

Im Rahmen des Erasmus-Mundus-Masterstudiengangs
„Deutsche und Französische Philosophie in Europa“ (EuroPhilosophie)

Fakulta humanitních studií, Univerzita Karlova v Praze
Philosophisches Seminar, Bergische Universität Wuppertal
Département de Philosophie, Université de Toulouse II - Le Mirail

**Zur passiven Konstitution der Wertgegenstände und ihrer Stiftung
als Idealitäten in der Personenumwelt:**

**Eine Untersuchung zum Zusammenhang zwischen dem Wert- und dem
Personbegriff in der ethischen Auffassung E. Husserls im Übergang von der
statischen zur genetischen Phänomenologie**

Magisterarbeit

Vorgelegt von: Kwun-lam LO
Betreuer: Prof. Hans Reiner Sepp
Laufendes Semester: Sommersemester 2009
Abgabedatum: 31. Mai 2009

Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich diese Magisterarbeit selbstständig verfasst und dass die verwendete Literatur im Text und im Literaturverzeichnis aufgeführt. Die Stellen meiner Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, habe ich in jedem Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht.

Prag, den 31. Mai 2009

.....
(Kwun-lam LO)

Kurzfassung

In der vorliegenden Untersuchung befassen wir uns vor allem mit der Frage nach dem inneren Zusammenhang zwischen dem Problemkreis der Wertanalyse in der Vorkriegsethik und dem der Personanalyse in der Nachkriegsethik Husserls. Die Hineinbringung der Personbegriff in die Diskussion führt uns zu einer Erläuterung der Konstitution der Wertgegenstände durch passive Bewusstseinsleistungen wie typisierende Apperzeption, sowie der Stiftung derselben Gegenstände als Idealitäten in der personalen Lebensumwelt.

In unseren Ausführungen wird gezeigt, dass *eine phänomenologische Analyse des Wertens nichts als ein abstraktes Moment der phänomenologischen Analyse der Ganzheit des personalen Lebens in der Umwelt sein kann*. Demnach führt das Begründungsproblem einer materialen Wertethik notwendigerweise zu einem Personalismus. Wir stellen fest, dass die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem Wert- und dem Personbegriff bei Husserl eigentlich *aus seiner eigenen Bewegung des Phänomenologisierens über die Ethikfrage stammt, dass der Personbegriff beim Überbrücken zwischen Theorie und Praxis sowie zwischen Transzendentalität und Mundanität eine entscheidende Rolle spielt*.

Im *1. Kapitel* werden Husserls Konzeption des einseitigen und unumkehrbaren Fundierungszusammenhangs zwischen Wahrnehmen, Werten und Wollen in seiner Vorkriegsethik sowie den strukturellen Vorrang der theoretischen Vernunft erneut berücksichtigt. Dabei spielen der Begriff der Vorgegebenheiten, die Phänomen der faktischen Verflechtung der theoretischen Akte mit wertenden und wollend-praktischen Akten im personalen Leben sowie das Phänomen der faktischen Verflochtenheit der theoretischen, axiologischen und praktischen Bestimmungen der Gegenstände in der Personenumwelt eine entscheidende Rolle.

Wir beabsichtigen zu zeigen, dass es schon in den *Ideen II* bestimmte Einsichten in Bezug auf den Personbegriff und die personalistische Einstellung gibt, die mit der statisch-phänomenologischen Beschreibung des Fundierungszusammenhangs, insbesondere mit der Annahme des absoluten Vorrangs der Wahrnehmung und des Theoretischen unvereinbar sind und daher eine Revidierung der statischen Konzeption des Fundierungszusammenhangs hervorrufen, damit die genetischen Aspekte des Bewusstseins-

stroms und das personale Leben in seinen praktischen Engagements, in seiner interpersonalen Umwelt sachgemäßer erklärt werden können.

Im 2. Kapitel wird zunächst die Beziehung zwischen statischer und genetischer Phänomenologie erläutert, demnach Husserls Bestimmung der Typen in *Erfahrung und Urteil* erörtert, damit die durchdringende Zusammenwirkung von Werten und Wollen mit Wahrnehmen in passiver Synthesis und im Typisierungsprozess vor der schlichten Seinssetzung eines einfachsten Wahrnehmungsgegenstandes enthüllt werden kann. Wir beabsichtigen, mit der Husserlschen Konzeption des Typus, der typisierenden Apperzeption sowie der passiven Synthesis die passive Konstitution der Wert- und der Willensgegenstände sowie die Stiftung derselben als Idealitäten zu erklären und zu untersuchen, wie passive Synthesis und Typisierungsprozesse schon auf den niedrigeren Ebenen der Bewusstseinstätigkeiten fungieren. Wir versuchen nämlich zu demonstrieren, dass Wert- und Willensgegenstände wie Wahrnehmungsgegenstände aus der passiven Synthesis und aus der vorprädikativen Typisierung der Erfahrung stammen können, dass hyletische Daten wesensnotwendig immer schon mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestattet sind, dass bei der schlichten Seinssetzung eines Gegenstandsmomentes Triebe, Interessen und Selbstaffektion schon eine Grundrolle spielen. Wie spätere Untersuchungen Husserls zeigen, haben die Gefühle den Primat. Demnach ist die Annahme der sedimentierungsfreien, ursprünglich fundierenden Seinssetzung des „puren Empfindungsdatums“ nicht mehr haltbar.

Mit der eventuellen Aufhebung des absoluten Primats der theoretischen Vernunft im Bereich der Ethik können Wert- und Willensgegenstände nicht mehr als durch eine theoretische Einstellung fundierte Idealitäten aufgefasst werden, aber noch als diejenigen Idealitäten gelten, die letztendlich aus der Genese aus intersubjektiven Setzungen entstammen und darum intersubjektiv fundiert sind. Genau diese intersubjektiven Setzungen mit ihrer kontinuierlichen Sedimentierung in der personalen Umwelt sind der letztfundierende Grundlage der Wert- und der Willensgegenstände. Was phänomenologische Überlegungen uns zeigen können, ist die notwendige Struktur der historischen Apriorizität sowie die transzendentalen Vorgänge der Historisierung und Traditionalisierung in unserer Umwelt, aber sie garantieren dadurch keineswegs die Allgemeingültigkeit eines bestimmten Wertsystems. Daraus folgt weder ein ethischer Absolutismus, noch eine universale Theorie der Werthierarchien, sondern ein *phänomenologischer Perspektivismus*.

Danksagung

Zu besonderem Dank bin ich Herrn Prof. Hans Reiner Sepp verpflichtet, ohne dessen Betreuung und dessen zahlreiche wichtige Bemerkungen könnte diese Arbeit nicht zum Ende kommen. Herrn Prof. László Tengelyi möchte ich mich auch herzlich für seine hilfreiche Ratschläge und Bemerkungen bedanken. Trotzdem bleibe ich für irgendwelche Fehler in dieser Arbeit persönlich verantwortlich.

Dem Konsortium des Erasmus-Mundus-Masterstudiengangs „Deutsche und Französische Philosophie in Europa“ (EuroPhilosophie) möchte ich für ein zweijähriges genügendes, meinen Aufenthalt in Europa ermöglichendes Stipendium danken, sowie den Koordinatoren — Herrn Prof. Jean-Christophe Goddard, Herrn Dr. Karel Novotný, Herrn Prof. Alexander Schnell und Herrn Prof. László Tengelyi (alphabetisch geordnet) — und den Sekretärinnen an der Univerzita Karlova v Praze (Karlsuniversität Prag), an der Bergischen Universität Wuppertal und an der Universität Toulouse II – Le Mirail für ihr herzliches Willkomm und ihre große Hilfe auf verschiedene Fälle.

Herrn Prof. Chan-Fai CHEUNG, Herrn Prof. Tze-Wan KWAN und Herrn Prof. Kwok-Ying LAU an der Chinese University of Hong Kong, die mich in der Phänomenologie eingeführt haben, bin ich auch insbesondere dankbar.

Mein herzlicher Dank gilt jenen Kolleginnen und Kollegen, die mich aufrichtig in all den Jahren auf meinem Weg begleitet haben, der mich nun an diesen Punkt gebracht hat. Ich danke insbesondere meinen Kollegen Herr Wei ZHANG dafür, mir seinen veröffentlichten Artikel zuzuschicken und mir einige wichtige Titel aus Husserls Werken und aus der Sekundärliteratur zu empfehlen sowie meinen Freund Herr Yuen-hung TAI in Hongkong für unsere spannende Diskussionen.

Darüber hinaus muss ich mich besonders bei Frau Helga Blaschek-Hahn bedanken, die mir bei zahlreichen Gelegenheiten geholfen hat, meine Deutschkenntnisse zu verbessern.

Schließlich möchte ich meiner Frau die vorliegende Arbeit widmen, der ich für ihre selbstlose Liebe meine tiefste Dankbarkeit ausdrücken muss.

Inhaltsverzeichnis

Erklärung	i
Kurzfassung	ii
Danksagung	iv
EINLEITUNG	1
1. Problemfeld und Fragestellung	1
2. Stand der Forschung	4
3. Zielsetzung der Arbeit	15
1. KAPITEL	
DER ÜBERGANG VON DER WERTANALYSE ZUR PERSONANALYSE IN DEN <i>IDEEN II</i>	21
1. Vorbemerkungen	21
2. Das Problem des Begründungsverhältnisses zwischen objektivierenden und nichtobjektivierenden Akten in der statischen Phänomenologie Husserls	22
2.1. Husserls deskriptiv-phänomenologischer Entwurf in den <i>Logischen Untersuchungen</i>	22
2.2. Husserls transzendental-phänomenologischer Entwurf in den <i>Ideen I</i> und in den <i>Vorlesungen über Ethik und Wertlehre 1908-1914</i>	25
2.3. Das Problem der Konstitution der axiologischen Gegenstände	30
2.4. Aporie: Verhältnis zwischen Intellekt und Gemüt bei der Wertkonstitution	31
3. Revidierung des Fundierungszusammenhangs in den <i>Ideen II</i>	34
3.1. Der Begriff der Person und der Begriff der Vorgegebenheiten	35
3.2. Die Erweiterung des Vernunftbegriffs und die Verflechtung der Vernunftakten	38
3.3. Die Aufhebung des absoluten Vorrangs der theoretischen Vernunft im Bereich der Ethik und die Revidierung des Fundierungszusammenhangs	40
4. Die natürliche und die personalistische Einstellung in den <i>Ideen II</i>	45
4.1. Die Person in ihrer Umwelt	45
4.2. Die Schichtung der Person und die Zwei Betrachtungsweisen der Person und	

der Umwelt	47
4.3. Zur „Idee der Natur“ und den sogenannten „reinen Empfindungsdaten“	53
5. Zusammenfassung	56
2. KAPITEL	
DIE KONSTITUTION DER WERTGEGENSTÄNDE DURCH TYPISIERENDE APPERZEPTION UND DIE STIFTUNG DERSELBEN ALS IDEALITÄTEN	59
1. Vorbemerkungen	59
2. Eine Überblick über die Beziehung zwischen statischer und genetischer Phänomenologie	61
3. Die Konstitution der Wahrnehmungsgegenstände durch typisierende Apperzeption	66
3.1. Die vorgegebene Welt als typisiert erfahrbare	67
3.2. Husserls Bestimmung der passiven Synthesis und der typisierenden Apperzeption	73
3.3. Die Rolle des Wertens und des Wollens in der Passivität	86
4. Die Konstitution der Wertgegenstände durch typisierende Apperzeption und die Stiftung derselben als Idealitäten	92
4.1. Das Problem der Gemütssinnlichkeiten	94
4.2. Die passive Konstitution der Gemütsgegenständlichkeiten	103
4.3. Die Stiftung der Wertgegenstände als Idealitäten	108
4.4. Stimmung als Gefühlshabitualitäten einer Person	112
4.5. Horizontsstruktur der Bewusstseinserebnisse	113
5. Exkurs: Eine genetisch-phänomenologische Interpretation der Schellerschen These der selbständigen Fungierung des Wertens aus einer Husserlschen Perspektive	119
6. Zusammenfassung	123
EPILOG	125
1. Zusammenfassung	125
2. Die Grenzen dieser Arbeit	139
Literaturverzeichnis	142

Einleitung

1. Problemfeld und Fragestellung

Die vorliegende Arbeit bewegt sich genau in demjenigen Problemhorizont, der sich erst durch die schon von bestimmten Autoren freigelegte, aber bis jetzt noch nicht ausführlich ausgearbeitete „Horizontverschmelzung“ zwischen der ethischen Auffassung E. Husserls und M. Schelers in Bezug auf den Wert- und den Personbegriff eröffnet.¹ Das Ziel dieser Arbeit ist jedoch nicht, diesen Problemhorizont selbst vollständig freizulegen, nämlich, auszuentwickeln, zu demarkieren und letztgültig zu rechtfertigen, sondern vielmehr, jene Verschmelzungsvorstellung als Arbeitshypothese zu übernehmen, also als Anfangspunkt, von wo aus wir vermögen, dementsprechend an bestimmten Angelpunkten dieses Verschmelzungsprozesses unsere Beiträge zu leisten.

-
1. Zu diesem Verschmelzungsprozess zählen wir u. a. U. Melle, Liangkang NI und Wei ZHANG. Siehe besonders: U. Melle: „The Development of Husserl’s Ethics“, in *Études phénoménologiques* N° 13-14 (1991); ders.: „Schelersche Motive in Husserls Freiburger Ethik“, in G. Pfafferott (hrsg.): *Vom Umsturz der Werte in der modernen Gesellschaft*, Bonn 1997, S. 203-219; ders.: „Ethics in Husserl“, in L. Embree (hrsg.): *Encyclopedia of Phenomenology*, Dordrecht 1997; ders.: „Husserl’s Personalist Ethics“, in *Husserl Studies* 23 (2007), S. 1-15; Liangkang NI: „The Problem of the Phenomenology of Feeling in Husserl and Scheler“, in Kwok-Ying LAU and J. J. Drummond (hrsg.): *Husserl’s Logical Investigations in the New Century: Western and Chinese Perspectives*, Dordrecht 2007, S. 67-82 (Übersetzt von Xianghong FANG aus Chinesisch: *Xiànxàngxué de Shǐjī* [„Anfängliche Boden der Phänomenologie“], Guangzhou 2004, Kap. 7, S. 148-168); Wei ZHANG: „The Foundation of Phenomenological Ethics: Intentional Feelings“, in *Frontiers of Philosophy in China* Vol. 4:1 (2009), S. 130-142 (Übersetzt von Xin YU u. Wei ZHANG aus Chinesisch: *Huázhōng kējì dàxué xuébào* [„Journal of Huazhong University of Science and Technology“], 2007, (6), S. 14-20).

Bemerkenswert ist die Verwendung des Wortes „Shìyù rónghé“ („Horizontverschmelzung“) im originalen, im Jahre 2007 erschienenen Aufsatz von ZHANG; in der englischen Übersetzung ist dieses Wort mit „fusion of the views“ (a. a. O., S. 141) übersetzt. Außerdem ist ZHANG der Meinung, dass der Durchbruch des original im Jahre 2004 auf Chinesisch verfassten Aufsatzes von NI darin besteht, die Beziehung zwischen Husserl und Scheler sowie die zwischen theoretischer und praktischer Philosophie zu bestimmen aus einer Erörterung der Gefühlsphänomenologie. (a. a. O., S. 131 Anm.).

Wie der Titel dieser Arbeit andeutet, beabsichtigen wir, eine Untersuchung zum Zusammenhang zwischen dem Wert- und dem Personbegriff in der ethischen Auffassung Husserls im Übergang von der statischen zur genetischen Phänomenologie anzustellen, damit die Konstitution der Werte als Idealitäten durch typisierende Apperzeption und die Verankerung der Werte in der Lebenswelt erhüllt werden kann. Demnach wird unsere Aufmerksamkeit auf die Husserlsche Ethik und ihre Entfaltung in der Vorkriegs- und der Nachkriegsphase gelenkt.

Wie U. Melle u. a. bemerken, kann man die Entwicklung der Ethik bei Husserl in zwei Phasen aufgliedern, nämlich in eine Vorkriegs- und eine Nachkriegsphase, wobei seine frühere Ethik in einer phänomenologischen Analyse der gefühlsmäßigen Wertnehmung sowie in einer universalen Axiologie und praktischen Philosophie begründet ist und seine Konzeption des ethischen Lebens nach dem Jahr 1917 in einer Theorie des ethischen Subjektes sowie in einer Phänomenologie der Person fundiert ist.² In seiner Vorkriegsethik orientierte Husserl sein Ziel nach der Überwindung des ethischen Skeptizismus und Relativismus durch eine philosophisch begründete Ethik, die wiederum erst erreichbar wird nicht nur durch die Enthüllung der rein formalen Gesetze in der Wert- und Willenssphäre, sondern auch durch eine phänomenologische Analyse der Wesensstrukturen und Wesensgesetzlichkeiten der wertnehmenden und praktischen Akte mit ihren entsprechenden Gegenständlichkeiten. Husserl selbst hat sich jedoch in der Vorkriegsphase vorwiegend mit den formalen Aspekten beschäftigt. In der Nachkriegsphase stelle die Phänomenologie der Person und der interpersonalen Umwelt sich als der eigentliche Ausgangspunkt der Husserlschen Ethik dar, wobei Husserl sich mit dem Problem der Person in seinem praktischen Leben, in seiner Sozialität, in seinen fortdauernden Erneuerungen und

2. Melle: „The Development of Husserl’s Ethics“, S. 115ff., 124ff., 131ff.; ders.: „Ethics in Husserl“, S. 182f.; ders.: „Husserl’s Personalist Ethics“, S. 2. Laut Melle umfasst die Vorkriegsphase seine Vorlesungsmanuskripte in den Jahren 1902, 1908/09, 1911 und 1914 (Hua XXVIII), während die Nachkriegsphase seine Fichte-Vorlesungen im Jahre 1917 (in Hua XXV) sowie seine Vorlesungsmanuskripte in den Jahren 1920 und 1924 (Hua XXXVII) umschließt. Darüber hinaus gibt es auch relevante Erörterungen in den Forschungsmanuskripten, z. B. in seiner Vorlesung über Einleitung in die Philosophie in Jahre 1919/20, seiner Kaizo-Artikeln im Jahre 1922-24 (in Hua XXV), und in anderen nachfolgenden Forschungsmanuskripten wie „B I 21“ („Wissenschaft und Leben“, unveröffentlicht), „A V 21“ („Ethisches Leben, Theologie, Wissenschaft“, unveröffentlicht) und „A V 22“ („Universale Ethik“, unveröffentlicht).

Selbstbestimmungen sowie in seinen gemeinschaftlichen Engagements beschäftigt. Laut Melle gründet Husserls ausgereifte Konzeption des ethischen Lebens sich auf seine Theorie des ethischen Subjekts bzw. seine Ontologie der Person.³ — Diese nützliche Aufgliederung besagt jedoch nicht, dass es dabei einen radikalen Bruch zwischen den beiden Phasen gibt, da trotz der Phasenverwandlung viele Grundsätze und Grundpositionen in seiner Ethik noch wesentlich unverändert bleiben.⁴

Daraus ergibt sich die Frage, wie sich der Problemkreis der Wertanalyse in der Vorkriegsphase und der der Personanalyse in der Nachkriegsphase theoretisch miteinander anknüpfen können, oder besser, *wie und wodurch die Wertproblematik in der Vorkriegsethik in die Personproblematik in der Nachkriegsethik übergehen kann*. Aus diesem Grund interessieren wir uns besonders dafür, uns mit dem Zusammenhang zwischen dem Wert- und dem Personbegriff bei Husserl und die entsprechenden Implikationen für die Husserlschen Ethik zu befassen. Im Licht der Horizontverschmelzung versuchen wir, durch Kontrastierung und Auseinandersetzung der ethischen Konzeption Husserls und Schelers ein besseres Verständnis der Husserlschen Ethik zu erreichen, ungeachtet, ob die Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden Autoren letztendlich durch den Verschmelzungsprozess überwindbar sei oder nicht.

Der gemeinsame Problemhorizont in der ethische Auffassung Husserls und Schelers umfasst in der Tat verschiedene, in der Sekundärliteratur oft von einander unabhängig behandelte Problemkreise, nämlich den klassischen Streit zwischen Verstandes- und Gefühlsmoral, die Kritik am Kantischen Formalismus, das Begründungsproblem einer materialen Ethik, die Entdeckung der emotionalen Apriori bzw. der in gefühlsmäßiger Wertnehmung gegebenen material-apriorischen Werte, das Verhältnis zwischen Wert/Werten und Person, die Seinsweise der Werte, die Beziehung zwischen Werten und der Personenumwelt, usw. Im Licht unserer Arbeitshypothese können sie eng miteinander in Verbindung treten. Mit dieser Übersicht sind wir erst imstande, einen allgemeinen Rahmen zu etablieren, worin unsere Aufgabenstellung anfangen kann.

3. Ibid.

4. Melle: „The Development of Husserl’s Ethics“, S. 115.

Solche Thematiken können sich organisieren und aneinanderreihen unter einem durch unsere Arbeitshypothese implizierten Leitgedanken, der zugleich als die Grundthese der vorliegenden Untersuchung gilt, nämlich, dass *eine phänomenologische Analyse des Wertens nichts als ein abstraktes Moment der phänomenologischen Analyse der Ganzheit des personalen Lebens in der Umwelt sein kann*. Demnach führt das Begründungsproblem einer materialen Wertethik notwendigerweise zu einem Personalismus. Die Begründung dieser Grundthese kann wiederum zu einer bestimmten Bestätigung unserer Arbeitshypothese sowie der Legitimität des Verschmelzungsprozesses führen. Dabei versuchen wir auch zu zeigen, dass *der Personbegriff beim Überbrücken zwischen Theorie und Praxis sowie zwischen Transzendentalität und Mundanität eine entscheidende Rolle spielt*. Darin besteht das Ziel unserer Arbeit.

Im Licht der Horizontverschmelzung vermag hierbei die Schelersche These, dass Werte wesenhaft personale Werte sind, als einen motivierenden Leitfaden zu gelten, aber sachgemäß betrachtet *stammt die Zusammenhangsfrage aus der inneren Bewegung des Phänomenologisierens Husserls in seiner Ethik, wie wir bestimmen werden*.⁵

2. Stand der Forschung

Nun wenden wir uns einem Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu, um die relative Relevanz unserer Untersuchung anschaulich zu machen. Wichtig ist jedoch zu bemerken, dass dieser Überblick keineswegs erschöpfend ist.

Die kritische Edition der Vorlesungsmanuskripte Husserls zu seiner Vorkriegsethik erschien relativ spät, nämlich erst im Jahre 1989 (Hua XXVIII). Darum gab es vorher in der Sekundärliteratur kaum Diskussion über seine ethische Auffassung. Es gab wohl lediglich das im Jahre 1960 veröffentlichte Buch A. Roths, das, wie K. Schuhmann bemerkt, sich „kaum mehr als eine Collage von Manuskriptzitate[n] darstellt“ und „gerade durch die kritische Edition von Melle so gut wie ganz entbehrlich“ wird.⁶ Mit dem Erscheinen von Hua XXVIII

5. Husserl selbst spricht in den *Ideen II* auch von „personalen Werte“, siehe *Husserliana IV*, S. 268.

6. A. Roth: *Edmund Husserls ethische Untersuchungen. Dargestellt anhand seiner Vorlesungsmanuskripte*, *Phaenomenologica* Bd. 7, Den Haag 1960. Vgl. K. Schuhmann: „Probleme der Husserlschen Wertlehre“, in *Philosophisches Jahrbuch* 98 (1991), S. 106-113, zitiert von H. R. Sepp in *Theoria und Praxis. Husserls*

wird ein gründlicherer Vergleich der Anfänge der ethischen Auffassung Husserls und Schelers ermöglicht.

Aus diesem Grund beziehen vorherige vergleichende Studien zwischen Husserl und Scheler sich hauptsächlich auf die Frage, wie und inwiefern Scheler bei seiner Kritik am Kantischen Formalismus sowie bei seiner eigenen Formulierung der materialen Wertethik Husserls Lehren übernommen hat. Dabei geht es nicht nur um intellektuell-biographische Fragen,⁷ sondern auch um Quellenfragen sowie um Methodenfragen. Zu den Letzteren können wir u. a. A. Schutz, H. Leonardy, J. Willer, Liangkang NI zählen.⁸

Außerdem handelt es sich auch bei vielen Aufsätzen und Monographien um Schelers Kantkritik.⁹ Nach dem Erscheinen der kritischen Edition der Vorlesungsmanuskripte Husserls zu seiner Freiburger Ethik (1920/24) im Jahre 2004 (Hua XXXVII) kann man füglich weitere

transzendentalphänomenologische Rekonstruktion des Lebens, Freiburg 1997, S. 23f. Unserer Meinung nach bleibt der Aufsatz Schuhmanns aber auch skizzenhaft.

7. Siehe z. B.: H. Spiegelberg: *The Phenomenological Movement. A Historical Introduction*, Phaenomenologica Bd. 80, Den Haag 1981 (¹1965), Kap. 5, S. 268-305, insbesondere S. 268-273, 277-288; J. P. Staude: *Max Scheler 1874-1928. An Intellectual Portrait*, New York 1967, S. 20-24, 27f. Während Staude sich vorwiegend mit intellektuell-biographischen Fragen beschäftigte, befasste Spiegelberg sich nicht nur mit intellektuell-biographischen Fragen, sondern auch mit Quellenfragen und Methodenfragen.
8. Siehe: A. Schutz: „Max Scheler’s Philosophy“, in ders.: *Collected Papers III. Studies in Phenomenological Philosophy*, Phaenomenologica Bd. 22, Den Haag 1975 (¹1962-66), S. 133-144; ders.: „Max Scheler’s Epistemology and Ethics“ (1957-58), in a. a. O., S. 145-178; J. Willer: „Der Bezug auf Husserl im Frühwerk Schelers“, in *Kant-Studien* 72 (1981), S. 175-185; H. Leonardy: *Liebe und Person. Max Schelers Versuch eines phänomenologischen Personalismus*, Den Haag 1976, S. 11-16, 35-68; NI, Liangkang: *Xiànxìàngxué jí qí xiàoyìng: Húsàier yǔ dāngdài Déguó zhéxué* [„Phänomenologie und ihre Wirkungen: Husserl und zeitgenössische deutsche Philosophie“], Beijing 1994, 2. Teil, Kap. 3, S. 296-338.

Schutz berührte jedoch die Beziehung zwischen Husserl und Scheler nur sehr leicht. Leonardy leistete einen ausführlicheren Vergleich, indem er die phänomenologische Methode, den Phänomenbegriff, das Problem der Erkenntnis detaillierter diskutierte. Willer behandelte in seinem Aufsatz das Problem der Logik bei den beiden Autoren. NI orientierte sich seinerseits auf das Problem der phänomenologischen Reduktion, auf das der Ideenschau, sowie auf das des Unterschieds zwischen dem Bewusstseinsbegriff bei Husserl und dem Geistbegriff bei Scheler.

9. Siehe z. B.: Schutz: „Max Scheler’s Epistemology and Ethics“, S. 155-163; P. Blosser: *Scheler’s Critique of Kant’s Ethics*, Ohio 1995; P. H. Spader: *Scheler’s Ethical Personalism: Its Logic, Development and Promise*. New York 2002, 2. Teil, S. 23-118.

vergleichende Untersuchungen zwischen der Kantkritik Husserls und Schelers im Hintergrund des klassischen Streits zwischen Vernunftethik und Gefühlsethik, sowie weitere vergleichende Untersuchungen zwischen der Auffassung Husserls und Schelers der Person und der Personenumwelt erwarten.

Ein entscheidender Durchbruch sowohl zum tieferen Verständnis der Husserlschen Ethik als auch zur Verhältnisbestimmung zwischen Husserl und Scheler in Bezug auf ihre ethischen Auffassungen ist erst durch die verdienstvollen Forschungsergebnisse U. Melles in vielen seiner Aufsätze ermöglicht. Aus diesem Grund erregen seine Leistungen zweifellos unsere Aufmerksamkeit.

Im Aufsatz „Zu Brentanos und Husserls Ethikansatz“ (1988) sowie im Aufsatz „Objektivierende und nicht-objektivierende Akte“ (1990) befasst er sich mit der Beziehung zwischen Brentano und Husserl in Bezug auf das ethischen Problem.¹⁰ Eben wenn Husserl nicht die Brentanosche Klassifikation der psychischen Phänomene in Vorstellungen, Urteile und Gemütsphänomene, sondern die Kantischen Klassifikation in intellektive Akte, wertend-fühlende Gefühlsakte und wollend-praktische Akte verfolgt, eben wenn sich Husserls eigene Konzeption oft in Auseinandersetzung mit Brentanos deskriptiver Psychologie entwickelt, ist die zugrundeliegende Unterscheidung Husserls in der V. *Logischen Untersuchung* zwischen objektivierenden und nichtobjektivierenden Akten offensichtlich von Brentano beeinflusst. Von Brentano übernimmt Husserl sowohl die Grundrolle des Gefühls in der Begründung der Ethik als auch die Methode der Analogie der Vernunftakte. Trotzdem haben laut Melle Brentano und Husserl in den *Logischen Untersuchungen* „nicht entschieden genug gebrochen mit der sensualistischen Verkennung unserer Gemütsakte als bloß affektive Zustände“.¹¹ Außerdem bemerkt Melle, dass Husserls Konzeption in den *Logischen Untersuchungen* jedoch zu einer bestimmten Aporie bezüglich der Vernünftigkeit der Gemütsakte und Willensakte sowie zu entsprechenden Revisionen der Auffassung der

10. U. Melle: „Zu Brentanos und Husserls Ethikansatz: Die Analogie zwischen den Vernunftarten“, in *Brentano-Studien* 1 (1988), S. 109-120; ders.: „Objektivierende und nicht-objektivierende Akte“, in S. Ijsseling (hrsg.): *Husserl-Ausgabe und Husserl-Forschung*, Phaenomenologica Bd. 115, Dordrecht 1990, S. 35-49.

10. Melle: „Zu Brentanos und Husserls Ethikansatz“, S. 113.

Logischen Untersuchungen in seinen ethischen Vorlesungen in der Vorkriegsphase führt.¹² Trotz der Revisionen hat der frühere Husserl auf die Frage nach der Konstitution der Wertobjektitäten noch keine zufriedenstellende, definitive Antwort gefunden. Am Ende seines Aufsatzes „Objektivierende und nicht-objektivierende Akte“ weist Melle auf das *Problem der konkreten Wertobjektitäten in unserer Umwelt* in den *Ideen* hin als eine mögliche Richtung weiterer Untersuchungen.¹³

Im Aufsatz „The Development of Husserl’s Ethics“ (1991) geht Melle über die gemeinsame Problematik von Brentano und Husserl hinaus und zieht einen Vergleich zwischen der ethischen Auffassung Husserls in der Vorkriegsphase und in der Nachkriegsphase. Von da her können wir freilich, wie oben erwähnt, *die Frage nach dem Übergang von der Wertproblematik in der Vorkriegsethik zur Personproblematik in der Nachkriegsethik* stellen und thematisieren.

Melle bemerkt, dass Husserls Vorkriegsethik noch formal bleibt, dass ihr eine systematische Herausstellung des materialen Apriori noch fehlt.¹⁴ Nach der Ansicht Melles wendet Husserl sich der Phänomenologie der Person und der interpersonalen Umwelt als dem eigentlichen Ausgangspunkt seiner Ethik zu; dabei gelten die Werke Fichtes als die Hauptquelle der Inspiration in Husserls Nachkriegsethik.¹⁵ Begriffe wie Selbstbildung, Selbstbestimmung, Selbstverantwortung, Selbsterneuerung usw. werden die Grundbestimmungen des Wesens des ethischen Lebens. Husserl spricht darüber hinaus auch von subjektiver Selbstbestimmung jeder einzelnen Person in Bezug auf ihre persönlichen, jeweilig für absolut gehaltenen Werte. Aus der Idee der teleologischen Einheit der individuellen und der gemeinschaftlichen Person ergibt sich eine universale Teleologie sowie eine rationale Theologie.¹⁶

11. Melle: „Zu Brentanos und Husserls Ethikansatz“, S. 113ff.; „Objektivierende und nicht-objektivierende Akte“, S. 41ff.

13. Melle: „Objektivierende und nicht-objektivierende Akte“, S. 47.

14. Melle: „The Development of Husserl’s Ethics“, S. 120f.

15. Melle: „The Development of Husserl’s Ethics“, S. 122f., 131f.

16. Zu diesen Thematiken siehe z. B.: J. G. Hart: *The Person and the Common Life*, Phaenomenologica Bd. 126, Den Haag 1991; ders.: „Husserl and Fichte: With Special Regard to Husserl’s Lectures on „Fichte’s Ideal of Humanity““, in *Husserl Studies* 12 (1995), S. 135-163; E. Housset: *Personne et sujet selon Husserl*, Paris 1997.

Im Aufsatz „Husserls Phänomenologie des Willens“ (1992; auf Englisch 1997) spricht Melle von der Fundierung des Wollens, von den Arten des Wollens, von den Willensobjektivitäten sowie von dem Verhältnis von Wille und Tendenz.¹⁷ Während die ersteren drei Themen ihrerseits freilich zu jeweilig entsprechenden Problemkreisen führen können, führt das letzte Thema bemerkenswert einen in eine *genetisch-phänomenologische Berücksichtigung über Vorgegebenheiten, Passivitäten sowie Triebe* ein und eröffnet darum einen sehr breiten, sehr wichtigen Forschungshorizont. Hierbei hat Melle einige Ergebnisse in *Erfahrung und Urteil* in die Diskussion hereingebracht und darauf hingewiesen, dass wegen des strebend-voluntativen Charakters aller Bewusstseinsakte der statischer Bewusstseinsbegriff Husserls sowie seine Auffassung des einseitigen und unumkehrbaren Fundierungszusammenhangs zwischen Wahrnehmen, Werten und Wollen in der statischen Phänomenologie wohl eine *grundlegende Modifikation* verlangen.¹⁸ Diese Modifikation verlangen freilich weitere Erläuterungen.

Im Aufsatz „Nature and Spirit“ (1996) thematisiert Melle das Problem von Natur und Geist in Husserl.¹⁹ Dabei tritt Husserls Diskussion in den *Ideen II* über die Konstitution des Leibes sowie der geistigen Welt in den Vordergrund. In den *Ideen II* versucht Husserl, die personalistische Einstellung sowie die intersubjektive Geisteswelt aus der Herrschaft der theoretisch-naturalistischen Betrachtungsweise, aus der ungerechtfertigten Verabsolutierung des naturalistischen Weltbildes zu retten, die zur Vergessenheit des personalen Ego und zur Verkennung unserer Personenlebenswelt führt.²⁰

Die Umwelt ist dasjenige geistig-kulturelle, geschichtliche Feld, wo Personen als Mitsubjekte derselben Umwelt durch kommunikative theoretisch, wertend, praktisch miteinander handeln können. Sie ist primär eine axiologische und praktische Welt, die mit sedimentierten Wertgegenständen und Willensobjektivitäten ausgestattet ist und nur in der

17. U. Melle: „Husserls Phänomenologie des Willens“, in *Tijdschrift voor Filosofie* 54 (1992), S. 280-304; ders.: „Husserl’s Phenomenology of Willing“, in J. G. Hart u. L. Embree (hrsg.): *Phenomenology of Values and Valuing*, Dordrecht 1997, S. 169-192. Wie Melle erwähnt ist dieser Aufsatz eigentlich eine erweiterte Edition seines Gastvortrages in den USA im Jahre 1990.

18. Melle: „Husserls Phänomenologie des Willens“, S. 303f.; „Husserl’s Phenomenology of Willing“, S. 191f.

19. U. Melle: „Nature and Spirit“, in Th. Nenon u. L. Embree (hrsg.): *Issues in Husserl’s Ideas II, Contributions to Phenomenology* Vol. 24, Dordrecht 1996, S. 15-35.

20. Melle: „Nature and Spirit“, S. 18, 23f. Siehe auch Hua IV, S. 374

personalistischen Einstellung erhüllt wird. Laut Husserl gilt das personalistische Weltbild als das wirkliche Weltbild, während das naturalistische nur Abstraktion durch die Abstraktion sowie durch die Selbstvergessenheit des personalen Ich ist.

Von da her können wir freilich *die Frage nach der Konstitution der Person in Bezug auf die Wertproblematik, nach der Konstitution und der Seinsweise der Werte sowie nach ihrer Verankerung in der Lebenswelt* stellen und thematisieren. Wir versuchen also zu zeigen, dass sich die Person als derjenige Ort darstellt, wo die Verflechtung der theoretischen, wertenden und wollenden Akte stattfindet, wo Wert- und Willensgegenstände in die Welt eintreten.

Im Aufsatz „Ethics in Husserl“ (1997) hat Melle einige sehr wichtige Bemerkungen gemacht hat, von welchen her man noch weiter erläutern kann. Er hat z. B. einerseits das Problem des einseitigen und unumkehrbaren Fundierungszusammenhangs zwischen Wahrnehmen, Werten und Wollen sowie das des strukturellen Vorrangs der theoretischen Vernunft in der statischen Phänomenologie Husserls thematisch in den Vordergrund gestellt, und andererseits aus einem genetisch-phänomenologischen Perspektive auf eine Alternativbetrachtungsweise hingewiesen, welche im Grunde auch immanent in der Bewegung der Phänomenologie Husserls ist.²¹ Außerdem hat Melle auch das Problem der Konstitution der in gefühlsmäßiger Wertnehmung gegebenen material-apriorischen Werte kurz und prägnant erörtert. Von ihm und seinen Untersuchungen inspirierend versuchen wir, *durch den Schlüsselbegriff der Vorgegebenheiten und der Person das Problem der Wertproblematik zu behandeln.*

Im Aufsatz „Schelersche Motive in Husserls Freiburger Ethik“ (1997) hat Melle einen sehr verdienstvollen Beitrag zur Erhellung eines sehr wichtigen Aspekts des gemeinsamen Problemhorizonts in der Freiburger Ethik Husserls und in der Ethik Schelers, also zur oben erwähnten Horizontverschmelzung zwischen der ethischen Konzeption Husserls und Schelers geleistet.²² Eben wenn der genaue Umfang des direkten Einflusses Schelers auf Husserls Vorkriegsethik vermutlich schwer zu bestimmen ist, eben wenn Husserl tatsächlich auch Kritik an Scheler und seiner Lehre geübt hat, spielen „bestimmte zentrale Schelersche

21. U. Melle: „Ethics in Husserl“, in L. Embree (hrsg.): *Encyclopedia of Phenomenology*, Dordrecht 1997, S. 180-184.

22. U. Melle: „Schelersche Motive in Husserls Freiburger Ethik“, in G. Pfafferott (hrsg.): *Vom Umsturz der Werte in der modernen Gesellschaft*, Bonn 1997, S. 203-219.

Begriffe wie Person, Geist, Liebe, Ruf, Gemeinschaft, werdender Gott bei der Weiter- und Umbildung von Husserls ganz unter dem Einfluss Brentanos stehenden Göttinger Ethik eine wichtige Rolle“.²³ Trotzdem ist wichtig zu betonen, der transzendentalistische Ansatz Husserls immer noch im wesentlichen Gegensatz zum eigenen Ansatz Schelers steht.

Genauer betrachtet kann man in Husserls Freiburger Ethik neben das universale Vernunftideal auch ein Liebesideal finden, welches mehr oder weniger dissonant mit dem Vernunftideal ist und vermutlich als Einfluss von Scheler angesehen werden kann: „Die Nähe von Husserls neuem lebensethischen Ansatz zu Kerngedanken von Schelers personalistischer Wert- und Liebesethik ist offensichtlich“;²⁴ „Die Ethik der individuellen Lebenswerte bedeutet ein Abrücken Husserls vom idealen Utilitarismus Brentanos, der für seine axiologische Göttinger Ethik maßgebend war“.²⁵

Demnach gilt die Nachkriegsethik Husserls als eine „personalistische, auf die Personwerte und die Wertperson gerichtete Ethik“. Im Forschungsmanuskript „Ethisches Leben. Theologie – Wissenschaft“ schreibt Husserl eben: „Schließlich hat alles überhaupt nur Wert in Bezug auf Personen und absoluten Wert mit Beziehung auf ihr absolutes Sollen. Alle Wertwahrheit ist auf Personen bezogen...“ (Ms. A V 21, 14b).²⁶ Dieses Zitat ist ausdrücklich sehr relevant für unsere Grundthese.

Die Nachkriegsethik Husserls stellt sich unter dem Gedanken der allumfassenden Verantwortlichkeit zugleich als Individualethik und als Sozialethik dar.²⁷ Melle bemerkt, dass seine Lehre von den Personalitäten höherer Ordnung „offensichtlich große

23. Melle: „Schelersche Motive in Husserls Freiburger Ethik“, S. 203f., 215f. Melle bemerkt, man könne aufgrund vorhandener Annotationen, An- bzw. Unterstreichungen feststellen, dass Husserl zumindest bestimmte Hauptwerke Schelers sicher gelesen hat (S. 217, Anm. 8). Trotzdem hat Husserl in seiner Schriften sehr wenig über Scheler geredet.

24. Melle: „Schelersche Motive in Husserls Freiburger Ethik“, S. 212.

25. Melle: „Schelersche Motive in Husserls Freiburger Ethik“, S. 210f. Melle bemerkt darüber hinaus, dass die Ethik des absoluten Sollens in der Freiburger Ethik keine axiologische Ethik mehr ist, dass die Grundlage der utilitaristischen Wertethik ist der „moderne Produktivismus und Ökonomismus“, die „Arbeits- und Leistungszivilisation“ ist (a. a. O., S. 212).

26. Zitiert von Melle in „Schelersche Motive in Husserls Freiburger Ethik“, S. 213.

27. Melle: „Schelersche Motive in Husserls Freiburger Ethik“, S. 213.

Übereinstimmungen mit Schelers Lehre von der Gesamtperson“ aufweist.²⁸ Darüber hinaus meint Melle, dass der notwendige Vernunftglaube an Gott und der Gotteswelt bei Husserl mit Schelers später Gotteslehre von unserer Mitarbeit am Werden Gottes völlig übereinstimmt.²⁹ Bezüglich der Übereinstimmungen und Differenzen zwischen Husserls und Schelers Theorie der personalen Gemeinschaft sowie der rationalen Theologie verlangt man freilich weitere Untersuchungen. Diese zwei Thematiken sprengen jedoch schon den Rahmen unserer Untersuchung.

Im Aufsatz „Edmund Husserl: From Reason to Love“ (2002) sowie im Aufsatz „Husserl’s Personalist Ethics“ (2007) hat Melle noch einmal die Entwicklung der Ethik Husserls dargestellt.³⁰ Besonders interessant für unsere Untersuchung ist das Rede von Husserls Revision zu seiner Auffassung des Fundierungszusammenhangs zwischen Wahrnehmen, Werten und Wollen. Husserl betont vor allem, dass die rationale Subjektivität nicht ein purer Intellekt sein kann, sondern sich notwendigerweise wertend und praktisch in der Umwelt engagiert und eine kulturelle Welt der Wert- und Willensobjektitäten konstituiert. Statt eines einseitigen Fundierungszusammenhangs gibt es eine gegenseitige Fundierung von intellektuellen und praktischen Akten. Alle Bewusstseinsakte als ichliche Leistungen sind Willensakte und haben daher den Charakter des Strebens und Wirkens. Daraus folgt, *dass theoretische, wertende und praktische Akte sich notwendigerweise durchdringen*.³¹ Andererseits ist das personale Leben, das wesentlich geschichtlich ist, schon an der untersten Stufe der Passivität durch die *Urtendenz* bzw. durch den allgemeinen Willen zur rationalen Selbst- und Welterschaffung charakterisiert.³² Wir werden in Bezug auf die Wertproblematik diese bedeutenden Einsichten noch weiter erläutern.

28. Melle: „Schelersche Motive in Husserls Freiburger Ethik“, S. 215.

29. Melle: „Schelersche Motive in Husserls Freiburger Ethik“, S. 215.

30. U. Melle: „Edmund Husserl: From Reason to Love“, in J. J. Drummond u. L. Embree (Hrsg.): *Phenomenological Approaches to Moral Philosophy: A Handbook*, Dordrecht 2002, S. 229-248; ders.; „Husserl’s Personalist Ethics“, in *Husserl Studies* 23 (2007), S. 1-15.

31. Melle: „Edmund Husserl: From Reason to Love“, S. 233; „Husserl’s Personalist Ethics“, S. 4, 8.

32. Melle: „Edmund Husserl: From Reason to Love“, S. 243; „Husserl’s Personalist Ethics“, S. 5, 7.

Im Licht der oben erwähnten Horizontverschmelzung berücksichtigen wir insbesondere die Untersuchung von J. C. Vargas-Bejarano, Hiroshi GOTO, von Liangkang NI und von Wei ZHANG. Ihre Forschungsergebnisse können an verschiedenen Angelpunkten des Verschmelzungsprozesses als Weiterentwicklungen der Ergebnisse Melles angesehen werden.

Das von J. C. Vargas-Bejarano verfasste Werk *Phänomenologie des Willens* (2006) stellt sich als eine gründliche Forschung der willentlichen Akte dar, wobei der Autor den Fundierungszusammenhang zwischen Wahrnehmen, Werten und Wollen in der statischen Phänomenologie Husserls sowie seine Überwindung in der genetischen Phänomenologie ausführlich und detailliert erläutert hat. Besonders bemerkenswert für uns sind u. a. die Erörterung der Aporien der Konstitution der Werte in Husserls Vorkriegsethik sowie die Erörterung der Revision des Fundierungszusammenhangs aus einer genetisch-phenomenologischen Perspektive.³³ Laut Vargas-Bejarano besteht der Kern der Aporie darin, dass „das Verhältnis zwischen Verstand und Gemüt innerhalb der Wertkonstitution nicht deutlich ist“ und daher problematisch bleibt.³⁴

Außerdem ist wegen der Verflechtung der theoretischen, wertenden und wollenden Akte eine strenge Teilung der Vernunftakte wohl unhaltbar. Durch eine Berücksichtigung der genetischen Phänomenologie hat Vargas-Bejarano gezeigt, dass „Gefühle, Tendenzen, Instinkte auch Bestandteile der Intentionalität sein müssen“, dass „die Gefühle einen Vorrang haben“.³⁵

Es scheint Vargas-Bejarano jedoch „überflüssig“, in seinen Ausführungen die Abhandlung *Ideen II* ausführlich zu berücksichtigen. Trotzdem betrachtet er bestimmte Themen der *Ideen II* wie Motivation, Habitualitäten, Aktspontaneitäten usw. als ein erster Keim der genetischen Phänomenologie und will einige für seine Leitfrage entscheidende Thesen dieser Abhandlung aufgreifen.³⁶ Nach unserer Meinung hat Vargas-Bejarano jedoch weder die Personproblematik, die für Husserls Nachkriegsethik sehr bedeutend ist, noch den inneren Zusammenhang zwischen Wert- und Personproblematik, der sich als der eigentliche

33. J. C. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens. Seine Struktur, sein Ursprung und seine Funktion in Husserls Denken*, Frankfurt a. M. 2006, S. 113-121, 136-140, 239-251.

34. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 106, 113ff., 120f.

35. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 138, 239ff., 245ff.

36. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 136 Anm., 177, 181, 184 Anm.

Übergangspunkt von der statischen zur genetischen Phänomenologie Husserls gelten kann, thematisiert. In dieser Hinsicht kann die Erörterungen in den *Ideen II* nicht bloß als überflüssig angesehen werden.

Es gilt noch zu bemerken, dass „die Fassung der Konstitution der im Bewusstsein erscheinenden objektiven Werte zurevidieren ist“.³⁷ Daraus folgt, dass Werte als axiologische Gegenstände nicht weiterhin als durch eine theoretische Einstellung fundierte *ideale* und *universelle* Gegenständlichkeiten aufzufassen sind. Vargas-Bejarano bemerkt, dass die Beschreibung der Wertgegenstände bzw. der Wertprädikate noch aussteht, und weist darauf hin, dass Wertgegenstände auf einen bestimmten Welthorizont, den sie zugleich auch konstituieren, angewiesen sind.³⁸ Dementsprechend versuchen wir, diese Bemerkungen noch weiter zu erörtern.

In seinem Werk *Der Begriff der Person in der Phänomenologie Edmund Husserls: Ein Interpretationsversuch der Husserlschen Phänomenologie als Ethik im Hinblick auf den Begriff der Habitualität*³⁹ befasst Hiroshi GOTO sich einerseits mit dem Personbegriff in der Phänomenologie Husserls und andererseits die Interpretation der Phänomenologie Husserls als Tugendethik. Für GOTO spielt die Person die Rolle der Verbindung zwischen mundaner Person und transzendentaler Monade.⁴⁰

Es gibt unserer Meinung nach eine bestimmte Ähnlichkeit zwischen seinen Ausführungen und unseren Ausführungen, nämlich genau am Punkt der Auffassung der Person als die Verbindung der mundaner Person und der transzendentalen Monade. Trotzdem gibt es bei uns noch etwas Unähnliches. Zum erstens werden wir die Wertanalyse und die Personanalyse bei Husserl zusammendenken. Zum zweitens werden wir die passive Synthesis und die typisierende Apperzeption auch in Betracht ziehen, während GOTO sich anscheinend hauptsächlich auf den Habitualitätsbegriff als solchen konzentriert hat. Zum drittens werden

37. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 138.

38. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 138f.

39. Hiroshi GOTO: *Der Begriff der Person in der Phänomenologie Edmund Husserls: Ein Interpretationsversuch der Husserlschen Phänomenologie als Ethik im Hinblick auf den Begriff der Habitualität*, Würzburg 2004.

40. Laut GOTO ist diese Auffassung ist mehr oder weniger von dem Aufsatz „Kulturphilosophie und Kulturanthropologie als Transzendentalphänomenologie“ von E. W. Orth in *Husserl Studies IV* (1987) inspiriert. Siehe GOTO: *Der Begriff der Person in der Phänomenologie Edmund Husserls*, S. 16.

wir auch die Problematik der Lebenswelt sowie der Leiblichkeit beachten, obwohl wir das Problem der Tugendethik weglassen.⁴¹ Schließlich interessieren wir uns mehr für die Verflochtenheit zwischen Theoretischem, Axiologischem und Praktischem durch die Person als transzendental erklärte Einheit der passiven Synthesis.

Auch erwähnenswert sind bestimmte Aufsätze von Liangkang NI und seinem Schüler Wei ZHANG. Im Aufsatz „The Problem of the Phenomenology of Feeling in Husserl and Scheler“ (2004; auf Englisch 2007) hat NI Brentano, Husserl und Scheler in Bezug auf das Problem der Intentionalität oder Nichtintentionalität des Gefühls thematisch miteinander verbindet.⁴² Dabei hat Ni einerseits einen weiteren und einen engeren Sinn der Intentionalität voneinander unterschiedet und andererseits die Husserlsche und die Schelersche Auffassung des fühlenden Aktes sowie des Fundierungszusammenhangs zwischen fühlenden und nicht fühlenden Akten einander gegeneinandergestellt. Laut seines Schülers ZHANG besteht der Durchbruch des Aufsatzes von NI darin, die Beziehung zwischen Husserl und Scheler sowie die zwischen theoretischer und praktischer Philosophie zu bestimmen aus einer Erörterung der Gefühlsphänomenologie.⁴³

Im Aufsatz „The Foundation of Phenomenological Ethics: Intentional Feelings“ (2007; auf Englisch 2009) hat ZHANG weitergegangen, indem er versucht hat, genau an diesem Anknüpfungspunkt diese anfängliche aber bedeutungsvolle Verhältnisbestimmung zwischen Husserl und Scheler auch in genetischen Hinsicht noch zu vertiefen, obwohl zurzeit noch nur skizzenhaft mit einigen wichtigen Hinweisen.

41. Laut GOTO handelt es sich bei seinen Ausführungen nicht um drei Thematik: Intersubjektivität, Lebenswelt und Leiblichkeit. Siehe GOTO: *Der Begriff der Person in der Phänomenologie Edmund Husserls*, S. 16.

42. Liangkang NI: „The Problem of the Phenomenology of Feeling in Husserl and Scheler“, in Kwok-Ying LAU and J. J. Drummond (hrsg.): *Husserl's Logical Investigations in the New Century: Western and Chinese Perspectives*, Dordrecht 2007, S. 67-82 (Übersetzt von Xianghong FANG aus Chinesisch: *Xiàxiàngxué de Shǐjī* [„Anfängliche Boden der Phänomenologie“], Guangzhou 2004, Kap. 7, S. 148-168).

43. Wei ZHANG: „The Foundation of Phenomenological Ethics: Intentional Feelings“, in *Frontiers of Philosophy in China* Vol. 4:1 (2009), S. 130-142 (Übersetzt von Xin YU u. Wei ZHANG aus Chinesisch: *Huázhōng kējì dàxué xuébào* [„Journal of Huazhong University of Science and Technology“], 2007, (6), S. 14-20), hier S. 131 Anm.

Im Licht der Horizontverschmelzung hat er durch die Analogie mit wahrnehmender Apperzeption, also gemäß dem Schema „Stoff/Hyle – Aktmaterie – Aktqualität“ eine Auffassung der Wertapperzeption vorgeschlagen.⁴⁴ Dabei betont er insbesondere den intentionalen Charakter der Vorkriegsethik Husserls sowie der material Wertethik Schelers. Außerdem bemerkt er, dass sich die Meinungsverschiedenheit zwischen Husserl und Scheler nicht nur in der Analyse der Intentionalität des fühlenden Aktes, sondern auch in der Auffassung der Stellung des intentionalen fühlenden Aktes sowie in der Auffassung seiner Beziehung mit vorstellendem Akt manifestiert.⁴⁵ Darüber hinaus meint ZHANG, dass eine genetische Betrachtungsweise in die Diskussion hereinzubringen ist, um das Problem des Fundierungszusammenhangs sachgemäßer aufzuklären, dass es einen genetischen Fundierungszusammenhang zwischen fühlendem und wahrnehmendem Akt in Bezug auf Aktqualität gibt.⁴⁶ Laut ZHANG geht Scheler weiter und tiefer als Husserl, indem Scheler Interesse als Vorraussetzung der Wahrnehmung und der Vorstellung und Liebe/Hass wiederum als Vorraussetzung des Interesses ansieht.⁴⁷ Nur so kann eine phänomenologische Ethik den Vorrang vor der phänomenologischen Erkenntnistheorie haben.

Beide Autoren haben nämlich ihre Beiträge geleistet, indem sie Husserls und Schelers Phänomenologie des Gefühls bewusst in den Zentralpunkt des Horizonts der phänomenologischen Begründung der Ethik hineingebracht und zugleich durch die Verschmelzungsvorstellung den Problemhorizont einer phänomenologischen Ethik erweitert haben. Von da aus können weitere Untersuchungen *in Bezug auf die Wert- und die Personproblematik* daran angebaut werden.

Zu guter Letzt müssen auch die Werke von A. Aguirre (1970), E. Holenstein (1972), G. A. de Almeida (1972), G. H. Vásquez (1976), Ichiro YAMAGUCHI (1982), J. G. Hart (1991), Nam-in LEE (1993), R. Bernet (1994), Chr. Spahn (1996), H. R. Sepp (1997), E. Housset (1997), R. Kühn (1998), Th. Fuchs (2000), J. Donohoe (2002), D. Lohmar (2008), J. Mensch (erscheinend) sowie die Aufsätze von M. J. Larrabee (1976), J. Cl. Evans (1990), J. J.

44. Wei ZHANG: „The Foundation of Phenomenological Ethics“, S. 138.

45. Wei ZHANG: „The Foundation of Phenomenological Ethics“, S. 138.

46. Wei ZHANG: „The Foundation of Phenomenological Ethics“, S. 140.

47. Wei ZHANG: „The Foundation of Phenomenological Ethics“, S. 140f.

Drummond (1995), Chr. Lotz (2002), Nam-in LEE (2003) und M. B. Flynn (2009) erwähnt werden.⁴⁸ Eben wenn diese Forschungsergebnisse nicht im Zentralpunkt des Problems der Zusammenhangs zwischen der Wert- und der Personproblematik stehen, sind sie immer noch sehr relevant für unsere Untersuchung.

-
48. Siehe: A. Aguirre: *Genetische Phänomenologie und Reduktion. Zur Letztbegründung der Wissenschaft aus der radikalen Skepsis im Denken E. Husserls*, *Phaenomenologica* Bd. 38, Den Haag 1970; E. Holenstein: *Phänomenologie der Assoziation. Zu Struktur und Funktion eines Grundprinzips der passiven Genesis bei E. Husserl*, *Phaenomenologica* Bd. 44, Den Haag 1972; G. A. de Almeida: *Sinn und Inhalt in der genetischen Phänomenologie E. Husserls*, *Phaenomenologica* Bd. 47, Den Haag 1972; G. H. Vásquez: *Intentionalität als Verantwortung. Geschichtsteleologie und Teleologie der Intentionalität bei Husserl*, *Phaenomenologica* Bd. 67, Den Haag 1976; Ichiro YAMAGUCHI: *Passive Synthesis and Intersubjektivität bei Edmund Husserl*, *Phaenomenologica* Bd. 86, Den Haag 1982; J. G. Hart: *The Person and the Common Life*, *Phaenomenologica* Bd. 126, Den Haag 1991; Nam-in LEE: *Edmund Husserls Phänomenologie der Instinkte*, *Phaenomenologica* Bd. 128, Dordrecht 1993; Bernet, R.: *La vie du sujet*, Paris 1994; Chr. Spahn: *Phänomenologische Handlungstheorie. Edmund Husserls Untersuchungen zur Ethik*, Würzburg 1996; H. R. Sepp: *Theoria und Praxis. Husserls transzendentalphänomenologische Rekonstruktion des Lebens*, Freiburg 1997; E. Housset: *Personne et sujet selon Husserl*, Paris 1997; R. Kühn: *Husserls Begriff der Passivität. Zur Kritik der passiven Synthesis in der genetischen Phänomenologie*, Freiburg/München 1998; Th. Fuchs: *Leib - Raum - Person. Entwurf einer philosophischen Anthropologie*, Stuttgart 2000; J. Donohoe: *Husserl on Ethics and Intersubjectivity: From Static to Genetic Phenomenology*, New York 2002; D. Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie. Untersuchungen der Psychologie, Cognitive Science, Neurologie und Phänomenologie zur Funktion der Phantasie in der Wahrnehmung*, *Phaenomenologica* Bd. 185, Dordrecht 2008; J. Mensch: *Husserl's Account of Our Consciousness of Time* (erscheinend).

Siehe auch: M. J. Larrabee: „Husserl's Static and Genetic Phenomenology“, in *Man and World* 9/2 (June 1976), S. 163-174; J. Cl. Evans: „Phenomenological Deconstruction: Husserl's Method of Abbau“, in *Journal of the British Society for Phenomenology*, Vol. 21, Nr. 1 (Jan. 1990), S. 57-65; J. J. Drummond: „Moral Objectivity: Husserl's Sentiments of the Understanding“, in *Husserl Studies* 12 (1995), S. 165-183; Chr. Lotz: „Husserls Genuss - Über den Zusammenhang von Leib, Affektion, Fühlen und Werthaftigkeit“, in *Husserl Studies* 18 (2002), S. 19-39; Nam-in LEE: „Phenomenology of Feeling in Husserl and Levinas“, in *In-mun-non-ch'ong* [„*Journal of Humanities*“], 49 (2003), S. 85-121; M. B. Flynn: „The Living Body as the Origin of Culture: What the Shift in Husserl's Notion of „Expression“ Tells Us about Cultural Objects“, in *Husserl Studies* 25 (2009), S. 57-79.

3. Zielsetzung der Arbeit

Um unsere Grundthese zu begründen, befassen wir uns daher mit einer Reihe bestimmter zusammenhängender und nacheinander durchzuführender Aufgaben. Wir befassen uns zunächst mit dem inneren Zusammenhang zwischen Wert/Werten und Person, danach mit der Konstitution der Werte als Idealitäten durch typisierende Apperzeption aus einer genetisch-phänomenologischen Hinsicht, schließlich mit der Ankerung der personalen Werte in der Lebenswelt.

Im *1. Kapitel* werden der Personbegriff und die personalistische Einstellung in den *Ideen II* bei Husserl erläutert, um seine Konzeption des unumkehrbaren Fundierungszusammenhangs zwischen Wahrnehmen, Werten und Wollen sowie den strukturellen Vorrang der theoretischen Vernunft in der Vorkriegsphase erneut zu berücksichtigen. Zunächst versuchen wir, die wesentlichen Punkte der statischen Konzeption des Fundierungszusammenhangs kurz und prägnant zusammenzufassen und bestimmte Ambiguitäten in diesem Entwurf zu zeigen. Dann beabsichtigen wir zu zeigen, dass es schon in den *Ideen II* bestimmte Aussagen und Hinweisen gibt, die mit der statisch-phänomenologischen Beschreibung des Fundierungszusammenhangs wohl unvereinbar sind und daher mehr oder weniger zur Revidierung der statischen Konzeption des Fundierungszusammenhangs führen können. Dabei treten der Personbegriff und die personalistische Einstellung in den Vordergrund. Wir beginnen unsere Diskussion damit, was bei Vargas-Bejarano noch nicht thematisiert bleibt. Wie oben erwähnt hat Vargas-Bejarano zwar schon versucht, diese Überwindung des Fundierungszusammenhangs ausführlich auszuführen, aber er hat weder die *Ideen II* genug berücksichtigt noch den Wert- und den Personbegriff zusammen in Betrachtung gebracht. Er hat demnach weder die Personproblematik, noch die Entgegensetzung der personalistischen und der naturalistischen Einstellung, noch den inneren Zusammenhang zwischen der Wert- und der Personproblematik thematisiert.

Dabei spielen der Begriff der Vorgegebenheiten, die Idee der faktischen Verflechtung der theoretischen Akte mit wertenden und wollend-praktischen Akten im personalen Leben sowie die Idee der faktischen Verflochtenheit der theoretischen, axiologischen und praktischen Bestimmungen der Gegenstände in unserer Umwelt eine entscheidende Rolle. Mit der eventuellen Aufhebung des absoluten Primats der theoretischen Vernunft im Bereich der

Ethik können Wert- und Willensgegenstände nicht mehr als durch eine theoretische Einstellung fundierte ideale und universelle Gegenständlichkeiten aufgefasst werden. Sie können jedoch noch als intersubjektiv gesetzte ideale Gegenständlichkeiten gelten, nämlich als Idealitäten, die letztendlich aus der Genese aus intersubjektiven Setzungen stammen und darum intersubjektiv fundiert sind. Daraus folgt auch, dass genau diese intersubjektiven Setzungen mit ihrer kontinuierlichen Sedimentierung in der Umwelt der letztfundierende Grundlage der Wert- und der Willensgegenstände sind. Der in den *Ideen I* dargestellte Fundierungszusammenhang zwischen Wahrnehmen, Werten und Wollen, die Idee der bloßen Natur und der puren Empfindungsdaten sowie das naturalistische Weltbild sind in dieser Hinsicht nur noch eine theoretische Abstraktion in der naturalistischen Einstellung.

Dabei ist auch von der Person sowie von der Entgegensetzung der personalistischen und der naturalistischen Einstellung die Rede. Wir erfahren uns in unserer unmittelbaren Erfahrungen niemals als ein rein objektivierendes, nicht wertendes, wollendes Ichsubjekt; vielmehr erfahren wir uns unmittelbar und allererst als Personen in der Umwelt. Strukturell betrachtet besteht die Person aus einer materiellen, einer leiblichen und einer seelischen Schicht. Die unabtrennbare, durchdringende, verflochtene Einheit und die hierarchische Ordnung der Schichten sind sozusagen auch ein phänomenologisches Faktum. Wir werden auch zeigen, dass die Umwelt primär eine axiologische und praktische Welt ist, die erst in der personalistischen Einstellung erhüllt wird. Sie ist nämlich das Feld, wo die Personen theoretisch, wertend, praktisch miteinander handeln. Die interpersonale, soziale Dimension der Person ist auch die wesentliche Schicht, die in der Ethik berücksichtigt werden muss, aber wird in den Vorkriegsethik Husserls wohl nicht behandelt.

Im 2. Kapitel werden beabsichtigen wir, die im 1. Kapitel dargestellten Fragen gründlicher zu beantworten, indem wir von den höheren Ebenen zu den niedrigeren Ebenen der Konstitutionsleistungen übergehen und eine genetisch-phänomenologische Analyse derjenigen Prozesse, die schon vor der prädikativen und vergegenständlichenden Konstitution der wahrnehmungsmäßigen, axiologischen, praktischen Gegenstände fungieren, in die Diskussion hereinbringen. Demnach interessieren wir uns besonders für die Frage, ob und wie Werten und Wollen schon auf den niedrigeren Stufen der Bewusstseinsleistungen vor der Konstitution eines einfachsten Wahrnehmungsgegenstandes mitfungieren. Daraus kann sich

eine entscheidende Antwort auf das Problem des Fundierungszusammenhangs sowie auf das Problem der Bestimmung der hyletischen Daten ergeben.

Mit der eventuellen Aufhebung des absoluten Primats der theoretischen Vernunft im Bereich der Ethik können Wert- und Willensgegenstände, wie oben erwähnt, aber noch als diejenigen idealen Gegenständlichkeiten gelten, die letztendlich aus den intersubjektiven Wert- und Willenssetzungen entstammen. Der Status der Wert- und der Willensgegenstände als intersubjektiv gesetzter Idealitäten bleibt jedoch noch unaufgeklärt. Wie sie überhaupt noch als Idealitäten gelten können, ohne auf der Wahrnehmung fundiert werden zu müssen, versuchen wir auch an dieser Stelle sachgemäßer zu enthüllen.

Wir beabsichtigen, durch die Husserlsche Konzeption des Typus, der typisierende Apperzeption und der passiven Synthesis die passive Konstitution der Wert- und der Willensgegenstände sowie die Stiftung derselben als Idealitäten zu erklären und zu untersuchen, wie passive Synthesis und Typisierungsprozesse schon auf den niedrigeren Ebenen der Bewusstseinstätigkeiten fungieren. Von der genetisch-phänomenologische Analyse ausgehend konnte Husserl erst die Rolle des Wollens, des Interesses, des Instinktes in der Passivität erneut untersuchen. Wir versuchen nämlich zu demonstrieren, dass Wert- und Willensgegenstände wie Wahrnehmungsgegenstände aus der passiven Synthesis sowie aus der vorprädikativen Typisierung der Erfahrung stammen können, dass hyletische Daten wesensnotwendig immer schon mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestattet sind, dass bei der schlichten Seinssetzung eines Gegenstandsmomentes Triebe, Interessen und Selbstaffektion schon eine Grundrolle spielen. Wie spätere Untersuchungen Husserls zeigen, haben die Gefühle den Primat. Demnach ist die Annahme der sedimentierungsfreien, ursprünglich fundierenden Seinssetzung des „puren Empfindungsdatums“ nicht mehr haltbar.

Anschließend versuchen wir, eine genetisch-phänomenologische Interpretation der Schelerschen These des unabhängigen Seinsstatus der Werte und der selbständigen Fungierung des Wertens aus einer Husserlschen Perspektive zu geben. Wir werden zeigen, dass eine genetisch-phänomenologische Analyse in die Diskussion hineinzubringen ist, damit Schelers These gründlich begründet werden kann, dass die Position Schelers und die von späteren Husserl wesentlich nicht so unvereinbar scheinen, zumindest an diesem Punkt hinsichtlich der selbständigen Fungierung des Wertens.

Zur passiven Konstitution der Wertgegenstände und ihrer Stiftung als Idealitäten in der Personenumwelt

Zum Schluss wird die Grenze dieser Arbeit äußert und weitere Entwicklungsrichtungen unserer Untersuchung werden hingewiesen.

1. Kapitel

Der Übergang von der Wertanalyse zur Personanalyse in den *Ideen II*

1. Vorbemerkungen

In diesem Kapitel werden wir den Personbegriff und die personalistische Einstellung in den *Ideen II* bei Husserl diskutieren, um seine Konzeption des einseitigen und unumkehrbaren Fundierungszusammenhangs zwischen Wahrnehmen, Werten und Wollen in seiner Vorkriegsethik¹ sowie den strukturellen Vorrang der theoretischen Vernunft erneut zu berücksichtigen.

Wir beabsichtigen zu zeigen, dass es schon in den *Ideen II* bestimmte Aussagen und Hinweise gibt, die mit der statisch-phänomenologischen Beschreibung des Fundierungszusammenhangs, insbesondere mit der Annahme des Vorrangs der Wahrnehmung und mit der der Priorität des Theoretischen unvereinbar sind und daher mehr oder weniger eine Revidierung der statischen Konzeption des Fundierungszusammenhangs hervorrufen, damit die genetischen Aspekte des Bewusstseinsstroms und das personale Leben in seinen praktischen Engagements, in seiner interpersonalen Umwelt sachgemäßer erklärt werden können. Dabei treten der Personbegriff und die personalistische Einstellung in den Vordergrund. Dies zu erläutern, ist die Hauptaufgabe unserer Untersuchung in diesem Kapitel.

Zu diesem Zweck wird im Folgenden versucht, die wesentlichen Punkte der statisch-phänomenologischen Konzeption des Fundierungszusammenhangs kurz und prägnant zusammenzufassen, die bedeutenden Einsichten in Bezug auf den Personbegriff und die

1. In der Entwicklung der Ethik bei Husserl unterscheidet U. Melle zwischen einer Vorkriegs- und einer Nachkriegsphase. Diese nützliche Unterscheidung besagt jedoch nicht, dass es einen radikalen Bruch zwischen beiden Phasen gibt. Vgl. U. Melle: „The Development of Husserl’s Ethics“, in *Études phénoménologiques* N° 13-14 (1991), S. 115.

personalistische Einstellung in den *Ideen II* darzustellen, darum bestimmte Ambiguitäten in seinem Entwurf zu zeigen sowie unsere These zu rechtfertigen.²

2. Das Problem des Begründungsverhältnisses zwischen objektivierenden und nichtobjektivierenden Akten in der statischen Phänomenologie Husserls

2.1. Husserls deskriptiv-phänomenologischer Entwurf in den *Logischen Untersuchungen*

In der 5. Logischen Untersuchung befasst Husserl sich vor allem sowohl mit der Klassifikation und Verhältnisbestimmung verschiedener Bewusstseinsakten (und der ihnen entsprechenden Gegenstandsregionen) als auch mit der Analyse der Bestandteile des intentionalen Aktes. Eines der wichtigsten Ergebnisse seiner Bewusstseinsanalyse besteht in der Unterscheidung und Verhältnisbestimmung zwischen *objektivierenden und nicht-objektivierenden Akten*.³ Zu den objektivierenden Akten gehören die logisch-erkennenden bzw. intellektiven Akte, insbesondere Wahrnehmen und Urteilen; zu den nicht-objektivierenden gehören die wertenden und die wollenden (praktischen).⁴

-
2. Aus räumlichen Gründen werden wir versäumen, alle Hauptthemen in den *Ideen II* ausführlich zu behandeln; vielmehr werden wir relevante Ergebnisse im Text sowie in der phänomenologischen Forschung zitieren. Es ist auch zu bemerken, dass wir nicht imstande sind, die noch nicht veröffentlichte kritische Neuedition der *Ideen II* zu zitieren und ihre Konsequenzen zu diskutieren.
 3. Zu dieser Problematik vgl. U. Melle: „Objektivierende und nicht-objektivierende Akte“, in S. Ijsseling (hrsg.): *Husserl-Ausgabe und Husserl-Forschung*, Phaenomenologica Bd. 115, Dordrecht 1990, S. 35-49; K. Schuhmann: „Probleme der Husserlschen Wertlehre“, in *Philosophisches Jahrbuch* 98 (1991), S. 106-113; U. Melle: „Husserls Phänomenologie des Willens“, in *Tijdschrift voor Filosofie* 54 (1992), S. 280-304; Nam-in LEE: „Phenomenology of Feeling in Husserl and Levinas“, in *Inmun nonch'ong [„Journal of Humanities“]*, 49 (2003), S. 85-121; Liangkang NI: „The Problem of the Phenomenology of Feeling in Husserl and Scheler“ (übersetzt aus Chinesisch, 2004), in Kwok-Ying Lau und J. J. Drummond (hrsg.): *Husserl's Logical Investigations in the New Century: Western and Chinese Perspectives*, Dordrecht 2007, S. 67-82; J. C. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, Frankfurt a. M. 2006, Kapitel 1; Wei ZHANG: „The Foundation of Phenomenological Ethics: Intentional Feelings“ (übersetzt aus Chinesisch, 2007), in *Frontiers of Philosophy in China* Vol. 4:1 (2009), S. 130-142.
 4. Dazu ist merkwürdig, dass Husserl auch intellektive Akte wie Fragen und Vermutungen zu den nicht-objektivierenden Akten zählt. Vgl. Melle: „Objektivierende und nicht-objektivierende Akte“, S. 40.

Für Husserl sind alle Bewusstseinsakte *Intentionen*, also echte Akte.⁵ Das besagt, dass alle Bewusstseinsakte ihre Gegenstände „haben“, indem sie sie intendieren. Die objektivierenden Akten betreffen die theoretische Seinssetzung hinsichtlich eines Gegenstandes mit einem objektiv gültigen Erkenntnisanspruch sowie die intuitive Erfüllung dieser Seinssetzung;⁶ im Gegensatz dazu haben die nicht-objektivierenden jedoch keine unmittelbare Beziehung auf eine anschaulich in Vorstellung oder Vergegenwärtigung gegebene Gegenständlichkeit („Aktmaterie“⁷), also keinen Anteil an der Gegenstandskonstitution. Die nicht-objektivierenden Akten haben keinen eigenen gegenständlichen Inhalt und müssen ihren Gegenstandsbezug den ihnen zugrundeliegenden objektivierenden Vorstellungsakten verdanken.⁸ Deswegen sind die nicht-objektivierenden Akte notwendigerweise in den objektivierenden fundiert und bleiben grundsätzlich unselbständig.⁹ Dabei ist *der Primat bzw. die Allherrschaft der logisch-erkennenden Vernunft* unleugbar.¹⁰

5. Husserliana XIX/1, S. 404 (A 368/B 390).

6. Die objektivierenden Akte sind in der Tat gegenstandsgebende bzw. gegenstandssetzende Akte, die in der originären Gegebenheit ihren ursprünglichen Rechtsgrund haben (vgl. Husserliana III/1, S. 316). Vgl. auch Liangkang NI: „The Problem of the Phenomenology of Feeling in Husserl and Scheler“, S. 67-82, Wei ZHANG: „The Foundation of Phenomenological Ethics: Intentional Feelings“, S. 130-142.

7. Siehe § 20 der 5. Logischen Untersuchung, S. 425-431 (A 486-491/B 411-416). Vgl. auch Husserliana XIX/1, S. 477 (A 429f./B 459f.); Husserliana XIX/2, S. 762ff (A 705ff./B2 233f).

8. Husserliana XIX/1, S. 404 (A 368/B 390). Das besagt, dass die nicht-objektivierenden Akte einen ihnen fundierenden objektivierenden Akt als ihre Aktmaterie voraussetzen müssen, dass sie in der Tat lediglich als Relations- und Reflexionsbestimmungen gelten können. Aus der Analyse in den *Logischen Untersuchungen* ergibt sich, dass die nicht-objektivierenden Akte keine Gegenstandbestimmungen geben können. Vielmehr bestimmen sie sozusagen lediglich nachträglich die ihnen zugrundeliegenden objektivierenden Akte. Vgl. Husserliana XIX/1, S. 408f. (A 371-373/B 394-395); auch Husserliana XXVIII, S. 19: „Aber Gefühle können doch nichts beweisen“.

Die Konzeption der Vorstellung als der Grundlage aller Bewusstseinsakte ist offensichtlich von Brentano beeinflusst und gilt daher als eine kritische Revision und Neuformulierung der Brentanoschen Verhältnisbestimmung der psychischen Tätigkeiten. Für Brentano sind Vorstellungen diejenigen psychischen Phänomene, die Urteile und Gemütstätigkeiten fundieren. Zum genaueren Verhältnis zwischen der Husserlschen und Brentanoschen Konzeption vgl. U. Melle: „Zu Brentanos und Husserls Ethikansatz: Die Analogie zwischen den Vernunftarten“, in *Brentano-Studien* 1 (1988), S. 109-120; ders.: „Objektivierende und nicht-objektivierende Akte“, S. 39f.

9. Vgl. Husserliana XIX/1, S. 706 (A 650/B 178): „Das Fundiertsein eines Aktes besagt nicht, dass er, gleichgültig in welchem Sinne, auf andere Akte gebaut ist, sondern dass der fundierte Akt seiner Natur, d. i.

Genau an diesem Punkt tritt das Problem der *Intentionalität des Gefühls* (bzw. gefühlsmäßigen Wertens) in den Vordergrund.¹¹ Die entscheidende Frage ist nämlich, wie ein intentionales, aber nicht-objektivierendes Gefühl seinen Gegenstand „haben“ kann. Dazu müssen wir vor allem zwischen intentionalen Gefühlsakten als Bewusstseinsakten und Gefühlsempfindungen als bloß sinnlich-physiologischen Zuständigkeiten unterscheiden.¹² Gefühlsempfindungen sind wie hyletische Empfindungsdaten noch nicht intentionale Bewusstseinserebnisse, aber können gegenständlich aufgefasst werden. Eine solche gegenständliche Auffassung der Gefühlsempfindungen, die rein vorstellungsmäßig ist, gilt darum als die notwendige Voraussetzung der Gefühlsakte.¹³

Zusammenfassend gesagt gilt das Modell des *gewerteten Objektes* in der früheren Wertanalyse Husserls als Paradigma. Husserl hat sich zwar in den *Logischen Untersuchungen* u. a. mit der deskriptiv-psychologischen Analyse des intentionalen Aktes befasst, aber das Problem der Gegebenheit der Wertobjekte sowie die genauere Verhältnisbestimmung zwischen einem wertenden Akt und einem gewerteten Gegenstand¹⁴ noch nicht behandelt. Weitere Untersuchungen sind deswegen verlangt.

seiner Gattung nach nur als solcher möglich ist, der sich auf Akte von der Gattung der fundierenden aufbaut, und dass folglich das gegenständliche Korrelat des fundierten Aktes ein Allgemeines, eine Form hat, mit welcher ein Gegenstand überhaupt nur in einem fundierten Akte dieser Gattung intuitiv erscheinen kann“. Die Fundierung ist keineswegs mit kausaler Verursachung zu verwechseln (vgl. a. a. O., S. 267f., A 255/B 261).

10. Vgl. Husserliana XXVIII, S. 57, 59.

11. Siehe § 15 der 5. Logischen Untersuchung, S. 401-410 (A 366-374/B 387-397).

12. Husserliana XIX/1, S. 408f. (A 371-373/B 394-395); vgl. auch Husserliana XIX/2, S. 774f. (A 714f./B 243f.)

13. Es ist auch zu bemerken, dass die nicht-objektivierenden Akte als bloße Relations- und Reflexionsbestimmungen mit der logisch-erkennenden Vernunft nichts zu tun haben und darum nicht in Bezug auf die Gültigkeit oder Ungültigkeit beurteilt werden können. Daraus folgt das Problem der Vernünftigkeit oder der Unvernünftigkeit der nicht-objektivierenden Akte. Für das Problem einer phänomenologischen Begründung der Ethik ist die Vernünftigkeit der wertenden Akte aber wesentlich. Dieses Problem hat Husserl jedoch vermutlich in den *Logischen Untersuchungen* noch nicht berührt. Vgl. Melle: „Objektivierende und nicht-objektivierende Akte“, S. 40f.; Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 56f.

14. Eine bestimmte Ambiguität bleibt beispielsweise. Man kann sich fragen, ob die intentionalen Gefühlsakte sich grundsätzlich auf den Vorstellungsakt oder auf den vorgestellten Gegenstand richten. In den

2.2. Husserls transzendental-phänomenologischer Entwurf in den *Ideen I* und in den Vorlesungen über Ethik und Wertlehre 1908-1914

Die in den *Logischen Untersuchungen* entwickelte Grundeinsicht Husserls in Bezug auf die ethische Problematik, nämlich der Vorrang der objektivierenden vor den nicht-objektivierenden Akten wird im Grunde in seinen ethisch-axiologischen Vorlesungen 1908/09, 1911 und 1914 sowie in den *Ideen I* beibehalten und weitergeführt. Dabei wird das Modell des gewerteten Objektes gleichermaßen beibehalten. Trotzdem gibt es dennoch Näherbestimmungen des oben erwähnten Fundierungszusammenhangs.

Wie vorher hält Husserl die seinssetzenden Bewusstseinsakte bzw. die *Stellungnahmen des Seinsglaubens* (sowie ihre Modalisierungen) für fundamental.¹⁵ Von einem transzendental-phänomenologischen Standpunkt her ist das Erscheinen eines Gegenstandes mit der entsprechenden Seinssetzung desselben *eins*.¹⁶ Beide, das Erscheinen des Gegenstandes und die entsprechende Seinssetzung, verfahren immer schon in einem bestimmten System der Erfüllungsbedingungen und Geltungsbedingungen. In Bezug auf dieses System hat die Seinssetzung eines Gegenstandes in der originären Gegebenheit erst ihren ursprünglichen Rechtsgrund. Damit ein Gegenstand erscheinen und als Gegenstand erfasst werden kann, muss er sich einem bestimmten System der Erfüllungsbedingungen und Geltungsbedingungen unterwerfen und immer schon als „Bestimmbares überhaupt“ als „Explikables überhaupt“, also als „systematische Einheit“ vorkonstituiert werden.¹⁷

Logischen Untersuchungen scheint es keine letztgültige Antwort zu geben. Vgl. Liangkang NI: „The Problem of the Phenomenology of Feeling in Husserl and Scheler“, S. 72f.

15. Husserliana XXVIII, S. 59.

16. Husserl sagt z.B.: „Zu jedem Leibhaft-Erscheinen eines Dinges gehört die Setzung, sie ist nicht nur überhaupt mit diesem Erscheinen eins... sie ist mit ihm eigenartig eins, sie ist durch es... ‚vernünftig motiviert‘“ (Husserliana III/1, S. 316). Beide Prozesse implizieren also einander. Es gilt auch zu bemerken, dass die Setzung eines Gegenstandes und die Setzung eines Gegenstandssinnes zusammenwirken und sogar derselbe Prozess sind. Die Setzung des in der Wesensschauung originär gegebenen Wesens oder Wesensverhaltes z. B. gehört zu seiner „Setzungsmaterie“, dem „Sinn“ in seiner Gegebenheitsweise (vgl. a. a. O., S. 316).

17. Vgl. Husserliana III/1, S. 197, 316, 321. Vgl. auch *Erfahrung und Urteil*, S. 27f. Daher kann das sinngebende Subjekt mit Recht dazu motiviert werden, diesen Gegenstand als „wirklich“ zu beurteilen.

Husserl erkennt nun an, dass eben wertende und wollende Akte imstande sind, neue Gegenstandsschichten zu konstituieren, dass alle Akte überhaupt „objektivierend“ sind, indem er die Noesis-Noema-Struktur auf alle intentionalen Akte überträgt.¹⁸ *Auch Werten und Wollen sind Vermeinen.*¹⁹ Anders ausgedrückt kann man von Wertmeinung und Werterfüllung (oder Wertenttäuschung), von Willensmeinung und Willenserfüllung (oder Willensenttäuschung) sprechen. Werten als Für-schön-Halten sind auf Wertgegenständlichkeiten gerichtet und leistet Wertsetzungen, während Wollen als Für-gut-Halten auf Willensgegenständlichkeiten gerichtet sind und Willenssetzungen bzw. Willenshandlungen leistet. (Für Husserl ist es klar, dass wertende Akte nicht auf Objekte, sondern auf Werte gerichtet sind, dass Werte nicht Seiende sind, aber in eine andere Dimension gehört.²⁰) Beide Arten von Gemütsakten stehen unter die normativen Ideen von Gültigkeit und Ungültigkeit bzw. von Rechtmäßigkeit und Unrechtmäßigkeit bzw. von Richtigkeit und Unrichtigkeit.²¹ Zu betonen ist der vernünftig motivierte Charakter aller Gemütssetzungen wie aller Seinssetzungen.²²

Dennoch können beide Arten von Gemütsakten allein nicht fungieren. Husserl hält fest, dass Willenssetzungen in Wertsetzungen fundiert sind, die wiederum in Seinssetzungen fundiert sind.²³ Dieser Fundierungszusammenhang lässt sich nun so formulieren: *Wollende (praktische) Akte gründen sich notwendigerweise auf wertende Akte, die sich wiederum auf*

Also steht „wahrhaft-“ oder „wirklich-sein“ und „vernünftig ausweisbar-sein“ in Korrelation (a. a. O., 314). Um „wahrhaft“ oder „wirklich“ zu sein, muss ein Gegenstand „vernünftig ausweisbar“ sein.

18. Das besagt, dass sie nun ihnen eigene Noemata haben, nämlich „Gewertetes als solches“ sowie „Gewolltes als solches“, analog zum „Wahrgenommenes als solches“ beim Wahrnehmen.

19. Husserliana XXVIII, S. 205.

20. Husserliana XXVIII, S. 340.

21. Husserliana XXVIII, S. 61: „*Apriori* scheidet sich also ein beliebiges Für-schön-und-gut-Halten von einem solchen, das eben richtiges, das sein ideales Ziel erreicht, das so wertet, wie gewertet werden soll. Und dabei können wir in apriorischer Erwägung allgemeinste ideale Gesetze für dieses Sollen aufstellen und korrelativ ideale Gesetze für mögliche Werte als solche ihrer Form nach in Analogie zu den logischen Gesetzen“. Siehe auch a. a. O., S. 68, 240f.

22. Husserl sagt z.B.: „Zu jedem Leibhaft-Erscheinen eines Dinges gehört die Setzung, sie ist nicht nur überhaupt mit diesem Erscheinen eins... sie ist mit ihm eigenartig eins, sie ist durch es... ,*vernünftig motiviert*““ (Husserliana III/1, S. 316).

23. Husserliana III/1, S. 220f., 268ff., 272.

logisch-erkennende Akte (z. B. *Wahrnehmung, Vergegenwärtigung und Urteilen*) gründen. Das gefühlsmäßige Werten setzt darum eine vorstellungsmäßige Seinssetzung eines Sachverhalts als fundierende Unterlage voraus und das Wollen setzt gleichermaßen eine ihm zugrundeliegende Wertsetzung voraus. Für Husserl ist dieser Fundierungszusammenhang zwischen Wahrnehmen, Werten und Willen *einseitig* und *unumkehrbar*. Hierbei ist die *Universalität der Herrschaft der logisch-erkennenden Vernunft* ebenso offensichtlich.

Die Seinsdimension eines Objektes ist diejenige, die verbleibt, selbst wenn alle Wertprädikate desselben weggestrichen werden.²⁴ Daraus folgt jedoch nicht, dass man sich eines Gegenstandes oder eines Sachverhaltes völlig bewusst sein muss, wenn man sich damit bezieht. Aber im Prinzip muss es als Grundlage immer schon eine bestimmte Seinssetzung desselben Gegenstandes oder Sachverhaltes geben. Es ist gleichgültig, ob dieser Gegenstande oder Sachverhalt tatsächlich existiert oder nicht, solange er schon einmal im Bewusstsein vorstellend oder urteilend erfasst wurde. — Darüber hinaus sind Werten und Wollen *komplexe* Bewusstseinsakte. Im Gegensatz dazu sind theoretische Akte schlichte Bewusstseinsakte, die frei und abhängig sind. Ein einfachster wertender Akt z. B. besteht als komplexer Akt notwendigerweise aus einer Seinssetzung und einer Wertsetzung. Ein einfachster Willensakt besteht als komplexer Akt gleichermaßen notwendigerweise aus einer Seinssetzung, einer Wertsetzung und einer Willenssetzung (Willenshandlung). Höhere, komplexere Setzungen sind möglich durch eine weitere Synthese bzw. Verflechtung von Wahrnehmen, Werten und Willen, solange die grundsätzliche Ordnung des Fundierungszusammenhangs nicht widerlegt wird.

Es gilt jedoch zu betonen, dass Husserl unter Vernunft nicht ein Grundvermögen des menschlichen Gemüts (im kantischen Sinne) versteht.²⁵ Er spricht zwar von „Vernunftsetzungen“, „Vernunftfakten“ usw., aber vermeint wohl nichts als „vernünftige Setzungen“, „vernünftige Akten“ usw. Vielmehr versteht er unter Vernunft das *unpersönliche*,

24. Vgl. Husserliana XXVIII, S. 360.

25. Husserliana XXVIII, S. 68: „dass das Wort Vernunft hier nicht im Sinn eines menschlichen Seelensvermögens... verstanden ist“. Husserl spricht manchmal auch von „Vernunftleben“ (a. a. O., S. 183, 227), aber versteht darunter nichts als vernünftiges Leben. Vgl. Auch Th. Nenon: „Husserl’s Conception of Reason as Authenticity“, in *Philosophy Today* 47 (2003), S. 63-70.

rechtgebende, regelnde System der Erfüllungsbedingungen sowie der Geltungsbedingungen der jeweiligen Gegebenheiten, das nicht nur auf der subjektiven Seite die Ganzheit des Erlebnisstromes bzw. das reine Bewusstsein mit seinen konstituierenden Leistungen, sondern auch auf der objektiven Seite die Gegebenheitsweisen und die Geltungsbedingungen der jeweiligen Gegenständlichkeiten regelt.²⁶ In diesem Sinn vereinigt die Vernunft als ein regelndes System in der Tat das Bewusstsein und die Gegenständlichkeit.

Im Vergleich zu den *Logischen Untersuchungen* besteht ein entscheidender Durchbruch Husserls in den *Ideen I* sowie in seinen ethisch-axiologischen Vorlesungen 1908-1914 nämlich darin, nicht nur, verschiedene fundamentale Gegenstandsregionen wie Dinge, Zweckobjekte, Menschenpersonen etc. zu unterscheiden, sondern auch, *die Idee der Evidenz und der Vernunft* über die logisch-erkennende Vernunft hinaus *in den axiologischen und in den praktischen Bereich zu erweitern*.²⁷ Die Aufgabe einer vollständigen Phänomenologie der Vernunft ist dementsprechend die systematische Aufklärung der Erfüllungsbedingungen sowie der Geltungsbedingungen nicht nur im logisch-erkennenden Bereich, sondern auch in den axiologischen und in den praktischen Bereich.²⁸

26. Vgl. Nenon: „Husserl’s Conception of Reason as Authenticity“, S. 65: „The idea of reason is presented in terms of the search for evidence that would ground the truth of subjective forms of consciousness like beliefs expressed in the form of judgments. It expresses the teleological character of reason, both as a fulfillment of an inherent tendency of beliefs towards verification (or more generally... towards fulfillment) and an inherent claim of such intentions to present the object as it truly is, a claim that provides the norm for evaluating them as successful or not“.

27. Siehe besonders § 139 in *Ideen I*, Husserliana III/1, S. 321-324, vor allem S. 321: „Ob in einer Sphäre diese oder jene Evidenzart möglich ist, hängt also von ihrem Gattungstypus ab; sie ist also a priori vorgebildet“. Siehe auch Husserliana XXVIII, S. 68: „Soviel Grundarten von Arten wir scheiden können, für welche dies gilt, soviel Grundarten der Vernunft“. Vgl. Nenon: „Husserl’s Conception of Reason as Authenticity“, S. 65f.

28. Vgl. Nenon: „Husserl’s Conception of Reason as Authenticity“, S. 66: „We see that in the *Ideas I* Husserl thinks of reason in terms of the rightness of a thetic intention that is assured through insight, or intuitive evidence of the actuality of the object or state of affairs as it is intended, and hence of the truth of the belief or judgment about it. This is consistent with the positions originally developed in the Fifth and Sixth Logical Investigations, but goes beyond them in expanding not only the range of objects that he discusses as the objects of intentions, but also of the kinds of intentions that are subject to this general norm of reason as the rightness or appropriateness of all kinds of mental, i.e., intentional states including valuing and willing“.

Durch die „Methode der Analogie“ erkennt Husserl daher nicht nur die logisch-erkennende Vernunft, sondern auch die wertende Vernunft und die wollende (praktische) Vernunft an.²⁹ Husserl versucht, die eigenartigen Wesensnotwendigkeiten und Wesensgesetzlichkeiten in Werte- und Gütersphäre zu identifizieren, indem die theoretisch-objektivierende Vernunftsphäre als analogischer Leitfaden für die Erforschung der axiologischen und praktischen Vernunftsphäre gilt.³⁰ Die Erfüllungssynthese wird ebenfalls über die logisch-erkennende Vernunft hinaus in den axiologischen und in den praktischen Bereich erweitert. (Das besagt, dass eine leere wertende Intention durch Gemütsakte erfüllt werden kann, aber nicht ohne eine theoretische Intention mit einem objektiv gültigen Erkenntnisanspruch. Wie Husserl sagt: „Der intellektiven Erfüllung läuft parallel die emotionale“.³¹) Daraus folgt ein *Parallelismus bzw. eine Dreiteilung der Vernunftarten*. Dabei leugnet Husserl keineswegs die phänomenale Verflechtung zwischen der logisch-erkennenden Vernunft mit der axiologischen und praktischen in unseren alltäglichen Erfahrungen;³² trotzdem gibt er der logisch-erkennenden Vernunft einen *strukturellen Vorrang*. Die logisch-erkennende Vernunft ist nämlich diejenige, die die axiologische Vernunft und die praktische Vernunft umspannt. (Es gibt nicht drei Vernünfte, sondern eine „Vernunft mit verschiedenen Regionen“, und die logisch-erkennende Seinsregion ist die unterste, fundamentale.³³)

29. Vgl. Husserliana XXVIII, S. 58ff.

30. Vgl. z. B. Husserliana XXVIII, S. 70-101, 126-159, 204-212. Wie Husserl sagt: „Das im Gebiet der objektivierenden Vernunft Abgehobene und Bekannte soll uns einen analogischen Leitfaden abgeben für die Aufsuchung von Parallelen in den anderen Gebieten“ (S. 207).

31. Vgl. Husserliana XXVIII, S. 241.

32. Husserl erkennt diese Verflechtung als eine Grundschwierigkeit an (vgl. Husserliana XXVIII, S. 64). Laut Husserl sind die wertende und die praktische Vernunft sozusagen „stumm und in gewisser Weise blind“ (a. a. O., S. 68; siehe auch S. 64, 322).

33. Husserliana XXVIII, S. 183. Vgl. Melle: „Ethics in Husserl“, S. 183: „What is at stake here is Husserl’s fundamental claim of an ultimate unity of reason in a plurality of kinds of reason“.

2.3. Das Problem der Konstitution der axiologischen Gegenstände

Wie oben erwähnt sind Werten als Für-schön-Halten sind auf Wertgegenständlichkeiten gerichtet, während Wollen als Für-gut-Halten auf Willensgegenständlichkeiten gerichtet sind. Die Fixierung der Grundklassen von Werten und praktischen Gütern sowie die theoretische Erforschung der ihnen zugehörigen Wesensnotwendigkeiten und Wesensgesetzlichkeiten in der formalen Axiologie und in der formalen Praktik ist eine erste, aber außerordentlich wichtige Stufe. „Die höhere Stufe ist eine systematische Herausstellung des gesamten materialen Apriori“, dazu gehört z. B. die intentionale Korrelation zwischen bestimmten materialen Werten und der entsprechenden Werterfahrungen und Wertapperzeptionen eines personalen Wesens als Vernunftwesens.³⁴

An diesem Punkt tritt das *Problem der Konstitution der axiologischen Gegenstände* in den Vordergrund. Das Problem ist nämlich, wie wir hinsichtlich objektiver axiologischer Gegenstandsbestimmungen einen objektiv gültigen Erkenntnisanspruch stellen können, um die phänomenologische Begründung einer Ethik als apriorischer Wissenschaft leisten zu können.³⁵ Für Husserl, der sich mit dem ethischen Psychologismus und Skeptizismus konfrontiert, sind die axiologischen Gegenstände in der Tat *objektives* Korrelat des wertenden Aktes, welches nicht auf bloßen erfahrungspsychologischen oder subjektiven Standpunkt zurückführbar ist. Wichtig ist zu bemerken, dass die axiologischen Gegenstände hier als durch eine theoretische Einstellung fundierte *ideale* und *universelle* Gegenständlichkeiten aufzufassen sind.³⁶

Husserl kennzeichnet denjenigen intentionalen Gemütsakt, der einen Wert auffasst, als die Wertnehmung, analog zur Wahrnehmung. Der Wert ist als objektiver Gegenstand in der gefühlsmäßigen Wertnehmung originär gegeben und kann nachträglich zu einer theoretischen

34. Husserliana XXVIII, S. 139-141.

35. Anders ausgedrückt: wie wir zu einem Anspruch auf Objektivität bzw. objektive Gültigkeit erhebenden Prädikat kommen sollen (Husserliana XXVIII, S. 63, 254). Vgl. auch Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 107f.

36. Wir verdanken Vargas-Bejarano diese Einsicht. Vgl. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 138.

Reflexion gebracht und theoretisch betrachtet werden.³⁷ Für Husserl können die gefühlsmäßigen Gemütsakte jedoch *keineswegs* die Objektivierung der axiologischen Gegenstände mit einem objektiv gültigen Erkenntnisanspruch leisten,³⁸ sonst würden Irrationalitäten eingeführt. Die theoretische Akte sind in der Tat diejenigen, die die Objektivierung des Wertes leisten, obwohl der Wert in den theoretischen Akten nicht originär gegeben ist.

Die wertenden Gemütsakte sind nicht auf Objekte gerichtet, sondern auf die vermeinten Werte bzw. Wertobjektitäten, die zu einer objektiven axiologischen Region gehören.³⁹ Der „Wertverhalt“ als solche ist nicht mit einem bloßen Sachverhalt gleichzusetzen, aber der Erstere ist, wie das Werten notwendig in einem logisch-erkennenden Akt fundiert ist, notwendig in einer doxischen Gegebenheit fundiert. Für Husserl sind Wertprädikate notwendig in Seinsprädikaten fundiert, da die Objektivierung der axiologischen Gegenstände nur durch eine doxische Setzung ermöglicht ist. Anders gesagt verlangt der wertende Gemütsakt immer eine theoretische, also vorstellungsmäßige Objektivität, nur aus welcher er einen objektiven wertvollen Gegenstand hervorbringen bzw. konstituieren kann. Theoretische Objektivitäten sind sozusagen „*in sich fertige und abgeschlossene Objektitäten*“, die verbleiben, auch wenn wir alle axiologischen und praktischen Prädikate wegstreichen.⁴⁰ Der Fundierungszusammenhang gilt darum sowohl für die noetische Seite als auch für die noematische Seite.

2.4. Aporie: Verhältnis zwischen Intellekt und Gemüt bei der Wertkonstitution

Man kann jedoch an diesem Punkt eine Aporie erkennen, die Husserl selbst anerkennt.⁴¹ Das Verhältnis zwischen Intellekt und Gemüt bei der Wertkonstitution ist nicht deutlich genug aufgeklärt und bleibt wohl problematisch in der Vorkriegsethik Husserls. Einerseits ist

37. Vgl. Melle, „Objektivierende und nicht-objektivierende Akte“, S. 41f.

38. Vgl. Husserliana XXVIII, S. 252f.

39. Husserliana XXVIII, S. 283, 340.

40. Husserliana XXVIII, S. 261.

41. Siehe Husserliana XXVIII, S. 252-254, 276f. Für einer ausführliche Diskussion siehe Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 113-140.

Husserl – gemäß seines Parallelismus bzw. seiner Dreiteilung der Vernunftakte – der Meinung, dass wertende Gemütsakte eine eigene Intentionalität besitzen, dass axiologische Gegenständlichkeiten lediglich durch wertenden Gemütsakte erst zugänglich sind, dass theoretische Intellektsakte weder fühlen noch werten, weder entscheiden noch handeln können. Andererseits hält Husserl fest, dass wertende Gemütsakte ohne die Zusammenwirkung der theoretischen Intellektsakte keine Objektivierung axiologischer Gegenständlichkeiten leisten können. Aber wie können theoretische Intellektsakte sich auf axiologische Gegenständlichkeiten beziehen, wenn die Letzteren der Ersteren nicht zugänglich sind? Wie können wertende Gemütsakte zur Konstitution bzw. Objektivierung axiologischer Gegenständlichkeiten beitragen, wenn sie allein keine objektiven Gegenstandssetzungen leisten bzw. keine objektiven Gegenstände konstituieren können?⁴² Wenn Husserl akzeptieren würde, dass wertende Gemütsakte dennoch ihrerseits objektive Gegenstandssetzungen leisten können, dann müsste die Intentionalität der wertenden Gemütsakte auch für erkennend-objektivierend gehalten werden; dabei würde der absolute Vorrang der theoretischen Vernunft aufgehoben und sein Entwurf des Fundierungszusammenhangs gefährdet.⁴³ Eben wenn das wohl keine negativen Implikationen für sein Programm einer phänomenologischen Begründung der Ethik als strenger Wissenschaft hat, muss Husserl zumindest gewissermaßen seine frühere Konzeption revidieren.

Das Hauptproblem liegt nämlich im analogisierenden und dreiteiligen Parallelismus der Vernunftakte sowie im Primat der theoretischen Vernunft. Wenn der Fundierungszusammenhang zu revidieren ist, wenn die Teilung der Vernunftakte nicht für deutlich und streng gehalten wird, wird dementsprechend eine erneute Beschreibung der Wertgegenstände und Willenshandlungen verlangt. Mit der eventuellen Aufhebung des absoluten Primats der theoretischen Vernunft im Bereich der Ethik können Wert- und Willensgegenstände nicht

42. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 120.

43. Hier kann man sich fragen, ob Husserl wie Brentano noch nicht genug gebrochen mit der sensualistischen Verkennung der Gemütsakte als bloß affektiver Zustände. Vgl. Melle: „Zu Brentanos und Husserls Ethikansatz“, S. 113; M. Scheler: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik: Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus*, Gesammelte Werke Bd. 2, Bern 1980 (1913, 1916).

mehr als durch eine theoretische Einstellung fundierte ideale und universelle Gegenständlichkeiten aufgefasst werden. (Sie gelten aber noch als *intersubjektiv gesetzte* ideale Gegenständlichkeiten.)

Solange dieses Problem noch ungelöst ist, bleibt die Frage nach dem ontologischen Status der axiologischen und der praktischen Prädikate noch unbeantwortet. Sind Gemütsprädikate auch objektive Bestimmungen eines Gegenstandes wie Farben, Töne und Geschmäcke? Oder sind sie subjektive Modalisierungen eines Gegenstandes wie Fraglichkeit, Möglichkeit und Zweifelhaftigkeit? Wie Melle bemerkt, hat Husserl keine einheitliche Auffassung.⁴⁴ Diese zwei Auffassungsweisen sind selbständig betrachtet inadäquat und lassen sich nicht einfach zusammensetzen. Nach unserer Meinung besteht das Problem in den eigenen Grenzen der statischen Phänomenologie. Die statisch-phänomenologische Analyse ist in der Tat von einer vorgegebenen, *fertigen* Einheit (Wahrnehmungsobjekt, Wertobjekt oder Willensobjekt) geleitet und besteht in einer Reihe der korrelativen Analysen der Stufenfolge des intentionalen Gegenstandes und der ihnen entsprechenden konstituierenden Bewusstseinsakte.⁴⁵ Bewusstseinsakt wird als eine (wahrnehmungsmäßige, wertende, willentliche) Stellungnahme erklärt, also ein setzender Akt, der *schon fertig, schon vollständig* ist. Um die Konstitution dieser fertigen Akte und dieser fertigen Objekte noch tiefer zu erläutern, müssen wir das genetisch-phänomenologische Problem der aktiven und der passiven Synthesen in die Diskussion hineinbringen. Bevor wir das Problem der aktiven und

44. Siehe z. B. Husserliana IV, S. 263, wobei Husserl von „praktischer Neutralitätsmodifikation“ spricht. Siehe auch Melle: „Ethics in Husserl“, S. 182: „Rather, two different conceptions can be distinguished. According to one conception, the axiological characteristics are nonnatural properties of the object that are originally given in a kind of emotional value-perception (Wertnehmung) besides and in analogy with the natural-sensuous properties that are originally given in ordinary perception (Wahrnehmung). According to the other conception, which is particularly prominent in *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie I* (1913), the axiological characteristics are analogous to doxic modalities like „probable“ or „doubtful“... Both of these conceptions on their own are equally inadequate for a full phenomenological account of axiological and practical reason, nor can they simply be joined to each other in analogy to the relation between perception and judgment in theoretical reason“.

45. Vgl. Husserliana XVII, S. 316. Vgl. auch Larrabee, „Husserl’s Static and Genetic Phenomenology“, S. 164.

der passiven Synthesen im nächsten Kapitel behandeln, wenden wir uns zuerst der Diskussion in den *Ideen II* zu.

3. Revidierung des Fundierungszusammenhangs in den *Ideen II*

Wir wenden uns nun der Diskussion in den *Ideen II* zu, um das oben dargestellte Problem weiter zu diskutieren. Bestimmte Punkte in diesem Werk können als ein erster Keim der genetischen Phänomenologie betrachtet werden, der zu einer Ergänzung oder Revidierung der statischen Phänomenologie führen kann.⁴⁶ Dabei ist von der Person sowie von der Entgegensetzung der personalistischen Einstellung zur naturalistischen die Rede.⁴⁷

Husserl befindet sich in den *Ideen II* in der Spannung zwischen zwei Forderungen.⁴⁸ Er versucht, einerseits die Natur- sowie die Geisteswissenschaften phänomenologisch zu begründen und andererseits über den Reichtum unserer alltäglichen Lebenswelt Rechenschaft abzulegen. Daraus folgen bestimmte Ambiguitäten, die im Folgenden gezeigt werden. Einerseits hält er den strukturellen Primat der theoretischen Vernunft fest; andererseits erkennt er an, dass die theoretischen Akte *faktisch* in unserem personalen Leben mit anderen

46. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 136 Anm.; Chr. Spahn: *Phänomenologische Handlungstheorie: Edmund Husserls Untersuchungen zur Ethik*, Würzburg 1996, S. 115. Nach unserer Meinung ist nötig hinzuzufügen, dass Husserl sich schon in den *Ideen I* des genetischen Ansatzes bewusst ist, aber bewusst diese mögliche Forschungsrichtung weggelassen hat.

Zum Unterschied zwischen statischer und genetischer Phänomenologie, siehe 2. Kapitel. Kurz gesagt besteht die Aufgabe der statischen Phänomenologie darin, „der Zusammenhang der intentionalen Verweisung der unklaren und modifizierten Gegebenheitsweise auf die klare und ursprünglichere aufzudecken“, während die Aufgabe der genetischen Phänomenologie darin besteht, „den Zusammenhang der anderen internationalen Verweisungen zu erklären“ (Nam-in LEE: *Edmund Husserls Phänomenologie der Instinkte*, S. 21).

47. Die Rede von der naturalistischen und der personalistischen Einstellung dient zwar ziemlich als Vorbereitung für die Diskussion der Fundamente der Wissenschaften in den *Ideen III*, aber wir sind der Meinung, dass es in den *Ideen II* noch bestimmte Hinweise gibt, die für unsere Überlegung des Fundierungszusammenhangs sowie des Primats der theoretischen Vernunft relevant sind.

48. Vgl. Chr. Spahn: „Der ethische Impuls der Husserlschen Phänomenologie“, in A.-T. Tymieniecka (hrsg.): *Creative Virtualities in Human Self-Interpretation-in-Culture: Phenomenology of Life and the Human Creative Condition Book IV*, Analecta Husserliana Bd. 55, S. 33.

Vernunftakten zusammenwirken und verflochten sind. Einerseits akzeptiert er eine wertneutrale Hyle; andererseits erkennt er die *faktische* Verflochtenheit der theoretischen, wertenden und praktischen Bestimmungen der Gegenstände in unserer Umwelt an. Unserer Meinung nach können diese Ambiguitäten aber erst in seinen späteren Untersuchungen gelöscht werden.

3.1. Der Begriff der Person und der Begriff der Vorgegebenheiten

In den *Ideen II* geht Husserl über die phänomenologische Beschreibung des transzendentalen Ego in seiner Allgemeinheit hinaus und versucht, das transzendente Ego in seiner Konkretion, also in seiner Mundanität zu beschreiben, also die passive und die aktive Konstitution des personalen Ego zu erfassen. Es gilt zu bemerken, dass der Personbegriff in den *Ideen II* grundsätzlich als ein *mundaner, regionalontologischer Begriff* gilt und darum noch nicht wie in den *Cartesianischen Meditationen* deutlich als ein transzendentaler Begriff zu erklären ist.⁴⁹

Das transzendente Ego ist grundsätzlich der *absolut identische Pol der Bewusstseinslebnisse*, die absolute Einheit, welche durch die Mannigfaltigkeit aller Bewusstseinslebnisse hindurch immer dieselbe bleibt, kraft der inneren Bewegungen der Zeitsynthesen und der Selbstkonstitution des transzendentalen Ego.⁵⁰ Die Einheit des transzendentalen Ego konstituiert sich und bestimmt sich jeweils durch seine setzende Akte bzw. seine Stellungnahmen, nämlich seine fortdauernde Überzeugungen, seine Wahrnehmungen, seine Sinngebungen, seine Bewertungen, seine Willensentscheidungen, sowie ihre jeweilige Veränderungen.

Das transzendente Ego ist dennoch nicht dasjenige, das sozusagen „entweltet“ ist, als denkende Substanz im Sinn der klassischen Philosophie. Es ist kein leerer Punkt, keinen

49. Erst in seinen späteren Werken steht das geistig-personale Ich selbst im „Schnittpunkt von Mundanität und Transzendentalität“. Siehe H. R. Sepp: *Theoria und Praxis. Husserls transzendentalphänomenologische Rekonstruktion des Lebens*, Freiburg 1997, S. 32, 44f. Vgl. auch K.-H. Lembeck: *Gegenstand Geschichte. Geschichtswissenschaftstheorie in Husserls Phänomenologie*, *Phaenomenologica* Bd. 111, Dordrecht 1988, S. 79.

50. Vgl. *Husserliana I*, S. 79, 100, 103.

leeren Pol, ohne irgendwelche konkret-weltliche Inhalte. Für Husserl befindet das transzendente Ego sich immer in seiner vollen Konkretion, in seinem identischen Pol der Habitualitäten bzw. Passivitäten, welche aus den fortdauernden Wirkungen seiner vorangegangenen Akte bzw. aller seinen vorangegangenen Stellungnahmen stammen.⁵¹ Die Habitualitäten des transzendentalen Ego verändern sich immer wieder, indem das transzendente Ego jeweils neue Akte oder neue Stellungnahmen unternimmt.

Bei Husserl ergibt sich das transzendente Ego ständig als *mundanisierteres bzw. verweltlichtes Ego*, indem es sich ständig in einer Umwelt konstituiert und befindet.⁵² Das transzendente Ego in seiner Konkretion, in seiner Verweltlichung, kennzeichnet Husserl als „personales Ego“, oder einfacher, als „Person“.⁵³ Das personale Ego hat nicht nur einen aktiven Aspekt, sondern auch einen passiven Aspekt bzw. einen Pol der Habitualitäten, der Passivitäten.⁵⁴

Habitualitäten bzw. Passivitäten lassen sich auch als „Vorgegebenheiten“ kennzeichnen, weil sie immer schon gegeben werden vor irgendwelchen Bewusstseinsakten in der Gegenwart. *Vorgegebenheiten sind vorthoretisch bzw. vorgegenständlich bewusst konstituiert durch die vorangegangenen Akte*, sei es theoretische, wertende oder wollende (praktische).⁵⁵ Vorgegebenheiten sind das, was jeder Akt notwendig voraussetzt, und das, was an der Apperzeption eines Gegenstandes teilnehmen. Daher sind Vorgegebenheiten sowohl

51. Es gilt zu bemerken, dass in den *Ideen II* der Begriff Passivität hauptsächlich von der Habitualisierung vorangegangener Akte her, jedoch noch nicht wie in den *Cartesischen Meditationen* von passiven Synthesen her zu erklären ist. Vgl. Sepp: *Theoria und Praxis*, S. 43ff.

52. In den *Ideen II* hat Husserl noch nicht die Person als transzendental-mundanes Ego aufgeklärt. Siehe oben, Anm. 46. Vgl. Husserliana I, S. 26.

53. In den *Cartesischen Meditationen* wird die Person auch als Pol der aktiven und der passiven Synthesen bezeichnet. Vgl. Husserliana I, S. 100.

54. Husserliana IV, S. 213.

55. Husserliana IV, S. 4f. Siehe auch S. 7: „Der theoretischen Einstellung laufen als Möglichkeiten parallel die axiologische und praktische Einstellung“; „Wertende Akte... können sich auf vorgegebene Gegenständlichkeiten beziehen, und ihre Intentionalität erweist sich dabei zugleich als konstitutiv für Gegenständlichkeiten höherer Stufen... Es sind nicht nur überhaupt fundierte Gegenständlichkeiten und in diesem Sinn Gegenständlichkeiten höhere Stufe, sondern eben als spontane Erzeugnisse sich ursprünglich konstituierende und nur als solche zu möglicher originärer Gegebenheit kommende Gegenständlichkeiten“.

mitgeltend im statischen Sinn der Geltungsursprung als auch *auswirkend* im genetischen Sinn der Genesisursprung. (Das besagt, dass Vorgegebenheiten gleichzeitig mit der Wahrnehmung eines Gegenstandes auftreten und als Hintergrund fungieren, ohne die Wahrnehmung zu fundieren.⁵⁶) Dank Vorgegebenheiten sind Gegenstände schon vortheoretisch bzw. vorgegenständlich konstituiert.⁵⁷ Vorgegebenheiten entstehen in der Tat aus der passiven Sedimentierung und Verflechtung unserer vorangegangenen spontan-aktiven Stellungnahmen⁵⁸ und beeinflussen zukünftige Stellungnahmen, jedoch ohne sie zu verursachen oder irgendwohin zu zwingen. Vorgegebenheiten konstituieren eben die *Einheit* bzw. die *Faktizität der Person*. Dieser Pol der Habitualitäten ist nämlich eine *relative Identität*, eine *fließende Einheit*, welche sich ständig verändert.⁵⁹

Aber die fortdauernden Wirkungen vorangegangener Akten oder Stellungnahmen sind als „Habitus“ weder beständig noch unveränderlich. Als „sekundäre Passivitäten“ können sie immer verändert, vernichtet, oder wieder beseelt werden, wie das transzendental-mundane Ego so will.⁶⁰ Außerdem ist die Person nicht nur ein Pol der Passivitäten bzw. Habitualitäten;

56. Ein Bewusstseinsakt setzt zwar gewissermaßen Vorgegebenheiten voraus, aber diese Voraussetzung ist nicht genetische Ursprungsfundierung in strengem Sinn von unmittelbaren, notwendiger Folge, sondern nur Mitgeltung und Auswirkung in allgemeinerem Sinn. Wie Husserl bemerkt: „Voraussetzen ist nicht Entspringen“. Daher ist weder von statischer Geltungsfundierung noch von genetischer Ursprungsfundierung auch nicht die Rede. (Im Gegensatz dazu ist als universaler Geltungsboden die vorgegebene Welt letztfundierend, nicht nur mitgeltend und auswirkend.) Siehe Husserliana XV, S. 616, zitiert von Nam-in LEE in *Edmund Husserls Phänomenologie der Instinkte*, Phaenomenologica Bd. 128, Dordrecht 1993, S. 23.

57. Husserliana IV, S. 6.

58. Aber eine solche vorgegebene Verflechtung behindert nichts bei der theoretischen Erkenntnis, weil alle Gegenstände und Zuständlichkeiten kraft einer Einstellungsänderung theoretische Gegenstände werden können (vgl. Husserliana IV, S. 11, 15).

59. In der natürlichen Einstellung kann man oft diese relative Identität mit dem empirischen Ego identifizieren. Aber im Licht der strengen phänomenologischen Kritik stellt dieses empirische Ego sich nichts als eine Voraussetzung in der natürlichen Einstellung dar und sein phänomenologischer Sinn soll aufgeklärt werden in Bezug auf ein konstituierendes transzendentales Ego. In seiner vollen Konkretion bleibt das transzendente Ego als sich konstituierendes immer phänomenologisch früher als das empirische.

60. Aber die „primären Passivitäten“, nämlich die natürliche Kräfte und die angeborenen psychophysischen Neigungen (Instinkte, Tendenzen usw.) innerhalb der Person, sind nicht unveränderlich, wie das

sie ist auch eine *Einheit der Spontaneitäten*, der aktiven Akte, der aktiven Stellungnahmen, der transzendentalen Vermögen („ich kann“). Nach der Analyse Husserls ist das Prinzip der aktiven Akten des Ego keineswegs das der natürlichen Kausalität, sondern das der „Motivation“, welches „die Gesetzlichkeit des geistigen Lebens“ ist.⁶¹ Dabei ist die psychophysische Leibauffassung und die Personauffassung radikal zu unterscheiden. Hierbei ist nötig zu betonen, dass diese Motivation weder psychologisch noch empirisch ist, sondern vernünftig.⁶² Das ist eigentlich der Aspekt der *Transzendenz* und der *Freiheit* der Person.⁶³

3.2. Die Erweiterung des Vernunftbegriffs und die Verflechtung der Vernunftakten

Darüber hinaus spricht Husserl in den *Ideen II* auch von der axiologischen Anschauung und Erfüllung, von der parallelen Wirkung der vorstellenden und der wertenden Intentionen sowie von der ursprünglichsten Wertkonstitution, die sich im Gemüt als jene vortheoretische Wertnehmung des fühlenden Ichsubjektes vollzieht.⁶⁴ Husserl scheint nun, *die Konstitutionsfunktion auf die wertenden und die praktischen Akten zu übertragen*. Die wertenden und die praktischen Akten sind nun nicht mehr „stumm“ und „blind“; sie sind imstande, durch Reflexion axiologische und praktische Urteile hervorzubringen. Außerdem ist eine theoretische Untersuchung derselben Gegenstände immer noch durch eine Einstellungsänderung möglich.⁶⁵

Husserl scheint auch, den Begriff der Horizontalität nicht nur den wahrnehmenden Akten zuzuschreiben, sondern auch den wertenden und den praktischen. In dieser Hinsicht konstituieren die Vorgegebenheiten immer schon die Horizonte unserer Erfahrungen, oder besser, die Horizontalität der Person. Die Person befindet sich immer schon in der Pluralität der Horizonte. Diese Horizontalität ist nämlich diejenige, die die Intelligibilität oder

transzendente Ego so will. Sie konstituieren eigentlich den materiellen und realen Aspekt der Person. Siehe unten, Anm. 88.

61. Husserliana IV, S. 220ff. Siehe auch Husserliana I, S. 109f.

62. Husserliana IV, S. 141, 222, 224.

63. Husserliana IV, S. 213, 253, 278ff.

64. Husserliana IV, S. 9f., 14, 186.

65. Die Zustände unseres Gemüts können darum immer theoretisch betrachtet und immer der psychologischen Untersuchungen unterworfen werden.

Verständlichkeit unserer (theoretischen, axiologischen und praktischen) Erfahrungen in der Umwelt vorkonstituiert. Durch diese Horizontalität stehen wir als Personen in unmittelbarem Kontakt mit unserer Umwelt, indem wir konkret den theoretischen, axiologischen und praktischen Objektitäten begegnen und sie erfassen, indem wir ihre Gegebenheit sowie unsere zukünftigen Handlungen antizipieren. In der Tat spricht Husserl auch von der interpersonalen Konstitution der Umwelt, kraft deren die Natur erst als intersubjektive Wirklichkeit angesehen wird.⁶⁶

Wie Husserl bemerkt, hat jeder Mensch wegen seiner Horizontalität und seiner Habitualitäten seinen typischen Charakter, seinen „Lebensstil in Affektion und Aktion“, welcher ein „mindestens relativ in Lebensperioden Bleibendes und dann im Allgemeinen wieder charakteristisch sich Veränderndes, aber so, aber so, dass sich infolge der Änderungen wieder ein einheitlicher Stil erweist“.⁶⁷ Daher hat jeder Mensch „apperzeptive Horizonte unbestimmter Bestimmbarkeit“. „Alles, was eine Person erlebt, erweitert den Rahmen ihrer Vorgegebenheiten“.⁶⁸

Die Begriffe wie „Vorgegebenheit“, „Type“ und „Typikalität“ sind zwar in den *Ideen II* hauptsächlich mundane und regionalontologische Begriffe, aber sie werden in den Weiterentwicklungen der genetischen Phänomenologie zu transzendentalen Begriffen und dabei eine entscheidende Rolle spielen, wenn wir von passiven und aktiven Synthesen her den Typisierungsprozess und die Vorgegebenheiten erläutern und durch ihre Wechselwirkungen die Bewusstseinsleistungen niedrigerer, also vorgegenständlicher Stufen enthüllen, was im nächsten Kapitel geleistet wird.

3.3. Die Aufhebung des absoluten Vorrangs der theoretischen Vernunft im Bereich der Ethik und die Revidierung des Fundierungszusammenhangs

Gemäß der oben erwähnten statisch-phänomenologischen Analyse kann man vermutlich behaupten, dass alle Vorgegebenheiten im Prinzip letztendlich auf theoretische Akte

66. Husserliana IV, S. 82, 86, 209.

67. Husserliana IV, S. 270.

68. Husserliana IV, S. 271.

zurückführbar seien, selbst wenn man sich der Ursprünge nicht immer völlig bewusst sein könne. Aber die Antwort Husserls in den *Ideen II* ist nicht so einfach.

Einerseits findet er in seiner genetisch-phänomenologischen Beschreibung nicht immer wieder solche unterliegende theoretische Akte im aktuellen Bewusstseinsstrom;⁶⁹ vielmehr erkennt er die faktisch verflochtene Zusammenwirkung der Einstellungen im Bewusstseinsstrom an. Aber die theoretische Einstellung, in welcher theoretische Akte die thematische sind, wirkt nicht immer thematisch mit den anderen Einstellungen zusammen; theoretisch eingestellt sind wir nur, wo wir auf Gegenstände vorzüglich gerichtet sind.⁷⁰ Theoretische, wertende und praktische Akte werden herrschende bzw. thematische Hauptakte, wenn wir in den entsprechenden Einstellungen vorzugsweise leben; die andere, also nicht herrschende verbleiben im Hintergrund, als dienende oder als beiseite.⁷¹ Ein Wahrnehmungsgegenstand z. B. tritt in den Vordergrund im Bewusstsein, wenn er erst das gegenüber allen anderen Interessen der Lebenspraxis ausgezeichnete „Wahrnehmungsinteresse“ weckt und zu der entsprechenden Gegenstandssetzung führt.⁷²

Alle Bewusstseinsakte implizieren schon ein Streben oder eine Tendenz nach etwas. Der Vorzug eines Bewusstseinsaktes setzt schon eine bestimmte Bevorzugung, ein bestimmtes Werten voraus. Ein theoretischer Akt impliziert schon ein rein theoretisches Bestreben und in allem rein theoretischen Bestreben liegt die Tendenz auf vollkommene Erkenntnis als gezielten Wert.⁷³ Daraus folgt, *dass eben der Vorzug der theoretischen Einstellung auch durch unsere Interessen motiviert und durch Vorgegebenheiten beeinflusst ist, dass eben die theoretische Einstellung schon ein bestimmtes Werten fordert hat.* Wegen der faktischen

69. Husserl bemerkt: „Selbstverständlich können die Vorgegebenheiten irgendwelcher Akte einer theoretischen Einstellung... nicht immer wieder auf theoretische Akte zurückweisen, aus denen sie herkommen. Wir kommen also in jedem Fall auf vorgegebene Gegenständlichkeiten, die nicht aus theoretischen Akten herkommen, sich also in intentionalen Erlebnissen konstituieren, die ihnen nichts von logisch-kategorialen Formung beibringen“ (Husserliana IV, S. 7, seine Hervorhebung).

70. Vgl. Husserliana IV, S. 11f., 15ff.

71. Husserliana IV, S. 12.

72. Ein weiteres Beispiel Husserls: „Im ästhetischen Gefallen ist uns etwas als ästhetische gefällig, als schön bewusst. Die Ausgangstatsache sei, dass wir im ästhetischen Gefallen leben, uns also gefallen an das erscheinende Objekte hingeben“, Husserliana IV, S. 14.

73. Vgl. Husserliana XXVIII, S. 165f.

Verflochtenheit verschiedener Vernunftakte werden der Parallelismus der Vernunftakte sowie der Fundierungszusammenhang in der statischen Phänomenologie zumindest mehr oder weniger *problematisch* in einer genetisch-phänomenologischen Hinsicht. (Angesichts dessen versucht Husserl z. B., zwischen dem sozusagen vorgegenständlichen Werten als bloßem Interessiertsein und dem Werten als vollständigem Akt, als Wertstellungnahme, also zwischen passivem Fühlen als bloßem Bewussthaben der Gefühlssinnlichkeiten und aktivem Fühlen als Gefühlsakt zu unterscheiden.⁷⁴ Diese Unterscheidung sprengt schon den Rahmen der statischen Phänomenologie und verlangt freilich weitere Aufklärungen, die jedoch erst in der genetischen Phänomenologie durchgeführt werden. Siehe auch unten, 2. Kapitel.)

Andererseits unterscheidet Husserl anscheinend zwischen der schlichten Seinssetzung (vorgegenständlichem betrachtendem Bewussthaben) des affizierenden Sinngegenstandes und der theoretischen Seinsstellungnahme (vollständigem Wahrnehmungsakt) des Wahrnehmungsgegenstandes mit seinen wahrnehmungsmäßigen Merkmalen. Dabei fungiert die Seinssetzung des Sinngegenstandes als die Unterlage für weitere theoretische, wertende, praktische Akte, also für die Konstitution der Gegenständlichkeiten höherer Stufen. Husserl hält fest, dass die Seinssetzung der Sinngegenstände vor allen theoretischen, wertenden, praktischen Aktspontanitäten die schlichteste These ist, die auf keine voranliegenden Thesen zurückweist, dass Sinngegenstände sich darum als fundierende Urgegenstände darstellen.⁷⁵ Anders ausgedrückt hält Husserl noch eine ursprüngliche, sedimentierungsfreie, also horizontfreie Seinssetzung des „puren Empfindungsdatums“ fest, die vor der Konstitution des Gegenstandes als Gegenstandes, vor allen „Vorgegebenheiten“ gegeben ist.⁷⁶

74. Siehe z. B. Husserliana XXVIII, S. 422-424. Vgl. auch Melle: „Ethics in Husserl“, S. 182: „In another sense, however, Husserl stresses how axiological and practical reason encompass theoretical reason: theory itself is an axiological and practical object, and the theoretical acts can be regarded as mental actions... The teleological striving that belongs to all forms of consciousness is not a willing in the same sense as the fiat that precedes an action or the action-willing itself, which are both different from the spontaneity of an act of predication. The precise differentiation between these and other forms of willing and their interrelationship requires great phenomenological skill“.

75. Husserliana IV, S. 17f., 22f.

76. Vgl. Husserliana IV, S. 24: „Wir sehen also, alle raumdingliche Objektivierung führt letztlich zurück auf Empfindung. Mit allen Gegenständlichkeiten werden wir zurückgeführt von der kategorialen zu den sinnlichen Gegenständlichkeiten“; „Von solchen Gegenständen werden wir aber schließlich geführt auf die

Zusammenfassend gesagt behält Husserl noch den absoluten Primat der fundierenden, sedimentierungsfreien, theoretischen Seinssetzung gegenüber allen fundierten nachträglichen Aktspontanitäten und Aktpassivitäten im Bewusstseinsstrom bei, während er anerkennt, dass die naturwissenschaftliche Einstellung mit der wertenden und der praktischen Stellung in unserem Bewusstseinsstrom verflochten ist. Das gilt vermutlich als eine *Revidierung bzw. Neuformulierung* des in den *Ideen I* dargestellten Fundierungszusammenhangs.

Es ist für Husserl offensichtlich, dass die schlichte, sedimentierungsfreie Seinssetzung des affizierenden Empfindungsdatums in Bezug auf die nachkommenden theoretischen, wertenden, praktischen Akte fundierend ist. Daraus kann er die absolute Priorität der schlichten, sedimentierungsfreien Seinssetzung gegenüber Wert- und Willenssetzung behaupten. Nichtsdestoweniger können wir uns fragen, *ob die Anerkennung der faktischen Verflochtenheit der Vernunftakte mehr oder weniger der Annahme der absoluten Priorität der ursprünglich fundierenden, sedimentierungsfreien, theoretischen Seinssetzung im Bereich der Ethik widersprechen wird, ob die Anerkennung der faktischen Verflochtenheit die Aufhebung des absoluten Primats der theoretischen Vernunft im Bereich der Ethik implizieren wird.*⁷⁷ Das besagt, dass man nicht innerhalb des ganzen Bewusstseinsstroms bestimmte „reine“ Punkte identifizieren kann, wo die sedimentierungsfreie, horizontfreie Seinssetzung des „puren Empfindungsdatums“ stattfindet. Anders gesagt sind solche reine Punkte uns nie unmittelbar gegeben und sie besitzen daher keine apodiktische Evidenz. Denn die Punkte innerhalb des ganzen Bewusstseinsstroms (vielleicht außer seines Anfangs) kontinuierlich von den Vorgegebenheiten bzw. den assoziativen und zeitlichen Synthesen beeinflusst

in der primitivsten Weise konstituierten Empfindungsdaten, die sich als Einheiten konstituieren im ursprünglichen Zeitbewusstsein“.

77. Um die Schwierigkeit bei Husserl zu vermeiden, kann man vielleicht vorschlagen, die zwei Bedeutungen des Wortes „theoretisch“ zu unterscheiden: als naturwissenschaftlich im weiteren Sinn und als logisch-erkennend (doxisch) im engeren Sinn. Das Erste ist fundiert und mit den anderen Einstellungen verflochten, während das Letztere fundierend ist. Das Erste betrifft die Naturwissenschaften, während das Letztere die phänomenologische Begründung der Wissenschaften betrifft. Aber diese Unterscheidung ist genau nicht das, was Husserl akzeptieren wird. *Denn für ihn ist die naturalistische Einstellung genau die doxisch-theoretische, objektivierende Einstellung.*

werden. Wegen der faktischen Verflochtenheit der Vernunftakte ist der Akt der (theoretischen) Seinssetzung selbst auch verflochten mit anderen Akten.⁷⁸

Aber eben wenn wir akzeptieren, dass eine ursprüngliche Seinssetzung des affizierenden Empfindungsdatums keineswegs sedimentierungsfrei sein kann, also immer *faktisch* mit anderen Bewusstseinsakten verflochten sein muss, schließt dies nicht endgültig aus, dass die passive, wesentlich theoretische Seinssetzung *noch die Rolle der statischen Geltungsfundierung und genetischen Ursprungsfundierung spielen kann*. Wir akzeptieren ohne weiteres, dass die ursprüngliche Seinssetzung des affizierenden Sinngegenstandes statisch und genetisch betrachtet die nachkommenden höheren Bewusstseinsakte sowie die Konstitution höherer Gegenständlichkeiten fundieren kann. (1) Trotzdem fragen wir uns, ob sinnliche Affektionen vorzüglich theoretisch zu bestimmen seien, oder vielmehr, ob Empfindungssinnlichkeiten, Gefühlssinnlichkeiten und Wollungssinnlichkeiten zusammenfallen, ohne dass die Empfindungssinnlichkeiten die Letzteren fundieren müssen.⁷⁹ Wenn Empfindungssinnlichkeiten wesentlich mit Gefühlssinnlichkeiten und Wollungssinnlichkeiten zusammenfallen, ohne sie zu fundieren, dann ist Husserls Annahme der absoluten Priorität der schlichten Seinssetzung im Bereich der Ethik unhaltbar. Dabei geht es nicht um *Fundierung*, sondern um *Mitgegebenheit und Mitgeltung*. (2) Wir können uns eben fragen, ob die ursprüngliche Seinssetzung des affizierenden Empfindungsdatums selbst schon ein passives Werten sowie ein passives Streben (als Willensakt) voraussetzen muss. — Nichtsdestoweniger sind wir der Meinung, dass eben in den *Ideen II* diese Fragen zwar schon in Frage gestellt, aber noch nicht endgültig beantwortet werden. Weitere Untersuchungen in genetisch-phänomenologischer Richtung sind daher verlangt (siehe die folgenden Kapitel).

Mit der eventuellen Aufhebung der absoluten Priorität der ursprünglichen, passiven, Seinssetzung des affizierenden Empfindungsdatums im Bereich der Ethik müssen Wert- und Willensgegenstände *nicht mehr als durch eine theoretische Einstellung fundierte ideale und*

78. In den *Cartesianischen Meditationen* sagt Husserl sogar, dass „wir in früher Kinderzeit das Sehen von Dingen überhaupt erst lernen mussten, wie auch, dass dergleichen allen anderen Bewusstseinsweisen von Dingen genetisch vorangehen musste“ (Husserliana I, S. 112).

79. In einem Forschungstext im Jahr 1914 spricht Husserl von „Empfindungssinnlichkeit“, von „Gefühlssinnlichkeit“ und von „Begehrungs- und Wollungssinnlichkeit“ (Husserliana XXVIII, S. 424).

universelle Gegenständlichkeiten aufgefasst werden. Sie können noch als Idealitäten gelten, die jedoch aus der Genese aus interpersonalen und intersubjektiven Setzungen stammen und darum interpersonal und intersubjektiv fundiert sind.⁸⁰ Dabei gilt es zu bemerken, nicht nur, dass eine Streichung des unbedingten Primats der theoretischen Vernunft nicht schon eine Streichung des Idealcharakters der betreffenden Gemütsgegenstände impliziert, sondern auch, dass die Aufhebung des absoluten Primats der theoretischen Vernunft keineswegs die theoretische Gültigkeit aller Wissenschaften gefährden wird. Nicht nur theoretische, sondern auch lebensweltlich-intersubjektive Konstitution hat etwas mit Idealitäten zu tun; ideale Konstitution ist auch immer interpersonal und intersubjektiv, aber sie impliziert nicht immer und nicht vor allem allgemeingültigen Erkenntnisanspruch.⁸¹ All dies kann also als eine Neuformulierung der Konzeption in der statischen Phänomenologie Husserls gelten.

80. Bezüglich der axiologischen Objektitäten sind wir der Meinung, dass Husserl beispielsweise in seiner *Vorlesungen über Ethik und Wertlehre* versuchte, sie zu bedenken vor allem in Bezug auf Normativität. Aber wie U. Melle und Liangkang NI u. a. bemerken (siehe oben, Anm. 3), genügt der Normbegriff nicht, alle kulturellen Aspekte in der menschlichen, kulturellen, interpersonalen Welt aufzuklären. Anders ausgedrückt genügt der Normbegriff nicht, ausreichend die axiologische Objektitäten aufzuklären, welche in unserer Lebenswelt „objektiv“ existieren oder bestehen.

In den *Ideen II* spricht Husserl z.B. von einem ästhetischen Bild und von der axiologischen Anschauung (Husserliana IV, S. 8) sowie des Wert- und des Willensgegenstandes (ebd. S. 11). Es scheint, dass es dabei mehr um den Wert und weniger um die Norm geht. Trotzdem können Wert und Norm sich einander implizieren, wie Kant bemerkte hat. Denn die Werte können normative Urteile implizieren. Aber unserer Meinung nach sind für Husserl normative Urteile sekundär, während die Axiologische Anschauung oder die Wertnehmung primär ist.

Die Wertprädikaten sind zwar in besonderem Sinn subjektiv (Vgl. Husserliana IV, S. 15 Anm.), aber sie sind nicht bloß willkürlich. Vielmehr stammen die Werte, wie wir im folgenden Kapitel zeigen werden, aus intersubjektiven Setzungen, aus der Urstiftung derselben in der Lebenswelt.

81. Ich bedanke mich bei Herrn H. R. Sepp für diese Bemerkung. An diesem Punkt kann man sich fragen, ob die Begründung einer formalen Axiologie noch möglich ist, welche Husserl noch auszuführen versuchte in der statischen-phänomenologischen Phase, wenn die betroffenen Wert- und Willensgegenstände nicht mehr als durch eine theoretische Einstellung fundierte ideale und universelle Gegenständlichkeiten zu erfassen sind.

4. Die natürliche und die personalistische Einstellung in den *Ideen II*

4.1. Die Person in ihrer Umwelt

Im Gegensatz zu den bloß naturalen, rein sachlichen Prädikaten sind Gemütsprädikate als Bestimmungen der Wert- und der Willensgegenstände einerseits gegenständliche, gegenstandsbestimmende, also anscheinend „objektive“ Prädikate, aber andererseits auch in einem guten Sinn „subjektive“ Prädikate, die „in ihrem Sinn auf wertende Subjekte zurückweisen und ihre wertenden Akte“.⁸² Trotz ihres subjektiven Charakters sind diese Gemütsprädikate jedoch keineswegs bloß willkürlich und unbegründet sind, sonst könnte man daraus schließen, dass es in Wirklichkeit bloße Sachen und bloß logische Charaktere der Sachen gäbe, dass es in Wirklichkeit überhaupt kein schön und hässlich, kein gut und schlecht, kein nützlich und unnützlich usw. gäbe, als diese Gemütsprädikate nicht aus objektivierenden Wahrnehmungsakten herkommen.⁸³ — Aber im Gegensatz dazu ist Husserl ist der Meinung, dass wir in unserer Umwelt nicht nur bloße Sachen, sondern auch Werte, Güter, Zweckobjekte usw. *unmittelbar* erfahren können.⁸⁴ Objektive Wertgegenstände wie Kunstwerke, wirtschaftliche Güter sind diejenigen Sachen, die „mit objektiven Wertprädikaten behaftet“ sind;⁸⁵ diese objektivierten, ursprünglich von Gefühlen entsprungenen Wertprädikate sind nicht zufällig wechselnde Gefühlscharakter, sondern sozusagen relativ stabile. In den *Ideen II* stellt sich *die faktische Verflochtenheit der theoretischen, axiologischen und praktischen Bestimmungen bzw. Prädikate der Gegenstände*

82. Husserliana IV, S. 15, Anm. Aber für Husserl führt alle raumdingliche Objektivierung letztlich zurück auch auf Empfindung, siehe a. a. O., S. 24. Das besagt, dass eben rein sachlichen Prädikaten auch etwas zu tun mit Subjektiven sind, oder genauer, dass die Objektivität der Wahrnehmungsgegenstände von intersubjektiver Konstitution her, also als eine „im Zusammenhang der persönlichen Welt sich konstituierende Objektivität“ zu verstanden ist, dass Wahrnehmungsgegenstände nicht an sich seiende Dinge, sondern als intentionale Gegenständlichkeiten des personalen Bewusstseins aufzufassen sind (vgl. a. a. O., S. 168, 171, 189, 199, 209). Husserl akzeptiert nämlich keine „magischen“ Dinge an sich.

83. Vgl. Husserliana IV, S. 16f.

84. Husserliana IV, S. 17. Nur in einer rein theoretischen Einstellung erfahren wir nicht mehr „Häuser, Tische, Straßen, Kunstwerke“, sondern „bloß materielle Dinge“, siehe a. a. O., S. 25.

85. Vgl. Husserliana XXXI, S. 7.

in unserer Umwelt dar eben als ein *phänomenologisches Faktum*. Das Problem besteht freilich darin, wie man diese faktische Verflochtenheit sachgemäß betrachten und interpretieren kann.

Das Problem der bloßen Natur und der puren Empfindungsdaten sowie das Problem des naturalistischen Weltbildes führen uns zum Problem der Person und zu der Entgegensetzung der personalistischen und der naturalistischen Einstellung in den *Ideen II*.⁸⁶ Laut Husserl ist undenkbar, dass das Korrelat der Natur ein bloß logisch-erkennendes Subjekt, also ein überhaupt nicht strebendes, wollendes, wertendes Subjekt ist. Denn alle theoretischen Akte implizieren schon ein rein theoretisches Bestreben, eine Tendenz auf vollkommene Erkenntnis als gezielten „Wissenswert“; der Vorzug eines theoretischen Aktes setzt schon eine bestimmte Bevorzugung, ein bestimmtes Wertes voraus.⁸⁷ Alle reine Theorie entspringt also in einem theoretischen Interesse.

Die Person ist laut Husserl *völlig geistig*, aber sie hat wesentlich auch ihre „*Naturseite*“, also die wirkliche oder „reale“ Dimension. Die Person ist nicht nur von Vernunftmotiven geleistet, sondern auch von ursprünglichen Instinkten getrieben.⁸⁸ Nach der Analyse Husserls besteht die Person strukturell betrachtet aus einer materiellen, einer leiblichen und einer

86. Husserl spricht sowohl von „*naturaler Einstellung*“ als auch von „*naturalistischer Einstellung*“, sowohl von „*personaler Einstellung*“ als auch von „*personalistischer Einstellung*“. Nach unserer Meinung beziehen sich die naturalistische Einstellung und die personalistische Einstellung auf zwei Betrachtungsweisen der Welt. In der naturalistischen Einstellung konzentriert man sich wie Naturwissenschaftler alle Wert- und alle Willensprädikate ausschließend lediglich auf die theoretischen Bestimmungen. In der personalistischen Einstellung konzentriert man sich auch lediglich auf die Wert- und die Willensbestimmungen. Die naturalistische Einstellung ermöglicht und begründet naturwissenschaftliche Forschungen, während die personalistische Einstellung diejenige ist, die geisteswissenschaftliche Forschungen erst ermöglicht und rechtmäßig begründet.

Im Gegenteil bezeichnet die *naturale Einstellung* diejenige, in welcher man die in das Bewusstsein hervortretenden Gegenstände sowie seinen eigenen Leibkörper als real daseiende, räumzeitliche, kausal bestimmbare Dinge ansieht, während die *personale Einstellung* diejenige bezeichnet, in welcher man andere menschlichen Subjekte nicht als Realitäten der äußerlichen Erfahrung, nicht als Substrate kausaler Eigenschaften, sondern als Motivationssubjekte (Personen) und Subjekte ihrer Umwelt ansieht. Wie Husserl bemerkt, übt jeder Alltagsmensch „bald die *naturale*, bald die *geistige Einstellung*“. Vgl. z. B. *Husserliana VI*, S. 296, 306; *Husserliana XXXV*, S. 16.

87. *Husserliana IV*, S. 26.

88. *Husserliana IV*, S. 255, 279, 281.

seelischen Schicht.⁸⁹ In der materiellen und in der leiblichen Schicht befinden sich als „primäre Passivitäten“ die natürliche Kräfte und die angeborenen psychophysischen Neigungen (Instinkte, Tendenzen usw.). Sie konstituieren nämlich den natürlichen Aspekt und den hyletischen „Untergrund“ der Person.⁹⁰ (Hier muss man jedoch betonen, dass der Sinn jener natürliche Kräfte und jener psychophysischen Neigungen usw. nicht auf eine naturalistische, induktive Weise, sondern von der transzendental-phänomenologischen Reduktion her zu konzipieren sind.) Es gibt eine eigentümliche Wechselwirkung zwischen Leib und Geist.⁹¹

Die Person ergibt sich als ein einheitliches System der Vermögen („Ich kann“).⁹² *Die unabtrennbare, durchdringende, verflochtene Einheit und die hierarchische Ordnung der Schichten der Person* sind sozusagen auch ein *phänomenologisches Faktum*, das sich doppelt erfassen lässt, nämlich in der naturalistischen und in der personalistischen Einstellung.⁹³ Die Person als solche erhüllt sich erst in der personalistischen Einstellung, welche sich der naturalistischen Einstellung entgegensetzt.

4.2. Die Schichtung der Person und die Zwei Betrachtungsweisen der Person und der Umwelt

Die naturalistische Einstellung ist bei Husserl genau die doxisch-theoretische, objektivierende Einstellung, die die Naturwissenschaftler in ihrer Erfahrungsforschung

89. Husserliana IV, S. 27ff., 94ff. Es gibt in der Tat auch die vierte Dimension: die soziale. Diese vierte Dimension erhüllt sich jedoch nicht in der naturalistischen Einstellung.

90. Husserliana IV, S. 135, 138, 213ff., 222f., 255. Bei Husserl bedeutet die Phrase „Abhängigkeit von der Natur“ (Husserliana IV, S. 276, 338f.) nicht, dass die Person von der Natur abhängt in einem materialistischen Sinn, sondern vielmehr, dass die passiven Vorgänge des Bewusstseins die physikalische Natur konstituiert und dadurch den wesentlichen Untergrund der Person konstituiert. An diesem Punkt kann man die Frage nach der Existenz der unbewussten Aspekte innerhalb des Bewusstseins stellen, obwohl Husserl wohl sie nicht ohne weiteres akzeptiert werde. Vielmehr sagt Husserl: „Das Ich setzt das Nicht-Ich und verhält sich dazu; es konstituiert immerfort sein Gegenüber, und in diesem Prozess ist es motiviert und immer neu motiviert, und nicht beliebig, sondern „Selbsterhaltung“ ü bend“ (a. a. O., S. 23). Zu dieser Frage, siehe Nam-in LEE: *Edmund Husserls Phänomenologie der Instinkte*.

91. Husserliana IV, S. 295.

92. Husserliana IV, S. 253.

93. Husserliana IV, S. 228, 235.

aufnehmen.⁹⁴ Sie stellt sich als eine spezielle Betrachtungsweise dar und besteht in einer aktiven Wendung des theoretischen Blickes bzw. einer Änderung des theoretischen Interesses, durch welche die vortheoretisch apperzipierten Gegenständlichkeiten („Vorgegebenheiten“) erst theoretisch erfasst und bestimmt werden.⁹⁵ — Die Idee der Natur⁹⁶ ist das intentionale Korrelat dieser Einstellung. Die Natur als bloße Natur, als Gesamtbereich möglicher Erkenntnis enthält keine Werte, keine Kunstwerke usw. Die bloße Natur ist uns nicht unmittelbar gegeben, aber lediglich durch den Ausschluss der wertenden und der praktischen Einstellung sowie den Ausschluss aller Wert- und aller Willensprädikate erreichbar.⁹⁷

In der naturalistischen Einstellung wird die Schichtenordnung als einen einseitigen Fundierungszusammenhang, als eine Abhängigkeitsbeziehung betrachtet: Die seelische Schicht ist in der leiblichen fundiert, und die leibliche in der materiellen.⁹⁸ Dabei ist der Fundierungszusammenhang als kausal determiniert und psychophysisch konditioniert

94. Husserliana IV, S. 2f.

95. Husserliana IV, S. 5. Husserl hält fest, dass in der theoretischen Einstellung und in den theoretischen Akten die Gegenstände in gewisser Weise schon vorliegen, die allererst zu theoretisch werden, dass sie schon vortheoretisch konstituiert sind (a. a. O., S. 6).

96. Man kann hier eine bestimmte Ambiguität anerkennen. Im Begriff der Natur ist zweierlei gesagt: 1. die Natur ist die anschauliche Dingwelt der Sinneserfahrungen; 2. die Natur ist das abstrakte, mathematisch-logisch bestimmte Reich der idealisierten Körper. Die Erste ist aber anschaulich; die Letztere ist aber unanschaulich. Vgl. U. Melle: „Nature and Spirit“, in Th. Nenon u. L. Embree (hrsg.): *Issues in Husserl's Ideas II*, Contributions to Phenomenology Vol. 24, Dordrecht 1996, S. 21; G. Soffer: „Perception and Its Causes“, in a. a. O., S. 39.

Dazu kann man noch zwischen der Natur als dem Gesamtfeld von anschaulich erfahrbaren Gegenständlichkeiten (also dem gesamten räumlich-zeitlichen „Weltall“) und der Natur als dem Gesamtfeld von transzendental-phänomenologisch reduzierten Wahrnehmungsgegenständlichkeiten unterscheiden.

97. Husserliana IV, S. 2f., 24f. Vgl. auch S. 25: „Wir gewinnen eine solche Idee der Natur als der Welt bloßen Sachen, wenn wir zu rein theoretischen Subjekten werden, als Subjekten eines rein theoretischen Interesses und darauf ausgehen, rein dieses Interesse zu befriedigen“. Die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise ist tatsächlich nicht wertfrei, interessefrei, da es noch ein rein theoretisches Interesse bleibt.

98. Husserliana IV, S. 29, 32ff., 275ff.

ansehen.⁹⁹ Die Person ist naturalisiert und als Glied der Natur, als entpersönlichtes Naturobjekt angesehen; sie hängt von realen Umständen ab.¹⁰⁰ In dieser Hinsicht sind alle personalen Zusammenhänge ebenfalls physikalisch zu erklären und reduzieren. Anders gesagt ist das Element der vernünftigen Motivation einfach ignoriert in der naturalistischen Einstellung. (Darüber hinaus ist die soziale Dimension der Person auch in dieser Einstellung ignoriert.)

In der personalistischen Einstellung wird der Fundierungszusammenhang als nicht wesentlich erfasst. Der Geist wird nicht als fundiert im physischen Leib angesehen.¹⁰¹ Die Person wird von der frei und entbunden angesehen.¹⁰² Sie ist weder kausal determiniert noch psychophysisch konditioniert, sondern wesentlich „motiviert“; sie ist also durch Motivationen zu verstehen. Laut Husserl ist wichtig zu betonen, dass es dabei nicht um eine „künstliche Einstellung“ geht, „die erst durch besondere Hilfsmittel gewonnen und gewahrt werden müsste“, sondern vielmehr, dass wir „allzeit“ in dieser Einstellung sind, „wenn wir miteinander leben, zueinander sprechen, einander im Grüße die Hände reichen, in Liebe und Abneigung, in Gesinnung und Tat, in Rede und Gegenrede aufeinander bezogen sind“.¹⁰³

In der personalistischen Einstellung erfahren wir als Personen in erster Linie die Objekte nicht als solche, sondern als „Gebrauchobjekte (Kleider, Hausgeräte, Waffen, Werkzeuge), Kunstwerke, literarische Produkte, Mittel religiöser, rechtlicher Handlungen (Siegel, Amtsketten, Krönungsinsignien, kirchliche Symbole usw.)“, die zu den jeweiligen personalen Gemeinschaften, zu einer personalen Umwelt gehören und in personalen Zusammenhängen bzw. in einer personalen Beziehungstotalität stehen.¹⁰⁴ Nach unserer Meinung gilt es dabei

99. Husserliana IV, S. 63ff., 134. Jede naturalistische Erklärung ist eine kausale Erklärung, die auf eindeutige Ableitung von Dasein aus vorangegangenem Dasein geht. Im Gegensatz dazu richtet jede personalistische Erklärung sich auf Motivationen. E. Husserl: „Natur und Geist“ (1919), Husserliana XXV, S. 316-325.

100. Husserliana IV, S. 90ff., 135ff., 158ff.

101. Husserliana IV, 204.

102. Das besagt aber nicht, dass die Kausalität und die psychophysischen Konditionalitäten nicht mehr wirklich seien, aber nur, dass sie die Person nicht bedingen können. Vgl. Soffer: „Perception and Its Causes“, S. 43.

103. Husserliana IV, S. 183.

104. Husserl spricht von „personalen Beziehung“, von „Motivationsbeziehung“, von „Einverständnisbeziehungen“, von „Wechselbeziehung der Personen“, auch von „verbundenem Ganzen“, von „einheitlicher Beziehung“. Siehe Husserliana IV, S. 182, 189, 192f.

auch zu bemerken, dass Wert- und Willensgegenstände wie Wahrnehmungsgegenstände von intersubjektiver Konstitution her aufzufassen sind. — Laut Husserl *beseelt* der geistige Sinn die sinnlichen Erscheinungen und ist „mit ihnen in gewisser Weise *verschmolzen* statt in einem verbundenen Nebeneinander nur verbunden“; „und die Einheit ist nicht Verbindung von zweien sondern eins, und nur eins ist da“.¹⁰⁵ Die Sinnbeseelung und die „leiblich-geistige“ Einheit beziehen sich letztlich auf die einfühlende Person als Mitsubjekt in seiner Umwelt. Dabei kann man zwischen realen (nur an einem bestimmten räumlich-zeitlichen Punkt verkörperbaren) und idealen (beliebig viel verkörperbaren) Geistesobjekten unterscheiden. Husserls Rede von der *Sinnbeseelung* und von der *leiblich-geistigen Einheit* gilt nämlich als eine „Fundamentalanalyse, die *alle geistigen Objekte, alle Einheiten von Leib und Sinn befasst*, also nicht nur einzelne Menschen sondern menschliche Gemeinschaften, alle Kulturgestaltungen, alle individuellen und soziale Werke, Institution usw.“.¹⁰⁶ Daher ist die oben erwähnte faktische Verflochtenheit der theoretischen, axiologischen und praktischen Bestimmungen bzw. Prädikate der Gegenstände in unserer Umwelt von dieser komprehensiven (einfühlungsmäßigen) Einheit von Leib und Geist her aufzufassen.

In der personalistischen Einstellung erfahren wir andere Menschen nicht bloß als psychophysische Leiber, sondern unmittelbar als Personen, als Mitsubjekte aufgefasst. Gleichermäßen. Dabei spielt Personenapperzeption eine entscheidende Rolle. Die Person stellt sich vor allem nicht als Naturobjekte, sondern als Person, als geistiges Wesen (aber nicht ohne einen materiellen Aspekt) dar und gehört als Subjekt zu einer intersubjektiven Geisteswelt (Umwelt) an, in welcher verschiedene Personen als Mitglieder bzw. Mitsubjekte

105. Husserliana IV, S. 204, 238ff. Das gilt „für alle Geisteswerke, für alle Kunstwerke und für alle Dinge, die einen komprehensiven geistigen Sinn, eine geistige Bedeutung haben“ (a. a. O., S. 238). Eben der Mensch in der personalen Welt ist „die in der personalistischen Einstellung gegebene Einheit von Leib als Ausdruck des Geistes und von Geist als Ausgedrücktem im Leibe“ (a. a. O., S. 325). Husserl widerlegt radikal einen „Parallelismus“ zwischen zwei als radikal von einander verschieden angesehenen Substanzen (a. a. O., S. 294).

Zum Begriff des Ausdrucks in den *Ideen II*, vgl. M. B. Flynn: „The Living Body as the Origin of Culture: What the Shift in Husserl’s Notion of „Expression“ Tells Us about Cultural Objects“, in *Husserl Studies* 25 (2009), S. 57-79.

106. Husserliana IV, S. 243.

von Gemeinschaften durch kommunikative Handlungen miteinander interagieren.¹⁰⁷ Durch kommunikative Handlungen stehen wir unter dem Einfluss anderer, z. B. unter dem Einfluss fremder Gedanken, fremder aufsuggerierter Gefühle, fremder Befehle.¹⁰⁸ Dabei handelt es sich um die Urstiftung einer Stellungnahme und ihre spätere Reproduktionen als aktualisierter eigener Habitus, als Tradition.¹⁰⁹ — Eben naturwissenschaftliche Forschungen sind eine intersubjektive Leistung.¹¹⁰ (Die Personen sind diejenigen, die naturwissenschaftlichen Forschungen vollziehen können, aber die naturalistische Betrachtungsweise wird wiederum genau das personale Leben der Person verkennen.) Das gemeinschaftliche Leben sowie intersubjektive Leistungen werden nur in der personalistischen Einstellung erhüllt und berücksichtigt. *Die interpersonale, soziale Dimension ist also auch die wesentliche Schicht, die in der Ethik berücksichtigt werden muss, aber wird in den Vorkriegsphase Husserls wohl nicht behandelt.*¹¹¹

Die Umwelt ist wesentlich kommunikativ und konstituiert sich im Wechselverständnis und im Einverständnis zwischen Personen und ist darum relativ zu Personen.¹¹² Kraft kommunikativer Handlungen der Personen konstituieren personalen Einheiten höherer Stufe sowie soziale Objektitäten.¹¹³ Die Umwelt ist eine „Wirkungssphäre der Personen“, ein „sich beständig Veränderndes mit dem Fortschreiten aktueller Erfahrung, aktueller Betätigung des Subjekts in natürlicher Erfahrung, in theoretischem Denken, im Werten, Wollen, Schaffen, im Gestalten immer neuer Objekte usw.“.¹¹⁴ Durch kommunikatives Schaffen ist die Umwelt ein offener Horizont. Nichtsdestoweniger bleiben Begriffe wie „Wechselverständnis“, „Einverständnis“, „Einführung“ sowie „Kommunikation“ in den *Ideen II* noch nicht genug

107. Husserliana IV, S. 139ff., 182, 197, 208f.

108. Husserliana IV, S. 268.

109. Husserliana IV, S. 268. Siehe auch S. 311: „Aber jeder Akt, „erstmalig“ vollzogen, ist, „Urstiftung“ einer bleibenden Eigenheit in die immanente Zeit hinein *dauend* (im Sinne eines dauernden Identischen)“.

110. Vgl. Husserliana IV, S. 82, 86.

111. Vgl. Melle: „The Development of Husserl’s Ethics“, S. 131; ders.: „Husserl’s Personalist Ethics“, S. 4.

112. Die Umwelt konstituiert sich im Wechselverständnis und im Einverständnis zwischen Personen und ist daher kommunikativ, siehe Husserliana IV, S. 192f.

113. Husserliana IV, S. 195.

114. Husserliana IV, S. 194f., 327.

aufgeklärt. Die entscheidende Frage ist nämlich, wie sich geistige Bedeutungen in einem Leib als „Willensorgan“ ausdrücken.¹¹⁵

Aus den zwei Einstellungen ergeben sich zwei Weltbilder, die für Husserl nicht gleichberechtigt und gleichgeordnet sind.¹¹⁶ Die naturalistische Einstellung unterordnet sich der personalistischen. (Aber Husserl selbst scheint nicht immer dieser Auffassung konsequent zu bleiben, indem er noch die „schlichte Erfahrungsanschauungen“ der sinnlich erscheinenden Welt als Kernes, als Unterlage erwähnt.¹¹⁷) Für Husserl hat der personalistischen Einstellung den absoluten Vorrang, da sie ohne Ausschluss den vollen Reichtum des personalen Lebens und der interpersonalen Umwelt erklären kann. Das personalistische Weltbild ist das ursprüngliche, der Verfassung des Subjektiven entsprechende Weltbild, das naturalistische ist nur Abstraktion durch die Abstrahierung von allen axiologischen Bestimmtheiten sowie durch die Selbstvergessenheit des personalen Ich.¹¹⁸ Eine unrechtmäßige Verabsolutierung der naturalistischen Einstellung wird in der Tat in der Verkennung der Person sowie der lebendigen Umwelt resultieren.¹¹⁹

Zusammenfassend gesagt ist die Person die verweltlichte Subjektivität, also der Ort, wo die faktische Verflechtung der theoretischen, wertenden und wollenden Akte stattfindet, sogar der Ort, wo Wert- und Willensgegenstände in die Welt eintreten.¹²⁰ Die Person befindet sich unmittelbar in einer personalen Umwelt und korreliert wesentlich mit ihr. Im Gegensatz zum reinen Ego ist die Person ein veränderliches Wesen.¹²¹ Einerseits ist die Person durch angeborene psychophysische Neigungen (primäre Passivitäten), durch die Sedimentierung der

115. Vgl. Husserliana IV, S. 151, 204. Aus räumlichen Gründen wird diese Frage in diesem Kapitel nicht beantwortet.

116. Husserliana IV, S. 183f. Husserl versucht gegen die Auffassung des Neukantianismus, die naturalistische und die personalistische Einstellung nicht als zwei gleichartige und gleichgeordnete Einstellungen und sich zugleich durchdringende Apperzeptionen zu sanktionieren. Vgl. G. H. Vasquez: *Intentionalität als Verantwortung*, Den Haag 1976, S. 52.

117. Siehe z. B. Husserliana IV, S 186.

118. Vgl. Husserliana IV, S. 183f. Vgl. auch Husserliana XXVIII, S. 201.

119. Husserliana IV, S. 55, 82, 367.

120. Vgl. Husserliana IV, S. 194-197.

121. In dieser Hinsicht ist die Person nicht als Substanz angesehen. Vgl. E. Housset: *Personne et sujet selon Husserl*, Paris 1997, S. 11.

theoretischen, wertenden, praktischen Stellungnahmen (Vorgegebenheiten, Habitualitäten bzw. sekundäre Passivitäten) konstituiert; andererseits konstituiert sie sich kontinuierlich schaffend durch aktive Stellungnahmen.

4.3. Zur „Idee der Natur“ und den sogenannten „reinen Empfindungsdaten“

Hierbei muss man auch fragen, *ob das sogenannte „reine Empfindungsdatum“ uns genetisch-phänomenologisch betrachtet ursprünglich und unmittelbar gegeben sei oder nur als eine theoretische Abstraktion der wertvollen Wirklichkeiten in der naturalistischen Einstellung gelte, ob es nur eine metaphysische Annahme bei Husserl sei.*¹²²

Die Idee der Natur ist uns nicht unmittelbar, nicht ursprünglich gegeben; vielmehr ist sie im Grunde ein theoretisches Gebilde. Wir erfahren keine bloßen materiellen Dinge in unseren unmittelbaren Erfahrungen in der gewöhnlichen Umwelt.¹²³ Unsere Umwelt ist in erster Linie nicht eine Welt von bloßen Sachen, sondern von Wertobjekten und praktischen Objekten verschiedener Art.¹²⁴ Wir gewinnen eine solche Idee der Natur, wenn wir „zu rein theoretischen Subjekten werden, als Subjekten eines rein theoretischen Interesses und darauf ausgehen, rein dieses Interesse zu befriedigen“.¹²⁵ Dabei ignorieren wir andere Interessen und

122. Die Frage ist nämlich, ob das hyletische Datum überhaupt rein theoretisch bestimmt ist. Aber die Problematik der Bestimmung sowie der Umarbeitung der hyletischen Daten in einer genetischen Hinsicht sprengen schon den Rahmen der Untersuchung in diesem Kapitel sowie den Rahmen der *Ideen II*. Vgl. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 176: „Es ist jedoch zu beachten, dass auch wenn *Hyletische bzw. Empfindungsdaten* als Vehikel der entsprechenden Gegenständlichkeit fungieren können, sie doch nicht wie ein transzendenter Gegenstand in der Reflexion erscheinen, d. h. sie werden zwei *erlebt*, aber sie lassen sich nur durch einen Abstraktionsprozess thematisieren“. Vgl. auch a. a. O., S. 155ff., 240ff.

123. Vgl. Chr. Spahn: *Phänomenologische Handlungstheorie*, S. 113: „Es ist zu vermuten, dass Husserl schon zu diesem Zeitpunkt parallel zur Konzeption einer reinen Ethik an den Grundlagen des Entwurfs einer Lebenswelttheorie arbeitete. Beides muss in engem Zusammenhang gesehen werden“.

124. Vgl. Husserliana IV, S. 27: „Im gewöhnlichen Leben haben wir es gar nicht mit Naturobjekten zu tun. Was wir Dinge nennen, das sind Gemälde, Statuen, Gärten, Häuser, Tische, Kleider, Werkzeuge usw. All das sind Wertobjekte verschiedener Art, Gebrauchsobjekte, praktische Objekte. Es sind keine naturwissenschaftlichen Objekte“. Vgl. auch S. 185. Diese Wertobjekte sind erst in wertenden Erfahrungen gegeben. Die theoretische Vernunft umfasst die wertfreien Gegenstände und kann nicht ursprünglich Wertobjektlichkeiten erfahren, obwohl sie sie nachträglich theoretisch betrachten kann.

125. Husserliana IV, S. 25.

alle nicht-theoretischen Bestimmungen. Darum muss man fragen, ob die Annahme des absoluten Primats des Theoretischen im Bereich der Ethik lediglich eine *metaphysische Voraussetzung* bei Husserl sei.

Außerdem ist das Korrelat der bloßen Natur keineswegs ein rein objektivierendes, rein kognitives, nicht wertendes, nicht wollendes Ichsubjekt. Wir erfahren uns in unserer unmittelbaren Erfahrungen niemals als ein solches Ichsubjekt. Vielmehr erfahren wir uns unmittelbar und allererst als *Personen* und können am meistens lediglich die theoretische Einstellung annehmen und dementsprechend künstlich alle Werte außer Wissenswerten abstrahieren. Als Personen befinden und engagieren wir uns die sich notwendigerweise wertend und praktisch in der Umwelt, wie oben erwähnt.¹²⁶ Darum muss man fragen, ob die Annahme der absoluten Priorität der logisch-erkennenden Subjektivität lediglich eine *metaphysische Voraussetzung* bei Husserl sei.

Diese phänomenologischen Aussagen sind für unsere Diskussion besonders relevant. Wie oben erwähnt ist die faktische Verflochtenheit der theoretischen, axiologischen und praktischen Bestimmungen der Gegenstände in unserer Umwelt sozusagen ein *phänomenologisches Faktum*. Das Problem besteht freilich darin, wie man sie sachgemäß betrachten und interpretieren kann. Nach der Analyse in den *Ideen I* ist die unmittelbare Gegebenheit der Wertgegenstände in unserer gewöhnlichen Umwelt vermutlich nur scheinbar. Denn Wertgegenstände sind immer schon fundiert und werden darum nur mittelbar erfahren. Aber nach der Analyse in den *Ideen II* gibt es zwei möglichen Betrachtungsweisen. (1) In der naturalistischen Einstellung kann man sich alle Wert- und alle Willensprädikate ausschließend lediglich auf die theoretischen Bestimmungen konzentrieren, der theoretischen Seinssetzung des „puren Empfindungsdatums“ den Primat geben sowie das pure Empfindungsdatum als ursprünglich fundierend ansehen. (2) In der personalistischen Einstellung kann man sich auch lediglich auf die Wert- und die Willensbestimmungen konzentrieren, der wertenden und der wollenden Stellungnahmen den Primat geben, das sogenannte „pure Empfindungsdatum“ nur als Abstraktion unserer mit Wertgegenständen ausgestatteten Umwelt ansehen sowie dieser unmittelbar gegebenen Umwelt gegenüber der bloßen Natur bzw. der anschaulichen Dingwelt

126. Vgl. U. Melle: „Edmund Husserl: From Reason to Love“, in John J. Drummond u. Lester Embree (hrsg.): *Phenomenological Approaches to Moral Philosophy: A Handbook*, Dordrecht 2002, S. 233.

den Vorrang geben. (Das besagt aber nicht, dass man in der personalistischen Einstellung die physikalische Realität der Gegenstände in unserer Umwelt verkennen will, sondern, dass die physikalische Dimension der Gegenstände dabei *nur* eine der wirklichen Dimensionen und darum nicht vor allem grundlegend für unsere Alltagspraxis in der Umwelt ist.¹²⁷) In diese Weise ist die naturalistisch betrachtete Welt nur eine künstliche Abstraktion der vorgegebenen, vortheoretischen, ursprünglichen Umwelt.¹²⁸

Zusammenfassend gesagt: Die Umwelt ist primär eine axiologische und praktische Welt, die nur in der personalistischen Einstellung erhüllt wird. Die Umwelt ist das Feld, wo die Personen theoretisch, wertend, praktisch miteinander handeln.¹²⁹ *Hier kann man keine Evidenz für den in der statischen Phänomenologie dargestellten Fundierungszusammenhang sowie für den Primat der theoretischen Vernunft finden.* Wir können sagen, dass die Wert- und die Willensgegenstände, die uns gegeben sind, letztendlich aus den intersubjektiven Wert- und Willenssetzungen entstammen, dass genau diese intersubjektiven Setzungen mit ihrer kontinuierlichen Sedimentierung in der Umwelt der *letztfundierende Grundlage der Wert- und der Willensgegenstände* sind.

Wie oben erwähnt, bleibt jedoch noch offen die Frage nach dem ontologischen Status der axiologischen Prädikate. Gleichmaßen müssen wir auch nach der Urstiftung sowie der Sedimentierung der axiologischen Gegenständlichkeiten in der Personenumwelt fragen. Weitere Ausführungen sind deswegen verlangt.

127. Vgl. Melle: „Ethics in Husserl“, S. 182.

128. Husserliana IV, S. 208. Das ist offensichtlich eine Vorzeichnung der Analyse in der Krisis-Schrift. In der Tat hat Husserl schon in einigen Zitaten der *Ideen II* den Begriff der Lebenswelt benutzt (z. B. S. 288 Anm., 372). Trotzdem gibt es einen Unterschied. In den *Ideen II* kann man eine Kontinuität zwischen vorwissenschaftlicher und wissenschaftlicher Erfahrung bemerken. Vgl. J. C. Evans: „Where is the Life-World?“, in Nenon u. Embree (hrsg.): *Issues in Husserl's Ideas II*, S. 59.

129. Vgl. Husserliana IV, S. 197.

5. Zusammenfassung

Wir haben schon gezeigt, dass es schon in den *Ideen II* bestimmte Einsichten gibt, die mit der statisch-phänomenologischen Konzeption des Fundierungszusammenhangs in der Vorkriegsphase wohl unvereinbar sind. Wir versuchen zu zeigen und zu argumentieren, dass der in den *Ideen I* dargestellte Fundierungszusammenhang nur noch eine Abstraktion in der naturalistischen Einstellung ist. In diesem Prozess werden das Praktische und das Axiologische durch eine Überbetonung des basalen Theoretischen verdeckt und das Personale (in seinem Verbund von Praxis, Wertigkeit und Theorie) eliminiert. Diese Konzeption muss daher revidiert und erweitert werden, um die genetischen Aspekte des Bewusstseinsstroms sowie das personale Leben sachgemäßer zu berücksichtigen. Dadurch wird Husserl dann imstande sein, deutlicher zu erklären, wie Wert- und Willensgegenstände sich im personalen Leben konstruieren und manifestieren.

Die Person qua Person ist lediglich durch die personalistische Einstellung erschließbar. Wir können hier sagen, dass Husserl in den *Ideen II* versucht hat, die personalistische Einstellung sowie die intersubjektive Geisteswelt aus der Herrschaft der theoretisch-naturalistischen Betrachtungsweise zu retten, die zur Vergessenheit des personalen Ego und zur Verkennung unserer Lebenswelt führt.¹³⁰ Wir sind der Meinung, Husserls Analyse habe hingewiesen, dass *die Phänomenologie der Person sowie der interpersonalen Umwelt sich in als der eigentliche Ausgangspunkt der Ethik darstellt*. Wie U. Melle bemerkt hat, gründet Husserls ausgereifte Konzeption des ethischen Lebens sich auf seine Theorie des ethischen Subjekts bzw. seine Ontologie der Person.¹³¹

In den *Ideen II* wird hingewiesen, dass ein theoretischer Akt wie jeder Bewusstseinsakt immer schon ein bestimmtes Werten und Wollen voraussetzt. Das besagt, dass eben der Vorzug der theoretischen Einstellung auch durch unsere Interessen motiviert und durch Vorgegebenheiten beeinflusst ist, dass eben die theoretische Einstellung schon ein bestimmtes Werten voraussetzen muss. Angesichts dessen versucht Husserl, zwischen dem passiven,

130. Vgl. Melle: „Nature and Spirit“, S. 18; J. Scanlon: „Objektivität und Introjektion in *Ideen II*“, in Nenon u. Embree (Hrsg.): *Issues in Husserl's Ideas II*, S. 215.

131. Vgl. Melle: „Ethics in Husserl“, S. 183; ders.: „The Development of Husserl's Ethics“, S. 131; ders.: „Husserl's Personalist Ethics“, S. 2.

vorgegenständlichen Werten und dem aktiven, setzenden Werten als Wertstellungnahme zu unterscheiden. Angesichts dessen können wir uns fragen, ob die ursprüngliche Seinssetzung des affizierenden Empfindungsdatums selbst schon ein passives Werten sowie ein passives Willensakt voraussetzen muss. Eine genauere Erläuterung dieser Problematik sprengt jedoch schon den Rahmen der statischen Phänomenologie und verlangt freilich weitere Aufklärungen, die jedoch erst in der genetischen Phänomenologie durchgeführt werden. Spätere Untersuchungen bei Husserl zeigen eben, dass Gefühle diejenige sind, die den Primat haben.¹³² Dabei spielen dabei Gefühle, Assoziationen, Habitualitäten, Triebe u. a. auch eine wichtige Rolle, wie im folgenden Kapitel gezeigt.¹³³

Darüber hinaus haben wir gezeigt, warum der absolute Vorrang der theoretischen Stellungnahmen bzw. Seinssetzungen im Bereich der Ethik wohl nicht haltbar ist. (Das schließt jedoch nicht aus, dass theoretische Stellungnahmen als vollständige Wahrnehmungsakte unter gewissen Umständen — z. B. bei wissenschaftlichen Forschungen — noch den Vorrang haben können.) Die Seinsdimension der Gegenstände ist uns zwar immer mit anderen Dimensionen gegeben, aber steht wohl nur in wesentlicher Korrelation mit denselben. Wir sind der Meinung, dass die Seinsstellungen zwar immer mitgeltend und mitfungierend sind, *aber wohl nicht fundierend im strengen Sinn des Wortes*. Dabei gibt es wohl keinen wesentlichen Fundierungszusammenhang, sondern nur eine wesentliche Verflochtenheit der Stellungnahmen. Wenn Empfindungssinnlichkeiten wesentlich mit Gefühlssinnlichkeiten und Wollungssinnlichkeiten zusammenfallen, ohne sie zu fundieren, dann ist Husserls Annahme der absoluten Priorität der schlichten Seinssetzung im Bereich der Ethik unhaltbar. Eine entscheidendere Antwort auf dieses Problem verlangt freilich weitere Erläuterungen, welche wir im folgenden Kapitel führen werden.

Es gilt noch zu bemerken, dass in den *Ideen II* der Personbegriff und der Umweltbegriff grundsätzlich mundane, regionalontologische Begriffe sind. Nur wenn die genetisch-

132. Die Wertfreiheit ist demnach nur eine Abstraktion. Vgl. z. B. Ms. A VI 26, 24a: „Bloße Empfindungsdaten und in höherer Stufe sinnliche Gegenstände, wie Dinge, die für das Subjekt da sind, aber „wertfrei“ da sind, sind Abstraktionen. Es kann nichts geben, was nicht das Gemüt berührt...“, zitiert von J. Mensch in *Presence and Selfhood, Husserlian Reflections on Embodiment*, Pennsylvania 2001, 2. Kap. Anm. 29.

133. Vgl. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 247ff.; Nam-in Lee: *Edmund Husserls Phänomenologie der Instinkte*.

phänomenologische Analyse der aktiven und der passiven Synthesen in die Diskussion hineingebracht wird (wie beim späteren Husserl), können die beiden Begriffe erst zu transzendentalen bzw. transzendentalen-mundanen Begriffen werden. In dieser Hinsicht ist die Person ganz transzendental und ganz mundan, ganz theoretisch und ganz praktisch. Darum kann eine transzendente Theorie der Person einerseits Ethik als die transzendente Theorie der Praxis, als die alle Axiologischen und alle Praktischen umspannende Universalethik und andererseits Ethik als regionalontologische Disziplin des mundanen Lebens überbrücken. — In den 1920er Jahren wird bei Husserl die Axiologie nur eine Unterabteilung der Universalethik. Statt Axiologie ist unserer Meinung nach eine transzendente Theorie der Interessen ein wesentlicher Bestandteil einer transzendentalen Theorie der Person. Das gilt als ein Thema weiterer Untersuchung.

2. Kapitel

Die Konstitution der Wertgegenstände durch typisierende Apperzeption und die Stiftung derselben als Idealitäten

1. Vorbemerkungen

Im 1. Kapitel haben wir unter Berücksichtigung bestimmter Grundpositionen in den *Ideen II* einerseits die Notwendigkeit der Revidierung der statisch-phänomenologischen Auffassung des Fundierungszusammenhangs in der Vorkriegsethik Husserls angezeigt, und andererseits, die Annahme des absoluten Vorrangs der Wahrnehmung sowie des absoluten Primats der Theoretischen im Bereich der Ethik in Frage gestellt. Dabei spielen der Begriff der Vorgegebenheiten, der der Person und der der personalistische Einstellung eine bedeutende Rolle. Die entscheidenden Fragen, ob die Annahme der sedimentierungsfreien, ursprünglich fundierenden Seinssetzung des „puren Empfindungsdatums“ noch haltbar sei, ob die hyletischen Daten überhaupt rein theoretisch bestimmbar seien, bleiben jedoch noch offen.

Um diese Fragen definitiv zu beantworten, müssen wir nun von den höheren Ebenen zu den niedrigeren Ebenen der Konstitutionsleistungen übergehen und eine genetisch-phänomenologische Analyse derjenigen Prozesse, die schon vor der prädikativen und vergegenständlichenden (objektivierenden) Konstitution der wahrnehmungsmäßigen, axiologischen, praktischen Gegenstände fungieren, in die Diskussion hineinbringen. Demnach interessieren wir uns besonders für die Frage, *ob und wie Werten und Wollen schon auf den niedrigeren Stufen der Bewusstseinsleistungen vor der Konstitution eines einfachsten Wahrnehmungsgegenstandes mitfungieren*. Daraus kann sich eine entscheidende Antwort auf das Problem des Fundierungszusammenhangs sowie auf das Problem der Bestimmung der hyletischen Daten ergeben.

Mit der eventuellen Aufhebung des absoluten Primats der theoretischen Vernunft im Bereich der Ethik können Wert- und Willensgegenstände, wie oben im 1. Kapitel erwähnt, nicht mehr als durch eine theoretische Einstellung fundierte ideale und universelle Gegenständlichkeiten aufgefasst werden. Sie können aber noch als diejenigen Idealitäten

gelten, die letztendlich aus den intersubjektiven Wert- und Willenssetzungen in der Personenumwelt entstammen. Der Status der Wert- und der Willensgegenstände als intersubjektiv gesetzter Idealitäten bleibt jedoch noch unaufgeklärt. Wie sie überhaupt noch als Idealitäten gelten können, ohne auf der Wahrnehmung fundiert werden zu müssen, versuchen wir in unserer Diskussion sachgemäßer zu enthüllen. — Wir beabsichtigen, durch die Husserlsche Konzeption des Typus¹, der typisierenden Apperzeption sowie der passiven Synthesis die passive Konstitution der Wert- und der Willensgegenstände sowie die Stiftung derselben als Idealitäten zu erklären und zu untersuchen, wie passive Synthesis und Typisierungsprozesse schon auf den niedrigeren Ebenen der Bewusstseinstätigkeiten fungieren. Wir versuchen nämlich zu demonstrieren, dass Wert- und Willensgegenstände wie Wahrnehmungsgegenstände aus der passiven Synthesis sowie aus der vorprädikativen Typisierung der Erfahrung stammen können, dass hyletische Daten wesensnotwendig immer schon mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestattet sind, dass bei der schlichten Seinssetzung eines Gegenstandsmomentes Triebe, Interessen und Selbstaffektion schon eine Grundrolle spielen.² Wie spätere Untersuchungen Husserls zeigen, haben die Gefühle den Primat. Demnach ist die Annahme der sedimentierungsfreien, ursprünglich fundierenden Seinssetzung des „puren Empfindungsdatums“ nicht mehr haltbar.

Im Folgenden wird zunächst Husserls Bestimmung der Typen in *Erfahrung und Urteil*³ erörtert, damit die durchdringende Zusammenwirkung von Werten und Wollen mit Wahrnehmen in passiver Synthesis und im Typisierungsprozess vor der schlichten Seinssetzung eines einfachsten Wahrnehmungsgegenstandes enthüllt werden kann. Dabei befassen wir uns mit den Rollen der Triebe, der Interessen und der Selbstaffektion vor der Konstitution der Gegenstände. Danach wird analogisch die Fungierung der passiven Synthesis und des Typisierungsprozesses auch im Bereich der Wertnehmung und der

-
1. In unserer Diskussion werden „Typen“ und „ideale Typen“ als synonymisch behandelt. Die Bezeichnung *ideales Typus* („ideal type“) stammt wohl aus der Übersetzung von A. Schütz. Vgl. A. Schütz: „Type and Eidos in Husserl’s Late Philosophy“, in ders.: *Collected Papers III. Studies in Phenomenological Philosophy*, Phaenomenologica Bd. 22, Den Haag 1975 (¹1962-66), S. 92-115.
 2. Vgl. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 247ff.
 3. Zur Entstehungsgeschichte der *Erfahrung und Urteil*, siehe Langrebes „Einführung“ und Lohmars Forschungswerk: *Edmund Husserls „Formale und transzendente Logik“*, Darmstadt 2000, S. 1-15.

Willensentscheidung erläutert. Schließlich beschäftigen wir uns mit der Stiftung der Wertgegenstände als Idealitäten und mit der Rolle der Leiblichkeit bei der Konstitution der Gemütsgegenständlichkeiten.

2. Eine Überblick über die Beziehung zwischen statischer und genetischer Phänomenologie

Das Problem der mitgeltenden und auswirkenden Vorgegebenheiten führt uns in der Tat zum Problem der Beziehung zwischen statischer und genetischer Phänomenologie. Bevor wir uns weiter einer genetisch-phänomenologischen Analyse zuwenden, ist es nützlich, diese Beziehung zu überlegen, damit die Notwendigkeit der Hineinbringung der genetisch-phänomenologischen Analyse in unsere Diskussion dargelegt wird. Wir versäumen jedoch, die Unterscheidung zwischen statischer und genetischer Phänomenologie ausführlich zu erörtern; vielmehr beschränken wir uns darauf, was relevant für unsere Diskussion ist.⁴

Laut Nam-in LEE wird in der statischen Phänomenologie die Frage nach dem Geltungsursprung bzw. der überzeitlichen Struktur der Geltungsfundierung und in der genetischen die Frage nach dem Genesisursprung bzw. der zeitlichen Struktur der Genesisfundierung behandelt.⁵ In der genetischen Phänomenologie spielen Zeitverhältnisse und zeitliche Motivationszusammenhänge eine zentrale Rolle, während in der statischen die Dimension der Zeitlichkeit und das Problem der Konstitutionsleistungen im inneren

4. Zu dieser Thematik, siehe: M. J. Larrabee: „Husserl’s Static and Genetic Phenomenology“, in *Man and World* 9/2 (June 1976), S. 163-174; Nam-in LEE: *Edmund Husserls Phänomenologie der Instinkte*, *Phaenomenologica* Bd. 128, Dordrecht 1993, S. 17-30. LEE hat einen Überblick zum Unterschied zwischen beiden Analysen in der Forschungsgeschichte der Husserlschen Phänomenologie gegeben, siehe S. 30, Anm. 7.

5. Nam-in LEE: *Edmund Husserls Phänomenologie der Instinkte*, S. 21ff. Die Aufgabe der statischen Phänomenologie besteht nämlich darin, „der Zusammenhang der intentionalen Verweisung der unklaren und modifizierten Gegebenheitsweise auf die klare und ursprünglichere aufzudecken“, während die Aufgabe der genetischen Phänomenologie darin besteht, „den Zusammenhang der anderen internationalen Verweisungen zu erklären“ (a. a. O., S. 21). Vgl. auch Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 152.

Zeitbewusstsein keine wesentliche Rolle spielen.⁶ Demnach können die statische Analyse und die genetische Analyse sich strikt voneinander unterscheiden.⁷

Die genetische Analyse ist wesentlich transzendental. In der genetischen Analyse spielt das Begriffpaar „Abbau – Aufbau“ eine wichtige Rolle. Die Phänomenologie vollzieht sich nämlich als eine verdoppelte Bewegung des Abbaues und des Aufbaues.⁸ Laut J. C. Evans entsteht der Begriff „Abbau“ seit Jahre 1921 schon bei Husserl und ist *nicht* ein anderer Name für phänomenologische Reduktion, sondern für einen reflexiven Vorgang.⁹ „Abbau“ bezeichnet den „Rückgang“ auf das vortheoretische, sinngebende Bewusstsein und auf das Ganze des Bewusstseinslebens, oder genauer gesagt, einerseits den „Rückgang von der vorgegebenen Welt mit allen ihren Sinnesniederschlägen, mit ihrer Wissenschaft und wissenschaftlichen Bestimmung auf die ursprüngliche Lebenswelt“ und andererseits den „Rückgang von der Lebenswelt auf die subjektiven Leistungen, aus denen sie selber entspringt“.¹⁰ Wie Husserl schreibt: „Wir können unserer voll Erfahrung (die Wahrnehmung, die originäre Erfahrungssapperzeption) in gewisser Weise systematisch abbauen“.¹¹ Durch die regressive „Ausschaltung der Schichten“ können die ursprünglichen Leistungen (die Urstiftungen mit ihren verbleibenden Habitualitäten) der transzendentalen Intersubjektivität

6. Siehe Husserliana XV, S. 618. Siehe auch Husserliana III/1, S. 182: „Zum Glück können wir die Rätsel des Zeitbewusstseins in unseren vorbereitenden Analysen außer Spiel lassen, ohne ihre Strenge zu gefährden“ (zitiert von Larrabee, „Husserl’s Static and Genetic Phenomenology“, S. 164); Husserliana XV, S. 617: „Die „statische“ Phänomenologie — die systematische Methode der Herstellung einer vollkommenen Weltanschauung in eins mit der apodiktischen Erkenntnis der Bedingungen ihrer Ermöglichung — die Aufsuchung derjenigen Wesensstruktur der welterfahrenden Subjektivität, welche die Bedingung der Möglichkeit ist für eine Konstruktion einer vollkommenen Anschauung von der Welt als einer überhaupt möglichen — nach ihrer ontologischen Wesensform: das alles gehört zusammen und ist untrennbar“.

7. Nam-in LEE: *Edmund Husserls Phänomenologie der Instinkte*, S. 26.

8. Vgl. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 141 Anm. 197.

9. J. Cl. Evans: „Phenomenological Deconstruction: Husserl’s Method of *Abbau*“, in *Journal of the British Society for Phenomenology*, Vol. 21, Nr. 1 (Jan. 1990), S. 57-65, hier S. 14f.

10. Erfahrung und Urteil, S. 49; Husserliana XVII, S. 370, 373, zitiert auch von Evans in „Phenomenological Deconstruction: Husserl’s Method of *Abbau*“, S. 15.

11. Husserliana XIV, S. 115, zitiert auch von Evans in „Phenomenological Deconstruction: Husserl’s Method of *Abbau*“, S. 16.

sowie die Motivationsfundierungen zwischen den zeitlichen Phasen des Bewusstseinslebens erst stufenweise enthüllt werden.¹² Von da an geht man nach den noch niedrigeren Ebenen, also nach den sekundären Passivitäten, dann nach den primären Passivitäten, und weiter nach den nicht-doxischen Intendierungen.¹³ (Wegen der wirklichen Verflechtung der Aktivitäten und Passivitäten bleiben diese niedrigstufigen Leistungen jedoch meistens verborgen.) Dadurch kann man einen ursprünglichen Punkt, also einen Genesisursprung erreicht, wo alle ichlichen Leistungen, alle passiven Synthesen, alle Interessen ausgeschaltet werden.¹⁴ Von diesem Genesisursprung her kann man erst eine Aufbau-Analyse leisten, indem man versucht, den Prozess der Konstitution der höheren Gegenständlichkeiten aus den niedrigen stufenweise zu rekonstruieren.

Für Husserl geht die statische Analyse notwendig der genetischen voran.¹⁵ Daraus folgt aber nicht, dass die statische durch die genetische Analyse zu ersetzen und darin aufzulösen ist. Husserl will keineswegs die Idee der statischen Phänomenologie völlig verwerfen.¹⁶ Für ihn hat die Phänomenologie ein „*Doppelgesicht*“, sie ist *zugleich genetisch und statisch*.¹⁷

12. Husserliana XIV, S. 116: „Wissenschaftliche Bestimmtheit... gibt uns da nur der Abbau unserer eigenen Apperzeption auf Grund ihres phänomenologischen Systems durch *Ausschaltung der Schichten*“ (unsere Hervorhebung), zitiert von Evans in „Phenomenological Deconstruction: Husserl’s Method of *Abbau*“, S. 16, 18. Wie Evans bemerkt, unterscheidet sich die Abbau-Analyse von der Methode der Abstraktion im Sinn von einer selektiven Thematisierung von bestimmten Aspekten innerhalb eines Ganzen.

Man kann zwischen zwei Arten genetischer Nachwirkungen unterscheiden. „Für Erste in Form möglicher erinnernder Reproduktionen im Durchgang durch ursprünglich-genetisch und ganz unmittelbar sich anschließende Retentionen, und fürs Zweite die „apperzeptive“ Nachwirkung der gemäß in ähnlicher neuer Situation das wie immer schon konstituiert Vorliegende in ähnlicher Weise apperzipiert wird“ (Husserliana XI, S. 317).

13. Evans: „Phenomenological Deconstruction: Husserl’s Method of *Abbau*“, S. 19.

14. Siehe auch Husserliana XI, S. 150: „Wir tun so, als ob die Welt des Ich nur die impressionale Gegenwart wäre und als ob nichts von hinausgreifenden Apperzeptionen aus weiter sich spannenden subjektiven Gesetzmäßigkeiten mitspielte, nichts von den im Weltleben erworbenen Erkenntnissen, ästhetischen und praktischen Interessen, Bewertungen u. dgl. Wir betrachten also Funktionen der Affektivität, die rein im Impressionalen gründen“.

15. Siehe z. B. Husserliana I, S. 110; Husserliana XI, S. 343. Siehe auch Husserliana XVII, S. 257, zitiert von Larrabee, „Husserl’s Static and Genetic Phenomenology“, S. 163.

16. Nam-in LEE: *Edmund Husserls Phänomenologie der Instinkte*, S. 20.

17. Husserliana XV, S. 617. Siehe auch Nam-in LEE: *Edmund Husserls Phänomenologie der Instinkte*, S. 20.

Beide Forschungsrichtungen ergänzen also einander. Die statische Analyse ist von der Einheit eines vermeinten Gegenstandes, also von einer vorgegebenen, *fertigen* Einheit geleitet und besteht in einer Reihe der korrelativen Analysen der Stufenfolge des intentionalen Gegenstandes und der ihnen entsprechenden konstituierenden Bewusstseinsakte.¹⁸ Die genetische Analyse geht davon aus, wo die statische Analyse endet, also beginnt mit der schon in der statischen Analyse freigelegten Wesenskorrelationen zwischen der Stufenbildung des intentionalen Gegenstandes und der ihnen entsprechenden konstituierenden Bewusstseinsakte. Die Aufgabe der statischen Phänomenologie besteht nämlich darin, „den Zusammenhang der intentionalen Verweisung der unklaren und modifizierten Gegebenheitsweise auf die klare und ursprünglichere aufzudecken“, während die Aufgabe der genetischen Phänomenologie darin besteht, „den Zusammenhang der anderen internationalen Verweisungen zu erklären“.¹⁹ Daher ist methodologisch und phänomenologisch verständlich, warum die statische Analyse der genetischen vorangehen muss.

Laut M. J. Larrabee ist der Übergang von der statischen zur genetischen Analyse nicht fakultativ, sondern *notwendig*, zumindest im Fall der Wahrnehmung und der darauf aufgebauten Bewusstseinsakte, weil die statische Analyse eines Wahrnehmungsgegenstandes notwendig zu einer wesentlichen Verfälschung der eidetisch zu beschreibenden Wesensstrukturen desselben Gegenstandes führt.²⁰ Larrabee stellt fest, dass Wahrnehmen als vollständiger Bewusstseinsakt immer Apperzeption impliziert, also immer passive Assoziationen und Habitualitäten voraussetzt und darum ohne Bezug auf die zugehörige Vergangenheits- und Zukunftshorizont unaufklärbar ist.²¹ Deswegen ist in der statischen

18. Husserliana XVII, S. 316: „Während die „*statische*“ Analyse von der Einheit des vermeinten Gegenstandes geleitet ist und so von der unklaren Gegebenheitsweise, ihrer Verweisung als intentionaler Modifikation folgend, gegen das Klare hinstrebt...“. Vgl. Larrabee, „Husserl’s Static and Genetic Phenomenology“, S. 164.

19. Nam-in LEE: *Edmund Husserls Phänomenologie der Instinkte*, S. 21.

20. Larrabee: „Husserl’s Static and Genetic Phenomenology“, S. 165ff.

21. Larrabee: „Husserl’s Static and Genetic Phenomenology“, S. 166f. Siehe Husserliana XI, S. 337f.: „In der Tat ist keines denkbar, das in seinem wesensmäßigen Fluss von Präsenz zu neuen Präsenzen nicht über das eigentlich Präsent hinausgriffe, keines ist denkbar ohne retentionale und protentionale Horizont, ohne ein Mitbewusstsein... der Bewusstseinsvergangenheit und eine Vorerwartung von kommendem Bewusstsein“ und auch S. 336: „Apperzeption sind intentionale Erlebnisse, die in sich etwas bewusst

Analyse die Rede von einer „fertigen“ Wahrnehmung wegen wesentlichen methodischen Beschränkungen einfach unmöglich.²² Anders gesagt ist die statische Konstitutionsanalyse allein zumindest für bestimmte Grundphänomene nicht genügend, als die Zeithorizonte und die passiven genetischen Prozesse nicht berücksichtigt sind.²³ Dazu schlägt Larrabee eine Zusammenstellung, eine abwechselnde Verwendung beider Analysen vor.²⁴ In dieser Hinsicht gibt es keinen strengen Unterschied zwischen statischer und genetischer Phänomenologie für die Phänomene, die etwas mit Apperzeption zu tun haben.

Diese Bemerkung hat freilich wichtige Konsequenzen für unsere Diskussion, als Apperzeption „jedes selbstgebende, jedes anschauliche Bewusstsein“, „jedes gegenwärtiges

haben als perzipiert, was nicht in ihnen selbstgegeben ist (nicht vollkommen)... Apperzeptionen transzendieren ihren immanenten Gehalt, und dazu gehört wesensmäßig, dass im selben Bewusstseinsstrom in seiner kontinuierlich anschließenden Strecke ein erfüllendes Erlebnis möglich ist, das in der Erfüllungssynthese sein Selbstgegebenes als dasselbe, in jenem andern Nicht-selbstgebene und Selbige, beibringt“. Apperzeption impliziert jeweils einen genetischen Motivationszusammenhang (a. O., S. 338).

22. Vgl. Husserliana XI, S. 345: „Aber in der „statischen“ Betrachtung haben wir „fertige“ Apperzeptionen, Apperzeptionen treten auf und werden als fertige geweckt und haben eine weit zurückliegende „Geschichte““. Aber die statische Phänomenologie kann genau nicht die wesentlich genetischen Zusammenhänge der Apperzeptionen, genau nicht diese „Geschichte“ betrachten.
23. Larrabee: „Husserl’s Static and Genetic Phenomenology“, S. 170. Aber Larrabee bemerkt, dass die statische Analyse allein genügend sein kann, wenn die zu beschreibende Phänomene nicht wesentlich zeitlich sind.
24. Larrabee: „Husserl’s Static and Genetic Phenomenology“, S. 171: „The analysis would begin with the lowest level of the noesis/noema correlation as it is given in the old separate static analysis... and would continue with the genetic analysis of the levels of passivity which underlie this „lowest“ level. The analysis would then move upward through the levels of the sense-structure of the „object“ and the corresponding noetic levels, beginning the analysis of each level in a static manner and continuing it in a genetic manner when static analysis can go no further“. Vgl. Husserliana XI, S. 344: „Stellen wir statische und genetische Zusammenhänge gegenüber, so ist es die Frage, ob man eine systematische Phänomenologie der statischen Zusammenhänge wie der von Noesis und Noema zustande bringen kann, ob also Genetisches dabei völlig auszuschalten ist. Es ist überhaupt die Frage, wie die Untersuchungen zu ordnen sind. Klar ist, dass man zunächst von einzelnen Grundtypen ausgehen wird, die, wie ich oben schon sagte, teils notwendig vorkommend, teils als Möglichkeiten sich anbietend sein werden. Die Frage ist die nach den Leitfäden der Systematik. Als die bieten sich die Gegenstandstypen, also Leitfäden von der Ontologie her. Und damit die konstitutiven Teleologien“.

Bewusstsein“ umfasst.²⁵ Der im 1. Kapitel dargestellte Fundierungszusammenhang zwischen Wahrnehmen, Werten und Wollen sowie das Modell des gewerteten Wahrnehmungsgegenstandes müssen sich daher einer genetisch-phänomenologischen Analyse hinsichtlich der passiven und der aktiven Synthesis unterwerfen, damit wir sie sachgemäßer und ohne Verfälschungen überlegen können. Dazu müssen wir hinsichtlich der niedrigstufigen Bewusstseinsleistungen die Beziehung zwischen Wahrnehmen, Werten und Wollen in Betracht ziehen.

3. Die Konstitution der Wahrnehmungsgegenstände durch typisierende Apperzeption

Laut Husserl ist die faktische Welt der Erfahrung typisiert erfahren.²⁶ Typus ist derjenige, der uns ermöglicht, in passiver Synthesis das Unbekannte im Modus des Bekannten zu apperzipieren.²⁷ Typen sind weder empirische noch allgemeine Begriffe; vielmehr sind sie als vorprädikative Vorformen des Begriffs eine Möglichkeitsbedingung der Konstitution von Gegenständen.²⁸ Typus kann sich bilden eben ohne Hilfe fertiger Begriffe. Die Bezeichnung *Typus* erscheint schon einige Male in den *Ideen I* (und viel häufiger in den *Ideen II*) als regionalontologischer Wesentypus, der die apriorische Regelung der Wesensmöglichkeiten des jeweiligen regionalen Gegenstandes (z. B. des Naturobjektes, des Menschen) sowie sein entsprechendes Evidenzart und sein entsprechendes Erfüllungssystem vorzeichnet.²⁹ Aber eine genetisch-phänomenologische Begriffs- und Ursprungsklärung des Typus befindet sich

25. Vgl. Husserliana XI, S. 337.

26. *Erfahrung und Urteil*, S. 398; vgl. Husserliana XI, S. 172.

27. Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 10f., 120. Siehe. auch *Erfahrung und Urteil*, S. 34; Husserliana VI, S. 126. Wie Lohmar bemerkt, hat Husserl sich schon in der 5. *Logischen Untersuchung* mit bestimmten wichtigen Aspekten der Auffassung von sinnlichen Daten beschäftigt. Husserl nennt die Aktivität, in der die sinnlich gegebenen reellen Inhalte *interpretiert* bzw. *gedeutet* werden, eine *Auffassung*, und später, eine *Apperzeption*. Siehe a. a. O., S. 104f.

28. Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 11, 120, 124.

29. Husserliana III/1, S. 16, 42, 102, 321, 332. In den *Ideen II* spricht Husserl von dem „Allgemeintypischen“, von dem „Sondertypischen“ sowie von dem „Individualtypischen“. Siehe Husserliana IV, S. 270ff, auch S. 316: „Typen von Individualitäten, Einzelindividuen, Gemeinschaftsindividualitäten“ sowie „Menschentypus eines Zeitalters, einer Nation, eines Berufskreises in einer Zeitepoche etc.“

erst in *Erfahrung und Urteil*, von wo an wir mit unserer Diskussion des Typus beginnen. Obwohl Husserl oft in seiner Diskussion das Modell der Wahrnehmung eines äußerlichen Objektes bevorzugt, gilt seine Erörterung ebenfalls für die wertende sowie die praktische Erfahrung.

Es ist nützlich zu erwähnen, dass Lohmar in seiner Analyse fünf Schichten der Konstitution unterschieden hat: (1) Die Konstitution im inneren Zeitbewusstsein; (2) die Konstitution von Abgehobenheiten in passiver Synthesis; (3) die typisierende Apperzeption; (4) die vorprädikative Erfahrung; und (5) die prädikative Erkenntnis.³⁰ Wir verfolgen grundsätzlich Lohmars Unterscheidung in der folgenden Diskussion.

3.1. Die vorgegebene Welt als typisiert erfahrbare

Gemäß dem Prinzip aller Prinzipien der Phänomenologie ist selbstverständlich, dass die prädikative Urteilevidenz in einer gegenständlichen, vorprädikativen Evidenz als ursprünglicher Selbstgebung der betroffenen Gegenstände fundiert sein muss.³¹ Demzufolge setzen alle prädikativen Denktätigkeiten und ihre entsprechenden prädikativen Urteile die vorprädikative Gegebenheit der vorgegebenen Gegenstände der Erfahrung voraus.³² Das gilt eben für Idealitäten wie mathematische oder logische Urteile. Demnach ist für Husserl die Frage nach dem Wesen und der Struktur der vorprädikativen Erfahrung eine entscheidende.

Alle Wahrnehmungsakte sind in Empfindungssinnlichkeiten bzw. in sinnlichen Affektionen fundiert. Vor jedem Einsatz einer Erkenntnistätigkeit sind Gegenstände der

30. Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 8, 85-102. Wir konzentrieren uns hauptsächlich mit dem Problem der typisierenden Apperzeption. Zu den Formen der vorprädikativen Erfahrung und zu ihrer Beziehung mit prädikativer Erkenntnis, vgl. D. Lohmar: *Erfahrung und kategoriales Denken. Hume, Kant und Husserl über vorprädikative Erfahrung und prädikative Erkenntnis*, Dordrecht 1998, Kap. III, 6 und III, 7.

31. Vgl. Husserliana III/1, S. 51; *Erfahrung und Urteil*, S. 11ff., 21f.

32. Husserl bemerkt, dass der Begriff der Erfahrung so weit zu fassen ist, dass darunter nicht nur die Selbstgebung in Seinsgewissheit verstanden ist, sondern auch die Modalisierung dieser Gewissheit, eben die Erfahrung im Modus des Als ob. Trotzdem hat die Erfahrung in Seinsgewissheit sozusagen eine Priorität, weil jede Als-ob-Modifikation der Erfahrung genetisch auf die Erfahrung in Seinsgewissheit zurückweisen und sie voraussetzen muss. Siehe *Erfahrung und Urteil*, S. 21ff.

Erfahrung immer schon durch sinnliche Affektionen, also durch bewusstseinsmäßige Reize in schlichter Gewissheit vorgegeben.³³ Aber sinnliche Affektionen allein genügen nicht zur Konstitution eines Gegenstandes; ebensowenig genügen Erkenntnistätigkeiten allein. Beide Komponenten sind notwendig.³⁴ In evidenter Selbstgebung affiziert ein Gegenstand uns sinnlich, indem er Erkenntnisbetätigung ansetzt und anreizt; gleichzeitig erhält er Form und Rechtscharakter und wird zum durchgehenden Kern von Erkenntnisleistungen.³⁵ Der Gegenstand affiziert uns entweder im Hintergrund, wobei er in unser Bewusstseinsfeld tritt, oder im Vordergrund, wobei er erst dann das gegenüber allen anderen Interessen der Lebenspraxis ausgezeichnete „Erkenntnisinteresse“ weckt und zu den entsprechenden Seinssetzungen führt.³⁶ Erst dann ist die Konstitution eines Erkenntnis- bzw. Wahrnehmungsgegenstandes als wahrhaft seienden Gegenstandes ermöglicht.

Man kann sich hier freilich fragen, wie sich sinnliche Affektionen und Erkenntnistätigkeiten überhaupt aufeinander beziehen und miteinander zusammenspielen können. Wenn beide Komponenten völlig heterogen wären, dann wäre ein solches Zusammenspiel nicht verständlich. Darauf stellt Husserls Theorie der passiven Synthesis und des Typus sich als eine Antwort dar (siehe unten). Demnach muss es zwischen beiden Komponenten etwas Gemeinsames bzw. Mitfungierendes geben; in jeder Erfahrung ist Wissen immer mit Mitwissen, das schon geltend ist, gegeben. — Die sinnliche Affektion eines Gegenstandes liegt immer dem wahrnehmungsmäßigen Erfassen voran, aber wirkt *nie isoliert*; vielmehr ist die *Umgebung* immer schon mitgegeben, die sich gewissermaßen schon

33. Vgl. Husserliana XI, S. 148: Sinnliche Affektion ist ein „bewusstseinsmäßiger Reiz“, ein „eigentümliche Zug, den ein bewusster Gegenstand auf das Ich übt“, also „ein Zug, der sich entspannt in der Zuwendung des Ich und von da sich fortsetzt im Streben nach selbstgebender, das gegenständliche Selbst immer mehr enthüllender Anschauung, also nach Kenntnisnahme, nach näherer Betrachtung des Gegenstandes“; auch S. 168: „Die Urquelle aller Affektion liegt und kann nur liegen in der Urimpression und ihrer eigenen größeren oder geringeren Affektivität“.

34. Wenn sinnliche Affektionen allein stattfindet, ohne dass das Ich Erkenntnistätigkeiten leistet, dann kann kein Gegenstand konstituiert werden. Daraus folgt sozusagen „Agnosie“.

35. *Erfahrung und Urteil*, S. 23f., 74.

36. Vgl. *Erfahrung und Urteil*, S. 379: „Das theoretische Interesse im spezifischen Sinne ist Interesse an der Begründung, an der Normierung, an die sich die Feststellung, die Fixierung im haltbaren Ausdruck und die Einprägung der Begründung anschließt“.

organisiert und dadurch das Zusammenspiel zwischen sinnlichen Affektionen, ihren Auswirkungen im Hintergrund und Erkenntnistätigkeiten ermöglicht. Affektion ist diejenige, die sich aus der schon geltenden Umgebung herausgibt und das Interesse bzw. das Erkenntnisinteresse auf sich zieht.³⁷ Die Umgebung stellt sich als ein *Bereich der passiven Vorgegebenheit* dar, die ohne Hinwendung des erfassenden Blickes, ohne alles Erwachen des Interesses, ohne jede aktive Leistung des Subjektes immer bereits da, *immer schon geltend* ist. — Die Umgebung im weitesten Sinne des *universalen Bodens passiven Seinsglaubens* ist von Husserl als *Welt* bezeichnet, die als die *notwendige* Voraussetzung jeder Erkenntnishandlung sowie jeder anderen Form der praktischen Handlung gilt. Die vorgegebene Glaubensgewissheit der Welt als das Gesamtfeld des möglich Erscheinenden ist nämlich derjenige *universale Geltungsboden*, der jeder einzelnen Seinssetzung vorangeht und keineswegs durch nachträgliche Erkenntnisleistungen angezweifelt werden kann. Jede Erkenntnisleistung bzw. jede Wahrnehmungserfahrung spielt sich immer schon auf diesem letztendlichen Geltungsboden ab. Der Rückgang auf die vorgegebene Welt der Erfahrung ist eigentlich der Rückgang auf die *Lebenswelt* (siehe unten), in der wir immer schon leben, und die den Boden für alle Erkenntnisleistung abgibt.³⁸

Die Welt als das Gesamtfeld des Erfahrbaren, des möglich Erscheinenden ist immer schon durch die Urleistungen der transzendentalen Intersubjektivität vorkonfiguriert und vorbestimmt; dadurch ist die Vorvertrautheit bzw. die Explikabilität jedes erfahrbaren, affizierenden Gegenstandes apriorisch garantiert.³⁹ Die vorgegebene Welt als universaler

37. Affizieren heißt „Sichherausheben aus der Umgebung“, „das Interesse, eventuell das Erkenntnisinteresse auf sich Ziehen“. Siehe *Erfahrung und Urteil*, S. 24, auch S. 156: „Kein einzelner Körper... ist ja für sich isoliert. Jeder ist Körper in einem einheitlichen Zusammenhang, der, letztlich und universal gesprochen, der der Welt ist“; und S. 157f.: „Alles Weltliche... ist letztlich unselbständig; selbständig, absolutes Substrat im strengen Sinne der absoluten Selbständigkeit ist nur die Welt“.

38. *Erfahrung und Urteil*, § 10, S. 38-45.

39. *Erfahrung und Urteil*, S. 25. Die Erschließung der Urleistungen der transzendentalen Intersubjektivität ist eigentlich eine der bedeutendsten Aufgaben der genetischen Phänomenologie. Aus räumlichen Gründen können wir hier leider nicht eine ausführliche Erklärung leisten. Wichtig ist jedoch zu bemerken, dass die Welt durch transzendental-phänomenologische Reduktion als *Weltphänomen* zu erklären ist. Hierbei fallen die transzendente Seinssetzung der Welt als das Gesamtfeld des möglich Erscheinenden und die unmittelbare Selbsterscheinung dieser Welt zusammen.

Geltungsboden stellt sich nämlich als der *Horizont der Vorbekanntheit bzw. Vorvertrautheit* dar, der geltend immer schon in jeder Erfahrung impliziert ist. Anders ausgedrückt ist jede Erfahrung in der vorgegebenen Welt *fundiert*.⁴⁰ Demnach sind keine sinnliche Affektion sowie kein Gegenstand der Erfahrung ganz fremd, völlig unbestimmbar.⁴¹ Das Feld affizierender Gegenstände ist nicht ein bloßes Chaos, ein bloßes Gewühl von Empfindungsdaten, sondern ein schon geordnetes Feld von bestimmter Struktur. Daher ist der Erfahrungshorizont, den jede Erfahrung haben und implizieren muss, nie vollkommen leer, sondern immer schon gewissermaßen organisiert, immer schon inhaltlich unvollkommen bestimmt oder zumindest anfänglich erfüllt.⁴² Dank der Horizontstruktur ist das, was uns

Die vorgegebene Welt als den universalen Boden passiven Seinsglaubens können wir zwar schon in der natürlichen Einstellung als wirklich seiend erfahren, aber sie stammt nicht aus einem naiven Glauben an der realen Existenz der transzendenten Welt, sondern aus einer transzendentalen Seinssetzung als Urleistung bzw. als Urgewohnheit und Urhabitualität der transzendentalen Intersubjektivität. Vgl. Husserliana XXXIX, § 1-7.

40. Es gilt nämlich zu unterscheiden zwischen *Umgebung* als mitgeltender, auswirkender und *Welt* als fundierender. Ein Bewusstseinsakt setzt zwar gewissermaßen eine Umgebung als Vorgegebenheit voraus, aber diese Voraussetzung ist nicht genetische Ursprungsfundierung in strengem Sinn von unmittelbaren, notwendiger Folge, sondern nur Mitgeltung und Auswirkung in allgemeinerem Sinn. Daher ist weder von statischer Geltungsfundierung noch von genetischer Ursprungsfundierung auch nicht die Rede. Vielmehr sind Empfindungssinnlichkeiten dabei fundierend. Im Gegensatz zur Umgebung ist als universaler Geltungsboden die vorgegebene Welt letztfundierend, nicht nur mitgeltend und auswirkend. Siehe Husserliana XV, S. 616, zitiert von Nam-in LEE in *Edmund Husserls Phänomenologie der Instinkte*, Phaenomenologica Bd. 128, Dordrecht 1993, S. 23.
41. Eine Erkenntnisleistung an individuellen Gegenständen der Erfahrung vollzieht sich niemals so, „als ob diese erstmalig vorgegeben wären als noch gänzlich unbestimmte Substrate“. Daraus ergibt sich, dass „es keine Erfahrung im erstlich-schlichten Sinne einer Dingerfahrung gibt“. Siehe *Erfahrung und Urteil*, S. 26, auch S. 75.
42. Der Erfahrungshorizont ist in der Tat kontinuierlich im Fluss. Die Horizontstruktur (bzw. Horizontalität) der Erfahrung impliziert, dass *keine* Bestimmung die letzte und vollkommene ist. Vielmehr ist jede Erfahrung „auszubreiten in eine Kontinuität und explikative Verkettung von Einzelerfahrungen, synthetisch einig als eine einzige Erfahrung, eine offen endlose von Demselben“. Der Erfahrungshorizont als Sinnbestand ist nie erschöpft; weitere Apperzeptionen desselben Gegenstandes sind immer noch möglich. Jeder Gegenstand der Erfahrung hat einen Innenhorizont und einen Außerhorizont. Die Horizonte der Erfahrung des Gegenstandes werden selbst erweitert, wenn wir neue Erfahrungen desselben Gegenstandes oder neue Erfahrungen anderer Mitgegenstände in der Umgebung sowie in der Welt haben.

affiziert und von uns aktiv erfasst wird, immer schon im Hintergrund passiv als „Gegenstand überhaupt“, als „Bestimmbares überhaupt“ als „Explikables überhaupt“ apperzipiert.⁴³ Wenn wir etwas, das sich aus der schon geltenden Umgebung herausgibt, wahrnehmen, wird unsere Apperzeption dieses Etwas schon durch die allgemeinen, von der vorgegebenen Welt bzw. vom Horizont der Vorbekanntheit implizierten Wesensnotwendigkeiten vorbestimmt.⁴⁴ Das, was aus der vorgegebenen Welt stammt und uns sinnlich affiziert, kann von uns zumindest als reales, raumzeitliches, innerweltliches, perspektivisch erscheinendes „Objekt“ apperzipiert werden. Die Bestimmbarkeit und die Explikabilität jedes erfahrbaren Gegenstandes stammen letztendlich aus jenem Horizont der Vorbekanntheit.

Dabei spielen der Typus und die typisierende Apperzeption eine entscheidende Rolle. Typus lässt sich als „eine in meinen bisherigen gleichartigen Erfahrungen genetisch gewachsene Verbindung von Vorstellungen“ bestimmen, so Lohmar.⁴⁵ Wie oben erwähnt ist die Welt der Erfahrung typisiert erfahren. Das besagt, dass *alle Gegenstände immer schon im Hintergrund passiv je nach bestimmten Typen apperzipiert sind*, nicht bloß als „Gegenstand überhaupt“, „Explikables überhaupt“. Das im Hintergrund Affizierende und im ersten aktiven Zugriff Erfasste ist immer schon im Hintergrund passiv nicht bloß als „Gegenstand“, sondern als „Ding“, als „Mensch“, als „Kulturwerk“ usw. apperzipiert; es hat nämlich seinen „Leerhorizont einer bekannten Unbekanntheit“, der zu beschreiben ist als den

Wie Husserl bemerkt, herrscht synthetische Einheit im Fortgang von dem jeweiligen Sinnbestand an angesetzten Einzelapperzeptionen zu einem neuen Sinnbestand. Siehe *Erfahrung und Urteil*, S. 27, 29f. Vgl. auch Schütz: „Type and Eidos in Husserl’s Late Philosophy“, S. 96f; Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 21.

43. Husserl betont, dass die Erfahrung von einem und diesem Ding überhaupt nicht möglich wäre, wenn die Horizontstruktur der Erfahrung nicht schon mitgelten würde. Jedes erfahrene Ding hat nicht nur einen „Innenhorizont“, sondern auch einen „offen endlosen Außenhorizont von Mitobjekten“. Der erste ermöglicht die Identität und die Individualität des Dinges, während der letztere die antizipierbare Gemeinsamkeit des Dinges mit anderen Dingen als in einen gemeinsamen raumzeitlichen Horizont Seienden ermöglicht. Siehe *Erfahrung und Urteil*, S. 27f.
44. *Erfahrung und Urteil*, S. 32f. Der Erfahrungshorizont impliziert schon gewisse Vorbestimmtheit und potenzielle Bestimmbarkeit der Erfahrung und bezeichnet daher die möglichen Weisen vor, wie die Erfahrung schrittweise expliziert werden kann, wie künftige Weiterbestimmungen von demselben Erfahrungsgegenstand zu antizipieren sind.
45. Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 10.

Universalhorizont „Gegenstand“ mit besonderen Einzeichnungen oder vielmehr Vorzeichnungen.⁴⁶ Ein Typus bezeichnet nicht nur die allgemeinen Wesensnotwendigkeiten des Wahrnehmungsgegenstandes überhaupt, sondern auch die konkreteren Wesensnotwendigkeiten eines Dinges besonderer Gattung vor. Er bezeichnet Potentialitäten sowohl weiterer Explikationen als auch zu antizipierender Weiterbestimmungen vor. Daraus folgt, dass alle Einzelapperzeptionen Erfüllungen dessen, was typisch vorgemeint ist, sind.⁴⁷

Eben wenn wir nur einen Körperteil eines Lebewesens sehen und als „Körperteil eines Tieres“ apperzipieren, haben wir schon im Hintergrund passiv nach dem Typus „Tier“ das mitgemeinte Vorwissen, dass dieses Lebewesen antizipatorisch einen Leib hat und sich zu bewegen vermag. Außerdem lässt ein Typus sich noch weiter typisieren. Unter den Typus „Tier“ können sich Typen wie „Katze“, „Hund“, „Bär“ usw. voneinander differenzieren. Wenn wir z. B. an der Ecke der Strasse einen Katzenschwanz sehen und als „Katzenschwanz“ apperzipieren, haben wir schon im Hintergrund passiv nach dem Typus „Katze“ das mitgemeinte Vorwissen, dass dieser Schwanz zu einer Katze, die antizipatorisch vierbeinig ist, gehört, eben wenn wir noch nicht wirklich erfahren, ob die Katze groß oder klein ist, ob sie schwarz oder weiß oder vielfarbig ist, ob sie wirklich vierbeinig ist oder wegen Verletzung nicht wirklich vier Beine hat.⁴⁸ Anders ausgedrückt impliziert die Apperzeption eines Wahrnehmungsgegenstandes als „Katzenschwanz“ schon ein Mitmeinen der „Katze“ mit ihren jeweiligen antizipierbaren, aber noch unbekanntem typischen Merkmalen. Die mitgemeinten Vorbestimmungen weisen auf frühere analoge Erfahrungen an anderen Gegenständen zurück.⁴⁹

Je nach Erfahrungen können neuartige Typen freilich gestiftet werden. Nehmen wir hier ein weiteres Beispiel. Wenn wir weit entfernt ein bärähnliches Tier sehen, werden wir zuerst wohl im Hintergrund passiv es als „Bär“ vorkonstruiert und typisch bärische Merkmale antizipieren. Aber wenn wir näher kommen, bemerken wir, dass es ungewöhnliche Merkmale hat, die nicht mit dem Typus „Bär“ vereinbar sind. Es ist schwarzweiß; es ist nicht aggressiv;

46. *Erfahrung und Urteil*, S. 35, 125. Vgl. auch Schütz: „Type and Eidos in Husserl’s Late Philosophy“, S. 95. Schütz hat vom Leerraum der unbestimmten Bestimmbarkeit gesprochen.

47. Schütz: „Type and Eidos in Husserl’s Late Philosophy“, S. 94f.

48. Vgl. *Erfahrung und Urteil*, S. 399f.

49. Vgl. *Erfahrung und Urteil*, S. 143.

es frisst kein Fleisch, sondern Bambusblätter. Es ist freilich kein Bär (Enttäuschung des vorgemeinten Typus). Daher stiften wir einen neuartigen Tiertypus „Panda“ („Bambusbär“ oder „Pandabär“). Dazu bemerkt Husserl: „Mit jedem neuartigen, (genetisch gesprochen) erstmalig konstituierten Gegenstand ist ein neuer Gegenstandstypus bleibend vorgezeichnet, nach dem von vornherein andere ihm ähnliche Gegenstände aufgefasst werden“.⁵⁰ Durch Typisierungsprozesse bzw. typisierende Apperzeptionen ist die vorgegebene Umwelt bzw. Welt immer schon gewissermaßen organisiert.⁵¹

3.2. Husserls Bestimmung der passiven Synthesis und der typisierenden Apperzeption

Der noch nicht begrifflich geleitete Typisierungsprozess bei vorprädikativer Erfahrungsleistung ist keineswegs mit erfahrungspsychologischen Assoziationsvorgängen zu verwechseln. Erst durch eine genetisch-phänomenologische Erklärung hinsichtlich der niedrigstufigen Bewusstseinsleistungen ist der Sinn des erfahrungspsychologischen Begriffs der Assoziation usw. transzendental aufklärbar, also verständlich im streng wissenschaftlichen Sinn. Andererseits bevorzugt Husserls Analyse wegen der „größeren Einfachheit“ die „schlichteste und unmittelbarste Erfahrung“, nämlich die sinnliche Wahrnehmung eines wirklich seienden Körpers, die jedem praktischen Verhalten zugrunde liegt.⁵²

(1) Alle aktive Leistung des Ich setzt immer schon eine passive Vorgegebenheit, eine passive Synthesis voraus, die nicht vom Ich aktiv gestiftet ist. Und alle Wahrnehmungsakte sind in Empfindungssinnlichkeiten bzw. in sinnlichen Affektionen fundiert. Jede sinnliche Gegebenheit hebt sich schon aus einem Feld passiver Vorgegebenheit heraus, affiziert uns sinnlich aus der Umwelt her, wie oben erwähnt. Dabei sind die sinnlichen Gegebenheiten als Urimpressionen jedoch noch nicht gegenständlich, also noch nicht als „Gegenstand“ erfasst. Dennoch erscheinen sie nicht als ein bloßes Chaos, ein bloßes Gewühl von Empfindungsdaten;

50. *Erfahrung und Urteil*, S. 35.

51. Unsere vorgegebene Umwelt ist immer schon als „vielfältig geformte“ vorgegeben, „geformt nach ihren regionalen Kategorien, und nach vielerlei Sondergattungen, Arten usw. typisiert“. Siehe *Erfahrung und Urteil*, S. 35.

52. *Erfahrung und Urteil*, S. 66ff., 69ff.

vielmehr sind sie bereits geregelte Einheiten der Identität im ursprünglichen Zeitbewusstsein, bereits geregelte Produkte einer konstitutiven Synthesis, „die als unterstes voraussetzt die Leistungen der Synthesis im inneren Zeitbewusstsein“. ⁵³ Die *Konstitutionsleistungen im inneren Zeitbewusstsein* sind die untersten Leistungen, die schon spontan in passiven Vorgegebenheiten stattfinden, nur „eine allgemeine Form von Identitätseinheit“ herstellen und nur „eine universale Ordnungsform der Sukzession und eine Form der Koexistenz aller immanenten Gegebenheiten“ leisten. ⁵⁴ Demnach ist das Gesamtfeld des möglich Erscheinenden immer schon als Bestimmbares, als Explikables vorkonfiguriert und vorbestimmt. Wichtig ist hierbei zu bemerken, dass sich schon auf dieser untersten Ebene der immanenten Einheitsbildung ursprüngliche Passivität und ichliche Spontaneität aufeinander beziehen, miteinander zusammenspielen und durcheinander durchdringen.

(2) Die *Konstitution von Abgehobenheiten in passiver Synthesis* gehört zu der nächsten Ebene. Abhebung besagt „Abhebung durch inhaltliche Verschmelzung unter Kontrast“ und ist genau das, was Affektion vor allem voraussetzen. ⁵⁵ Auf dieser Ebene organisieren sich nicht nur verschiedene Sinnesfelder, sondern auch abgehobene Sinnesgegebenheiten innerhalb eines Sinnesfeldes gradmäßig je nach Verwandtschaft (Homogenität) und Fremdheit (Heterogenität) und Koexistenz. ⁵⁶ Das gilt als eine weitere Stufe der Vorkonfiguration der Sinnesgegebenheiten in passiver Synthesis. Dabei geht es um eine „assoziative Genesis“, eine rein „immanente Verbindung der Empfindungsgegebenheiten“, die nicht explizit zu Bewusstsein kommen. ⁵⁷ Aus den vorbegrifflichen Vorformen von Identität,

53. *Erfahrung und Urteil*, S. 75f., siehe auch S. 116-123, 181-194, 204-214, 303ff. Vgl. auch Husserliana IV, S. 24.

54. *Erfahrung und Urteil*, S. 75f.

55. Husserliana XI, S. 149. Husserl fügt hinzu: „... ist also Kontrast als die ursprünglichste Bedingung der Affektion zu charakterisieren. Mit der Gradualität des Kontrastes hängt eine Gradualität der Affektion, aber auch schon der Tendenz zur Affektion zusammen“.

56. Vgl. Husserliana XI, S. 151: „Jedes [Sinnesfeld] bildet für sich... ein eigenes, abgeschlossenes Reich affektiver Tendenz, befähigt zur organisierenden Vereinheitlichung durch Assoziation“.

57. *Erfahrung und Urteil*, S. 76ff. Husserl spricht von der Assoziation als „einer allerwichtigsten und völlig universal fungierenden Gestalt passiver Genesis“, siehe Husserliana XI, S. 76.

Schütz hat einmal kritisch bemerkt, dass Begriffe wie „Ähnlichkeit“, „Deckungssynthesis“, „Assoziation“ usw. nie von Husserl selbst thematisiert und philosophisch aufgeklärt. Siehe Schütz: „Type and Eidos in Husserl's Late Philosophy“, S. 111f. Trotzdem kann man heutzutage eine gründliche Analyse

Ähnlichkeit/Unähnlichkeit und Koexistenz ergibt sich erst die passive Bildung von Gruppen der intentionalen Gegenstandsmomente bzw. Gegenstandselemente.⁵⁸ Durch synthetische Vereinigung wird das Feld passiver Vorgegebenheit zu einem Feld von viel komplizierterer Struktur. Dabei unterscheiden sich nicht nur Gegenstandsmomente wie Farben, Linien und Tönen voneinander, sondern auch Röte und Grüne voneinander, Geradlinigkeit und Krummlinigkeit voneinander.

Die durch seine Unähnlichkeit aus dem homogenen Hintergrund herausgehobenen, also durch assoziative Genesis passiv erzeugten Gegenstandsmomente fallen auf und üben auf das Ich eine affektive Tendenz, einen Reiz zur Zuwendung aus. Diese affektiven Kräfte haben verschiedene Qualitäten und Intensitätsgrade (Gradualität der Lebendigkeit). Eine affektive Kraft ist eine Funktion mit Variablen wie die „relative Größe des Kontrasts“, „bevorzugende sinnliche Gefühlen“, „ursprünglich instinktive, triebmäßige Bevorzugungen“. Anders ausgedrückt hängt sie von den „Bedingungen der Konkreszenz und des Kontrastes“ und den

des Problems der Assoziation bei E. Hölstensteins Forschungswerk finden: E. Hölstein: *Phänomenologie der Assoziation. Zu Struktur und Funktion eines Grundprinzips der passiven Genesis bei E. Husserl*, *Phaenomenologica* Bd. 44, Den Haag 1972.

58. Das Wort „Gegenstandsmomente“ bzw. „Gegenstandselemente“ ist freilich nicht Husserls eigene Wortverwendung. Aber Husserl spricht doch von „Momenten“, von „Wahrnehmungsdaten“, von „abgehobenen Einzelnen“ wie Farben, visuellen Einheiten, Tönen, Geräuschen, die wiederum an der nächsten Ebene der Konstitutionsleistung die typisierende Apperzeption des intentionalen Gegenstandes ermöglichen (vgl. *Erfahrung und Urteil*, S. 76; auch *Husserliana* XI, S. 172). Siehe auch *Husserliana* XI, S. 165: „Das Elementare sind jetzt nicht konkrete Gegenstände, sondern Gegenstandsphasen, sozusagen sinnliche Punkte“. In den *Ideen II* spricht Husserl auch von „Synthesis von Elementen“, „Momenten der Dingerscheinung“ (*Husserliana* IV, S. 19, 20).

Betreffs des Unterschieds zwischen Abgehobenheiten (Gegenstandsmomente) und Gegenständen bemerkt Lohmar, dass Abgehobenheiten allein für sich betrachtet noch keine selbständigen Gegenstände darstellen, dass ihre Konstitution noch keiner erfahrungsgegründeten, begriffsähnlichen Funktion wie des Typus. Also sind die elementaren Wahrnehmungskomponenten sozusagen unselbständig. Siehe Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 85. Vgl. auch *Erfahrung und Urteil*, S. 160-171, 385ff.

Wichtig ist auch zu bemerken, dass dieser Bildungsprozess sowohl statisch als auch genetisch erfassbar ist. „Die Gegenstände sind gruppiert als dauernde *Einheiten der Koexistenz*, gesondert nach Sinnesfeldern und bilden in den lokalen Feldern verknüpfte Konfigurationen. Andererseits, sie sind gruppiert als *verknüpfte Sukzessionen*, sie bilden vorgangsmäßige Konfigurationen zeitlicher Folgen, wie Melodien etc“ (*Husserliana* XI, S. 164, unsere Hervorhebungen).

„eventuellen Gemütsbedingungen“ ab.⁵⁹ In Wirklichkeit sind wir gleichzeitig von verschiedenen Impressionen affiziert, aber wir können nur auf bestimmte Impressionen reagieren und lassen die übrigen, nicht beachteten Impressionen im Bewusstseinsstrom vergehen.⁶⁰ Husserl erkennt darum einen anscheinenden „Relativismus der affektiven Tendenzen“ an und fragt sich, „was für Gesetze und letztlich Wesensgesetze hier walten mögen“.⁶¹ Wir sind der Meinung, dass das viel mit *Relevanz* und *Interessen* zu tun hat. Was auffallen kann, ist freilich das, was uns relevant ist und unsere Interessen erregen kann.⁶² Die Rede von Relevanz und Interessen verlangt freilich weitere phänomenologische Erklärungen.

Husserl schreibt: „Alle diese Vorgänge assoziativer Weckung und Verknüpfung spielen sich im Bereich der Passivität, ohne jedes Zutun des Ich ab“.⁶³ Wenn das Ich in passiver Synthesis dem Reiz folgt und dem intentionalen Gegenstandsmoments zuwendet, transformiert das intentionale Gegenstandsmoment von einem Hintergrunderlebnis in ein Vordergrunderlebnis. Dabei dringen die passive Tendenz der affizierenden Gegenstandsmomente und die ichliche Tendenz zur Zuwendung bzw. zur Hingabe durcheinander durch und spielen miteinander zusammen. Die passive Tendenz zur Hingabe des affizierten Ich ist jedoch nichts als das bloße vorgegenständliche Bewussthaben des

59. Siehe Husserliana XI, S. 150, 152. Es ist bemerkenswert, dass Husserl anscheinend bewusst die Gemütsbedingungen als in den Abgehobenheiten fundiert ansieht, um seine Auffassung des Fundierungszusammenhangs nicht zu gefährden.

60. Jedes Interesse ist nämlich selektierend. Wie Husserl bemerkt, dass es „bestimmt, was mir auffällt, als in frage kommend, und worüber mein Blickachtlos fortgleitet“. Siehe Ms. A V 22, 10, zitiert von Sepp in *Theorie und Praxis*, S. 71. Vgl. auch Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 176.

61. *Erfahrung und Urteil*, S. 150. Siehe auch Husserliana XI, S. 163: „Überlegen wir aber den offenbar wesensmäßigen Relativismus der Affektion, wonach Merkliches unmerklich und Unmerkliches merklich werden kann“.

62. Siehe Husserliana XI, S. 166; *Erfahrung und Urteil*, S. 318f. Vgl. Schütz: „Type and Eidos in Husserl’s Late Philosophy“, S. 112: „What makes this [impressive] aspect [of the actually perceived object] impressive? Our prevailing interest in the broader or narrower sense“. Vgl. auch Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 16.

63. *Erfahrung und Urteil*, S. 210. Siehe auch Ms. C 17 IV, 1: „Passiv besagt also hier ohne Tun des Ich, mag auch das Ich wach sein und das ist tuendes Ich sein, der Strom geschieht, der Strom ist nicht aus einem Tun des Ich, als ob es darauf gerichtet würdet, es zu verwirklichen, als ob es sich verwirklichte aus einem Tun“.

affizierenden Gegenstandsmoments; dabei lässt sich das Ich das Hereinkommende gefallen und nimmt es auf. Dazu bemerkt Husserl, dass die Rezeptivität des Ich als unterste Stufe der Aktivität des Ich anzusehen ist, dass „alle Aktivität wesensmäßig einen Untergrund von Passivität und eine in ihr schon vorkonstituierte Gegenständlichkeit voraussetzt“.⁶⁴

Hier muss man zwischen passivem Wahrnehmen als bloßem, vorgegenständlichem Bewussthaben und aktivem, vergegenständlichem Wahrnehmen als aktivem Erfassen von Gegenständen oder Gegenstandsmomenten unterscheiden.⁶⁵ (Beide, das passive Wahrnehmen der Gegenstandsmomente und das aktive Wahrnehmen derselben, sind als niedrigstufige Bewusstseinsleistungen notwendige Bestandteile des vollständigen aktiven Wahrnehmungsaktes eines Gegenstandes.) Neben der passiven, vorgegenständlichen Tendenz zur Hingabe kann das Ich aber auch aktive, vergegenständlichende Akte auf die affizierenden Gegenstandsmomente leisten. Dabei handelt es sich um eine höherstufige Leistung der Konstitution, wobei Abgehobenheiten durch ein erkenntnismäßiges Erfassen thematisiert werden. Ein aktives Erfassen ist ein bewusst und aufmerksam vom Ich her vollzogenes Streben, ein tendenziöses Verhalten, das implizit auf einen mitgemeinten unerfüllten Horizont der Gegenstände oder Gegenstandsmomente und auf einen kontinuierlichen synthetischen Erfüllungsprozess verweist.⁶⁶ Husserl bemerkt, dass jeder Wahrnehmungsakt von einem

64. *Erfahrung und Urteil*, S. 83; Husserliana XXXI, S. 3. Vgl. Husserliana XI, S. 162: „Vorgegeben ist irgendein Konstituiertes, sofern es einen affektiven Reiz übt, gegeben ist es, sofern das Ich dem Reiz Folge geleistet, aufmerkend, erfassend sich zuwendet hat. Das sind *Grundformen der Vergegenständlichung*“ (unsere Hervorhebung); auch S. 358: „Diese Rezeptivität ist die fundierende Voraussetzung für die Möglichkeit der spezifischen „Spontaneität“ des Ich, d.h. für die Ermöglichung ichlicher Stellungnahmen“.

65. Die Terminologie von Chr. Lotz ist eigentlich besser und eindeutig als die Terminologie von Husserl. Er spricht von „passiv-rezeptiv“, „passiv-aktiv“ und „höherstufig-aktiv“. Siehe Chr. Lotz: „Husserls Genuss - Über den Zusammenhang von Leib, Affektion, Fühlen und Werthaftigkeit“, in *Husserl Studies* 18 (2002), S. 19-39, hier S. 21, 24.

66. *Erfahrung und Urteil*, S. 85, auch S. 93: „Die Tendenzen... gehen Hand in hand mit Erwartungsintentionen, mit protentionalen Erwartungen... So ist jede Wahrnehmungsphase ein Strahlensystem von aktuellen und potenziellen Erwartungsintentionen“.

Interesse an der Bereicherung des Gegenstandes (also auch an der Bereicherung des Selbst) sowie von einer Tendenz auf vollkommene Erfüllung belebt wird.⁶⁷

Die Wahrnehmungstendenzen können gehemmt werden. Der Wahrnehmungsgegenstand kann z. B. aus dem Wahrnehmungsfeld verschwindet werden, oder von einem anderen Gegenstand verdeckt werden, oder noch bleiben, aber kraft eines anderen stärkeren Interesses zu einer anderen thematischen Beschäftigung führen und auf neue Wahrnehmungstendenzen verweisen.⁶⁸ Außerdem können Widerstreite und Enttäuschungen aber auch stattfinden. Überlegen wir ein Beispiel. Es kann sein, wenn wir die frühere Apperzeption durchstreichen müssen und stattdessen eine andere Apperzeption desselben sinnlich affizierenden Wahrnehmungsgegenstandes leisten. Wir haben in passiver Synthesis ein Gegenstandsmoment zunächst als „geradlinig“ apperzipiert, aber weitere Erscheinungen desselben Wahrnehmungsgegenstandes können der vorgezeichneten Erwartungsentention „geradlinig“ widerstreiten. Stattdessen hat der neue gegenständliche Sinn „krummlinig“ Gewissheit in Urkraft, die die Gewissheit der Vorerwartung als geradlinig-seiend überwältigt. Dabei sind wir uns dessen bewusst: „nicht geradlinig, sondern krummlinig“. Die frühere Apperzeption „geradlinig“ wird dann implizit „umgedeutet“ in „krummlinig“.⁶⁹ Dieser Prozess findet bereits in der vorprädikativen Sphäre der rezeptiven Erfahrung statt.

(3) Typen von Gegenständen erzeugen sich passiv vor allem in der *typisierenden Apperzeption*, wobei sich Abgehobenheiten bzw. Gegenstandsmomente miteinander verbinden. Typus ist eine Einheit von einprägsamen Gegenstandsmomenten bzw. eine Einheit von Merkmalen.⁷⁰ Ein einfachster Typus besteht aus der synthetischen Verbindung von

67. *Erfahrung und Urteil*, S. 90ff.; Husserliana XXXI, S. 15ff. Dabei ist nötig zu unterscheiden zwischen einem niedrigstufigen Interesse (Interesse in weiterem Sinn) und einem gegenständlichen Wohlgefühl am Gegenstand (Interesse in engerem Sinn), zwischen einer niedrigstufigen Tendenz (Tendenz in weiterem Sinn) und einer gegenständlichen Willenshandlung (Tendenz in engerem Sinn) ist.

68. Vgl. *Erfahrung und Urteil*, S. 93f.

69. Vgl. *Erfahrung und Urteil*, S. 94ff.

70. *Erfahrung und Urteil*, S. 138f. Husserl schreibt: „Das Interesse ist dabei nicht gleichmäßig auf alle sich abhebenden Eigenheiten verteilt, sondern der Blick wird auf besonders einprägsame Beschaffenheiten gelenkt, durch die sich der Gegenstand gerade dieser bestimmten Typik oder dieser individuelle Gegenstand von anderen Gegenständen gleichen oder ähnlichen Typus unterscheidet.“

zumindest zwei Gegenstandsmomenten.⁷¹ Als rezeptiv Konstituiertes ermöglicht Typus uns, im Bereich der Rezeptivität das Unbekannte im Modus des Bekannten zu apperzipieren und ein inhaltlich schon mehr oder weniger vage bestimmtes Objekt in einer flüssigen Variabilität zu erwarten.⁷² Typus kann anschließend ein Wahrnehmungsinteresse wecken und eine Wahrnehmungstendenz auf vollkommene Erfüllung ermöglichen. Darum gilt Typus als eine notwendige Komponente der Wahrnehmung, also als eine Möglichkeitsbedingung der Konstitution eines Wahrnehmungsgegenstandes. Dennoch ist nötig zu betonen, dass Typisierungsprozesse schon in passiver Synthesis stattfinden können, eben vor jedem Einsatz einer Erkenntnistätigkeit.

Wie oben erwähnt sind alle Wahrnehmungsgegenstände immer schon im Hintergrund passiv je nach bestimmten Typen apperzipiert sind. Jeder Gegenstand ist daher nicht Isoliertes für sich, sondern „immer schon Gegenstand in seinem Horizont einer typischen Vertrautheit und Vorbekanntheit“.⁷³ Typus hat verschiedene Grade der Allgemeinheit. Unter den Typus „Tier“ z. B. lassen sich Typen wie „Katze“, „Hund“, „Bär“ usw. voneinander differenzieren. Unter „Katze“ lässt sich „Perserkatze“, „Abessinierkatze“ oder „Europäisch Kurzhaar“ usw. noch genauer voneinander differenzieren. Durch Typisierungsprozesse bzw. typisierende Apperzeptionen ist die vorgegebene Umwelt bzw. Welt immer schon vor jedem Übergang zur prädikativen Erkenntnisleistung gewissermaßen organisiert.

Typus liegt im jeweiligen Subjekt und bleibt an die Erfahrungsniederschläge, also an die Erfahrungsgeschichte des individuellen Subjektes verbunden.⁷⁴ Typus hat immer statt eines voll bestimmten Sinnes einen leeren Sinnesrahmen. Je nach Erfahrungen können neuartige Typen gestiftet werden und vorher erworbene Typen erweitert oder korrigiert werden.⁷⁵ Als „Niederschlag habituellem Kenntnis“ sind die vorher erworbenen Typen „jederzeit bereit zu erneuter aktueller assoziativer Werkung“. Der Horizont der typisierenden Antizipation ist

71. Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 12.

72. Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 120, 122.

73. *Erfahrung und Urteil*, S. 137.

74. Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 124, 129. Siehe auch S. 132: „Der Inhalt des Typus und die daraus resultierenden Erwartungen unterscheiden sich von Person zu Person“.

75. *Erfahrung und Urteil*, S. 141. Aus räumlichen Größen müssen wir das Problem des Zweifelbewusstseins und Wahrscheinlichkeitsbewusstseins versäumen. Vgl. *Erfahrung und Urteil*, S. 99ff.

„ständig in Bewegung; mit jedem neuen Schritt anschaulicher Erfassung erfolgen neue Einzeichnungen in ihn, Näherbestimmung und Korrektur des Antizipierten“. ⁷⁶ Dann werden neue typische Bestimmtheiten und Vertrautheiten gestiftet.

Der Erwerb der Typen hängt von unseren (wahrnehmungsmäßigen) Interessen ab. Husserl bemerkt: „Das Interesse ist dabei nicht gleichmäßig auf alle sich abhebenden Eigenheiten verteilt, sondern der Blick wird auf besonders einprägsame Beschaffenheiten gelenkt“. ⁷⁷ Die uns auffälligen Abgehobenheiten bzw. Gegenstandsmomente aus dem Innenhorizont und aus dem Außenhorizont eines Gegenstandes interessieren uns und erregen unsere Aufmerksamkeit. Dabei ist von der Selektivität sowie von der Relevanz die Rede. ⁷⁸

(4) Die nächste Stufe der Konstitution betrifft die *prädikative Konstitution der Gegenständlichkeiten in aktiver Erkenntnisleistung*. Dabei handelt es sich nicht um eine aktive Zuwendung des Ich in der Rezeptivität, nicht um die Erzeugung eines Gegenstandes, sondern um eine aktive Erkenntnisleistung als „eine willentliche Beteiligung des Ich in ganz neuer Weise“. ⁷⁹ Laut Husserl ist Erkenntnis „das Bewusstsein der „Übereinstimmung“ eines leer vorgreifenden Glaubens... mit der entsprechenden originär gebenden Erfahrung von Geglaubten“. ⁸⁰ Wie oben erwähnt ist Wahrnehmung ein bewusst und aufmerksam vom Ich her vollzogenes Streben, ein tendenziöses Verhalten, das auf die Erkenntnis des Wahrnehmungsgegenstandes, also auf „die Erfassung des Gegenstandes in seiner identischen Bestimmtheit“, auf „die Fixierung des Ergebnisses der betrachtenden Wahrnehmung ein für allemal“ zielt. ⁸¹ Daraus ergibt sich Erkenntnisbesitz als gestiftete, fortdauernde Habitualitäten,

76. *Erfahrung und Urteil*, S. 137, zitiert von Lohmar in *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 122.

77. *Erfahrung und Urteil*, S. 139. Wichtig ist jedoch zu bemerken, dass das Interesse der Wahrnehmung nur die Vorstufe des eigentlichen Erkenntnisinteresses ist, dass sich das erstere und das letztere voneinander unterscheiden müssen. Siehe S. 232.

78. Schütz: „Type and Eidos in Husserl’s Late Philosophy“, S. 97.

79. *Erfahrung und Urteil*, S. 232. Wenn wir einen Gegenstand wahrnehmen, gelangen wir zu einer Erkenntnis, eben wenn der Gegenstand in unserem Wahrnehmungsfeld nicht thematisiert ist. Diese Bemerkung behindert jedoch nicht unsere Diskussion, als wir uns hierbei vereinfachend nur auf einen schlichten Fall der Wahrnehmung ohne Verflechtung mit anderen Bewusstseinsakten konzentrieren. Ansonsten müssen wir zwischen vorprädikativem Erkennen und prädikativer Erkenntnisleistung deutlich unterscheiden.

80. *Erfahrung und Urteil*, S. 341.

81. *Erfahrung und Urteil*, S. 232.

„jederzeit bereit zu erneuter aktueller assoziativer Werkung“.⁸² Das Habituellwerden des Resultates ursprünglich anschaulicher Erfassung vollzieht sich nach einer „allgemeinen Gesetzlichkeit des Bewusstseinslebens“.⁸³

Erkenntnisleistung ist nicht nur eine bloß betrachtende Explikation in der Rezeptivität; vielmehr impliziert sie daneben eine Aktivität prädikativer Identifikation. Laut Husserl ist nötig zu bemerken, dass aktive Erkenntnisleistungen schon im rezeptiven Erfassen und Explizieren stattfinden. Die drei verschiedenstufigen Vorgänge von passiver Explikation, von prädikativer Erkenntnisleistung und von begrifflicher Allgemeinerformung (siehe unten) sind statisch-phänomenologisch betrachtet immer eng ineinander verflochten und eng miteinander zusammenspielen. „Was genetisch als verschiedenstufig geschieht... ist dabei faktisch in der Konkretion eines Bewusstseins untrennbar ineinander verflochten — freilich immer übereinander gebaut“.⁸⁴

Jeder Wahrnehmungsakt wird von einem Erkenntnisinteresse an der Bereicherung des Gegenstandes (auch des Selbst) sowie von einer Wahrnehmungstendenz auf vollkommene Erfüllung geleitet.⁸⁵ In dieser Hinsicht ist Wahrnehmen als prädikativ erkennende Leisten

82. *Erfahrung und Urteil*, S. 137: „Mit jedem Schritt der Explikation bildet sich an dem zuvor unbestimmten, d. h. vage horizontmäßig vorausbekannten, antizipatorisch bestimmten Gegenstand der Erfassung ein *Niederschlag habitueller Erkenntnisse*“ (unsere Hervorhebung), auch S. 336.

83. *Erfahrung und Urteil*, S. 138.

84. *Erfahrung und Urteil*, S. 239-242. Man kann hierbei eine Ambiguität bei Husserls Formulierung erkennen. Husserl erkennt einerseits die statisch-phänomenologische Verflochtenheit der Stufen der Konstitution und andererseits die genetisch-phänomenologische Aneinanderreichung der Stufen an. Aber soll die zusätzliche Phrase „freilich immer übereinander gebaut“ statisch in Bezug auf Geltungsevidenz oder genetisch in Bezug auf Ursprung verstanden werden? Wie kann sich die genetische Aneinanderreichung überhaupt von einer statischen Betrachtungsweise aus bewähren? Die Beziehung zwischen der statischen Geltungsfrage und der genetischen Ursprungsfrage verlangt darum eine weitere Erläuterung.

85. Husserl unterscheidet zwischen dem passiven *Interesse der Wahrnehmung*, von welchem die rezeptive Erfahrung geleitet ist, und dem eigentlichen *Erkenntnisinteresse*, in welchem eine willentliche Beteiligung des den Gegenstand erkennen wollenden Ich im Spiele. In dieser Hinsicht ist jeder Erkenntnis Schritt von einem aktiven Willensimpuls als „Willen zur Erkenntnis“ geleitet. Siehe *Erfahrung und Urteil*, S. 232; *Husserliana XXXI*, S. 15ff. Vgl. auch *Husserliana IV*, 26: „Alle reine Theorie, alle rein wissenschaftliche Einstellung, entspringt im theoretischen Interesse an einer ursprünglich zu konstituierenden Gegenständlichkeiten“.

auch ein praktisches Handeln des Ich.⁸⁶ Dennoch unterscheiden sich Erkennen und anderes praktisches Handeln voneinander. Erkennen erzeugt lediglich Erkenntnis von einem selbstgegebenen Gegenstand und wird von einem bloß erkenntnismäßigen Interesse geleistet. Das Interesse der Theorie ist nämlich, *interesselos zu sein*.⁸⁷ Es ist darum nicht gleich mit anderen Formen des Handelns als des Strebens nach dem Besitz eines praktisch wertvollen Gegenstandes, nach der Realisierung einer äußerlichen Zuständigkeit, nach dem Befriedigung am Sein eines Gegenstandes.⁸⁸ Jedenfalls kann Erkennen als eine Sonderform des Handelns angesehen werden. Darüber hinaus können Erkennen und anderes praktisches Handeln in Wirklichkeit miteinander verflochten sein und einander hervorrufen. Erkennen kann als ein Mittel für andere Lebensziele des Ich gelten und selbst durch andere praktische Interessen geweckt werden.⁸⁹

(5) Die letzte Stufe ist die *Konstitution der Allgemeingegenständlichkeiten*. Laut Lohmar vertritt Husserl die Ansicht, dass „die Konstitution von empirischen Allgemeinbegriffen auf der typisierenden Apperzeption aufbaut“ — Durch einen Einstellungswechsel kann ein typisiert aufgefasste Ding zu dem zugehörigen Allgemeinbegriff leiten.⁹⁰ Prädikative Wahrnehmungsurteile implizieren in der Tat schon eine Beziehung auf das allgemeine Wesen, wenn auch diese Beziehung noch nicht thematisiert wird.⁹¹ Bei der Konstitution der Allgemeingegenständlichkeiten ist diese Beziehung auf das Allgemeine im Urteilen selbst thematisiert.

Die typisierende Apperzeption richtet auf individuelle Gegenstände, während die begriffliche Verallgemeinerung auf Gegenstände in ihrer Allgemeinheit gerichtet ist. In

86. Vgl. Husserliana XXVIII, S. 174: „Erkennendes Bewusstsein ist zugleich wertendes und wollendes“.

87. Vgl. Sepp: *Theorie und Praxis*, S. 78.

88. Vgl. *Erfahrung und Urteil*, S. 235f., 238.

89. Siehe unsere Diskussion oben in 1. Kapitel. Siehe auch Husserliana XXXI, S. 18: „Das Erkenntnisinteresse kann flüchtig und sekundär sein, sofern es durch andere Interessen überwuchert wird“. Vgl. *Erfahrung und Urteil*, S. 137f., 400.

90. Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 124f. „Die typisierende Apperzeption ist nicht nur genetisch grundlegender als der Allgemeinbegriff, sie ist der Fundierungsgrund des Begriffs“ (a. a. O.). Vgl. *Erfahrung und Urteil*, S. 400.

91. *Erfahrung und Urteil*, S. 240: „Es gibt kein prädikatives Urteilen, keine Bildung prädikativer Formen, die nicht schon zugleich eine Allgemeinheitsformung in sich schliesse“. Siehe auch S. 382.

Formen der Allgemeinurteile wird der Gegenstand nicht mehr als dieser individuelle Gegenstand, sondern als ein beliebiger Gegenstand eines Typus thematisch erfasst. Dadurch wird das passiv vorkonstituierte Typisch-Allgemeine (z. B. der Typus „Hund“) zu einer thematisch und begrifflich erfassten Allgemeingegenständlichkeit (dem Begriff „Hund überhaupt“).⁹² Dabei spielt die Methode der Wesensschau eine entscheidende Rolle.⁹³ Durch freie Phantasievariationen ist die Erzeugung der Allgemeinheiten nicht mehr an die aktuelle Gegebenheit eines individuellen Gegenstandes in seiner passiv konstruierten Vorvertrautheit, nicht mehr an seine einzelne Wirklichkeit verbunden; vielmehr wird thematisiert die Beziehung des Gegenstandes (als Vereinzelung eines Allgemeinen) auf sein reines Wesen. Nur dann werden Allgemeinurteile über die Situation hinaus verfügbar, also intersubjektiv verfügbar.⁹⁴ Dabei ist laut Husserl besonders wichtig, zwischen vorwissenschaftlichen bzw. „außerwesentlichen“ Typen der alltagslebenweltlichen Erfahrung und „wesentlichen“ Typen der naturwissenschaftlichen Forschung zu unterscheiden.⁹⁵

Wie Schütz bemerkt, hat Husserl in der Krisen-Schrift seine Theorie des Typus noch erweitert.⁹⁶ Dabei ist der Fundierungszusammenhang zwischen jeder Erfahrung und der vorgegebenen Lebenswelt betont. Die Lebenswelt ist letztfundierend hinsichtlich jeder Erfahrung, als jede Erfahrung immer auf diesem letztendlichen Geltungsboden spielt. Die Lebenswelt als das Gesamtfeld des Erfahrbaren, des möglich Erscheinenden ist immer schon durch die Urleistungen der transzendentalen Intersubjektivität vorkonfiguriert und vorbestimmt.⁹⁷ Husserl erkennt nun an, nicht nur, dass die Vorvertrautheit bzw. die

92. Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 124, Anm. 174. Dabei bemerkt Lohmar, es sei irritierend, dass wir das Wort „Hund“ „sowohl als Name des Typus wie auch als Name des Allgemeinbegriffs verwenden können“. Vgl. *Erfahrung und Urteil*, S. 399f.

93. Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 125f.

94. *Erfahrung und Urteil*, S. 383f., 395f.

95. Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 127. Siehe auch *Erfahrung und Urteil*, § 83, S. 398-403, besonders S. 402: „Die Wissenschaftlichen Speziesbegriffe suche durch systematische und methodische Erfahrung die wesentlichen Typen zu bestimmen“.

96. Schütz: „Type and Eidos in Husserl’s Late Philosophy“, S. 104f.

97. Siehe oben, Anm. 39. Schütz fragt sich, ob es überhaupt eine „transsubjektive passive Synthesis“ gibt, die die intersubjektive Gültigkeit der apriorischen Typikalitätsstruktur der Lebenswelt. Siehe Schütz: „Type and

Explikabilität jedes erfahrbaren, affizierenden Gegenstandes dadurch apriorisch garantiert ist, sondern auch, dass „allgemein die Dinge und ihre Geschehnisse nicht beliebig auftreten, verlaufen, sondern... durch die invariante Form der anschaulichen Form der anschaulichen Welt „*apriori*“ gebunden sind“. ⁹⁸ Die Lebenswelt hat nämlich einen invarianten, universalen Stil, eine „*universale kausale Regelung*“, wodurch „*alles in der Welt Zusammen-Seiende* eine allgemeine unmittelbare oder mittelbare *Zusammenhörigkeit* hat, in der die Welt nicht bloß eine Allheit, sondern *Alleinheit*“. ⁹⁹

Dieser universale Kausalstil der Lebenswelt garantiert wiederum die objektive Gültigkeit sowie die objektive Regelmäßigkeit der typisierende Apperzeption und der anderen niedrigstufigen Bewusstseinsleistungen. Aufgrund dessen ist die objektive Gültigkeit der Konstitution der Gegenständlichkeiten in aktiver Erkenntnisleistung sowie der Konstitution der Allgemeingegenständlichkeiten gleichermaßen garantiert. Die Entstehung eines Typus oder einer Erkenntnis kann zwar empirisch, also kontingent sein, aber sie ist apriori dem invarianten Gesamtstil der Lebenswelt unterworfen. Dieser universale Kausalstil der Lebenswelt ist derjenige, der Hypothesen, Induktionen, Voraussichten „hinsichtlich der Unbekanntheiten der Gegenwart, der Vergangenheit und Zukunft“ möglich macht. ¹⁰⁰ Die apriorische Typikalitätsstruktur der Lebenswelt transzendiert alle „Relativitäten“ der Erfahrungen und darum „macht Wissenschaftlichkeit, Beschreibung, phänomenologisch-transzendente Wahrheit möglich“. ¹⁰¹ Das gilt nicht nur für alle theoretischen Objektivitäten, sondern auch für alle praktischen Objektivitäten.

Zusammenfassend gesagt fungieren Empfindungssinnlichkeiten als Urimpressionen bzw. Urpassivitäten, die ohne konstitutive Leistungen des Bewusstseins in der Passivität einfach unorganisiert sind und bleiben muss. Laut Husserl ist der Bereich der passiven Doxa, des

Eidos in Husserl's Late Philosophy“, S. 113. Darauf mögen wir positiv beantworten. Nichtsdestoweniger sprengt die Erörterung dieser Thematik schon den Rahmen unserer Untersuchung.

98. Husserliana VI, S. 29, zitiert von Schütz in „Type and Eidos in Husserl's Late Philosophy“, S. 105.

99. Ibid.

100. Ibid.

101. Husserliana VI, S. 176, zitiert von Schütz in „Type and Eidos in Husserl's Late Philosophy“, S. 105. Siehe auch *Erfahrung und Urteil*, S. 33.

passiven Seinsglaubens, des passiven Glaubensbodens „nicht nur das Fundament jedes einzelnen Erkenntnisaktes und jeder Erkenntniszuwendung, Beurteilung des Seienden, sondern auch jeder einzelnen Bewertung und praktischen Handlung am Seienden“. ¹⁰² Auf dieser Unterstufe gibt es jedoch keine starre Scheidung von Passivität und Aktivität. Wie K. Held bemerkt, ist Rezeptivität keineswegs ein „gänzlich passives Empfangen von Eindrücken“, sonst würde Husserl sich auf die Seite der „sensualistischen Tradition“ stellen. ¹⁰³ Das Affizieren der Empfindungssinnlichkeiten als Urimpressionen und das bloße, vorgegenständliche Bewussthaben derselben gehören zusammen, eben wenn das Erstere phänomenologisch betrachtet das fundierende, das erste ist. Darum kann man von „Passivität in der Aktivität“ sprechen. ¹⁰⁴

In der Tat wirken alle Bewusstseinsleistungen verschiedener Stufen zusammen, sie ist faktisch miteinander verflochten. Diese faktische Verflochtenheit behindert jedoch nicht, mit Hilfe der genetisch-phänomenologischen Erklärung verschiedene Schichten abzugrenzen und die Fundierungszusammenhänge dazwischen freizulegen. Es ist zu bemerken, dass die niedrigstufigen Bewusstseinsleistungen, wie die Konstitution im inneren Zeitbewusstsein, die Konstitution von Abgehobenheiten in passiver Synthesis und die typisierende Apperzeption, keineswegs mit erfahrungspsychologischen Assoziationsvorgängen zu verwechseln sind. Vielmehr ist der Sinn der Letzteren erst durch die genetisch-phänomenologische Erklärung der niedrigstufigen Bewusstseinsleistungen transzendental aufgeklärt.

Durch eine genetisch-phänomenologische Begriffs- und Ursprungsklärung werden Begriffe wie „Vorgegebenheit“ und „Typikalität“ nicht mehr lediglich als mundane und regionalontologische Begriffe anzusehen wie in den *Ideen II*; vielmehr werden sie nun zu transzendentalen Begriffen, die in niedrigstufigen Bewusstseinsleistungen in der Passivität begründet ist. *Die passive Synthesis, die typisierende Apperzeption und die Vorgegebenheiten sind notwendige Bestandteile der transzendentalen Genesis des Bewusstseinslebens und Möglichkeitsbedingungen aller Bewusstseinsverfahren.*

Wie oben erwähnt haben die passive Synthesis und die typisierende Apperzeption viel zu tun mit *Relevanz* und *Interessen*. Was auffallen kann, ist freilich das, was uns relevant ist und

102. *Erfahrung und Urteil*, S. 53.

103. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 186.

104. Vgl. *Erfahrung und Urteil*, S. 119.

unsere Interessen erregen kann. Die Rede von Relevanz und Interessen verlangt freilich weitere phänomenologische Erklärungen. Darum versuchen wir im Folgenden, die Rolle des Wertens und des Wollens in der passiven und der aktiven Synthesis zu erläutern.

3.3. Die Rolle des Wertens und des Wollens in der Passivität

Wie im 1. Kapitel und oben erwähnt, implizieren alle Bewusstseinsakte schon ein Streben oder eine Tendenz nach etwas. Der Vorzug eines Bewusstseinsaktes setzt schon eine bestimmte Bevorzugung, ein bestimmtes Wertes voraus. Ein theoretischer Akt impliziert schon ein rein theoretisches Bestreben und in allem rein theoretischen Bestreben liegt die Tendenz auf vollkommene Erkenntnis als gezielten Wert.¹⁰⁵ Daraus folgt, *dass eben der Vorzug der theoretischen Einstellung auch durch Interessen motiviert und durch Vorgegebenheiten beeinflusst ist, dass eben die theoretische Einstellung schon ein bestimmtes Wertes fordert hat.* Wir können uns eben fragen, ob die ursprüngliche Seinssetzung des affizierenden Empfindungsdatums (bzw. das passive Seinsglauben) selbst schon ein passives Wertes sowie ein passives Streben (als Willensakt) voraussetzen muss, also, ob Empfindungssinnlichkeiten vorzüglich theoretisch zu bestimmen sind, vor dem Einsatz des passiven Wertes und passiven Willens.

Jeder Wahrnehmungsakt wird von einem Erkenntnisinteresse an der Bereicherung des Gegenstandes (auch des Selbst) sowie von einer Wahrnehmungstendenz auf vollkommene Erfüllung geleitet.¹⁰⁶ Wie Interessen und Tendenzen schon in der Passivität fungiert, haben wir schon in den obigen Ausführungen gezeigt. Als Autoren wie G. Müller und J. C. Vargas-Bejarano auch schon detaillierte Ausführungen zur Kennzeichnung der Erkenntnis als Willenserkenntnis gegeben haben,¹⁰⁷ versäumen wir eine ausführlichere Erörterung darüber und beschränken uns darauf, was relevant für unsere Diskussion ist.

105. Vgl. Husserliana XXVIII, S. 165f.

106. In den *Ideen II* hat Husserl schon diesen Tendenzcharakter bemerkt, aber die Formulierung einer solchen passiven Motivation „steht noch aus“, wie er schreibt. Vgl. Husserliana IV, S. 337, auch S. 223, 225.

107. Siehe G. Müller: *Wahrnehmung, Urteil und Erkenntniswille. Untersuchungen zu Husserls Phänomenologie der vorprädikativen Erfahrung*, Bonn 1999; Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, 4. Kap, insbesondere S. 198.

In der genetischen Phänomenologie wird die Bedeutung der Begriffe „Intentionalität“ und „Konstitution“ so umgearbeitet, dass „sie nicht nur durch die Stellungnahmen oder vernünftigen Setzungen, sondern insbesondere durch die intentionale Motivation charakterisiert sind“, dass angesichts der Miteinbeziehung des Strebens die statische Konzeption der Intentionalität als „Bewusstsein von“ zu revidieren ist, wie Vargas-Bejarano bemerkt.¹⁰⁸ Es gilt vor allem zu bemerken, dass in der genetischen Phänomenologie das in der statischen Phänomenologie entwickelte Schema „Auffassung-Auffassungsinhalt“ zu revidieren ist.¹⁰⁹ Sinnliche Empfindungen sind in dieser Hinsicht kein intentionsloser, durch die Auffassungsakt zu beseelender Auffassungsinhalt mehr; vielmehr sind sie *bereits konstituiert*, kraft der oben erwähnten passiven Synthesis und typisierenden Apperzeption und sogar kraft der Urleistungen der transzendentalen Intersubjektivität.¹¹⁰ Demzufolge müssen Gefühle, Tendenzen, Instinkte usw. auch als Bestandteile der Intentionalität angesehen werden.¹¹¹

Wie oben erwähnt, sind wir in Wirklichkeit gleichzeitig von verschiedenen Impressionen affiziert, aber wir können nur auf bestimmte Impressionen reagieren und lassen die übrigen, nicht beachteten Impressionen im Bewusstseinsstrom vergehen. Was in der Passivität auffallen kann, ist freilich das, was uns relevant ist und unsere passiven Interessen erregen

108. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 152, 196. Wie in den *Ideen II* erwähnt gilt Motivation als „die Gesetzlichkeit des geistigen Lebens“ und charakterisiert alle Bewusstseinsleistungen. Siehe *Husserliana IV*, S. 220ff. Siehe auch *Husserliana I*, S. 109f.

109. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 156. Vargas-Bejarano bemerkt, dass „es noch umstritten bleibt, ob das Schema Auffassung-Auffassungsinhalt völlig aufgehoben ist, oder ob es auch im genetischen Zusammenhang angewendet wird“. Husserl hat keine endgültige Antwort darauf gegeben, während die phänomenologische Forschung bereits darauf hingewiesen, dass „die Grundlagen dieses Schemas aus genetischer Perspektive revidiert werden müssen“.

Daher müssen die notwendigen Revidierungen dieses Schemas berücksichtigt werden, wenn man das Schema „Stoff/Hyle – Aktmaterie – Aktqualität“ zur Auffassung der Wertapperzeption verwendet, wie ZHANG vorschlägt. Vgl. Wei ZHANG: „The Foundation of Phenomenological Ethics“, S. 138.

110. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 156. Es ist bemerkenswert, dass Husserl in den *Ideen II* Affektionen als in die Natursphäre gehörig angesehen. Affektionen gelten als das „Mittel der Verbindung von Ich und Natur“. Siehe *Husserliana IV*, S. 338. Erst in seinen späteren Untersuchungen werden Affektionen von den Urleistungen der transzendentalen Intersubjektivität her aufgeklärt.

111. Siehe Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 138.

kann. In der Zuwendung des Ich in der Rezeptivität fungiert z. B. schon eine passive Motivation zu Stellungnahmen und Näherbestimmungen als Aufmerksamkeit, als passives Streben.¹¹² Dieses passive Streben impliziert aufgrund seines teleologischen Charakters schon einen kontinuierlich einheitlichen Vollzugsprozess.¹¹³ Die passive Motivation zu Stellungnahmen und Näherbestimmungen ist nämlich diejenige, die den Übergang von der Rezeptivität zum Vollzug einer Stellungnahme motiviert. Bei der passiven Motivation spielt die Zusammenwirkung der Triebintentionalität und der Strebensintentionalität eine Grundrolle. Wenn man sinnlich affiziert wird, fungiert schon eine Triebintention, also eine passive Tendenz, die innerhalb aller Aktsphären die Realisierung von passiven Bewusstseinsleistungen (in Form des passiven Strebens) ermöglicht, die wiederum als Basis für den Vollzug der Wahrnehmungen, Wertungen und Willenshandlungen dienen können.¹¹⁴ Die Realisierung eines Triebes, der nach der Beseitigung eines passiven Unlustgefühls strebt, führt zu passiver Entspannung und passiver Lust, während die Nichtrealisierung desselben zu Steigerung des Unlustgefühls führen kann.¹¹⁵ Außerdem ist die Triebintention stets durch eine entsprechende passive Spontaneität als freies „Sich-selbst-Bewegen“ kontrolliert und muss so sein, sonst wäre sie sozusagen irrational, also nicht rationalisierbar.¹¹⁶ Also wenn ich z. B. sinnlich affiziert werde, werde ich durch eine passive Strebenstendenz zum spontanen

112. Vgl. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 167: „Denn das ich kann sinnliche Gegebenheiten nicht hervorrufen“. Darin besteht der passive Charakter der Motivation. Siehe auch S. 226f.

113. Vgl. *Erfahrung und Urteil*, S. 85. Vgl. auch Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 230f.

114. Siehe Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 232ff., hier S. 238.

115. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 233. Vgl. auch Nam-in LEE: „Phenomenology of Feeling in Husserl and Levinas“, in *In-mun-non-ch'ong* [„*Journal of Humanities*“], 49 (2003), S. 85-121, hier S. 105.

116. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 236, auch S. 193f. Anm. 287. Darum gilt es zu bemerken, dass Husserls Entwurf in der Tat durch die Idee der Rationalisierung bzw. Systematisierung aller möglichen Erscheinungen und Erfahrungen motiviert ist. Eben die „unbewussten“, „irrationalen“ Triebe werden dadurch rationalisiert und in ein vernünftiges System integriert. Der Erfolg des transzendentalphänomenologischen Projekts Husserls hängt jedoch von der Rationalisierbarkeit bzw. Systematisierbarkeit des „Unvernünftigen“ und des „Unbewussten“. Husserl erkennt aber nichts völlig Unvernünftiges und Unbewusstes an. Eine ausführlich Diskussion über Triebe finden man z. B. im Aufsatz von R. Bernet: „Zur Phänomenologie von Trieb und Lust bei Husserl“, in D. Lohmar u. D. Fonfara (hrsg.): *Interdisziplinäre Perspektiven der Phänomenologie*, Dordrecht 2006, S. 38-53.

Erfassen der Empfindungsdaten in der Passivität motiviert und dieses spontane Erfassen in der Passivität ist wesentlich ein freier, aktiver Vernunftakt. Dass *in der Passivität, also eben in der ursprünglichen Seinssetzung des affizierenden Empfindungsdatums ein passives Werten und ein passives Willen schon fungieren*, wird darum bestätigt.

Eine entscheidendere Antwort auf das Problem des Fundierungszusammenhangs ist erst erreichbar, wenn wir die Frage auch in Betracht ziehen, nämlich, ob die Empfindungssinnlichkeiten selbst vorzüglich theoretisch zu bestimmen sind, vor dem Einsatz des passiven Wertens und des passiven Willens. In dieser Hinsicht gilt das Problem der Konstitution der hyletischen Daten als der eigentliche Schlüssel zum Problem des Fundierungszusammenhangs. Genau bei der Konstitution der hyletischen Daten findet man, dem späteren Husserl zufolge, schon die Verflochtenheit der „Trieben“, „Gefühlen“, „urdoxischen Momenten“ und „Kinästhesen“.¹¹⁷ Anders ausgedrückt *findet schon auf der untersten Stufe der Bewusstseinsleistungen die Verflochtenheit von passiver Seinssetzung, passivem Werten und passivem Willen statt*. Daraus folgt, dass *der in der statischen Phänomenologie dargestellte Fundierungszusammenhang völlig zu revidieren ist*.¹¹⁸

In seiner Forschungsarbeit geht Nam-in LEE noch tiefer, indem er das Problem der Konstitution der hyletischen Daten von der urtümlichen, urpassiven Ebene bzw. von der urhyletischen Sphäre der Zeitkonstitution her überlegt, wo sich die Urimpression der Urhyle und das intentionale Bewusstsein der Urhyle noch nicht voneinander unterscheiden.¹¹⁹ LEE zitiert eine Manuskriptstelle Husserls: „Das erste der Weltkonstitution in der Primordialität ist die Konstitution der „Natur“ aus der hyletischen Urnatur, oder vielmehr aus dem dreifachen

117. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 240ff., hier. S. 242. Hierbei zitiert Vargas-Bejarano von Husserls Manuskript *Studien zur Struktur des Bewusstseins* (Ms. M 3 III 1 II, 124ff.) und weist auf die Verflochtenheit der „latenten“ (passiven) und der „strebenden“ (ichlichen) Intentionalitäten.

118. Siehe Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 239. Wir sind völlig mit Vargas-Bejarano einverstanden. Vgl. auch Nam-in LEE: „Phenomenology of Feeling in Husserl and Levinas“, S. 109.

119. Die Ursphäre ist aus dem ursprünglichen Zeitstrom mitsamt ihrer entsprechenden Urhyle vereinheitlicht, wie Vargas-Bejarano bemerkt. In diesem Sinn sind „Urgefühl“, „Uraffektion“ „und „Urwollen“ kein „Bewusstsein von...“. Siehe Ms. C 16 IV, 46b, zitiert von Vargas-Bejarano in *Phänomenologie des Willens*, S. 243.

Urmaterial: *sinnlicher Kern, sinnliches Gefühl, sinnliche Kinästhesie*“.¹²⁰ Daraus ergibt sich deutlich, dass *die Empfindungssinnlichkeiten selbst nicht vorzüglich theoretisch zu bestimmen sind*. Es ist eben fraglich, ob man überhaupt zwischen Empfindungssinnlichkeiten, Gefühlssinnlichkeiten und Wollungssinnlichkeiten eindeutig unterscheiden kann (siehe unten).

Autoren wie Chr. Lotz und J. C. Vargas-Bejarano stellen fest, dass in der Ursphäre Gefühle genetisch-phänomenologisch betrachtet den absoluten Primat haben, als „im Wahrnehmungsfeld die Affektion nur in enger Verflechtung mit den Gefühlen entsteht“.¹²¹ Die Ursphäre des Bewusstseinslebens ist vor allem durch ein „Gesamtgefühl“ bestimmt, indem die Gegebenheiten erscheinen nur in Zusammenschließung mit einem totalen Wertfühlen bzw. einer Stimmung.¹²² Anders ausgedrückt sind *Affektionen wesensnotwendig immer schon mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestattet*.¹²³ Affektionen, die überhaupt nicht mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestattet sind, können in uns keine Interessen erregen und keine ichlichen Zuwendung motivieren; sie werden einfach nicht wahrgenommen.¹²⁴ Beide Autoren zitieren eine Manuskriptstelle Husserls: „Bloße Empfindungsdaten und in höherer Stufe sinnlich Gegenstände, wie Ding, die für das Subjekt

120. Ms. B III 9, 67a (unsere Hervorhebung), zitiert von Vargas-Bejarano in *Phänomenologie des Willens*, S. 244, auch S. 245: „Die Ursphäre des Bewusstseinslebens besteht aus einer Verflechtung zwischen Ursinneskern, Gefühlen und Kinästhesen“.

121. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 245. Siehe auch Lotz: „Husserls Genuss“, S. 19-39; Nam-in LEE: „Phenomenology of Feeling in Husserl and Levinas“, S. 109: „Feeling has an absolute priority against representational intentionality. „The instinctive drive“ that is interwoven with feeling is „the pre-form of pre-having“ (Ms. C 16 IV, 11) necessary for any kind of representational intentionality to come into being. The analysis of the structure of the primitive layer of transcendental genesis reveals that the feeling that is interwoven with instinct and drive has an absolute priority against representational intentionality“. Vgl. auch Lotz: „Husserls Genuss“, S. 28: „... dass vom systematischen Gesichtspunkt aus Affektionen *als solche* ohne ein „aufnehmendes selbstaffizierendes Fühlen und einer an es gebundenen *nichtkognitiven, wertenden* Tendenz von Ablehnung oder Annahme undenkbar sind“.

122. Siehe Husserliana XXXVII, S. 326f. Siehe auch Nam-in LEE: „Edmund Husserl’s Phenomenology of Mood“, in N. Depraz u. D. Zahavi (hrsg.): *Alterity and Facticity: New Perspectives on Husserl*, Phaenomneologica Bd. 148, Dordrecht 1998, S. 103-120; Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 245.

123. Siehe Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 215.

124. Vgl. Lotz: „Husserls Genuss“, S. 31.

da sind, aber „wertfrei“ da sind, sind Abstraktionen. Es kann nichts geben, was nicht das Gemüt berührt, und das Gleichgültige ist nur ein Zwischenzustand zwischen Lust und Unlust“.¹²⁵

Die letzte Betrachtung kann uns zu einer Diskussion des Verhältnisses zwischen Husserl und Scheler führen. Für Scheler gehen Interessen immer dem Wahrnehmen, dem Werten und dem Wollen voraus und Liebe (oder Hass) geht wiederum immer den Interessen voraus.¹²⁶ Laut Wei ZHANG werden die objektivierenden Akte und die nicht-objektivierende Akte bei Husserl endlich durch Lieben oder Hassen bei Scheler vereinigt, darum hat bei Scheler die phänomenologische Ethik den Vorrang vor der Erkenntnistheorie.¹²⁷ Aus einer Husserlschen Perspektive kann man wohl sagen, dass Husserl eine solche Auffassung des letztfundierenden Liebens/Hasses akzeptieren könnte, nur unter der Bedingung, dass ein so verstandenes Lieben oder Hassen durchaus vernünftig oder zumindest rationalisierbar wäre. Anders ausgedrückt sind bei Husserl Liebe und Vernunft beide sozusagen als gleichursprünglich anzusehen. Sonst wäre die Wissenschaftlichkeit einer solchen phänomenologischen Ethik gefährdet. Eine solche Ethik kann aber noch im Bereich der intersubjektiven Praxis gelten, nämlich als eine unter dem Liebesideal geleitete Ethik. Die Frage nach der Vereinbarkeit zwischen beiden Auffassungen der phänomenologischen Ethik bleibt aber noch offen und verlangt weitere Untersuchungen. Wie Melle bemerkt, dass das universale Vernunftideal und das Liebesideal in Husserls Freiburger Ethik mehr oder weniger miteinander dissonant ist.¹²⁸

Zusammenfassend gesagt sind die Annahme des in der statischen Phänomenologie dargestellten Fundierungszusammenhangs sowie die der ursprünglichen Seinssetzung des affizierenden Empfindungsdatums nur Abstraktionen, die nur in besonderen Fällen gelten. Wegen der Verflochtenheit von passiver Seinssetzung, passivem Werten und passivem Willen in der passiven Synthesis und sogar in der urtümlichen Sphäre sind weder der einseitige und

125. Ms. A VI 26, 42a, zitiert von Lotz in „Husserls Genuss“, S. 36, von Vargas-Bejarano in *Phänomenologie des Willens*, S. 246.

126. Siehe Wei ZHANG: „The Foundation of Phenomenological Ethics: Intentional Feelings“, S. 140. Hier zitiert Zhang die folgenden Stellen: M. Scheler: *Vom Ewigen im Menschen*, GW 5, S. 83; ders.: *Schriften zur Soziologie und Weltanschauungslehre*, GW 6, S. 96.

127. Wei ZHANG: „The Foundation of Phenomenological Ethics: Intentional Feelings“, S. 140f.

128. Melle: „Schelersche Motive in Husserls Freiburger Ethik“, S. 210f.

unumkehrbare Fundierungszusammenhang noch eine strenge Teilung der Schichten der Bewusstseinsakte haltbar.¹²⁹ Vielmehr hat das Gefühl, das mit Instinkten und Trieben verflochten ist, wesentlich den absoluten Primat gegenüber jeder vorstellenden Intentionalität. Andererseits sind Empfindungssinnlichkeiten selbst nicht vorzüglich theoretisch zu bestimmen. Es gibt keine „rein theoretisch zu bestimmenden“ Empfindungssinnlichkeiten. Sinnlichkeiten bzw. Affektionen sind wesensnotwendig immer schon mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestattet. Daher ist eine strenge Unterscheidung zwischen Empfindungssinnlichkeiten, Gefühlssinnlichkeiten und Wollungssinnlichkeiten fraglich. Husserl selbst hat jedoch nicht alle Konsequenzen seiner genetischen Phänomenologie hinsichtlich der Zusammengehörigkeit von Affektionen und Gefühlen bis aufs Letzte konsequent durchgeführt und bleibt oftmals in seiner statisch-phänomenologischen Auffassung des Fundierungszusammenhangs zurück.

4. Die Konstitution der Wertgegenstände durch typisierende Apperzeption und die Stiftung derselben als Idealitäten

Laut des Modells des gewerteten Objektes in Husserls Vorkriegsethik kann man wohl vermuten, dass Gemütsleistungen wesentlich aktive Bewusstseinsleistungen höherer Stufen sind. Das Bewusstsein eines objektiven Wertgegenstandes besteht nicht in zwei nebeneinander liegenden Bewusstseinsleistungen, sondern in *einem* Bewusstsein des Objektes mit niedergeschlagenen Gemütsprädikaten. Diese Vermutung lässt sich zwar oft im Alltag bestätigen, aber muss sich einer strengen phänomenologischen Aufklärung unterwerfen.

Objektive Wertgegenstände wie Kunstwerke, wirtschaftliche Güter sind diejenigen Sachen, die „mit objektiven Wertprädikaten behaftet“ sind;¹³⁰ diese objektivierten, ursprünglich von Gefühlen entsprungenen Wertprädikate sind nicht zufällig wechselnde Gefühlscharakter, sondern sozusagen relativ stabile. Sind Gemütsprädikate auch objektive Bestimmungen eines Gegenstandes wie Farben, Töne und Geschmäcke? Oder sind sie subjektive Modalisierungen eines Gegenstandes wie Fraglichkeit, Möglichkeit und

129. Vgl. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 137.

130. Husserliana XXXI, S. 7.

Zweifelhaftigkeit? Wie im 1. Kapitel erwähnt hat Husserl keine einheitliche, keine endgültige Auffassung. Diese zwei Auffassungsweisen sind selbständig betrachtet inadäquat und lassen sich nicht einfach zusammensetzen, wie Melle bemerkt.¹³¹ Nach unserer Meinung besteht das Problem in den eigenen Grenzen der statischen Phänomenologie. Die statisch-phänomenologische Analyse ist in der Tat von einer vorgegebenen, *fertigen* Einheit (wie Wahrnehmungsobjekt, Wertobjekt oder Willensobjekt) geleitet und besteht in einer Reihe der korrelativen Analysen der Stufenfolge des intentionalen Gegenstandes und der ihnen entsprechenden konstituierenden Bewusstseinsakte.¹³² Ein Bewusstseinsakt wird als eine (wahrnehmungsmäßige, wertende, willentliche) Stellungnahme erklärt, also ein setzender Akt, der *schon fertig, schon vollständig* ist. Die Grenzen der statisch-phänomenologische Analyse sind durch eine genetisch-phänomenologische Erklärung hinsichtlich der niedrigstufigen Bewusstseinsleistungen zu überwinden, indem wir das Problem der passiven Synthesis und der typisierenden Apperzeption in die Diskussion hineinbringen.¹³³

Wenn der Fundierungszusammenhang zwischen Wahrnehmen, Werten und Willen zu revidieren ist, wenn die Teilung der Vernunftakte nicht für deutlich und streng gehalten wird, wie oben gezeigt, scheint das von Husserl bevorzugte Modell des Wertobjektes als gewerteten Wahrnehmungsgegenstandes nicht nur nicht allgemeingültig, sondern vereinfachend und sogar verfälschend. Das haben wir oben schon gezeigt. Dementsprechend wird eine erneute Beschreibung der Wertgegenstände und der Willenshandlungen verlangt.

131. Siehe Melle: „Ethics in Husserl“, S. 182.

132. Vgl. Husserliana XVII, S. 316. Vgl. auch Larrabee, „Husserl’s Static and Genetic Phenomenology“, S. 164.

133. Wei ZHANG hat schon in seinem Aufsatz auf diesen Punkt kurz hingewiesen. Er meint, dass eine genetische Betrachtungsweise in die Diskussion hineinzubringen ist, um das Problem des Fundierungszusammenhangs sachgemäßer aufzuklären, dass es einen genetischen Fundierungszusammenhang zwischen fühlendem und wahrnehmendem Akt in Bezug auf Aktqualität gibt. Siehe Wei ZHANG: „The Foundation of Phenomenological Ethics: Intentional Feelings“, S. 140.

4.1. Das Problem der Gemütssinnlichkeiten

Husserls These hinsichtlich des absoluten Primats der Empfindungssinnlichkeiten lautet, dass die passive, wesentlich theoretische Seinssetzung der Empfindungssinnlichkeiten notwendigerweise bei den Setzungen der Gemütssinnlichkeiten eben in der Passivität die Rolle der statischen Geltungsfundierung und der genetischen Ursprungsfundierung spielt. Laut Husserl ist der Bereich der passiven Doxa, des passiven Seinsglaubens „nicht nur das Fundament jedes einzelnen Erkenntnisaktes und jeder Erkenntniszuwendung, Beurteilung des Seienden, sondern auch jeder einzelnen Bewertung und praktischen Handlung am Seienden“. ¹³⁴ Dieses passive Seinsglauben ist demnach die apriorische Bedingung aller theoretischen, axiologischen und praktischen Stellungnahmen. ¹³⁵ Wir akzeptieren ohne weiteres, dass die ursprüngliche Seinssetzung der Empfindungssinnlichkeiten statisch und genetisch betrachtet die nachkommenden höheren Bewusstseinsakte sowie die Konstitution höherer Gegenständlichkeiten fundieren oder mitfundieren kann. Was wir zurückweisen, sind die Annahme eines einseitigen und unumkehrbaren Fundierungszusammenhangs zwischen Wahrnehmen, Werten und Wollen auf aller Stufe der Bewusstseinsleistungen, sowie die Annahme des absoluten Primats der schlichten Seinssetzung des affizierenden Empfindungsdatums in der Passivität.

In einem Forschungstext im Jahr 1914 spricht Husserl zwar von „Empfindungssinnlichkeit“, von „Gefühlssinnlichkeit“ und von „Begehungs- und Wollungssinnlichkeit“, aber nur sehr vorläufig; er behält dabei noch den absoluten Primat der Empfindungssinnlichkeiten gegenüber Gemütssinnlichkeiten bei. ¹³⁶ An einer anderen Stelle

134. *Erfahrung und Urteil*, S. 53.

135. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 179.

136. *Husserliana* XXVIII, S. 422-424. Bemerkenswert schreibt Husserl: „Zweite Sphäre, die axiologisch-thetische Sphäre. Das passive Fühlen (Gefühlssinnlichkeit) (setzt aber voraus Erfahrungssinnlichkeit, aber immer?), das aktive Fühlen (gefallende Zuwendung, Sich-Hingeben, mißfallende Abwendung: der Gefühlsakt, der als solcher in die Sphäre der Vernunft gehört)“, siehe S. 423. Auf die Frage nach der Wesensnotwendigkeit der Voraussetzung der Empfindungssinnlichkeiten hat Husserl jedoch keine definite Antwort, obwohl er noch den absoluten Primat der Empfindungssinnlichkeiten gegenüber Gemütssinnlichkeiten beibehält. In der *Krisen-Schrift* spricht Husserl noch von „Empfindungsdaten“, „Gemütsdaten“, „Willensdaten“, siehe *Husserliana* VI, S. 236.

in der Vorkriegsphase hat Husserl bemerkt, dass die fundierenden Objektivitäten sozusagen „in sich abgeschlossen“ sind.¹³⁷ — Dagegen haben wir oben schon gezeigt, dass *Empfindungssinnlichkeiten selbst nicht vorzüglich theoretisch zu bestimmen sind*. Empfindungssinnlichkeiten sind darum keineswegs als die Ursinnlichkeit bzw. ursprünglichste Sensationen zu verstehen.¹³⁸ Daraus folgt, dass Empfindungssinnlichkeiten, Gefühlssinnlichkeiten und Wollungssinnlichkeiten *bei der Konstitution der Gegenständlichkeiten eben in der Passivität zusammenwirken können*, ohne dass die Empfindungssinnlichkeiten die Letzteren fundieren müssen.

Dabei können wir uns fragen, *ob man überhaupt zwischen Empfindungssinnlichkeiten, Gefühlssinnlichkeiten und Wollungssinnlichkeiten eindeutig unterscheiden kann, ob sich alle diese drei Arten der Sinnlichkeiten ebenso gut in die allgemeine Kategorie „Affektion“ einordnen können*.¹³⁹ Daraus ergibt sich die Frage, ob es um *eine* Art oder um *drei* Arten von Sinnlichkeiten oder Affektionen gibt. Dass, es nur eine Art von Sinnlichkeiten oder Affektionen gibt, lässt sich so verstehen, dass dieselben Sinnlichkeiten oder Affektionen, die eigentlich aus einem gemeinsamen Ursprung entspringen, verschiedene Interessen in der Passivität erregen können, nämlich passive Interessen zum Wahrnehmen, passive Interessen zum Werten und passive Interessen zum Wollen. Dass, es drei Arten von Sinnlichkeiten oder Affektionen gibt, lässt sich so verstehen, dass es drei Arten von Sinnlichkeiten oder Affektionen, die eigentlich aus den grundverschiedenen Ursprüngen entspringen, gibt, selbst wenn jede Art von Sinnlichkeiten oder Affektionen ihrerseits noch verschiedene Interessen in der Passivität erregen können.

Um diese Frage zu beantworten, überlegen wir nochmals die frühere Auffassung Husserls hinsichtlich der Empfindungssinnlichkeiten und der Gemütssinnlichkeiten.¹⁴⁰ (1) *Empfindungssinnlichkeiten* sind sinnliche Affektionen, die im Leib stattfinden und lokalisiert

137. Husserliana XXVIII, S. 360.

138. Contra Husserl in *Husserliana IV*, S. 336f.

139. Vgl. Husserliana IV, S. 219, 334. Husserl spricht von „theoretischen, ästhetischen, praktischen Reizen“ sowie von „sinnlichen Gefühlen“.

140. Siehe auch Ms. A VI 12 II: „Studien zur Struktur des Bewusstseins. Zusatz zum ersten Abschnitt“ (1901-1911). Vgl. auch T. Vongehr: „Husser über Gemüt und Gefühl in den *Studien zur Struktur des Bewusstseins*“, in: *Fenomenologia della ragion pratica. L'etica di E. Husserl*, a cura di B. Centi e G. Gigliotti, *Quaderni di filosofia* 2 (2004), S. 227-254.

sind, die von Außen den Leib mit seinen Sinnenorganen affiziert.¹⁴¹ Wenn wir sinnlich affiziert werden, werden wir physiologisch durch die Sinnesorgane gereizt bzw. affiziert. Das betreffen nicht nur die fünf Sinne, nämlich Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Tasten, sondern auch Temperaturempfindung, Schmerzempfindung, Bewegungsempfindung, Körperempfindung usw.¹⁴² Das passive Bewussthaben der Empfindungssinnlichkeiten bzw. Wahrnehmungszuständlichkeiten motivieren ein aktives Wahrnehmen des affizierenden Gegenstandes oder der affizierenden Körperempfindung. Dabei spielt der Leib eine zentrale Rolle. Alle Sinnenfelder sind im Leib vereinigt. Der Leib ist nämlich das „Mittel aller Wahrnehmung“, also das „Wahrnehmungsorgan“.¹⁴³ (2) *Gefühlssinnlichkeiten* sind Gefühlszuständlichkeiten, die bloß sinnlich sind und eng mit leiblichen Empfindungssinnlichkeiten zusammenhängen. (Gefühlszuständlichkeiten sind wie hyletische Empfindungsdaten bzw. Wahrnehmungszuständlichkeiten noch nicht intentionale Bewusstseinserebnisse, aber können gegenständlich aufgefasst werden.) Laut Husserl hängt die Erregung einer Gefühlszuständlichkeit vom jeweiligen aktiven Wahrnehmen des Gegenstandes oder der Körperempfindung ab und setzt genau dieses aktive Wahrnehmen voraus. Wir haben ein Lustgefühl, ein Unlustgefühl oder ein sozusagen „lustneutrales“ Gefühl, wenn wir diese aktive Wahrnehmung erfahren. (3) *Die Wertapperzeption und die Konstitution eines Wertgegenstands (Wertstellungsnahme, Wertsetzung) im intentionalen Wertfühlen* werden wiederum durch die Erregung einer Gefühlszuständlichkeit *motiviert*.¹⁴⁴ Trotz ihres Grundunterschieds spielen Gefühlszuständlichkeit als sinnliche Zuständlichkeit und

141. Vgl. Husserliana IV, S. 338. Die Affektion ist das „Mittel der Verbindung von Ich und Natur“.

142. Wir können nicht direkt UV-Strahlen sehen. Dank des technologischen Fortschritts können wir jedoch heutzutage sie messen. In einem erweiterten Sinn können sie auch „wahrnehmbar“ gelten, als naturwissenschaftliche Apparaten das Vermögen unserer Wahrnehmungsorganen erweitern können.

143. Husserliana IV, S. 56.

144. Es ist nötig, zwischen *sinnlichem Gefühlszustand* und *intentionalem Gefühl* zu unterscheiden. Das erstere, nämlich der sinnliche Gefühlszustand, ist nicht intentional, während das letztere, also das intentionale Gefühl, durchaus intentional ist. Das heißt, ein intentionales Gefühl ist immer ein Fühlen *von etwas*, genauer gesagt: ein Wertfühlen. Im radikalen Gegensatz zu sinnlichen Gefühlszuständen sind alle intentionalen Gefühle auf Werte als ihre Korrelate gerichtet. Angesichts des intentionalen Charakters des intentionalen Gefühls scheint es freilich besser, den Terminus „intentionales Fühlen“ vor dem Terminus „intentionales Gefühl“ zu bevorzugen. (Das ist eigentlich Max Schelers Terminologie. Vgl. Wei ZHANG: „The Foundation of Phenomenological Ethics: Intentional Feelings“, S. 140.)

Wertapperzeption als intentionales Wertfühlen Hand in Hand zusammen. Ein Lustgefühl, ein Unlustgefühl oder eben ein lustneutrales Gefühl weckt bzw. motiviert eine Wertapperzeption im intentionalen Wertfühlen.¹⁴⁵ Die Beziehung zwischen Gefühlszuständlichkeit und Wertapperzeption im Wertfühlen kann durch das Schema „Stoff/Hyle – Aktmaterie – Aktqualität“ aufgeklärt werden, analog zum Fall der Wahrnehmung, dabei gilt Gefühlszuständlichkeit als Stoff bzw. Hyle der Wertapperzeption.¹⁴⁶ (4) Das Lustgefühl kann *sich in einer leiblichen Resonanz als Begleitphänomen spiegeln*. Laut Thomas Fuchs motivieren Gefühle jeweils spezifisch gerichtete, leibliche Ausdruckshandlungen.¹⁴⁷ Gefühlszuständlichkeiten hängen eng mit leiblichen Resonanzen zusammen, aber hängen nicht davon ab. Wenn wir ein Lustgefühl haben, fühlen wir oft auch leibliche Resonanzen, jedoch nicht notwendig so. Vielleicht erfahren wir einen schnelleren oder stärkeren Pulsschlag, oder einfach nicht. Ein schnellerer oder stärkerer Pulsschlag ist freilich weder der Grund noch die Ursache des Lustgefühls und des entsprechenden Wertfühlens. Der Pulsschlag, also die leibliche Resonanz selbst wird nicht gewertet; gewertet wird vielmehr der

145. Husserl nennt das positive Gefühl Genuss oder Freude, und das negative Gefühl Unfreude oder Trauer. Ein intentionales Wertfühlen ist nämlich ein *gefühlsmäßiges Erfassen einer entsprechenden Wertqualität*, welches Husserl und Scheler auch „Wertapperzeption“ oder „Wertnehmung“ nennen. (Wie Max Scheler bemerkt, hat die alltägliche Sprache meist keine besonderen Namen für die Wertqualitäten selbst ausgebildet. Siehe M. Scheler: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, GW 2, S. 36.) Vielleicht können wir sie vorläufig als Angenehmheit, Unangenehmheit und Angenehmneutralität (oder einfacher: Wertneutralität) nennen. Ein Lustgefühl kann ein positives Fühlen der Angenehmheit werken. Ein Unlustgefühl kann ein negatives Fühlen der Unangenehmheit werken. Ein „lustneutrales“ Gefühl kann ein Fühlen der Wertneutralität werken. Dazu schreibt Husserl: „Alles, was ist, berührt das Gefühl, alles Seiende wird in Wertapperzeptionen apperzipiert und weckt damit begehrende Stellungnahmen“ (Husserliana XV, S. 404, zitiert von Chr. Lotz in seinem Aufsatz, „Husserls Genuss“, S. 19, Anm. 2).

Neben den sinnlichen Werten gibt es freilich andere Arten der Werte, z. B. Werte der Nützlichkeit und Unnützlichkeit, geistige Werte wie Schöne und Hässlichkeit. Die phänomenologische Analyse der Apperzeption sowie der Konstitution höherstufigen Wertgegenstände ist jedoch viel komplizierter und sprengt den Rahmen unserer Diskussion.

146. Vgl. Wei ZHANG: „The Foundation of Phenomenological Ethics: Intentional Feelings“, S. 138.

147. Th. Fuchs: *Leib - Raum - Person. Entwurf einer philosophischen Anthropologie*, Stuttgart 2000, S. 220. Es gibt nämlich eine „Übereinstimmung von Gefühls- und Leibrichtung“, eine „enge Beziehung zwischen äußerer Körperhaltung und innerer Haltung“.

angenehme Gegenstand, z. B. eine geschmackvolle Speise, ein schönes Bild. Aber dieselben leiblichen Resonanzen können weitere Lustgefühle erregen und dementsprechend weitere positive Wertfühlen wecken bzw. motivieren. Also erfahren wir Freude an Freude (Wertfühlen von Wertfühlen), nämlich Freude zweiter Stufe bzw. Wertfühlen zweiter Stufe. Nicht unendlich erweiterbar, sonst gäbe es unendlichen Regress. Die Freude zweiter Stufe stammt eigentlich aus dem ursprünglichen Lustgefühl und ursprünglichen Wertfühlen, aber nicht aus den abgeleiteten leiblichen Resonanzen selbst. — Zusammenfassend gesagt gibt es einerseits ein *Abhängigkeits- bzw. Fundierungsverhältnis* zwischen Gefühlszuständlichkeit und Empfindungssinnlichkeit und andererseits *kein Abhängigkeitsverhältnis, sondern ein Motivationsverhältnis* zwischen Gefühlszuständlichkeit und Wertapperzeption im Wertfühlen.¹⁴⁸

Dazu müssen wir uns fragen, *ob eine Empfindungssinnlichkeit durch kausale Verursachung oder durch Motivierung eine Gefühlssinnlichkeit (Gefühlszuständlichkeit) hervorbringen kann*. Wie Empfindungssinnlichkeiten sind Gefühlssinnlichkeiten freilich auch Körperempfindungen. Aber sind Gefühlssinnlichkeiten wie Empfindungssinnlichkeiten sinnlich-leiblich von Außen affizierte Zuständlichkeiten? Wenn so, *wie können Empfindungssinnlichkeiten und Gefühlssinnlichkeiten sich voneinander unterscheiden?* Wir sind der Meinung, dass Gefühlssinnlichkeiten freilich keine von Außen Affektionen sind. Daraus folgt die nächste Frage: *In welchem Sinn können Gefühlssinnlichkeiten (Gefühlszuständlichkeiten) noch als Affektionen angesehen werden?* Nach unserer Meinung bleibt bei Husserl zumindest in der Vorkriegsphase diese Frage nicht deutlich beantwortet. Darauf gibt es zwei mögliche Antworten:

(1) Wenn eine Gefühlssinnlichkeit als durch eine Empfindungssinnlichkeit kausal verursachte Körperempfindung anzusehen ist, dann gilt sie wesentlich nichts anderes als eine äußerlich affizierte Empfindungssinnlichkeit bzw. Körperempfindung. In diesem Fall haben wir eigentlich zwei leibliche Empfindungen. Überlegen wir ein Beispiel: Eine körperliche Schmerzempfindung kann ein Unlustgefühl (als negativen Gefühlszustand) erregen, das wiederum Unfreude oder Trauer (als negatives Wertfühlen) in uns motivieren kann. Wenn das

148. Dadurch wird ein physikalischer Reduktionismus ausgeschlossen. Denn Werte sind nicht letztendlich auf physikalische Zuständlichkeiten zurückführbar.

Unlustgefühl als durch die Schmerzempfindung kausal verursachte Körperempfindung anzusehen ist, dann haben wir nämlich zwei Körperempfindungen: Schmerzempfindung und Unlustgefühl. Aber was ermöglicht eigentlich dem Unlustgefühl, aber nicht der Schmerzempfindung, das negative Wertfühlen zu motivieren? Muss es im Fall des Lustfühlens oder Schmerzfühlens immer eine solche Verdoppelung der Körperempfindungen geben?¹⁴⁹ Was ist der Grund dafür, bestimmte sinnliche Affektionen zu bloßen Empfindungssinnlichkeiten und andere sinnliche Affektionen zu Gefühlssinnlichkeiten zu zählen?

(2) *Oder sind Gefühlssinnlichkeiten sozusagen Selbstaffektionen*, die im Gegensatz zu äußerlichen Affektionen weder äußerlich noch kausal verursacht, sondern von uns selbst an uns selbst affiziert sind?¹⁵⁰ Überlegen wir dasselbe Beispiel: Wir sind sinnlich von einer körperlichen Schmerzempfindung affiziert. Dabei sind wir passiv-rezeptiv. Das passive Bewusstsein der *Körperempfindung* motiviert ein passives Wahrnehmungsinteresse, das zu einer entsprechenden spontanen schlichten Seinssetzung führen kann, und motiviert *zugleich* ein passives axiologisches Interesse (passives Fühlen), das zu einem entsprechenden spontanen Wertfühlen (aktives Fühlen) führen kann. Das Wertfühlen drückt sich wiederum in eine selbstaffizierte Körperempfindung bzw. in einen selbstaffizierten Gefühlszustand aus.¹⁵¹

149. Wir akzeptieren ohne weiteres, dass es „unbewusste“ Ichaffektion und Reaktion“ als durch eine Empfindungssinnlichkeit kausal verursachte Körperempfindung geben kann (Husserliana IV, S. 338). (Die Bezeichnung „Ichaffektion“ ist auch bemerkenswert.) Was wir zurückführen, ist die Annahme der Notwendigkeit einer solchen Verdoppelung der Körperempfindungen. Vgl. Lotz: „Husserls Genuss“, S. 29.

150. Vgl. Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 1: „Selbstaffektion bezeichnet die Fähigkeit des menschlichen Geistes, in allen Sinnesfeldern (Gesicht, Getast, Geruch, Geschmack, Gehör, Gefühl, Lust-Unlust-Empfindung, Bewegtheits-, Bewegungs- und Lage-Empfindungen, Kinästhesen etc.) zeitweise so etwas wie Empfindungen *einanzuziehen*“; S. 20: „[Selbstaffektion ist] keine originär gebende Anschauung, sondern eher ein unwillkürlich auftauchender Vorschein des Gegenstandes. Phantasmata sind ein Produkt unseres Geistes. Andererseits sind sie eine unentbehrliche, helfende Funktion in dem Prozess der typisierenden Auffassung“, auch S. 202ff. Wir sind mit Lohmar einverstanden, die Lust-Unlust-Empfindung zu Sinnesempfindungen zu zählen.

151. Vgl. Fuchs: *Leib - Raum - Person*, S. 218ff. Fuchs betont die übereinstimmende Entsprechung zwischen Gefühlen und leiblichen Resonanzen. Vgl auch Husserliana IV, S. 96, 151, wo Husserl vom Leib als „Organ des Geistes“ und „Willensorgan“ spricht.

(Dieser Gefühlszustand kann sich noch in einer leiblichen Resonanz als Begleitphänomen spiegeln, wie oben erwähnt.¹⁵²) Dasselbe Wertfühlen lässt sich nachträglich in einem Werturteil ausdrücken. — Es gilt jedoch zu bemerken, dass das, was das passive axiologische Interesse motivieren kann, eigentlich die *Relevanz* bzw. *Werthaftigkeit* der Körperempfindung, aber nicht die Körperempfindung selbst ist.¹⁵³ Die Seinshaftigkeit und die Werthaftigkeit der sinnlichen Affektionen sind sozusagen *gleichursprünglich*.¹⁵⁴ Demnach sind das passive Fühlen nicht eigentlich in den Körperempfindungen, sondern direkt in ihrer Relevanz bzw. Werthaftigkeit fundiert. Beim passiv-rezeptiven und beim passiv-aktiven Fühlen spielen Körperempfindungen nur eine *mitgeltende* und *mitfungierende* Rolle, aber *keine fundierende* Rolle im strengen Sinn des Wortes.

Die erste Antwort ist mit Husserls Auffassung in der Vorkriegsphase vereinbar, aber bleibt nach unserer Meinung problematisch. Die zweite Antwort kann darum als unsere Revidierung der Husserlschen Auffassung gelten. In dieser Hinsicht motivieren das Bewussthaben einer *schon mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestatteten Körperempfindung* unmittelbar ein passives Wahrnehmen und zugleich unmittelbar ein passives Fühlen. Dabei spielt das *passive Interesse* eine entscheidende Rolle.¹⁵⁵ Sinnliche Affektionen, die keine passiven Wahrnehmungsinteressen erregen können und daher in der Passivität nicht schon als epistemologisch sinnvoll gewertet sind, werden einfach nicht eigentlich wahrgenommen und können zu keiner ichlichen Seinssetzung führen. Das passive axiologische Interesse in unserem Beispiel ist in der Relevanz und Werthaftigkeit der Schmerzempfindung selbst, aber nicht im aktiven Wahrnehmen derselben Empfindung begründet, indem in der Passivität die Schmerzempfindung schon negativ gewertet werden kann. Deswegen ist es nicht nötig, sogar nicht gerechtfertigt, zumindest im Fall der sinnlichen Affektionen, zwischen theoretischen

152. Die durch das passive Interesse hervorgebrachte Gefühlszuständlichkeit ist nicht eine Affektion von Außen, sondern sozusagen eine Selbstaffektion, die keinen Außenbezug hat.

153. Vgl. Lotz: „Husserls Genuss“, S. 30: „Der Motivationsgrund jedes Strebens ist nicht in der Affektion und nicht im puren Streben, sondern in der Werthaftigkeit zu suchen“.

154. Husserl ist an diesem Punkt genau mit Scheler einverstanden. Siehe Scheler: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, GW 2, S. 43f.

155. Das passive Interesse hängt wie oben erwähnt von der Triebstruktur des leiblichen Person-Subjektes ab. Vgl. Fuchs: *Leib - Raum - Person*, S. 222f.; Lotz: „Husserls Genuss“, S. 29.

und axiologischen Reizen zu unterscheiden, oder genauer gesagt, neben einer affizierenden Körperempfindung noch eine Gefühlssinnlichkeit als das Wertfühlen fundierend anzunehmen. *Denn Sinnliche Affektionen sind immer schon mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestattet. Alle Affektionen sind wesensnotwendig Wertaffektionen, als sie immer schon Ichaffektion implizieren.*¹⁵⁶ Daher revidieren wir Husserls Auffassung in der Vorkriegsphase wie im Folgenden: (1) Die Affektion einer schon mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestatteten Körperempfindung. (2) Die Erregung eines passiven Wahrnehmungsinteresses (passiven Seinsglaubens) sowie eines axiologischen Interesses (passiven Fühlen) in der Passivität. (3) Das aktive Wahrnehmen und/oder das aktive Fühlen.¹⁵⁷ (4) Leibliche Resonanzen als Begleitsphänomene.¹⁵⁸ (Wir versäumen eine Erörterung der Wollungssinnlichkeiten, aber dasselbe Prinzip gilt gleichermaßen, trotz vieler Komplikationen.¹⁵⁹)

Daraus scheint plausibel, dass es wohl nur eine Art von Sinnlichkeiten gibt, lässt sich so verstehen, dass dieselben Sinnlichkeiten, die eigentlich aus einem gemeinsamen Ursprung (Körperempfindung) entspringen, verschiedene Interessen in der Passivität erregen können, nämlich passive Interessen zum Wahrnehmen, passive Interessen zum Werten und passive Interessen zum Wollen. Aber wir sind der Meinung, dass bei der genetischen Phänomenologie nicht so sehr von nicht-intentionalen Sinnlichkeiten als vielmehr von transzendental zu interpretierender *Gleichursprünglichkeit von Affektionen und Selbstaffektionen* die Rede

156. Wie Lotz bemerkt, ist alle Affektion Wertaffektion, „weil sie gefühlt sein muss“. Siehe Lotz: „Husserls Genuss“, S. 20. Aber diese Bemerkung bezieht sich nur auf ein faktisches Phänomen. Deswegen muss Lotz den Grund dieses Phänomens erklären und hinzufügen, dass alle Affektion „Ichaffektion“ (Husserliana XIV, S. 43) ist, siehe S. 26.

157. Es ist nützlich zu betonen, dass die Erregung eines passiven Wahrnehmungsinteresses nicht nur unmittelbar ein aktives Wahrnehmen, sondern auch nachträglich ein aktives Fühlen und/oder ein aktives Handeln motivieren kann. Gleichmaßen kann die Erregung eines passiven Gemütsinteresses nicht nur unmittelbar ein aktives Fühlen oder ein aktives Handeln, sondern auch nachträglich ein aktives Wahrnehmen motivieren kann.

158. Es ist nötig zu bemerken, dass diese Abgrenzungen der Stufen nur eine genetisch-phänomenologische Betrachtung. In Wirklichkeit wirken Bewusstseinsleistungen verschiedener Stufen in Verflochtenheit zusammen.

159. Siehe die Ausführungen von Vargas-Bejarano in *Phänomenologie des Willens*.

ist.¹⁶⁰ Wie oben erwähnt gibt es neben sinnlichen Affektionen auch *eigentliche Gemütsaffektionen*, die wesentlich nicht aus Körperempfindungen, sondern aus ursprünglichen Interessen, aus ursprünglichen Instinkten und Trieben entstammen.¹⁶¹ Deswegen können wir sagen, dass *man überhaupt zwischen Empfindungssinnlichkeiten, Gefühlssinnlichkeiten und Wollungssinnlichkeiten nicht eindeutig unterscheiden kann, dass es dabei nicht um drei Arten der Sinnlichkeiten, sondern um drei ursprüngliche Arten der Affektionen (leiblicher Affektionen, ursprünglich gefühlsmäßiger Selbstaffektionen und ursprünglich willentlicher Selbstaffektionen) geht*, die wesentlich aus den verschiedenen (aber nicht letztlich unvereinbaren) transzendentalen Ursprüngen entspringen und im Strom des transzendentalen Bewusstseinslebens zusammenwirken.

160. Nam-in Lee bemerkt, dass Husserl in seinen Forschungsmanuskripten Gefühlszuständlichkeiten nicht mehr als bloß nicht-intentional ansieht. Vgl. Nam-in LEE: „Phenomenology of Feeling in Husserl and Levinas“, S. 107f. Vgl. auch Lotz: „Husserls Genuss“, S. 20.

161. Wie oben erwähnt besteht das Strom des Bewusstseinslebens in verschiedenen Schichten der transzendentalen Genesis. Wenn wir alle Schichten der transzendentalen Genesis, die eine vorstellende Intentionalität enthalten, wegnehmen, dann verbleibt, Nam-in Lee zufolge, eine Schichte der transzendentalen Genesis, die lediglich aus Instinkten und Trieben besteht. Siehe Nam-in LEE: „Phenomenology of Feeling in Husserl and Levinas“, S. 104: „If we take away from the stream of conscious life all the layers of transcendental genesis that contain any kind of representational intentionality, there remains a layer of transcendental genesis that consists only of various kinds of instincts and drives“.

Husserl versucht, diese Schichte zu zeigen mit dem Beispiel der transzendentalen Genesis eines Säuglings. Vgl. Husserliana XIV, S. 115ff., XV, S. 604ff. Ein Säugling hat schon ein instinktives Begehren nach Nahrung, eben wenn er noch keine vorstellende Intentionalität der Nahrung als Mittel zum Stillen des Hungers hat. Siehe Nam-in LEE: „Phenomenology of Feeling in Husserl and Levinas“, S. 105. Ein solches instinktives Begehren ist nämlich ein „Streben nach Zielvorstellung“ (Ms C 16 IV, 11, zitiert von LEE).

Darüber hinaus können wir vielleicht auch andere Beispiele nennen, z. B. die ursprüngliche Tendenz zur Selbsterhaltung sowie zur Einheitsbildung des Sinnes. Siehe z. B. *Erfahrung und Urteil*, S. 351.

4.2. Die passive Konstitution der Gemütsgegenständlichkeiten

Husserls Erörterungen der passiven Synthesis und der typisierenden Apperzeption konzentrieren sich hauptsächlich auf die Vorstellungssphäre und haben dabei das Gemütsbewusstsein und seine konstitutiven Leistungen außer Spiel gelassen, „obschon es auch schon in der Passivität des Bewusstseinslebens eine beständige Rolle spielt“.¹⁶² Obwohl Husserl jedoch noch seine Auffassung des Fundierungszusammenhangs von Wahrnehmung, Werten und Wollen beibehält, erkennt er in seinen späteren Schriften die beständige Rolle des Gemütsbewusstseins in der Passivität an.¹⁶³ Er hat leider nicht alle Konsequenzen seiner genetischen Phänomenologie hinsichtlich der Zusammengehörigkeit von Affektionen und Gefühlen bis aufs Letzte konsequent durchgeführt.

Mit den Berücksichtigungen in obigen Abschnitten können wir die Erläuterung der Konstitution der Gegenstände in der Passivität noch weiter, also in Bezug auf Wert- und Willensgegenstände führen. Wir überlegen unten nochmals die ersten drei Schichten der Konstitutionsleistungen: (1) Die Konstitution im inneren Zeitbewusstsein; (2) die Konstitution von Abgehobenheiten in passiver Synthesis; (3) die typisierende Apperzeption von Gemütsgegenständlichkeiten. Die höheren Schichten der Konstitutionsleistungen können analog aufgefasst werden.

(1) Wie oben erwähnt hat das Gefühl, das mit Instinkten und Trieben verflochten ist, wesentlich den absoluten Primat gegenüber jeder vorstellenden Intentionalität. Eben im inneren Zeitbewusstsein gibt es keine bloßen, also wertfreien Empfindungsdaten. Denn die Ursphäre des Bewusstseinslebens ist vor allem durch ein „Gesamtgefühl“ bestimmt, indem die Gegebenheiten erscheinen nur in Zusammenschließung mit einem totalen Wertfühlen bzw. Stimmung.¹⁶⁴ Alle Affektionen bzw. affektiven Reize entstehen notwendigerweise aus einem immer schon mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestatteten Gesamthorizont und sind deshalb wesentlich mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestattet; demnach sind Affektionen immer schon Gefühlsaffektionen bzw. Wertaffektionen.¹⁶⁵

162. Husserliana XXXI, S. 4.

163. Vgl. z. B. Husserliana XXXI, S. 5, 7.

164. Siehe oben, Anm. 120.

165. Siehe oben, Anm. 119 und 121. Vgl. *Erfahrung und Urteil*, S. 73.

Die Konstitutionsleistungen im inneren Zeitbewusstsein herstellen eine allgemeine Form von Identitätseinheit. Dadurch ist das Gesamtfeld des möglich Erscheinenden nicht nur immer schon als theoretisch Bestimmbares, als theoretisch Explikables vorkonfiguriert und vorbestimmt, sondern auch als axiologisch und/oder praktisch Bestimmbares, als axiologisch und/oder praktisch Explikables („Gesolltes überhaupt“, „Gewolltes überhaupt“), als „Normierbares“.¹⁶⁶ Es gibt deshalb nichts, das unserem Gemüt ganz fremd ist, also nichts, das uns ganz irrelevant und ganz interesselos ist. — Die Affektionen entstehen immer aus der schon mitgegebenen, schon geltenden Umgebung als Bereich der passiven Vorgegebenheit, und letztendlich aus der Welt als dem universalen Geltungsboden. Die Welt selbst, die immer schon durch die Urleistungen der transzendentalen Intersubjektivität vorkonfiguriert und vorbestimmt, ist nicht vorzüglich theoretisch zu bestimmen und sie garantiert apriorisch nicht nur die theoretische Vorvertrautheit bzw. Explikabilität, sondern auch die axiologische und/oder praktische Vorvertrautheit bzw. Explikabilität jeder Affektion.

Wie Körperempfindungen erregen Gemütsaffektionen Tendenzen zu Gefühlszuwendungen. (Gemütsaffektionen können jedoch auch Tendenzen zu Wahrnehmungszuwendungen erregen.) Wie im Fall der Wahrnehmung kann man in der Passivität zwischen dem passiven Bewussthaben der gefühlsmäßigen Affektionen bzw. Gemütsaffektionen und den entsprechenden spontanen Gefühlszuwendungen unterscheiden, welche noch nicht aktive Fühlen als vollständige Bewusstseinsakte sind. Husserl unterscheidet in der Passivität zwischen *passivem Fühlen* als passiven Bewussthaben der Gemütsaffektionen ohne aktive Ichbeteiligung und *aktivem Fühlen* als aufmerksam setzendem Bewusstseinsakt der gefallenden oder missfallenden Betätigung.¹⁶⁷ (Dabei kann

166. Vgl. Husserliana XXXVII, S. 145: „Die Geisteswelt allein ist und ist überall normierbar. Die Natur ist das Reich des Ungeistigen und daher nicht Normierbaren“, auch S. 319.

167. Vgl. Husserliana XXXVII, S. 222f., 292f. Wei ZHANG hat auf den Unterschied zwischen aktivem Gefühl, Gefühl überhaupt und passivem Gefühl in *Aktiven Synthesen* (Husserliana XXXI, S. 4-10) kurz hingewiesen. Siehe Wei ZHANG: „The Foundation of Phenomenological Ethics: Intentional Feelings“, S. 140. Nach unserer Meinung ist die Terminologie von Chr. Lotz ist eigentlich besser und eindeutig. Demnach können wir zwischen vier Arten von Fühlen unterscheiden, nämlich „passiv-rezeptivem“ Fühlen als passivem Bewussthaben der Gemütsaffektionen, „passiv-aktivem“ Fühlen als passivem Erfassen des Gemütsaffektionen in der Passivität, „höherstufig-aktivem“ Fühlen als vollständigem Bewusstseinsakte

man noch eine Form des Fühlens als eine ursprüngliche Allgemeintendenz erkennen, die sowohl in der Vollzugsform der Passivität als auch in der der Aktivität auftritt.¹⁶⁸ Das ist *Fühlen überhaupt*, das sich mit einem Strebenscharakter als Begehren darstellt, dessen Erfüllung Entspannung ist.)

(2) Die Konstitution von Abgehobenheiten in passiver Synthesis fungiert je nach Homogenität und Heterogenität und Koexistenz, wie im Fall der Wahrnehmung. Wir können nicht auf alle, sondern nur auf bestimmte Impressionen reagieren und lassen die übrigen, nicht beachteten Impressionen im Bewusstseinsstrom vergehen. Auf dieser Ebene organisieren sich verschiedene Gemütsfelder (Grundtypen der Gemüts Erfahrungen) und innerhalb jedes Gemütsfeldes auch verschiedene Gemütsabgehobenheiten (qualitative oder graduale Unterscheidungen der Gemütsqualitäten).¹⁶⁹ Daraus ergibt sich die passive Bildung von Kategoriegruppen der intentionalen Gemüts-elemente. Es ist nötig zu bemerken, dass passive Assoziationen auch zwischen Wahrnehmungsfelder und Gemütsfelder stattfinden.¹⁷⁰

Über die Gefühlssphäre hat Husserl jedoch sehr wenig gesprochen. In Gegensatz dazu hat Scheler mehr darüber erläutert. Wie man im Fall der Wahrnehmung den Grundtypus „Ding“ findet, kann man gleichermaßen Grundtypen wie „Wert“, „Güter“ („Wertding“), „Zweck“, „Trieb“, „Handlung“ finden.¹⁷¹ Unter Wert hat Scheler grundsätzlich zwischen Angenehmheit/Unangenehmheit, vitalen Werten, geistigen Werten sowie

des Wertens, und schließlich „urpassivem“ Fühlen als dem, was Husserl Fühlen überhaupt nennt. Siehe oben, Anm. 65.

168. Husserliana XXXI, S. 9.

169. Es ist zu bemerken, dass Werthöhe und Lebhaftigkeit miteinander nichts zu tun haben. Wie oben erwähnt kann ein Lustgefühl ein positives Fühlen der Angenehmheit wirken. Aber ein stärkeres Lustgefühl kann nicht zu einem Fühlen eines höherstufigen Wertes, also nicht zur Setzung eines höherstufigen Wertes führen. Gleichermäßen führt ein schwächeres Lustgefühl nicht zur Setzung eines niedrigstufigen Wertes. Ich kann eine wertniedrige Erfahrung sehr lebhaft und eine wertvolle Erfahrung sehr wenig lebhaft haben.

170. *Erfahrung und Urteil*, S. 84.

171. Siehe z. B. Husserliana IV, S. 316, „Güter“, „Sitten und Gebräuche“, „Soziale Personalitäten“; S. 327: „Eine bestimmte Typik des Verhaltens zur gemeinsamen interpersonalen Umwelt“. Vgl. Scheler: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, GW 2, S. 35ff., 117ff.

Heiligkeiten/Unheiligkeiten unterscheiden.¹⁷² Wir erfahren auch Typen von Gefühlsakten und praktischen Akten.¹⁷³

(3) Typen von Gemütsgegenständen erzeugen sich, wie im Fall der Wahrnehmung, passiv in der typisierenden Apperzeption, wobei sich Gemütsabgehobenheiten (mit oder ohne Wahrnehmungsabgehobenheiten) miteinander verbinden. Unter Angenehmheit kann man in typisierender Apperzeption beispielsweise zwischen Wohlgeschmäcken von Kirschen, von Aprikosen, von Pfirsichen usw. unterscheiden.¹⁷⁴ Unter Liebe kann man zwischen Freundesliebe, Familienliebe, Nächstenliebe, sogar Feindesliebe usw. unterscheiden.

Gemütstypen bilden sich ohne Hilfe fertiger theoretischer, axiologischer und praktischer Begriffe und ermöglichen einen Horizont einer typischen Vertrautheit und Vorbekanntheit, durch welchen wir einen noch unbekanntem Gemütsgegenstand im Modus des Bekannten apperzipieren und antizipieren können. Wie Lohmar bemerkt sind Typen von Wahrnehmungsgegenständen gleichsam Gemütstypen.¹⁷⁵ Theoretische, axiologische und praktische Typisierungsprozesse finden schon in passiver Synthesis statt, vor jedem Einsatz einer Erkenntnistätigkeit oder einer Gemütsaktivität, und ermöglichen letztlich eine *theoretische, axiologische und praktische Organisierung der vorgegebenen Welt*. Daraus ergibt sich gestiftete, fortdauernde Gemüts habitualitäten bzw. axiologische und praktische Habitualitäten.

Wie Wahrnehmungstypen liegen Gemütstypen im jeweiligen Subjekt und bleiben an die Erfahrungsniederschläge, also an die Erfahrungsgeschichte des individuellen Subjektes verbunden. Zu Gemütstypen gehören auch Typen von Kulturobjekten, Typen von Persönlichkeiten und Gemeinschaftsformen.¹⁷⁶ Der Erwerb der Gemütstypen hängt von unseren axiologischen und praktischen Interessen ab. Je nach Erfahrungen können neuartige Typen gestiftet werden und vorher erworbene Typen erweitert oder korrigiert werden. Eben wenn man z. B. die tschechische Spezialität „Svíčková“ noch nie genossen hat, kann man im Prinzip noch durch typisierende Assoziationen eine Vorahnung des Wohlgeschmacks haben.

172. Siehe Scheler: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, GW 2, S. 122ff.

173. Husserliana XXXVII, S. 23.

174. Siehe Scheler: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, GW 2, S. 35ff.

175. Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 215f.

176. Siehe Husserliana VI, S. 306f., 319.

Nach einem Schlangenbiss kann man in der Passivität die typische Erscheinung der Schlange und die besondere Schmerzempfindung assoziieren.

Wir sind der Meinung, dass die Rede von passiver Synthesis und von typisierender Apperzeption als der Schlüssel zum Problem der Konstitution der Gemütsgegenstände gilt. Die zwei Auffassungsweisen der Gemütsprädikate als objektive Bestimmungen eines Gegenstandes und als subjektive Modalisierungen eines Gegenstandes sind zwei einseitige, abstrakte Bilder in Husserls früherer statisch-phänomenologischer Konzeption, die nicht ohne weiteres miteinander vereinbar sind. Die Schwierigkeiten für Husserl bestehen darin, zu zeigen, wie ein sinnlich gegebener Gegenstand schon mit Gemütsprädikaten ausgestattet werden kann, wie subjektive Modalisierungen eines Gegenstandes in weiteren ähnlichen Erfahrungen wieder erkannt werden können. Hierbei ist eine bloß statisch-phänomenologische Überlegung freilich nicht nur nicht genügend, sondern vereinfachend und sogar verfälschend. — Diese Schwierigkeiten können gelöscht werden, wenn wir die genetisch-phänomenologischen Überlegungen der passiven Synthesis und der typisierenden Apperzeption in Betracht ziehen. Die erstmalige Stiftung (Urstiftung) eines neuen Gemütsstypus kann die nachkommenden Erfahrungen passiv vorkonfiguriert und vorbestimmt. Nach der Urstiftung kann der neugestiftete Gemütsstypus bereits in der Passivität wieder geweckt werden; in der Passivität sind die nachkommenden Gemütsaffektionen immer schon typisch apperzipiert und können anschließend vergegenständlicht und verallgemeinert werden. Dadurch können subjektive Gemütsmodalisierungen eines Gegenstandes in weiteren ähnlichen Erfahrungen wieder erkannt werden und sinnlich affizierende Gegenstände schon in der Passivität mit Gemütsprädikaten ausgestattet werden.

Zusammenfassend gesagt haben wir vorläufig die Diskussion der passiven Synthesis und der typisierenden Apperzeption erweitert, indem wir die Gemütselemente und Gemütsstypen auch in Betracht gezogen haben. Wahrnehmungsapperzeption und Gemütsapperzeption sind Möglichkeitsbedingungen aller Bewusstseinsereignisse und wirken zusammen, ohne dass die ersteren die letzteren fundieren müssen. (Diese Auffassung ist gewissermaßen ähnlich zu der Auffassung Schellers!) In dieser Weise können komplizierte Typen wie Persontypen sowie

Situationstypen auch typisiert apperzipiert.¹⁷⁷ Wahrnehmungstypen und Gemüdstypen sind in Affektionen und Wertaffektionen fundiert und hängen von unseren jeweiligen Interessen und Trieben ab. Affektionen sind nicht vorzüglich theoretisch zu bestimmen; sie sind apriori schon als „positiv wertvoll“, „negativ wertvoll“ und „wertneutral“ bestimmbar.

4.3. Die Stiftung der Wertgegenstände als Idealitäten

Ein Erkenntnisgegenstand ist ein Gebilde, das aus einer Erkenntnisleistung stammt. Nach seiner erstmaligen sinngebenden Stiftung (Urstiftung) kann er in seiner Identität unendlich viel wiederholt bzw. reproduziert werden.¹⁷⁸ Für Husserl bezeichnet die Urstiftung nicht die historisch erste Genesis der Erkenntnis, sondern diejenige Erzeugung, „die beliebig viel wiederholt immer wieder Dasselbe, dieselbe Erkenntnis ergibt“. Es handelt sich also um *Ideation*. Das Identische ist „nicht reell oder individuell Immanentes, sondern irreal Immanentes, Überzeitliches“, also „intersubjektiv verfügbar“.¹⁷⁹ Es ist nicht mehr an die Erfahrungsniederschläge, also an die Erfahrungsgeschichte des individuellen Subjektes verbunden, sondern sich davon entbunden. Eine gemeinsame Erkenntnisumwelt konstituiert sich, wenn wir „zu gleichen Überzeugungen kommen“, wenn wir „Rücksicht nehmen auf die wechselseitigen Traditionen, auf die autoritative, erzählte und sonstige Übernahme von Urteilen des einen durch die anderen“.¹⁸⁰ Die gemeinsame Erkenntnisumwelt konstituiert sich nicht nur durch Erfahrungsniederschläge, sondern auch durch Idealisierungen.

177. Scheler spricht z. B. auch von Typen wie „Wertpersontypus“ und „menschlichem Typus“. Von Ähnlichen hat Husserl auch gesprochen. Siehe z. B. *Husserliana* IV, S. 271f., 316: „Typen von Individualitäten, Einzelindividuen, Gemeinschaftsindividualitäten“ sowie „Menschentypus eines Zeitalters, einer Nation, eines Berufskreises in einer Zeitepoche etc.“.

178. Vgl. *Husserliana* VI, S. 70f., 133f.

179. Siehe *Erfahrung und Urteil*, S. 16, 42, 49, 57, 58, 64, 383f., 395f.; *Husserliana* XXXVII, S. 217f. Daraus ergibt sich ein Problem, nämlich, wie sich die historische Stiftung und die idealisierende Urstiftung aufeinander beziehen können. Nach unserer Meinung hat die Rede M. Richirs von „symbolischer Stiftung“ dabei eine entscheidende Rolle zu spielen. Trotzdem sprengt sie schon den Rahmen unserer Diskussion und verlangt deshalb weitere Untersuchungen. Vgl. M. Richir: *Phénoménologie en esquisses : nouvelles fondations*, Grenoble 2000; ders.: *Phantasia, imagination, affectivité : phénoménologie et anthropologie phénoménologique*, Grenoble 2004.

180. *Husserliana* XXXVII, S. 289.

Unsere Lebenswelt als universaler Geltungsboden konstituiert sich nicht nur durch logisch-erkennende Leistungen, sondern auch durch Gemütsbefahrungen und praktische Leistungen.¹⁸¹ Wie im Fall des Wahrnehmungsaktes, ist jeder Akt ein Vermeinen und birgt in sich einen idealen Sinn.¹⁸² Normierungen und apriorische Gesetzmäßigkeiten herrschen sowohl in der theoretischen Sphäre als auch in der Gemütsphäre.¹⁸³ In der Lebenswelt finden freilich Idealisierungen der Gemütsgegenständlichkeiten als *axiologische und praktische Gebilde* statt.¹⁸⁴ Wie theoretische Gebilde bezeichnen axiologische Gebilde axiologischen Sachverhalte („Wertverhalt“) mit axiologischen Bestimmungen und praktische Gebilde praktische Sachverhalte mit praktischen Bestimmungen. Ein praktischer Sachverhalt setzt nicht wesensnotwendig, aber nur sekundär ein gegebenes Ding voraus; er kann z. B. als eine Handlung oder ein Willensentschluss gelten.

Axiologische und praktische Objekte sind eigentümlich doppelseitige, „leiblich-geistige“ Einheiten.¹⁸⁵ Axiologische und praktische Gebilde als Idealitäten verkörpern sich jeweils durch die schaffenden Leistungen von Personen in der Umwelt als Kulturobjekte und praktische Objekte. Der geistige Sinn eines Kulturobjektes oder eines praktischen Objektes, als ideales Gebilde, ist zwar räumzeitlich verkörpert, aber durch die Verkörperung nicht individuiert. Als freie Idealität können sie allräumlich und allzeitlich von zahlreichen nachverstehenden Personen wiederholt bzw. reaktiviert werden.¹⁸⁶ In dieser

181. Siehe *Erfahrung und Urteil*, S. 49, 158, auch S. 52: „Aber dieser Horizont der Welt ist ja ein solcher, der nicht nur durch die aus der Erkenntnispraxis stammenden Vertrautheiten des Seienden bestimmt ist, sondern auch vor allem durch die aus der alltäglichen Lebenspraxis des handanlegenden Tuns stammenden“.

182. Husserliana XXXVII, S. 260.

183. Husserliana XXXVII, S. 228, 317.

184. Husserliana VI, S. 298, 317.

185. Husserliana XXXVII, S. 309. Vgl. Husserliana IV, S. 204, 238ff. Das gilt „für alle Geisteswerke, für alle Kunstwerke und für alle Dinge, die einen komprehensiven geistigen Sinn, eine geistige Bedeutung haben“ (a. a. O., S. 238). Vgl. auch M. B. Flynn: „The Living Body as the Origin of Culture: What the Shift in Husserl’s Notion of „Expression“ Tells Us about Cultural Objects“, in *Husserl Studies* 25 (2009), S. 57-79.

186. Siehe *Erfahrung und Urteil*, S. 319ff.; auch Husserliana XXXVII, S. 72f. Aber Kulturgebilde als Idealitäten sind nicht immer ganz frei. Laut Husserl ist es nötig, zwischen „freien Idealitäten“ und „gebundenen Idealitäten“ zu unterscheiden. Die ersteren sind „allräumlich und allzeitlich“ von zahlreichen

Weise erfahren wir in der Lebenswelt nicht nur bloß naturale Körper, sondern auch Kulturobjekte, die von Menschen gestaltete Dinge mit Wertprädikaten und praktischen Prädikaten sind und personale Bestimmungen tragen.¹⁸⁷ Kulturobjekte und praktische Objekte haben Wert- und Zweckbedeutungen, die aus der Sinngebung der in Wertfunktionen fundierten Willensfunktion herkommen, und sind Gestaltungen, die berufen sind, einen ästhetischen Wert oder einen praktischen Zweck zu *objektivieren*.¹⁸⁸ Die Erzeugung der Kulturobjekte und praktischer Objekte hinterlässt an den Objekten — wegen der eigentümlichen leiblich-seelisch Korrelationen — sinnlich erkennbare Merkmalen oder Spuren, die theoretische, axiologische und praktische Interessen erregen können und von nachverstehenden Personen wieder erfasst werden können. Anders ausgedrückt sind Kulturobjekte und praktische Objekte als „humanisierte“ Naturobjekte so erzeugt, dass sie theoretische, axiologische und praktische Interessen zu erregen sind.¹⁸⁹ Die eigentümliche „leiblich-geistige“ Einheit erschließt sich nur in der personalistischen Einstellung. Diese eigentümliche Einheit manifestiert sich eben schon in der Sprache, jedes Sprachwort hat einen Sprachleib und einen Sprachsinn (Bedeutung).¹⁹⁰

Personen wiederholbar bzw. reaktivierbar, während die letzteren nicht allräumlich und nicht allzeitlich von zahlreichen Personen wiederholbar bzw. reaktivierbar sind (*Erfahrung und Urteil*, S. 321).

187. *Erfahrung und Urteil*, S. 158, auch S. 318: „[Kulturobjekte] tragen Sinnesbestimmungen an sich, die auf unser wertendes und wollendes Verhalten zurückweisen und aus ihm entspringen... [Der Gegenstand ist] freilich nicht in dem bestimmt, was er in sich und für sich ist, sondern in Bezug auf uns, unser Werten und Wollen, nach dem, was er für uns bedeutet. Das sind Sinnbildungen“.

188. *Husserliana XXXVII*, S. 293.

189. Vgl. *Husserliana IV*, S. 230, auch S. 320f: „Das betrifft im weiteren auch alle menschlichen Erzeugnisse in der sichtbaren Wirklichkeit. Sie sind als Erzeugnisse des beseelten Leibes beseelt wie jedes dingliche Geschehen, das menschlich erzeugt, angeregt, erweckt ist: ein Stoss gegen ein Ziel hin, ein geschwungener Stab, ein geschriebenes Buch etc. seine Geistigkeit angenommen hat... Jedes Werk, jedes Gebilde, jede Handlung drückt eine Tätigkeit aus und ist charakterisiert als Werk, als Tat... Die Handschrift, jeder Zug darin, ihr „Duktus“ trägt das Gepräge des wirkenden Geistes. Kurz: Erzeugnisse, Werke sind abermals psychophysische Einheiten, sie haben ihr Physisches und ihre geistige Seite, sie sind „beseeltes“ Physisches“; auch *Husserliana XV*, S. 645, über „Humanisierung der Natur“. Vgl. auch *Ms. A V 19*, 11: „Die Praxis will das Seiende... verändern“, zitiert von Sepp: *Theoria und Praxis*, S. 67.

190. *Husserliana XXXVII*, S. 358.

Es gilt jedoch zu bemerken, dass die geistigen Gebilde *nur mittelbar*, also nur durch sinnliche Affektionen kommuniziert werden. Husserl erkennt an, dass es gibt keine „transzendente Sprache“ gibt, die uns ermöglicht, unmittelbar bzw. ohne Bezug auf sinnliche Affektionen den geistigen Sinn auszudrücken, unmittelbar unseren Erfahrungserwerb durch Mitteilung, Lernen, Tradition einander zu übergeben und voneinander zu übernehmen.¹⁹¹ Die sinnlichen Affektionen können zwar als „unterste, alle anderen fundierende Schichte“, als „Substrat“ für alle Bewertungen, praktischen Zielsetzungen und Handlungen gelten,¹⁹² aber sie sind wie oben erwähnt keineswegs vorzüglich theoretisch zu bestimmen. Vielmehr sind sie schon mit schon mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestattet.

Jedes geistige Gebilde und jedes geistige Prädikat führt uns auf geistige (erkennende, wertende, praktische) Akte von *Personen* als Ichsubjekten zurück.¹⁹³ Die Prozesse der Vergemeinschaftlichung und Traditionsbildung übertragen Wertgebilde und praktische Gebilde, die ein Subjekt in sich entwickelt hat, auf seine Genossen in der Gemeinschaft in Form der „wechselseitigen Beeinflussung“ in eins mit dem Wechselverständnis, der Erziehung usw. Dadurch konstituiert sich eine *gemeinsame Wertewelt* als ein „Bestand gemeinsamer Sinngebung für die gemeinsame erkenntnismäßige Welt, unbeschadet individuellen Differenzen“, also eine sich wiederholende, sich reproduzierende, sich fortsetzende Tradition.¹⁹⁴ Zum Aufbau der Lebenswelt gehören also „die praktischen und Gemütsbefahrungen, das Erfahren im Wollen, Werten, und handanlegenden Tun, das seinerseits seinen Horizont von Vertrautheiten des praktischen Umgangs, des Wertens usw. schafft“.¹⁹⁵

191. Vgl. *Erfahrung und Urteil*, S. 39, 55f.; Husserliana VI, S. 362f., 368ff. Husserl spricht von der wichtige Funktion der schriftlichen, des dokumentierenden sprachlichen Ausdrucks (S. 371). Aus räumlichen Grenzen können wir jedoch nicht diese Thematik weiter erläutern.

192. Vgl. *Erfahrung und Urteil*, S. 53f., 60.

193. Husserliana XXXVII, S. 307f.; VI, S. 317ff.

194. Husserliana XXXVII, S. 293, 309.

195. *Erfahrung und Urteil*, S. 49.

4.4. Stimmung als Gefühlshabitualitäten einer Person

Dabei ist auch nützlich, das Problem der Stimmung zu diskutieren.¹⁹⁶ Ein sinnlicher Gefühlzustand als solcher ist zwar vergänglich, kurzdauernd, aber kann noch nachwirken, oder einfach nicht. Wir können nicht nur einen einmaligen Lustgefühl haben, sondern auch eine fortdauernde Nachwirkung, die Husserl *Stimmung* nennt. Stimmung stammt aus einem früheren Lust und einem entsprechenden Wertfühlen (bzw. Wertnehmung) und wirkt noch im Hintergrund nach. Sie kann nachwirken, eben wenn die frühere Erfahrung des lustvollen Gegenstandes schon vergessen, also nicht wirklich im Bewusstsein hintergrund vorstellig ist. Dabei betont Thomas Fuchs, dass Stimmung als leibliche Resonanzphänomene gilt.¹⁹⁷ Stimmungen affizieren uns im Hintergrund, aber weder durch irgendeinen bestimmten Wahrnehmungsgegenstand noch irgendeine bestimmte Körperempfindung. Statisch-phänomenologisch betrachtet setzen Stimmungen keine sinnliche Affektionen, also keine Vergegenwärtigung früherer Wahrnehmungen voraus, obwohl genetisch-phänomenologisch betrachtet sie letztendlich zur Habitualisierung früheren sinnlichen Affektionen führen muss. Stimmungen sind nämlich nicht einzelne konkrete Erfahrungen, sondern auf einen personal-geschichtlichen Horizont bzw. auf die Gefühlshabitualitäten einer Person gerichtet.

Es ist merkwürdig, dass Stimmung vermag, die nachkommenden Lustgefühle zu verändern sowie die entsprechenden Wertapperzeptionen zu beeinflussen. In guter Stimmung scheint alles viel schöner und als im Normalfall. Alles Lustgefühl wird gesteigert und Wertneutrales scheint wertvoller. Alles erhält von der Stimmung einen Zufluss bzw. eine Abglanz von Werten, die nicht aus den Wertgegenständen selbst stammen. (Wenn man z. B. in einer himmlischen Seligkeit leben könnte, würde alles ihm vermutlich allzu schön und allzu gut scheinen.) Aus diesem axiologischen Abglanz folgt freilich eine axiologische Distorsion bzw. Verzerrung.

196. Siehe z. B. Husserls Forschungsmanuskripten *Studien zur Struktur des Bewusstseins* (Ms. M 3 III 1 II). Vgl. auch Fuchs: *Leib - Raum - Person*, S. 218ff.

197. Fuchs: *Leib - Raum - Person*, S. 218. Typische Beispiele bestehen in Strömungsempfindungen, Vibrationen, engenden und weitenden Richtungen, vertikalen Richtungen, expulsiven oder emanativen Richtungen.

Es gilt noch hinzuzufügen, dass eine Stimmung nicht nur nachkommende Wertstellungsnahmen beeinflussen, sondern die daraus erzeugten Neustimmungen hervorbringen kann. Also verschmelzen Stimmungen miteinander und nacheinander zu einer veränderlichen Nachwirkungseinheit, die sich als die Gefühlshabitualitäten einer Person darstellt. Verschiedene Stimmungen können lediglich durch die Zurückführung auf die ursprünglichen Gefühlszustände und die entsprechenden ursprünglichen Wertstellungsnahmen differenziert werden.

Die Erfahrung der Stimmung oder Stimmungen ist aber ganz normal, ganz gewöhnlich in unseren Alltagserfahrungen. Aber Husserl würde meinen, dass der axiologische Abglanz sowie die Stimmungen keine echten Wertkenntnisse begründen können. Sonst gäbe es nur Wertirrtümer, also unberechtigte, unbegründete Wertstellungsnahmen. Eine wissenschaftliche, also vernünftige Werttheorie soll nicht darauf aufbauen. Um die Werte eines Gegenstands oder einer Empfindung sachgemäß zu erfahren und zu bestimmen, soll man dabei sozusagen eine Außerkräftsetzung der Stimmung bzw. Stimmungen (also eine axiologische Epoche) leisten.¹⁹⁸

Zusammenfassend gesagt ist Stimmung ein eigentümliches Phänomen. Sie ist nicht auf irgendeinen Gegenstand gerichtet und hat daher *keinen* intentionalen Bezug auf irgendwelche Werte. Vielmehr betrifft Stimmung die *Grundbefindlichkeit* einer Person.¹⁹⁹ Stimmung affiziert das Gesamtfeld der Wahrnehmung. Anders ausgedrückt betrifft Stimmung die Sedimentierung unserer Gefühlszuständlichkeiten sowie unserer Wertstellungsnahmen. Die kontinuierliche Sedimentierung unserer Gefühlszuständlichkeiten sowie unserer Wertstellungsnahmen können unseren Charakter, unsere Persönlichkeitshabitualität konstituieren.

4.5. Horizontsstruktur der Bewusstseinserebnisse

Man kann sich fragen, worin sich Relevanz und Werthaftigkeit, mit welchen sinnliche Affektionen wesensnotwendig immer schon ausgestattet sind, begründen. In den *Ideen II* hat

198. In der Tat hat James G. Hart von „ethischen Epoche“ gesprochen. Vgl. J. G. Hart: *The Person and the Common Life*, Phaenomenologica Bd. 126, Den Haag 1991, 1. Kap.

199. Siehe Fuchs: *Leib - Raum - Person*, S. 216f.

Husserl schon darauf hingewiesen, dass sinnliche Empfindungen und Gefühlsempfindungen eine „*Leibesbezogenheit*“ haben und motiviert und apperzeptiv bezogen auf den Leib als Systeme von kinästhetischen Empfindungen sind.²⁰⁰ Der Leib nämlich das „Mittel aller Wahrnehmung“, also das „Wahrnehmungsorgan“, in welchem alle Sinnesfelder einheitlich vereinigt sind.²⁰¹ Er spielt eine fundamentale Rolle bei der Konstitution sowohl der räumzeitlichen Objekte als auch der Gegenständlichkeiten in der Gemütssphäre. Erst durch den Leib kann das Ich als System des „Ich kann“ gelten.²⁰²

Überlegen wir zunächst die Rolle des Leibes vor jedem Einsatz der Habitualisierung, der Idealisierung und Vergemeinschaftlichung. Ein Sinnesfeld ist derjenige leibliche Ort, wo äußerliche sinnliche Affektionen uns affizieren und in der Passivität passive Interessen zum Wahrnehmen, passive Interessen zum Werten und passive Interessen zum Wollen erregen können. Affektionen, die überhaupt nicht mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestattet sind, können in uns keine Interessen erregen und keine ichlichen Zuwendung motivieren; sie werden einfach nicht wahrgenommen, nicht gefühlt, nicht praktisch bedeutsam. Die wahrnehmungsmäßige Relevanz und Werthaftigkeit der Affektionen hängen von den leiblichen Instinkten ab, die die „*primären Passivitäten*“, also die „*Naturseite*“ und den „*hyletischen Untergrund*“ eines Person-Subjektes konstituieren, wie Husserl schon in den *Ideen II* bemerkt.²⁰³

Diese „*Naturseite*“ ist in Husserls späterer Phänomenologie *transzendental*, also von den Urleistungen der transzendentalen Intersubjektivität her zu erklären, wie oben erwähnt.²⁰⁴ (Wir müssen jedoch eine Erläuterung der Beziehung zwischen Leiblichkeit und transzendentaler Intersubjektivität versäumen.) Wie oben erwähnt, versucht Husserl, diejenige Schichte, die nicht aus irgendeiner vorstellenden Intentionalität, sondern lediglich aus Instinkten und Trieben besteht, zu zeigen mit dem Beispiel der transzendentalen Genesis eines *Säuglings*.²⁰⁵ Man kann dabei wohl vermuten, dass sich ein Säugling am Anfang seines

200. Husserliana IV, S. 56f., 152.

201. Husserliana IV, S. 56, 358.

202. Vgl. Husserliana IV, S. 253; VI, S. 108ff.

203. Siehe oben, 1. Kap., Anm. 90.

204. Vgl. auch Husserliana XV, S. 594ff.

205. Siehe oben, Anm. 161.

Lebens in einem ursprünglichen Zustand befindet, wobei der Einsatz der passiven Synthesis, des Typisierungsprozesses, der Vergegenständlichung, der Idealisierung, der Habitualisierung und der Vergemeinschaftlichung noch nicht wirklich stattgefunden hat. Ein Säugling hat schon ein instinktives Begehren nach Nahrung, eben wenn er noch keine vorstellende Intentionalität der Nahrung als Mittel zum Stillen des Hungers. Ein Säugling leistet eine elementarste Assoziation nicht nur zwischen der passiven Empfindung des Geschmacks der Muttermilch und der passiven Empfindung der Wärme der Milch usw., sondern auch zwischen der passiven Erfreung des Stillens des Hungers und dem passiven Begehren nach Nahrung.²⁰⁶ Diese elementarste passive Assoziation wird erweitert und weiter differenziert, wenn weitere Erfahrungen gewonnen sind. Es ist nützlich zu betonen, dass eine genetisch-phänomenologische Analyse der ursprünglichen Instinkte keineswegs erfahrungswissenschaftliche bzw. entwicklungspsychologische Forschungen der körperlichen Instinkte ersetzen, aber den Sinn solcher Forschungen erklären kann, also die Frage, warum ein Säugling als transzendentes Subjekt überhaupt etwas begehren und wollen kann.

Ein Sinnesfeld als organisiertes umfasst alle möglichen Erscheinenden, die also durch einen bestimmten leiblichen Ort gegeben sind. Der Leib ist *transzendental*, indem er als die Möglichkeitsbedingung aller möglichen sinnlich Erscheinenden gilt.²⁰⁷ Alle möglichen sinnlich Erscheinenden müssen sich der Leiblichkeit eines Person-Subjektes unterwerfen, also derjenigen transzendentalen Struktur, in welcher alle Sinnesfelder einheitlich vereinigt sind. Es ist nützlich nochmals zu betonen, dass die Leiblichkeit als transzendente Möglichkeitsbedingung der Kommunizierbarkeit der sinnlichen Erfahrungen zwischen möglichen Person-Subjekten gilt, aber nicht die faktische Einstimmigkeit der sinnlichen Erfahrungen zwischen konkreten Subjekten garantieren kann. Die faktische Einstimmigkeit der Erfahrungen (z. B. zwischen Farbenblinden und Nicht-Farbenblinden) gehört jedoch zum

206. Wir sind der Meinung, dass genau an diesem Punkt die passiven Leistungen in der Gemütsphäre auch in Betracht zu ziehen sind. Denn die elementare Verbindung zwischen sinnlicher Empfindung, passivem Begehren und passiven Erfreung findet schon auf dieser fundamentalen Niveau statt. In der Tat spricht Lohmar nicht nur von einer passiven Verbindung zwischen zwei elementaren Empfindungen; er überlegt auch den Gefühlsaspekt sowie den praktischen Aspekt der passiven Assoziationen. Siehe Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 134f., 137f., 139f.

207. Vgl. M. Henry: *Incarnation : Une philosophie de la chair*, Paris 2000, 2. Teil.

Bereich der entwicklungsgeschichtlichen Forschungen. Der Sinn der Gemeinsamkeit der konkreten Erfahrungen ist erklärbar erst durch eine phänomenologische Analyse der „Normalität“ der Erfahrungen als Struktur des transzendentalen Person-Subjektes. Relevant für unsere Diskussion ist darum die Feststellung, dass jedes „normale“ Person-Subjekt dieselbe „normale“ Leiblichkeitsstruktur besetzen muss, damit die kontinuierliche Einstimmigkeit und die Normalität der sinnlichen Erfahrungen apriorisch garantierbar sind.²⁰⁸

Die Leiblichkeit umfasst nicht nur alle möglichen Wahrnehmungserfahrungen, sondern auch alle möglichen axiologischen und praktischen Erfahrungen. Denn alle Affektionen sind wesensnotwendig schon immer schon auch mit axiologisch-praktischer Relevanz und Werthaftigkeit ausgestattet, und diese Relevanz und Werthaftigkeit hängen wiederum auch von den leiblichen Instinkten ab.²⁰⁹ Gefühlssinnlichkeiten als Selbstaffektionen manifestieren sich auch in der Leiblichkeit. Andererseits ist der Leib ein „Willensorgan“ oder „Organ des Geistes“, „das für den Willen meines reinen Ich *unmittelbar spontan beweglich* ist und Mittel, um eine mittelbare spontane Bewegung anderer Dinge zu erzeugen“.²¹⁰ Der Leib ist „eine Praxis des Ich in der Welt, und zwar als eine Urpraxis, die für alle Praxis mitfungiert und im voraus schon fungiert hat“.²¹¹

Die Leiblichkeit ist nämlich ein *einheitlicher Horizont* nicht nur der möglichen Wahrnehmungen, sondern auch der möglichen Wertnehmungen und Willenshandlungen, also ein einheitlicher Horizont, der alle Affektionen *fundiert*. Verschiedene Interessen stammen ursprünglich aus diesem Leibhorizont als „Horizont der aktuellen und potentiellen

208. Siehe Husserliana XXXVII, S. 302; auch *Erfahrung und Urteil*, S. 439ff, wo Husserl von „normaler Sinnlichkeit“, „normaler Leiblichkeit“, „normaler Erfahrungsgemeinschaft“, „Gemeinschaft mit ausschließlich solchen Leiblichkeiten“ spricht. Das Problem der Normalität und der Fremdheit führt uns zu einer weiteren Problematik, die wir hier nicht behandeln können.

209. Husserliana IV, S. 152: „Leibesbezogenheit haben... auch Empfindungen ganz anderer Gruppen, so die „sinnlichen“ Gefühle, Lust- und Schmerzempfindungen, das den ganzen Leib durchströmende und füllende Wohlbehagen... Hierher gehören also Gruppen von Empfindungen, die für die Wertungsakte, intentionale Erlebnisse der Gefühlssphäre, bzw. für die Konstitution der Werten als deren intentionalen Korrelaten eine analoge Rolle spielen als Stoff wie die primären Empfindungen für die intentionalen Erlebnisse der Erfahrungssphäre, bzw. für die Konstitution von raumdinglichen Objekten“.

210. Vgl auch Husserliana IV, S. 96, 151, wo Husserl vom Leib als „Organ des Geistes“ und „Willensorgan“ spricht.

211. Husserliana XV, S. 328, zitiert von Lotz: „Husserls Genuss“, S. 20f.

Interessen“.²¹² Lotz bezeichnet diesen Leibhorizont als „leibliches Erscheinungssystem“, als „Möglichkeitsspielraum“.²¹³

Aber die Relevanz und Werthaftigkeit der Affektionen hängen nicht nur von leiblichen Instinkten bzw. den „primären Passivitäten“ ab, sondern auch von ichlichen, freiwilligen Stellungnahmen sowie ihren Habitualisierungen als „sekundären Passivitäten“. Wie primäre Passivitäten sind sekundären Passivitäten, also Wahrnehmungshabitualitäten und Gefühlshabitualitäten (Stimmungen) und Willenshabitualitäten notwendigerweise in der Leiblichkeit *fundiert*. In dieser Hinsicht konstituiert Leiblichkeit eine notwendige *Grundlage der personalen Einheit* als einheitlichen Pol von Passivitäten und Spontaneitäten.²¹⁴

In der Leiblichkeit werden verschiedene Interessen im personalen Leben durch die *Zusammenwirkung* zwischen primären und sekundären Passivitäten bestimmt und *vereinigt*. Verschiedene Interessen werden jedoch nicht einfach nebeneinander gestellt, sondern durch ein *herrschendes Interesse* bzw. „*Einstellung*“ eingeordnet. Das herrschende Interesse einer nicht-vernünftigen Person ist oft veränderlich und ohne bestimmtes Ziel. Im Gegensatz dazu entstammt das herrschende Interesse einer vernünftigen Person aus seiner selbstgestaltenden, selbstnormierenden (selbstregulierenden), sogar selbsterneuernden Willensentscheidung.²¹⁵

Darüber hinaus haben wir auch *soziale Gefühle*, wenn wir mit anderen Mitsubjekten interagieren. Diese Gefühle stammen aus jeweiligen gemeinschaftlichen Handlungen und sind nicht gewinnbar, wenn man nur allein ist.²¹⁶ Andererseits erfahren wir durch Einfühlung die Gefühle von Anderen.²¹⁷ Wir müssen nicht alles persönlich erfahren, um die entsprechenden Wertmeinungen zu bekommen.

212. Husserliana XXXIV, S. 218.

213. Wie Lotz bemerkt ist der Leib ein „leiblicher Spielraum“, der zugleich „begrenzend und eröffnend“ ist, siehe Lotz: „Husserls Genuss“, S. 22. Die transzendente Beziehung zwischen Leiblichkeit und Welt verlangt freilich weitere Erläuterungen und stellt sich als ein Thema weiterer Forschungsrichtungen dar. Siehe auch oben, Anm. 40.

214. Vgl. Husserliana VI, S. 109.

215. Vgl. Husserliana XXXVII, S. 164, 166, 240, 243; XXXIV, S. 214f.; VI, S. 147ff., 272. Vgl. auch Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 286, 288.

216. Siehe Husserliana VI, S. 111; vgl. auch Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 204.

217. Vgl. Lohmar: *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 205.

Dabei übernehmen wir auch Relevanzhierarchien, Interessen, Wertmeinungen von unseren Mitsubjekten in der Umwelt und ordnen damit unsere eigenen Interessen ein.²¹⁸ Wir beeinflussen durch unsere Wahrnehmungen, Wertungen und Willenshandlungen auch die Anderen. Diese Interessen stammen aus gemeinschaftlichen Kreisen wie Familie, Beruf, Freunde, Gesellschaft, Rasse, Tradition usw.²¹⁹ Wir befinden uns immer schon in einer Umwelt mit ihren Wertvorgegebenheiten (z. B. Wertmeinungen) und Willenshabitualitäten (z. B. praktischen Normen); durch unsere Interessenwendungen und Willensentschlüsse können neue Interessen gestiftet in der Lebensumwelt.²²⁰ Es ist daher sinnvoll, von einem *umweltlichen Interessenhorizont* zu sprechen. Es ist wohl auch sinnvoll, von einer gemeinschaftlichen Stimmung zu sprechen, die nicht nur eine individuelle Person, sondern auch eine bestimmte Gemeinschaft herrscht und ihre Wertmeinungen fortdauernd beeinflusst. Eine ökonomische Krisis z. B. kann zu einem allherrschenden Pessimismus führen.

Unsere Lebenswelt ist „*historisch-apriorisch*“ durch Wertvorgegebenheiten und Willenshabitualitäten vorkonfiguriert und vorbestimmt.²²¹ Wir fragen uns, ob die transzendente Leiblichkeitsstruktur der Person auch bei der Konstitution der Lebenswelt als gesamten, transzendental freigelegten *Personenraums* bzw. als *transzendentalen Interessenhorizonts* eine fundamentale Rolle spielt.²²² Das wesentliche Verhältnis zwischen

218. Siehe Husserliana VI, S. 140.

219. Siehe auch A. Schütz: *Das Problem der Relevanz*, Frankfurt 1971; ders.: *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*, Frankfurt 1974; zitiert von Lohmar in *Phänomenologie der schwachen Phantasie*, S. 148f. Lohmar unterscheidet zwischen „Relevanz-Topologie“, „Alltags-Topologie“, „historiographischer Ordnung“, „Teil/Ganzes-Zugehörigkeit“, „kausaler Zeitfolge“, „zufälliger Begleitung“, „Ähnlichkeit“ (S. 146-156), aber wir versäumen eine ausführliche Diskussion der Unterscheidungen.

220. Vgl. Husserliana VI, S. 143ff., 152ff.; XV, S. 423.

221. Vgl. Husserliana VI, S. 115, S. 380f.

222. Vgl. Husserliana VI, S. 75. Husserl spricht hier von „personalem Horizont“ sowie vom „Raum aller Ichsubjekte“. Siehe auch Husserliana VI, S. 176f., 307; XXIX, S. 240, 347. An einer Stelle schreibt Husserl: „Alle Person dieser Gemeinschaft haben oder können haben einen und denselben personalen Horizont, sozusagen einen *personalen Raum* als Form der allgemeinen Subjektumwelt, und eine Personenumwelt als dieser Form zugehörige personale Wirklichkeit“ (Husserliana XIV, S. 216). An einer anderen Stelle hat Husserl bemerkt, dass die Struktur der personalen Umwelt „Wesensbeziehung“ zur Struktur personalen Lebens (mit personaler Habitualität) hat (Husserliana XXIX, S. 307). Wir sind der

leiblichem Personenraum und intersubjektiver Lebenswelt kann als eine weitere Entwicklungsrichtung unserer Untersuchung gelten.

Zusammenfassen gesagt stammen Relevanz- und Interessensysteme verschiedener Personen (Einzelpersonen oder Gemeinschaftspersonen) notwendig aus dem jeweiligen *Zusammenspiel* zwischen ursprünglichen Instinkten als Natur und humanisierten, gemeinschaftlichen Interessen als Kultur. Eine bestimmte Relativität der jeweiligen Relevanz- und Interessensysteme ist deswegen unvermeidlich.²²³ Es ist daher fraglich, ob man ein universales Wertsystem finden kann, das nicht nur in unserer Umwelt (Heimwelt), sondern auch in anderen Umwelten (Fremdwelten) gilt. Was phänomenologische Überlegungen uns zeigen können, ist die notwendige Struktur der historischen Apriorizität sowie die transzendentalen Vorgänge der Historisierung und Traditionalisierung in unserer Umwelt, aber sie garantieren dadurch keineswegs die Allgemeingültigkeit eines bestimmten Wertsystems. Daher scheint uns, dass das, was phänomenologische Überlegungen uns in erster Linie geben können, weder einen ethischen Absolutismus, noch eine universale Theorie der Werthierarchien, sondern einen *phänomenologischen Perspektivismus* ist, der aus einer transzendentalen Perspektive die generative Entstehung der Heimwelt und der Fremdwelten erklärt.²²⁴

5. Exkurs: Eine genetisch-phänomenologische Interpretation der Schelerschen These der selbständigen Fungierung des Wertens aus einer Husserlschen Perspektive

In seinem Werk *Der Formalismus in der Ethik* hat Scheler den unabhängigen Seinsstatus der Werte und selbständige Fungierung des Wertens betont. Für ihn ist die Existenz der Werte ganz von der der Dinge unabhängig. Demzufolge ist die Werterfassung ganz von der Erfassung der Wertträger unabhängig. An einer Stelle illustriert er seine Position mit einem Phänomen: „Wir kennen ein Stadium der Werterfassung, wo uns der *Wert* einer Sache bereits

Meinung, dass die Leiblichkeitsstruktur der Person hierbei genau eine wesentliche Rolle spielt. Wie Husserl schreibt: „Persönlichkeit und Leiblichkeit ist freilich untrennbar“ (Husserliana XIV, S. 90).

223. Vgl. Husserliana VI, S. 150; XXIX, S. 285, XV, S. 600.

224. Vgl. A. J. Steinbock: *Home and Beyond: Generative Phenomenology after Husserl*, Evanston 1995; ders.: *Grenzüberschreitungen. Generative Phänomenologie nach Husserl*, Freiburg 2003.

sehr klar und evident gegeben ist, *ohne* dass uns die *Träger* dieses Wertes gegeben sind... Weder die Erfahrung des Wertes, noch der Grad der Adäquation und die Evidenz... erweist sich von der Erfahrung der Träger dieser Werte irgendwie abhängig“.²²⁵ Wir können hierbei freilich nicht eine ausführliche Erörterung über Schelers phänomenologische Auffassung des Wertens und der Werte geben, als seine Betonung der Absolutheit, der Objektivität und der Idealität der Werte zu einer großen Problematik führen kann und schon weit den Rahmen unserer Diskussion sprengt, als seine Grundkonzeption der Phänomenologie auch von der Husserls unterschiedlich ist. Trotzdem interessieren wir uns hier genau für jenes Phänomen, das Scheler gegeben hat. Wir versuchen nämlich, eine genetisch-phänomenologische Analyse dieses Phänomens zu führen, jedoch ohne eine weitere Verhältnisbestimmung oder Abgrenzung zwischen Husserls Position und Schelers Position zu leisten.

Scheler würde freilich nicht meinen, dass Werte allein uns gegeben werden können, ohne die Mitgegebenheit der Wertträger. Aber die Beziehung zwischen der Gegebenheit der Werte und der Gegebenheiten der Wertträger sind für Scheler nur *nachträglich* und *außerwesentlich*.²²⁶ Es gibt demnach *kein* Fundierungsverhältnis zwischen den beiden. Der frühere Husserl akzeptiert zwar nicht eine solche Auffassung, aber der spätere Husserl kann wohl von seiner eigenen Position her sie akzeptieren. Wie oben gezeigt, vermitteln Wahrnehmungsakte nicht wesentlich zwischen sinnlichen Affektionen und Wertfühlen. Also sind das passive Fühlen nicht eigentlich in den Körperempfindungen selbst, sondern direkt in ihrer Relevanz bzw. Werthaftigkeit fundiert. Beim passiv-rezeptiven und beim passiv-aktiven Fühlen spielen Körperempfindungen nur eine *mitgeltende* und *mitfungierende* Rolle, aber *keine fundierende* Rolle im strengen Sinn des Wortes.

Wir sind der Meinung, dass Husserl in unserer Deutung eine bessere Begründung der Schelerschen These geben kann, als die von Scheler selbst gegebenen Beispiele. Überlegen wir nun sie. (1) Das erste lautet: „So ist uns z. B. ein Mensch peinlich und abstoßend oder angenehm und sympathisch, ohne dass wir noch anzugeben vermögen, *woran* dies liegt“.²²⁷ Es ist jedoch kein gutes Argument für seine These und lässt sich anders auffassen. Für Husserl ist es klar, dass die Bewertungen von persönlichen Charakteren sich nicht auf

225. Scheler: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, GW 2, S. 40.

226. Wei ZHANG: „The Foundation of Phenomenological Ethics“, S. 134.

227. Scheler: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, GW 2, S. 40.

bestimmte konkrete Erfahrungen der Person, sondern jeweils auf ihre sämtlichen habituellen Gemütseigenschaften beziehen.²²⁸ In diesem Fall sind Bewertungen plausibel in der habituellen Einheit der Persönlichkeit begründet und fundiert. Die habituelle Einheit der Persönlichkeit sind nämlich der eigentlich Wertträger. Darum unterstützt dieses Beispiel eigentlich nicht Schelers These. Trotzdem kann man sich fragen, ob diese Habitualitäten vorzüglich theoretisch zu bestimmen sind, und diese Fragestellung ist sehr relevant für Schelers These. (2) Das zweite Beispiel lautet: „So erfassen wir ein Gedicht oder ein anderes Kunstwerk längst als „schön“, „hässlich“, als „vornehm“ oder „gemein“, ohne im entferntesten zu wissen, an welchen Eigenschaften des betreffenden Bildinhaltes dies liegt“.²²⁹ Scheler hat zwar freilich Recht, dass eine Wertqualität einer Gegenständlichkeit höherer Stufe nicht notwendig den einzelnen Inhalten oder Elementen attribuiert oder distribuiert werden kann, aber die Unzuschreibbarkeit oder Undistribuirbarkeit der Wertqualität einer Gegenständlichkeit höherer Stufe hilft wenig für Schelers These, als sie die Auffassung eines Fundierungsverhältnisses zwischen Wahrnehmen und Wertfühlen nicht direkt betrifft und ihr nicht widerspricht. Denn man kann ohne Schwierigkeiten ansehen, dass die Wertqualität einer Gegenständlichkeit höherer Stufe genau in der Wahrnehmung derselben Gegenständlichkeit höherer Stufe als einer Ganzen fundiert sein kann. In diesem Fall ist die Gegenständlichkeit höherer Stufe selbst der Wertträger. (3) Das dritte Beispiel lautet: „So ist auch eine Gegend, ein Zimmer „freundlich“ und „peinlich“, desgleichen der Aufenthalt in einem Raume, ohne dass uns die *Träger* dieser Werte bekannt sind“. Wie oben erwähnt, hat dieses Phänomen etwas zu tun mit Gefühlshabitualitäten bzw. Stimmung einer Person. Die Stimmung ist auch auf einen personal-geschichtlichen Horizont, nicht auf einzelne konkrete Erfahrungen gerichtet.²³⁰ In diesem Fall ist der Horizont der Persongeschichte der eigentliche Wertträger. Dabei kann man sich fragen, ob dieser Horizont der Persongeschichte vorzüglich theoretisch zu bestimmen ist, und diese Fragestellung ist gleichermaßen sehr relevant für Schelers These. (4) Ein weiteres Beispiel lautet: „Wo [der

228. Husserliana XXXVII, S. 8f., 105.

229. Scheler: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, GW 2, S. 40.

230. Vgl. Nam-in LEE: „Phenomenology of Feeling in Husserl and Levinas“, S. 106: „In his later works, however, Husserl does admit that mood is a kind of intentional feeling, since it is directed to horizons and to the world as the universal horizon of all horizons“.

Wertträger] noch undeutlich und unklar ist, kann [der Wert] bereits deutlich und klar sein. Bei jeder Milieuerfassung erfassen wir z. B. zugleich zunächst das unanalyisierte Ganze und an diesem Ganzen seinen Wert“.²³¹ Dieses Beispiel betrifft ein Ganzes bzw. einen Horizont und steht daher vor demselben Problem, wie oben gerade erwähnt. Wir können noch ein Beispiel hinzufügen. Wir können ein lang vergangenes Ereignis fast vergessen, aber erinnern uns noch sehr klar an das damalige Wertgefühl, wenn es irgendwann und irgendwie plötzlich passiv-assoziativ „geweckt“ wird. Dieses Beispiel ist zwar auch keine entscheidende Bestätigung der These Schelers, aber es hat auch viel zu tun mit einem personal-geschichtlichen Horizont.

Alle die Alltagsbeispiele, die Scheler gegeben hat, sind jedoch keine schlüssigen Beweise für seine These. Was diese Beispiele am höchstens zeigen können, ist die „mögliche Unabhängigkeit der Werterfassung von den Wertträgern“.²³² Scheler hat jedoch noch eine Bemerkung gegeben: Die Wertqualitäten verändern sich nicht mit den Sachen.²³³ Diese Bemerkung scheint zwar zumindest relevanter für seine These, aber die Veränderlichkeit der Wahrnehmungsinhalte impliziert nicht endgültig die Widerlegung der Auffassung des Fundierungsverhältnisses zwischen Wahrnehmen und Wertfühlen, impliziert noch nicht die selbständige Fungierung des Wertfühlens. Damit Schelers These gründlich begründet werden kann, ist eine genetisch-phänomenologische Analyse hineinzubringen. Man kann freilich sich fragen, ob die Hineinbringung einer genetisch-phänomenologischen Analyse notwendigerweise einen Transzendentalismus impliziert, wenn man die Phänomenologie Husserls und die Schelers zusammenbringt. Diese Frage sprengt jedoch schon den Rahmen unserer Untersuchung. Trotzdem kann man zumindest sagen, dass die Position Schelers und die von späteren Husserl wesentlich nicht so unvereinbar scheinen, zumindest an diesem Punkt hinsichtlich der selbständigen Fungierung des Wertens.

231. Scheler: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, GW 2, S. 40.

232. Scheler: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, GW 2, S. 41.

233. Scheler: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, GW 2, S. 40f.

6. Zusammenfassung

In unseren Ausführungen haben wir schon gezeigt, dass der Übergang von der statischen zur genetischen Analyse nicht fakultativ, sondern notwendig ist, dass die Annahme des absoluten Primats des Theoretischen im Bereich der Ethik lediglich eine metaphysische Voraussetzung bei Husserl ist. Affektionen sind wesensnotwendig immer schon mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestattet. Die im 1. Kapitel gestellten Fragen sind durch genetisch-phänomenologische Überlegungen definitiv beantwortet. Beim passiv-rezeptiven und beim passiv-aktiven Fühlen spielen sinnliche Affektionen nur eine mitgeltende und mitfungierende Rolle, aber keine fundierende Rolle im strengen Sinn des Wortes. Husserl selbst hat jedoch nicht alle Konsequenzen seiner genetischen Phänomenologie hinsichtlich der Zusammengehörigkeit von Affektionen und Gefühlen bis aufs Letzte konsequent durchgeführt und bleibt oftmals in seiner statisch-phänomenologischen Auffassung des Fundierungszusammenhangs zurück.

Dementsprechend wird eine erneute Beschreibung der Konstitution der Wertgegenstände und der Willenshandlungen verlangt. Wie sich Wertgegenstände und Willenshandlungen in der Passivität durch passive Synthesis und durch typisierende Apperzeption konstituieren und wie sie als Idealitäten in der Umwelt gestiftet werden, haben wir oben ausführlich gezeigt. Die Erzeugung der Kulturobjekte und praktischer Objekte hinterlässt an den Objekten — wegen der eigentümlichen leiblich-seelisch Korrelationen — sinnlich erkennbare Merkmalen oder Spuren, die theoretische, axiologische und praktische Interessen erregen können und von nachverstehenden Personen wieder erfasst werden können. Die eigentümliche „leiblich-geistige“ Einheit erschließt sich nur in der personalistischen Einstellung.

Hierbei spielt Leiblichkeit eine entscheidende Rolle. Die transzendente Leiblichkeitsstruktur der Person als die Möglichkeitsbedingung aller möglichen sinnlich Erscheinenden umfasst alle möglichen Wahrnehmungserfahrungen, axiologischen Erfahrungen und praktischen Erfahrungen. Sie stellt sich als ein einheitlicher *Horizont* der möglichen Wahrnehmungen, Wertnehmungen und Willenshandlungen dar, der alle Affektionen *fundiert*. Wie primäre Passivitäten sind sekundären Passivitäten, also Wahrnehmungshabitualitäten und Gefühlshabitualitäten (Stimmungen) und Willenshabitualitäten notwendigerweise in der Leiblichkeit *fundiert*. In dieser Hinsicht

konstituiert Leiblichkeit eine *notwendige Grundlage der personalen Einheit* als einheitlichen Pol von Passivitäten und Spontaneitäten.

Durch eine genetisch-phänomenologische Begriffs- und Ursprungsklärung werden Begriffe wie „Vorgegebenheit“ und „Typikalität“ nicht mehr lediglich als mundane und regionalontologische Begriffe anzusehen wie in den *Ideen II*; vielmehr werden sie nun zu transzendentalen Begriffen, die in niedrigstufigen Bewusstseinsleistungen in der Passivität begründet ist. *Die passive Synthesis, die typisierende Apperzeption und die Vorgegebenheiten sind notwendige Bestandteile der transzendentalen Genesis des Bewusstseinslebens und Möglichkeitsbedingungen aller Bewusstseinsleistungen.*

Dabei übernehmen wir auch Relevanzhierarchien, Interessen, Wertmeinungen von unseren Mitsubjekten in der Umwelt und ordnen damit unsere eigenen Interessen ein. Diese Interessen stammen aus verschiedenen gemeinschaftlichen Kreisen. Letztlich befinden wir uns immer schon in einer Umwelt, die „historisch-apriorisch“ durch Wertvorgegebenheiten und Willenshabitualitäten vorkonfiguriert und vorbestimmt ist. Was phänomenologische Überlegungen uns zeigen können, ist die notwendige Struktur der historischen Apriorizität sowie die transzendentalen Vorgänge der Historisierung und Traditionalisierung in unserer Umwelt, aber sie garantieren dadurch keineswegs die Allgemeingültigkeit eines bestimmten Wertsystems. Daher scheint uns, dass das, was phänomenologische Überlegungen uns in erster Linie geben können, weder einen ethischen Absolutismus, noch eine universale Theorie der Werthierarchien, sondern einen *phänomenologischen Perspektivismus* ist.

Deswegen muss man die obigen Resultate beim Problem der Begründung einer phänomenologischen Ethik auch in Betracht ziehen. Daher stellen wir fest, dass *eine phänomenologische Analyse des Wertens nichts als ein abstraktes Moment der phänomenologischen Analyse der Ganzheit des personalen Lebens in der Umwelt sein kann*, dass das Begründungsproblem einer materialen Wertethik notwendigerweise zu einem Personalismus führt.

Epilog

1. Zusammenfassung

Die Schwierigkeiten, welchen Husserl in seiner früheren Analyse des gefühlsmäßigen Wertens und der Gemütsgegenständlichkeiten begegnet, können durch die Einführung der genetisch-phänomenologischen Methode und die Analyse des Geschehens des personalen Lebens überwunden werden. Nach unserer Analyse ist Husserl mit dem transzendental-mundanen Begriff der Person erst imstande, sachgemäß und ausreichend über die Gegebenheit und die Konstitution der material-apriorischen Werte Rechenschaft abzulegen sowie eine material-apriorische Wertethik letztgültig zu begründen. Die befriedigende Lösung des Begründungsproblems einer universalen Wertethik besteht deshalb lediglich — oder zumindest hauptsächlich — in einem Personalismus. In unseren Ausführungen haben wir die Grundthese unserer Untersuchung begründet, nämlich, dass *eine phänomenologische Analyse des Wertens nichts als ein abstraktes Moment der phänomenologischen Analyse der Ganzheit des personalen Lebens sein kann*. Der notwendige Übergang bzw. die notwendige Entwicklungstendenz von der Wertanalyse in der Vorkriegsethik zur Personanalyse in der Nachkriegsethik ist als innere Bewegung des Phänomenologisierens Husserls in seiner Ethik identifizierbar und rekonstruierbar, eben wenn die Verbindung zwischen den beiden Phasen nicht auf den ersten Blick erkennbar ist. In unseren Ausführungen haben wir auch gezeigt, dass *der Personbegriff beim Überbrücken zwischen Theorie und Praxis sowie zwischen Transzendentalität und Mundanität eine wesentliche Rolle spielt*.

Der Übergang von der Wertanalyse zur Personanalyse in den *Ideen II*

Das Modell des gefühlsmäßig gewerteten Objektes in der Wertanalyse Husserls in seiner statischen Phänomenologie ist nämlich ungenügend, sogar problematisch. Das Verhältnis zwischen Intellekt und Gemüt bei der Wertkonstitution ist nicht deutlich aufgeklärt und bleibt problematisch in seiner Vorkriegsethik. Das Hauptproblem liegt nämlich im analogisierenden

und dreiteiligen Parallelismus der Vernunftakte sowie im unbedingten Primat der theoretischen Vernunft. Solange dieses Problem noch ungelöst ist, bleibt die Frage nach dem ontologischen Status der axiologischen und der praktischen Prädikate noch unbeantwortet. Nach unserer Analyse besteht das Problem eigentlich in den eigenen Grenzen der statischen Phänomenologie. Die statisch-phänomenologische Analyse ist in der Tat von einer vorgegebenen, *fertigen* Einheit, wie Wahrnehmungsobjekt, Wertobjekt oder Willensobjekt, geleitet und besteht in einer Reihe der korrelativen Analysen der Stufenfolge des intentionalen Gegenstandes und der ihnen entsprechenden konstituierenden Bewusstseinsakte. Dabei wird Bewusstseinsakt als ein setzender Akt, der *schon fertig, schon vollständig* ist. Um die Konstitution dieser fertigen Akte und dieser fertigen Objekte noch tiefer zu erläutern, müssen wir das genetisch-phänomenologische Problem der passiven und der aktiven Synthesis in die Diskussion hineinbringen.

Dabei treten der Personbegriff und die personalistische Einstellung in den *Ideen II* in den Vordergrund und gelten als wichtige Leitfäden. In den *Ideen II* gilt der Personbegriff grundsätzlich als ein mundaner, regionalontologischer Begriff, aber kann wie später in den *Cartesischen Meditationen* deutlich als ein transzendentaler bzw. transzendental-mundaner Begriff erklärt werden. Die Person ist nicht nur eine Einheit der Spontaneitäten bzw. der aktiven Stellungnahmen, sondern auch eine Einheit der Habitualitäten bzw. Vorgegebenheiten. Vorgegebenheiten entstammen aus der passiven Sedimentierung und Verflechtung der vorangegangenen spontan-aktiven Stellungnahmen und sind das, was jeder Akt notwendig voraussetzt, und das, was an der Apperzeption eines Gegenstandes teilnehmen. Nach unserer Analyse sind Vorgegebenheiten sowohl *mitgeltend* im statischen Sinn der Geltungsursprung als auch *auswirkend* im genetischen Sinn der Genesisursprung. Das besagt, dass Vorgegebenheiten gleichzeitig mit der Wahrnehmung eines Gegenstandes auftreten und als Hintergrund fungieren, *ohne* die Wahrnehmung *zu fundieren*. Der Begriff der „Vorgegebenheit“ ist zwar in den *Ideen II* hauptsächlich mundane und regionalontologische Begriffe, aber wird in den Weiterentwicklungen der genetischen Phänomenologie zu einem transzendentalen Begriff und spielt eine entscheidende Rolle, wenn wir die Bewusstseinsleistungen niedrigerer, also vorgegenständlicher Stufen zu enthüllen versuchen.

Im aktuellen personalen Leben findet man die faktische Verflochtenheit verschiedener Vernunftakte wie Wahrnehmen, Werten und Wollen. Wegen dieser Verflochtenheit werden

der Parallelismus der Vernunftakte sowie der Fundierungszusammenhang in der statischen Phänomenologie zumindest mehr oder weniger problematisch in einer genetisch-phänomenologischen Hinsicht. In den *Ideen II* wird hingewiesen, dass alle Bewusstseinsakte schon ein Streben oder eine Tendenz nach etwas implizieren, dass ein theoretischer Akt wie jeder Bewusstseinsakt immer schon ein bestimmtes Werten und Wollen voraussetzt. Das besagt, dass eben der Vorzug eines theoretischen Aktes auch durch unsere Interessen motiviert und durch Vorgegebenheiten beeinflusst ist, dass eben der Vorzug eines theoretischen Aktes schon ein bestimmtes Werten voraussetzen muss. Ein Wahrnehmungsgegenstand z. B. tritt in den Vordergrund im Bewusstsein, wenn er erst das gegenüber allen anderen Interessen der Lebenspraxis ausgezeichnete „Wahrnehmungsinteresse“ weckt und zu der entsprechenden Gegenstandssetzung führt. Ein theoretischer Akt impliziert schon ein rein theoretisches Bestreben und in allem rein theoretischen Bestreben liegt die Tendenz auf vollkommene Erkenntnis als gezielten Wert.

Daraus ergibt sich die Frage, ob die Anerkennung der faktischen Verflochtenheit der Vernunftakte die Aufhebung des absoluten Primats der theoretischen Vernunft im Bereich der Ethik impliziert. Denn wegen der faktischen Verflochtenheit der Vernunftakte ist der Akt der Seinssetzung selbst vermutlich auch verflochten mit anderen Akten. Angesichts dessen muss Husserl zwischen dem passiven, vorgegenständlichen Werten und dem aktiven, setzenden Werten als Wertstellungnahme, sowie zwischen dem passiven Wollen und dem aktiven Wollen unterscheiden. Eine genauere Erläuterung dieser Problematik sprengt jedoch schon den Rahmen der statischen Phänomenologie und verlangt freilich weitere Aufklärungen, die erst in der genetischen Phänomenologie durchgeführt werden können. — *Andererseits* unterscheidet Husserl zwischen der schlichten Seinssetzung des affizierenden Sinngegenstandes und der theoretischen Seinsstellungnahme des Wahrnehmungsgegenstandes mit seinen wahrnehmungsmäßigen Merkmalen. Dabei fungiert die Seinssetzung „puren Empfindungsdatums“ als die ursprüngliche, sedimentierungsfreie, also horizontfreie Unterlage für nachkommende theoretische, wertende, praktische Akte, also für die Konstitution der Gegenständlichkeiten höherer Stufen. Das gilt schon als eine Revidierung bzw. Neuformulierung des in den *Ideen I* dargestellten Fundierungszusammenhangs.

Hier können wir uns fragen, ob die ursprüngliche Seinssetzung des affizierenden Empfindungsdatums selbst schon ein passives Werten sowie ein passives Willensakt

voraussetzen muss, ob sinnliche Affektionen überhaupt theoretisch zu bestimmen sind. Wenn Empfindungssinnlichkeiten wesentlich mit Gefühlssinnlichkeiten und Wollungssinnlichkeiten zusammenfallen, ohne sie zu fundieren, dann ist Husserls Annahme der absoluten Priorität der schlichten Seinssetzung im Bereich der Ethik unhaltbar. Dazu sind weitere Untersuchungen in genetisch-phänomenologischer Richtung verlangt.

Der Übergang von der statischen zur genetischen Analyse ist nicht fakultativ, sondern *notwendig*, zumindest im Fall der Wahrnehmung und der darauf aufgebauten Bewusstseinsakte. Denn Wahrnehmen als vollständiger Bewusstseinsakt impliziert immer Apperzeption, also immer passive Assoziationen und Habitualitäten voraussetzt und ist darum ohne Berücksichtigung der zugehörigen Vergangenheits- und Zukunftshorizont und der passiven genetischen Prozesse unaufklärbar. Deswegen führt die statische Analyse eines Wahrnehmungsgegenstandes notwendigerweise zu einer wesentlichen Verfälschung der eidetisch zu beschreibenden Wesensstrukturen desselben Gegenstandes. Wegen wesentlichen methodischen Beschränkungen ist die Rede von einer „fertigen“ Wahrnehmung in der statischen Konstitutionsanalyse nicht nur ungenügend, sondern einfach unmöglich. Deswegen müssen wir hinsichtlich der niedrigstufigen Bewusstseinsleistungen die Beziehung zwischen Wahrnehmen, Werten und Wollen in Betracht ziehen.

Die Bestimmung der sinnlichen Affektionen in der genetischen Phänomenologie

In der genetischen Phänomenologie wird die Bedeutung der Begriffe „Intentionalität“ und „Konstitution“ umgearbeitet. Sie sind nicht nur durch die Stellungnahmen oder vernünftigen Setzungen, sondern insbesondere auch durch die intentionale Motivation charakterisiert. Angesichts der Miteinbeziehung des Strebens sind die statische Konzeption der Intentionalität als „Bewusstsein von“ sowie das statische Schema „Auffassung-Auffassungsinhalt“ zu revidieren. In dieser Hinsicht sind sinnliche Empfindungen kein intentionsloser, durch die Auffassungsakt zu beseelender Auffassungsinhalt mehr; vielmehr sind sie *bereits konstituiert*, kraft der passiven Synthesis und der typisierenden Apperzeption in der Passivität und kraft der Urleistungen der transzendentalen Intersubjektivität. Demzufolge müssen Gefühle, Tendenzen, Instinkte usw. auch als Bestandteile der Intentionalität angesehen werden.

In Wirklichkeit sind wir gleichzeitig von verschiedenen Impressionen affiziert, aber wir können nur auf bestimmte Impressionen reagieren und lassen die übrigen, nicht beachteten Impressionen im Bewusstseinsstrom vergehen. Was in der Passivität auffallen kann, ist freilich das, was uns relevant ist und unsere passiven Interessen erregen kann. In der Zuwendung des Ich in der Rezeptivität fungiert schon als passives Streben eine passive Motivation zu Stellungnahmen und Näherbestimmungen, welche den Übergang von der Rezeptivität zum Vollzug einer Stellungnahme motiviert. Dieses passive Streben impliziert aufgrund seines teleologischen Charakters schon einen kontinuierlich einheitlichen Vollzugsprozess. Wenn man sinnlich affiziert wird, fungiert schon eine Triebintention, also eine passive Tendenz, die innerhalb aller Aktsphären die Realisierung von passiven Bewusstseinsleistungen (in Form des passiven Strebens) ermöglicht, die wiederum als Basis für den Vollzug der Wahrnehmungen, Wertungen und Willenshandlungen dienen können. Die Realisierung eines Triebes, der nach der Beseitigung eines passiven Unlustgefühls strebt, führt zu passiver Entspannung und passiver Lust, während die Nichtrealisierung desselben zu Steigerung des Unlustgefühls führen kann. Darum wird bestätigt, dass *in der Passivität, also eben in der ursprünglichen Seinssetzung des affizierenden Empfindungsdatums ein passives Werten und ein passives Willen schon fungieren.*

Darüber hinaus *findet schon auf der untersten Stufe der Bewusstseinsleistungen die Verflochtenheit von passiver Seinssetzung, passivem Werten und passivem Willen statt.* Genau bei der Konstitution der hyletischen Daten findet man, dem späteren Husserl zufolge, schon die Verflochtenheit der „Trieben“, „Gefühlen“, „urdoxischen Momenten“ und „Kinästhesen“. Autoren wie Chr. Lotz und J. C. Vargas-Bejarano stellen fest, dass in der Ursphäre das Gefühl, das mit Instinkten und Trieben verflochten ist, genetisch-phänomenologisch betrachtet wesentlich den absoluten Primat hat gegenüber jeder vorstellenden Intentionalität, als im Wahrnehmungsfeld die Affektion nur in enger Verflechtung mit den Gefühlen entsteht.¹ Die Ursphäre des Bewusstseinslebens ist vor allem durch ein „Gesamtgefühl“ bestimmt, indem die Gegebenheiten erscheinen nur in Zusammenschließung mit einem totalen Wertfühlen bzw.

1. Beide Autoren zitieren eine Manuskriptstelle Husserls: „Bloße Empfindungsdaten und in höherer Stufe sinnlich Gegenstände, wie Ding, die für das Subjekt da sind, aber „wertfrei“ da sind, sind Abstraktionen. Es kann nichts geben, was nicht das Gemüt berührt, und das Gleichgültige ist nur ein Zwischenzustand zwischen Lust und Unlust“ (Ms. A VI 26, 42a).

einer Stimmung. Daraus folgt, dass *der in der statischen Phänomenologie dargestellte Fundierungszusammenhang völlig zu revidieren ist.*

In seiner Forschungsarbeit geht Nam-in LEE noch tiefer und überlegt das Problem der Konstitution der hyletischen Daten von der urtümlichen, urpassiven Ebene bzw. von der urhyletischen Sphäre der Zeitkonstitution her. LEE zitiert zahlreiche Manuskriptstellen Husserls und stellt fest, dass sich die primordiale Natur ursprünglich aus dem dreifachen Urmaterial, nämlich sinnlichem Kern, sinnlichem Gefühl, sinnlicher Kinästhesie ergibt. Daraus ergibt sich deutlich, dass *die Empfindungssinnlichkeiten selbst nicht vorzüglich theoretisch zu bestimmen sind.* Affektionen sind wesensnotwendig immer schon mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestattet. Affektionen, die überhaupt nicht mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestattet sind, können in uns keine Interessen erregen und keine ichlichen Zuwendung motivieren; sie werden einfach nicht wahrgenommen. Daher ist eine strenge Unterscheidung zwischen Empfindungssinnlichkeiten, Gefühlssinnlichkeiten und Willenssinnlichkeiten fraglich.

In der Vorkriegsphase bleibt Husserls Auffassung der Beziehung zwischen Empfindungssinnlichkeiten und Gemütssinnlichkeiten problematisch, solange er noch zwischen Empfindungssinnlichkeiten und Gemütssinnlichkeiten zu unterscheiden versucht. Der Grund dafür, bestimmte sinnliche Affektionen zu bloßen Empfindungssinnlichkeiten und andere sinnliche Affektionen zu Gefühlssinnlichkeiten zu zählen, ist nicht klar. Nach unserer Meinung ist diese Unterscheidung nicht gerechtfertigt, weil sinnliche Affektionen wesensnotwendig immer schon mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestattet sind. Die Seinshaftigkeit und die Werthaftigkeit der sinnlichen Affektionen sind sozusagen *gleichursprünglich*. In dieser Hinsicht motiviert das Bewussthaben einer *schon mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestatteten Körperempfindung* ein passives Wahrnehmungsinteresse, das zu einer entsprechenden spontanen schlichten Seinssetzung führen kann, und motiviert *zugleich* ein passives axiologisches Interesse (passives Fühlen), das zu einem entsprechenden spontanen Wertfühlen (aktives Fühlen) führen kann. (Das spontane Wertfühlen drückt sich wiederum in eine selbstaffizierte Körperempfindung bzw. in einen selbstaffizierten Gefühlszustand aus. Was Husserl unter Gefühlssinnlichkeiten versteht, sind eigentlich Selbstaffektionen, die im Gegensatz zu äußerlichen Affektionen weder äußerlich noch kausal verursacht, sondern von uns selbst an uns selbst affiziert.) Dieses passive axiologische

Interesse ist in der Relevanz und Werthaftigkeit der sinnlichen Affektion, aber nicht in der sinnlichen Affektion selbst begründet.

Zusammenfassend gesagt ist die Annahme des absoluten Primats des Theoretischen im Bereich der Ethik lediglich eine metaphysische Voraussetzung bei Husserl. Beim passiv-rezeptiven und beim passiv-aktiven Fühlen spielen sinnliche Affektionen nur eine *mitgeltende* und *mitfungierende* Rolle, aber *keine fundierende* Rolle im strengen Sinn des Wortes. Husserl selbst hat jedoch nicht alle Konsequenzen seiner genetischen Phänomenologie hinsichtlich der Zusammengehörigkeit von Affektionen und Gefühlen bis aufs Letzte konsequent durchgeführt und bleibt oftmals in seiner statisch-phänomenologischen Auffassung des Fundierungszusammenhangs zurück.

Die passive Konstitution und die Idealisierung der Wertgegenstände

Das von Husserl bevorzugte Modell des Wertobjektes als gewerteten Wahrnehmungsgegenstandes ist demnach nicht nur nicht allgemeingültig, sondern vereinfachend und sogar verfälschend. Mit der eventuellen Aufhebung der absoluten Priorität der ursprünglichen, passiven, Seinssetzung des affizierenden Empfindungsdatums im Bereich der Ethik müssen Wert- und Willensgegenstände nicht mehr als durch eine theoretische Einstellung fundierte ideale und universelle Gegenständlichkeiten aufgefasst werden. Sie können noch als Idealitäten gelten, die jedoch aus der Genese aus interpersonalen und intersubjektiven Setzungen stammen und darum interpersonal und intersubjektiv fundiert sind. Dementsprechend wird eine erneute Beschreibung der Wertgegenstände und der Willenshandlungen verlangt. Überlegen wir nun die niedrigstufigen Leistungen des Bewusstseins. In der Tat wirken alle Bewusstseinsleistungen verschiedener Stufen zusammen, sie sind faktisch miteinander verflochten. Diese faktische Verflochtenheit behindert jedoch nicht, mit Hilfe der genetisch-phänomenologischen Erklärung verschiedene Schichten abzugrenzen und die Fundierungszusammenhänge dazwischen freizulegen.

(1) Wie oben erwähnt hat das Gefühl den absoluten Primat. Eben im inneren Zeitbewusstsein gibt es keine bloßen, also wertfreien Empfindungsdaten. Denn die Ursphäre des Bewusstseinslebens ist vor allem durch ein „Gesamtgefühl“ bestimmt, indem die Gegebenheiten erscheinen nur in Zusammenschließung mit einem totalen Wertfühlen bzw.

Stimmung. Alle Affektionen bzw. affektiven Reize entstehen notwendigerweise aus einem immer schon mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestatteten Gesamthorizont und sind deshalb wesentlich mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestattet; demnach sind Affektionen immer schon Gefühlsaffektionen bzw. Wertaffektionen. Affektionen sind kein bloßes Chaos, sondern bereits geregelte Einheiten der Identität im ursprünglichen Zeitbewusstsein. Dadurch ist das Gesamtfeld des möglich Erscheinenden nicht nur immer schon als theoretisch Bestimmbares, als theoretisch Explikables vorkonfiguriert und vorbestimmt, sondern auch als axiologisch und praktisch Bestimmbares, als axiologisch und praktisch Explikables. Es gibt deshalb nichts, das unserem Gemüt ganz fremd ist, also nichts, das uns ganz irrelevant und ganz interesselos ist.

(2) Durch die *Konstitution von Abgehobenheiten in passiver Synthesis* organisieren sich nicht nur verschiedene Sinnesfelder, sondern auch abgehobene Sinnesgegebenheiten innerhalb eines Sinnesfeldes gradmäßig je nach Homogenität und Heterogenität und Koexistenz. Auf dieser Ebene organisieren sich gleichermaßen verschiedene Grundtypen der Gemüts Erfahrungen und innerhalb jedes Gemütsfeldes auch verschiedene Gemütsabgehobenheiten. Aus den vorbegrifflichen Vorformen von Identität, Ähnlichkeit/Unähnlichkeit und Koexistenz ergibt sich die passive Bildung von Gruppen der intentionalen Wahrnehmungsmomente und Gemüts-elemente. Passive Assoziationen finden auch zwischen Wahrnehmungsfelder und Gemütsfelder statt.

(3) In der *typisierenden Apperzeption* verbinden sich Wahrnehmungsmomente und Gemüts-elemente miteinander. Dadurch erzeugen sich Typen passiv als Einheiten von Merkmalen, als Einheiten von Wahrnehmungsmomenten und Gemüts-elementen. Typen sind weder empirische noch allgemeine Begriffe; vielmehr sind sie als vorprädikative Vorformen des Begriffs eine Möglichkeitsbedingung der Konstitution von Gegenständen. Typen haben immer statt eines voll bestimmten Sinnes einen leeren Sinnesrahmen. Typen bilden sich ohne Hilfe fertiger theoretischer, axiologischer und praktischer Begriffe und ermöglichen einen Horizont einer typischen Vertrautheit und Vorbekanntheit, durch welchen wir einen noch unbekanntem Gegenstand im Modus des Bekannten apperzipieren und antizipieren können. Alle Gegenstände immer schon im Hintergrund passiv je nach bestimmten Typen apperzipiert sind. Jeder Gegenstand ist daher nicht Isoliertes für sich, sondern immer schon Gegenstand in seinem Horizont einer typischen Vertrautheit und Vorbekanntheit.

Typen liegen im jeweiligen Subjekt und bleibt an die Erfahrungsniederschläge, also an die Erfahrungsgeschichte des individuellen Subjektes verbunden. Je nach Erfahrungen können neuartige Typen gestiftet werden und vorher erworbene Typen erweitert oder korrigiert werden. Wie Lohmar bemerkt, sind Typen von Wahrnehmungsgegenständen gleichsam Gemüsstypen. Theoretische, axiologische und praktische Typisierungsprozesse finden schon in passiver Synthesis statt, vor jedem Einsatz einer Erkenntnistätigkeit oder Gemüsstätigkeit, und ermöglichen letztlich eine *theoretische, axiologische und praktische Organisierung der vorgegebenen Welt*. Daraus ergibt sich gestiftete, fortdauernde Gemüsthäufigkeiten.

Wir sind der Meinung, dass die Rede von passiver Synthesis und von typisierender Apperzeption als der Schlüssel zum Problem der Konstitution der Gemütsgegenstände gilt. Die zwei Auffassungsweisen der Gemütsprädikate als objektive Bestimmungen eines Gegenstandes und als subjektive Modalisierungen eines Gegenstandes sind zwei einseitige, abstrakte Bilder in Husserls früherer statisch-phänomenologischer Konzeption, die nicht ohne weiteres miteinander vereinbar sind. Die Schwierigkeiten für Husserl bestehen darin, zu zeigen, wie ein sinnlich gegebener Gegenstand schon mit Gemütsprädikaten ausgestattet werden kann, wie subjektive Modalisierungen eines Gegenstandes in weiteren ähnlichen Erfahrungen wieder erkannt werden können. Hierbei ist eine bloß statisch-phänomenologische Überlegung nicht nur nicht genügend, sondern vereinfachend und sogar verfälschend. — Die Schwierigkeiten können gelöscht werden, wenn wir die genetisch-phänomenologischen Überlegungen der passiven Synthesis und der typisierenden Apperzeption in Betracht ziehen. Die erstmalige Stiftung (Urstiftung) eines neuen Gemüstypus kann die nachkommenden Erfahrungen passiv vorkonfiguriert und vorbestimmt. Nach der Urstiftung kann der neugestiftete Gemüstypus bereits in der Passivität wieder geweckt werden; in der Passivität sind die nachkommenden Gemütsaffektionen immer schon typisch apperzipiert und können anschließend vergegenständlicht und verallgemeinert werden. Dadurch können subjektive Gemütsmodalisierungen eines Gegenstandes in weiteren ähnlichen Erfahrungen wieder erkannt werden und sinnlich affizierende Gegenstände schon in der Passivität mit Gemütsprädikaten ausgestattet werden.

Zusammenfassend gesagt werden Begriffe wie „Vorgegebenheit“ und „Typikalität“ durch eine genetisch-phänomenologische Begriffs- und Ursprungsklärung nicht mehr lediglich als mundane und regionalontologische Begriffe anzusehen wie in den *Ideen II*;

vielmehr werden sie nun zu transzendentalen Begriffen, die in niedrigstufigen Bewusstseinsleistungen in der Passivität begründet ist. *Die passive Synthesis, die typisierende Apperzeption und die Vorgegebenheiten sind notwendige Bestandteile der transzendentalen Genesis des Bewusstseinslebens und Möglichkeitsbedingungen aller Bewusstseinsbefahrungen.*

(4) Erst dann sind die *prädikative Konstitution der Gegenständlichkeiten in aktiver Erkenntnisleistung* und die *Konstitution der Allgemeingegenständlichkeiten* ermöglicht. Wie im Fall des Wahrnehmungsaktes, ist jeder Akt ein Vermeinen und birgt in sich einen idealen Sinn, der nach der Urstiftung als Gebilde der Idealität unendlich viel wiederholt bzw. reproduziert werden kann. In der Lebenswelt finden Idealisierungen der theoretischen Wahrheiten als *theoretische Gebilde* und Idealisierungen der Gemütsgegenständlichkeiten als *axiologische und praktische Gebilde* statt. Es gilt jedoch zu bemerken, dass die geistigen Gebilde *nur mittelbar*, also nur durch sinnliche Affektionen kommuniziert werden. Husserl erkennt an, dass es gibt keine „transzendente Sprache“ gibt, die uns ermöglicht, unmittelbar (ohne Bezug auf sinnliche Affektionen) den geistigen Sinn auszudrücken, unmittelbar unseren Erfahrungserwerb durch Mitteilung, Lernen, Tradition einander zu übergeben und voneinander zu übernehmen. Die sinnlichen Affektionen können zwar als „unterste, alle anderen fundierende Schichte“, als „Substrat“ für alle Bewertungen, praktischen Zielsetzungen und Handlungen gelten, aber sie sind wie oben erwähnt keineswegs vorzüglich theoretisch zu bestimmen. Vielmehr sind sie schon mit schon mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestattet.

Axiologische und praktische Gebilde verkörpern sich jeweils durch die schaffenden Leistungen von Personen in der Umwelt als Kulturobjekte und praktische Objekte, die von Menschen gestaltete Dinge mit Wertprädikaten und praktischen Prädikaten sind und personale Bestimmungen tragen. Der geistige Sinn eines Kulturobjektes oder eines praktischen Objektes, als ideales Gebilde, ist zwar räumzeitlich verkörpert, aber durch die Verkörperung nicht individuiert. Kulturobjekte und praktische Objekte sind „humanisierte“ Naturobjekte, die einen ästhetischen Wert oder einen praktischen Zweck zu objektivieren sowie theoretische, axiologische und praktische Interessen zu erregen sind. Die Erzeugung der Kulturobjekte und praktischer Objekte hinterlässt an den Objekten — wegen der eigentümlichen leiblich-seelisch Korrelationen — sinnlich erkennbare Merkmalen oder Spuren, die theoretische, axiologische und praktische Interessen erregen können und von

nachverstehenden Personen wieder erfasst werden können. Die eigentümliche „leiblich-geistige“ Einheit erschließt sich nur in der personalistischen Einstellung.

Jedes geistige Gebilde und jedes geistige Prädikat führt uns auf geistige (erkennende, wertende, praktische) Akte von *Personen* als Ichsubjekten zurück. Die Prozesse der Vergemeinschaftlichung und Traditionsbildung übertragen Wertgebilde und praktische Gebilde, die ein Subjekt in sich entwickelt hat, auf seine Genossen in der Gemeinschaft in Form der „wechselseitigen Beeinflussung“ in eins mit dem Wechselverständnis, der Erziehung usw. Dadurch konstituiert sich eine *gemeinsame Wertewelt* als ein „Bestand gemeinsamer Sinngebung für die gemeinsame erkenntnismäßige Welt, unbeschadet individuellen Differenzen“, also eine sich wiederholende, sich reproduzierende, sich fortsetzende Tradition.

Alle sinnlichen Empfindungen und alle Gefühlsempfindungen haben eine „Leibesbezogenheit“. Der Leib, in welchem alle Sinnenfelder einheitlich vereinigt sind, spielt eine fundamentale Rolle bei der Konstitution sowohl der räumzeitlichen Objekte als auch der Gegenständlichkeiten in der Gemütssphäre. Die Relevanz und Werthaftigkeit der Affektionen hängen von den leiblichen Instinkten ab, die die „primären Passivitäten“, also die „Naturseite“ und den „hyletischen Untergrund“ eines Person-Subjektes konstituieren, wie Husserl schon in den *Ideen II* bemerkt. (Diese „Naturseite“ ist in Husserls späterer Phänomenologie transzendental, also von den Urleistungen der transzendentalen Intersubjektivität her zu erklären.) Der Leib ist *transzendental*, indem er als die Möglichkeitsbedingung aller möglichen sinnlich Erscheinenden gilt. Die transzendente Leiblichkeitsstruktur der Person umfasst alle möglichen Wahrnehmungserfahrungen, axiologischen Erfahrungen und praktischen Erfahrungen. Sie stellt sich als ein einheitlicher *Horizont* der möglichen Wahrnehmungen, Wertnehmungen und Willenshandlungen dar, der alle Affektionen *fundiert*.

Aber die Relevanz und Werthaftigkeit der Affektionen hängen nicht nur von den „primären Passivitäten“ ab, sondern auch von ichlichen, freiwilligen Stellungnahmen sowie ihren Habitualisierungen als „sekundären Passivitäten“. Wie primäre Passivitäten sind sekundären Passivitäten, also Wahrnehmungshabitualitäten und Gefühlshabitualitäten (Stimmungen) und Willenshabitualitäten notwendigerweise in der Leiblichkeit *fundiert*. In

dieser Hinsicht konstituiert Leiblichkeit eine *notwendige Grundlage der personalen Einheit* als einheitlichen Pol von Passivitäten und Spontanitäten. In der Leiblichkeit werden verschiedene Interessen im personalen Leben durch die *Zusammenwirkung* zwischen primären und sekundären Passivitäten bestimmt und *vereinigt*.

Darüber hinaus haben wir auch *soziale Gefühle*, wenn wir mit anderen Mitsubjekten interagieren, und wir erfahren durch Einfühlung die Gefühle von Anderen. Dabei übernehmen wir auch Relevanzhierarchien, Interessen, Wertmeinungen von unseren Mitsubjekten in der Umwelt und ordnen damit unsere eigenen Interessen ein. Diese Interessen stammen aus verschiedenen gemeinschaftlichen Kreisen. Letztlich befinden wir uns immer schon in einer Umwelt mit ihren Wertvorgegebenheiten und Willenshabitualitäten. Unsere Umwelt ist „historisch-apriorisch“ durch Wertvorgegebenheiten und Willenshabitualitäten vorkonfiguriert und vorbestimmt. Was phänomenologische Überlegungen uns zeigen können, ist die notwendige Struktur der historischen Apriorizität sowie die transzendentalen Vorgänge der Historisierung und Traditionalisierung in unserer Umwelt, aber sie garantieren dadurch keineswegs die Allgemeingültigkeit eines bestimmten Wertsystems.

Daher scheint uns, dass das, was phänomenologische Überlegungen uns in erster Linie geben können, weder einen ethischen Absolutismus, noch eine universale Theorie der Werthierarchien, sondern einen *phänomenologischen Perspektivismus* ist.

Die Person in ihrer Umwelt

Wir wenden uns nun wieder der Erörterung der *Person in ihrer Umwelt* zu. Die Phänomenologie der Person in der interpersonalen Umwelt stellt sich in als der eigentliche Ausgangspunkt der Ethik dar. Wie U. Melle bemerkt hat, gründet Husserls ausgereifte Konzeption des ethischen Lebens sich auf seine Theorie des ethischen Subjekts bzw. seine Ontologie der Person.

In den *Ideen II* ist Husserl der Meinung, dass wir in unserer Umwelt nicht nur bloße Sachen, sondern auch Werte, Güter, Zweckobjekte usw. *unmittelbar* erfahren können. Dabei stellt sich die *faktische* Verflochtenheit der theoretischen, axiologischen und praktischen Bestimmungen bzw. Prädikate der Gegenstände in der Umwelt dar eben als ein phänomenologisches Faktum, das sich doppelt erfassen lässt, nämlich in der *naturalistischen*

und in der *personalistischen* Einstellung. Aus den zwei Einstellungen ergeben sich zwei Weltbilder, die für Husserl nicht gleichberechtigt und gleichgeordnet sind. Für Husserl hat der personalistischen Einstellung den absoluten Vorrang, da sie ohne Ausschluss den vollen Reichtum des personalen Lebens und der interpersonalen Umwelt erklären kann. Das personalistische Weltbild ist das ursprüngliche, der Verfassung des Subjektiven entsprechende Weltbild, das naturalistische ist nur Abstraktion durch die Abstrahierung von allen axiologischen Bestimmtheiten sowie durch die Selbstvergessenheit des personalen Ich. Eine unrechtmäßige Verabsolutierung der naturalistischen Einstellung wird in der Tat in der Verkennung der Person sowie der lebendigen Umwelt resultieren. — Angesichts dessen versuchen wir zu zeigen und zu argumentieren, dass der in den *Ideen I* dargestellte Fundierungszusammenhang nur noch eine Abstraktion in der naturalistischen Einstellung ist. In diesem Prozess werden das Praktische und das Axiologische durch eine Überbetonung des basalen Theoretischen verdeckt und das Personale (in seinem Verbund von Praxis, Wertigkeit und Theorie) eliminiert. Diese Konzeption muss daher revidiert und erweitert werden, um die genetischen Aspekte des Bewusstseinsstroms sowie das personale Leben sachgemäßer zu berücksichtigen. Dadurch wird Husserl dann imstande sein, deutlicher zu erklären, wie Wert- und Willensgegenstände sich im personalen Leben konstruieren und manifestieren.

Es gilt zu bemerken, dass in den *Ideen II* der Personbegriff und der Umweltbegriff grundsätzlich ein mundaner, regionalontologischer Begriff sind. Die beiden Begriffe können erst zu transzendentalen bzw. transzendentalen-mundanen Begriffen werden, wenn die genetisch-phänomenologische Analyse der passiven und der aktiven Synthesis in die Diskussion hereingebracht wird. Dadurch wird der Sinn der Person sowie der Personenumwelt transzendental aufgeklärt. Husserls ethische Auffassung sowie sein ganzes phänomenologisches Projekt sind durch seinen transzendentalistischen Ansatz durchaus charakterisiert. Einer der größten Unterschiede zwischen Husserl und Scheler besteht wesentlich genau in diesem Transzendentalismus.

Die *Person* qua Person ist lediglich durch die personalistische Einstellung erschließbar. In den *Ideen II* hat Husserl versucht, die personalistische Einstellung sowie die intersubjektive Geisteswelt aus der Herrschaft der theoretisch-naturalistischen Betrachtungsweise zu retten, die zur Vergessenheit des personalen Ego und zur Verkennung unserer Lebenswelt führt. Die Person ist nämlich der Ort, wo die faktische Verflechtung der theoretischen, wertenden und

wollenden Akte stattfindet, sogar der Ort, wo Wert- und Willensgegenstände in die Welt eintreten. Die Person befindet sich unmittelbar in einer personalen Umwelt und korreliert wesentlich mit ihr.

Beim späteren Husserl ist der Personbegriff nicht nur ein mundaner, regionalontologischer Begriff, sondern auch ein transzendentaler. Der Personbegriff ist nämlich doppelseitig, also transzendental-mundan, indem er einerseits das mundane Ego in seiner Umwelt und andererseits das transzendental-mundane Ego in der Lebenswelt bezeichnet. Die vollständige Konstitution der Person als transzendental-mundane ist nicht nur durch die statisch-phänomenologische Analyse, sondern auch durch die genetisch-phänomenologische Analyse transzendental erläutert. Andererseits ermöglicht die Berücksichtigung der genetischen Methode uns, das personale Ego im Bereich der transzendentalen Theorie und der transzendentalen Praxis zu überlegen. Dabei spielt es beim Überbrücken der transzendentalen Theorie und der transzendentalen Praxis eine wesentliche Rolle. In dieser Hinsicht kann man mit Recht zusammenfassen, *dass die Person ganz transzendental und ganz mundan, ganz theoretisch und ganz praktisch ist.*

Der *Umweltbegriff* ist gleichermaßen doppelseitig. Er bezeichnet einerseits die mundane geistige Räumlichkeit, in der die Person als mundanes Ego sich handelt, und andererseits dem gesamten, transzendental freigelegtem Personenraum, in welchem die transzendente Intersubjektivität wirken. Dabei spielen die passive und die aktive Synthesis eine wichtige Rolle. — Die Umwelt ist primär eine axiologische und praktische Geisteswelt, die nur in der personalistischen Einstellung erhüllt wird. Die Umwelt ist das Feld, wo die Personen theoretisch, wertend, praktisch miteinander handeln. Hier kann man keine Evidenz für den in der statischen Phänomenologie dargestellten Fundierungszusammenhang sowie für den Primat der theoretischen Vernunft finden. Wir sind der Meinung, dass die Wert- und die Willensgegenstände, die uns gegeben sind, letztendlich aus den intersubjektiven Wert- und Willenssetzungen entstammen, dass genau diese intersubjektiven Setzungen mit ihrer kontinuierlichen Sedimentierung in der Umwelt der letztfundierende Grundlage der Wert- und Willensgegenstände sind.

Dabei kommt das Problem der Verankerung der Wert- und der Willensgegenstände in der Lebenswelt in den Vordergrund. Eine der wichtigen Richtungen der Weiterentwicklung unserer Untersuchung besteht in der Erhellung sowie der Identifizierung der vorgegebenen

Welt und des Personalraumes. Es geht nicht um eine bloß physikalische, sondern auch um eine interpersonale Räumlichkeit. Dieser Personenraum ist durch Werte und Zwecke vorkonstituiert und wesentlich durch Perspektivität, Historizität und Traditionalität bestimmt.

In Bezug darauf kann eine transzendente Theorie der Person einerseits Ethik als die transzendente Theorie der Praxis, als die alle Axiologischen und alle Praktischen umspannende Universalethik und andererseits Ethik als regionalontologische Disziplin des mundanen Lebens überbrücken. — In den 1920er Jahren wird bei Husserl die Axiologie nur eine Unterabteilung der Universalethik bzw. der transzendentalen Anthropologie. Statt Axiologie ist unserer Meinung nach eine transzendente Theorie der Interessen ein wesentlicher Bestandteil einer transzendentalen Theorie der Person.²

Schließlich kann man bemerken, dass Husserls Entwurf in der Tat durch die Idee der Rationalisierung bzw. Systematisierung aller möglichen Erscheinungen und Erfahrungen motiviert ist. Eben die „unbewussten“, „irrationalen“ Triebe werden dadurch rationalisiert und in ein vernünftiges System integriert. Der Erfolg des transzendentalphänomenologischen Projekts Husserls hängt jedoch von der Rationalisierbarkeit bzw. Systematisierbarkeit des „Unvernünftigen“ und des „Unbewussten“. Husserl erkennt aber nichts völlig Unvernünftiges und Unbewusstes an.³

2. Die Grenzen dieser Arbeit

Wir sind der Meinung, dass unsere Untersuchung noch weiter durchgeführt werden kann, indem relevante Forschungsmanuskripten Husserls über Wert- und Willensapperzeptionen⁴

2. Vgl. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 138f. Vargas-Bejarano meint, dass Werte untereinander „nicht immer vergleichbar“ sind, also, dass es keinen „vorgeschriebenen, objektiven Massstab für die Werte“ gibt. „Jeman kann auf etwas weniger oder mehr Wert legen, je nach den subjektiven Umständen“.

3. Dazu siehe z. B. Husserliana IV, S. 222; VI, S. 473ff. Siehe auch z. B. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 193f. Anm. 287.

4. Z. B.: „Wesensform der Personalität – Anthropologie“ (1920-1932, Ms. A V 5), „Ethisches Leben. Theologie – Wissenschaft“ (1924-1927, Ms. A V 21), „Universale Ethik. Wissenschaft und Leben“ (1931, Ms. A V 22), „Gefühl und Urkonstitution. Lust und Affektion. Urkonstitutiver Aufbau der Welt in ihren

sowie weitere Spätwerke Husserls über transzendente Intersubjektivität und über Lebenswelt, Traditionalität, Teleologie, Perspektivität in Betracht gezogen werden.

Dabei ist ein gründlicher Vergleich mit der Auffassung Schelers über die Wert- und die Personproblematik auch sehr relevant. In unseren Ausführungen haben wir nur an einem Punkt die Auffassung Husserls und Schelers zusammen in Betracht gezogen. Mit der Revidierung des Fundierungszusammenhangs zwischen Wahrnehmen, Werten und Wollen bei Husserl ist die axiologische Auffassung Husserls wohl nicht mehr radikal von der Auffassung Schelers zu unterscheiden, obwohl die Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Autoren noch bleiben. Scheler z. B. würde keineswegs den transzendentalistischen Ansatz Husserls akzeptieren. Aus räumlichen Gründen können wir leider nicht eine ausführliche vergleichende Untersuchung geben.⁵

In unserer Untersuchung sind die Problematik der Wertanalyse und die der Personanalyse die Hauptthemen. Angesichts dessen ist die Problematik der Analyse des Willens und Willenshandlungen relativ wenig in Betracht gezogen. Beim späteren Husserl spielen der Begriff „Monade“ sowie sein „universaler Voluntarismus“ auch eine wichtige Rolle.⁶ Die Problematik der transzendentalen Intersubjektivität sowie ihrer urtümlichen Leistungen verlangt gleichermaßen weitere Erklärungen.

Das transzendente Ich manifestiert sich nicht nur als ein transzendental-mundanenes Ich, sondern auch als ein *leibliches* Person-Subjekt. Erst durch den Leib wird die Situierung des transzendental-mundanenen Person-Subjekt in der Welt ermöglicht. Die Leiblichkeitsdimension bleibt aber in unseren Ausführungen leider noch nicht genug thematisiert. Wir sind der Meinung, dass die Verhältnisbestimmung zwischen Transzendentalität, Personalität und Leiblichkeit eine weitere Entwicklungsrichtung unserer Untersuchung gelten könne.

Seinsregionen und Leitung der Urinstinkte“ (1932, Ms. C 16 IV), „Studien zur Struktur des Bewusstseins“ (Ms. M. 3 III 1 II).

5. Spricht hat eine ausführliche Diskussion zwischen Ethik und Person in seinem Werk *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, 6. Kap. Darüber hinaus spricht Scheler z. B. auch von Typen wie „Wertpersontypus“ und „menschlichem Typus“. Von Ähnlichen hat Husserl auch gesprochen. Siehe z. B. *Husserliana IV*, S. 271f., 316.

6. Vgl. Vargas-Bejarano: *Phänomenologie des Willens*, S. 336ff.

In seinen Spätmanuskripten kommt Husserl zur Einsicht, dass das Ich *wesentlich instinktiv* ist, dass es kontinuierlich von voregologischen instinktiven Trieben, oder besser, von der nichtegologischen Urhyle affiziert wird. Hierbei fragen wir uns, ob das instinktive Streben als Grundcharakter aller Bewusstseinsakte des transzendentalen Ich nicht sowohl transzendental als auch leiblich ist, ob die Leiblichkeit nicht nur sekundär zum transzendentalen Ich ist. Besonders relevant für uns sind das Problem der Beziehung zwischen dem Ich und Leiblichkeit (als Grundstruktur und Grundhorizont der Erfahrung), sowie das Problem der voregologischen Passivitäten als unterster Schicht des Ich. Nur dann sind wir imstande zu bestimmen, ob oder inwiefern in der Transzendentalphänomenologie Husserls die Stellung der Problematik der Leiblichkeit in Bezug auf das transzendente Ich bzw. auf das transzendental-mundane Person noch unterschätzt bleibt. Nach unserer Meinung kann die Bestimmung der Stellung der Leiblichkeitsproblematik bei der Charakterisierung der Husserls Transzendentalphänomenologie eine wesentliche Rolle spielen.

Literaturverzeichnis

1. Werke Husserls

Husserliana – Edmund Husserl. Gesammelte Werke. Den Haag 1950ff.

Band I: *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge*, hrsg. von S. Strasser, 2. verb. Aufl., 1991 (¹1950).

Band II: *Die Idee der Phänomenologie. Fünf Vorlesungen*, hrsg. von W. Biemel, 1950.

Band III/1: *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch: Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie*, 1. Halbband: Text der 1.-3. Aufl., neu hrsg. von K. Schuhmann, 1976.

Band IV: *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Zweites Buch: Phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution*, hrsg. von M. Biemel, 1952 (Nachdruck 1991).

Band V: *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Drittes Buch: Die Phänomenologie und die Fundamente der Wissenschaften*, hrsg. von M. Biemel, 1952 (Nachdruck 1971).

Band VI: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie: Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie*, hrsg. von W. Biemel, 2. verb. Aufl., 1976 (¹1954).

Band VII: *Erste Philosophie (1923/24). Erster Teil: Kritische Ideengeschichte*, hrsg. von R. Boehm, 1956.

Band VIII: *Erste Philosophie (1923/24). Zweiter Teil: Theorie der phänomenologischen Reduktion*, hrsg. von R. Boehm, 1959.

Band IX: *Phänomenologische Psychologie. Vorlesungen Sommersemester 1925*, hrsg. von W. Biemel, 2. verb. Aufl., 1968 (¹1962).

Band X: *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins*, hrsg. von R. Boehm, 1966.

Band XI: *Analysen zur passiven Synthesis. Aus Vorlesungs- und Forschungsmanuskripten (1918-1926)*, hrsg. von M. Fleischer, 1966.

Band XIII: *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität. Texte aus dem Nachlaß. Erster Teil: 1905-1920*, hrsg. von I. Kern, 1973.

Band XIV: *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität. Texte aus dem Nachlaß. Zweiter Teil:*

Zur passiven Konstitution der Wertgegenstände und ihrer Stiftung als Idealitäten in der Personenumwelt

1921-1928, hrsg. von I. Kern, 1973.

Band XV: *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität. Texte aus dem Nachlaß. Dritter Teil: 1929-1935*, hrsg. von I. Kern, 1973.

Band XVII: *Formale und transzendente Logik. Versuch einer Kritik der logischen Vernunft. Mit ergänzenden Texten*, hrsg. von O. Janssen, 1974.

Band XVIII: *Logische Untersuchungen. Erster Band: Prolegomena zur reinen Logik. Text der 1. und 2. Auflage*, hrsg. von E. Holenstein, 1975.

Band XIX/1,2: *Logische Untersuchungen. Zweiter Band: Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis*, hrsg. von U. Panzen, 1984.

Band XXV: *Aufsätze und Vorträge (1911-1921). Mit ergänzenden Texten*, hrsg. von Th. Nenon u. H. R. Sepp, 1987.

Band XXVII: *Aufsätze und Vorträge (1922-1937). Mit ergänzenden Texten*, hrsg. von Th. Nenon u. H. R. Sepp, 1989.

Band XXVIII: *Vorlesungen über Ethik und Wertlehre (1908-1914)*, hrsg. von U. Melle, 1989.

Band XXIX: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Ergänzungsband*, hrsg. von R. N. Smid, 1993.

Band XXXI: *Aktive Synthesen: Aus der Vorlesung „Transzendente Logik“ 1920/21*, hrsg. von R. Breeur, 2000.

Band XXXIV: *Zur phänomenologischen Reduktion. Text aus dem nachlass (1926-1935)*, hrsg. von S. Luft, 2002.

Band XXXV: *Einleitung in die Philosophie. Vorlesungen 1922/23*, hrsg. von B. Goossens, 2004.

Band XXXVII: *Einleitung in die Ethik. Vorlesungen Sommersemester (1920 und 1924)*, hrsg. von H. Peucker, 2004.

Band XXXIX: *Die Lebenswelt. Auslegungen der vorgegebenen Welt und ihrer Konstitution. Text aus dem Nachlass (1916-1937)*, hrsg. von R. Sowa, 2008.

Erfahrung und Urteil. Untersuchungen zur Genealogie der Logik, redigiert u. hrsg. von L. Landgrebe, 5. Aufl. Hamburg 1976.

2. Weitere zitierte Literatur

Aguirre, A.: *Genetische Phänomenologie und Reduktion. Zur Letztbegründung der Wissenschaft aus der radikalen Skepsis im Denken E. Husserls*, Phaenomenologica Bd. 38, Den Haag 1970.

- Bernet, R.: *La vie du sujet*, Paris 1994.
- Bernet, R.: „Zur Phänomenologie von Trieb und Lust bei Husserl“, in D. Lohmar u. D. Fonfara (hrsg.): *Interdisziplinäre Perspektiven der Phänomenologie*, Dordrecht 2006, S. 38-53.
- Blosser, P.: *Scheler's Critique of Kant's Ethics*, Ohio 1995.
- Boi, L., et al. (hrsg.): *Rediscovering Phenomenology. Phenomenological Essays on Mathematical Beings, Physical Reality, Perception and Consciousness*, Phaenomenologica Bd. 182, Dordrecht 2007.
- Brentano, F.: *Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis*, Leipzig 1922 (¹1889).
- Brentano, F.: *Grundlegung und Aufbau der Ethik*, Bern 1952.
- Buceniece, E.: „The Ethical Evolution of Mankind in Husserl's Phenomenology“, in A.-T. Tymieniecka (hrsg.): *Creative Virtualities in Human Self-Interpretation-in-Culture: Phenomenology of Life and the Human Creative Condition Book IV*, Analecta Husserliana Bd. 55, Dordrecht 1998, S. 3-11.
- De Almeida, G. A.: *Sinn und Inhalt in der genetischen Phänomenologie E. Husserls*, Phaenomenologica Bd. 47, Den Haag 1972.
- De Palma, V.: „Ist Husserls Phänomenologie ein transzendentaler Idealismus?“, in *Husserl Studies* 21 (2005), S. 183-206.
- Donohoe, J.: *Husserl on Ethics and Intersubjectivity: From Static to Genetic Phenomenology*, New York 2002.
- Drummond, J. J.: „Moral Objectivity: Husserl's Sentiments of the Understanding“, in *Husserl Studies* 12 (1995), S. 165-183.
- Drummond, J. J. u. Embree, L. (hrsg.): *Phenomenological Approaches to Moral Philosophy: A Handbook*, Contributions to Phenomenology Vol. 47, Dordrecht 2002.
- Eley, L.: *Die Krise des Apriori in der transzendentalen Phänomenologie Edmund Husserls*, Phaenomenologica Bd. 10, Den Haag 1962.
- Embree, L.: „Advances Regarding Evaluation and Action in Husserl's *Ideas II*“, in Th. Nenon u. L. Embree (hrsg.): *Issues in Husserl's Ideas II*, Contributions to Phenomenology Vol. 24, Dordrecht 1996, S. 173-198.
- Evans, J. Cl.: „Phenomenological Deconstruction: Husserl's Method of *Abbau*“, in *Journal of the British Society for Phenomenology*, Vol. 21, Nr. 1 (Jan. 1990), S. 57-65.
- Evans, J. Cl.: „Where is the Life-World?“, in Th. Nenon u. L. Embree (hrsg.): *Issues in Husserl's Ideas II*, Contributions to Phenomenology Vol. 24, Dordrecht 1996, S. 57-65.
- Frings, M.: *The Mind of Max Scheler. The First Comprehensive Guide Based on the Complete Works*, Wisconsin 1997.

- Flynn, M. B.: „The Living Body as the Origin of Culture: What the Shift in Husserl’s Notion of „Expression“ Tells Us about Cultural Objects“, in *Husserl Studies* 25 (2009), S. 57-79.
- Fuchs, Th.: *Leib - Raum - Person. Entwurf einer philosophischen Anthropologie*, Stuttgart 2000.
- GOTO, Hiroshi: *Der Begriff der Person in der Phänomenologie Edmund Husserls: Ein Interpretationsversuch der Husserlschen Phänomenologie als Ethik im Hinblick auf den Begriff der Habitualität*, Würzburg 2004.
- Hart, J. G.: *The Person and the Common Life*, Phaenomenologica Bd. 126, Den Haag 1991.
- Hart, J. G.: „Husserl and Fichte: With Special Regard to Husserl’s Lectures on „Fichte’s Ideal of Humanity““, in *Husserl Studies* 12 (1995), S. 135-163.
- Hart, J. G.: „The *Summum Bonum* and Value-Wholes: Aspects of a Husserlian Axiology and Theology“, in J. G. Hart u. L. Embree (hrsg.): *Phenomenology of Values and Valuing, Contributions to Phenomenology Vol. 28*, Dordrecht 1997, S. 193-230.
- Hart, J. G. u. Embree, L. (hrsg.): *Phenomenology of Values and Valuing, Contributions to Phenomenology Vol. 28*, Dordrecht 1997.
- Held, K.: *Phänomenologie der Lebenswelt*, Ausgewählte Texte II, Reklam, 1986.
- Henry, M. : *Incarnation : Une philosophie de la chair*, Paris 2000. Deutsche Übersetzung: *Inkarnation. Eine Philosophie des Fleisches*, aus dem Französischen von Rolf Kühn, 2. Aufl., Freiburg/München 2004.
- Holenstein, E.: *Phänomenologie der Assoziation. Zu Struktur und Funktion eines Grundprinzips der passiven Genesis bei E. Husserl*, Phaenomenologica Bd. 44, Den Haag 1972.
- Housset, E.: *Personne et sujet selon Husserl*, Paris 1997.
- Kühn, R.: *Husserls Begriff der Passivität. Zur Kritik der passiven Synthesis in der genetischen Phänomenologie*, Freiburg/München 1998.
- KWAN, Tze-wan: „On Tragic Sense: Emotional *A Priori* and the Tragic Nature of Philosophy“ (auf Chinesisch), in Kwok-ying LAU u. Chan-fai CHEUNG (hrsg.): *Infinite Horizons: Professor Lao Sze-kwang as Scholar and Thinker*, Hong Kong 2003, S. 177-217.
- Larrabee, M. J.: „Husserl’s Static and Genetic Phenomenology“, in *Man and World* 9/2 (June 1976), S. 163-174.
- LEE, Nam-in: *Edmund Husserls Phänomenologie der Instinkte*, Phaenomenologica Bd. 128, Dordrecht 1993.
- LEE, Nam-in: „Phenomenology of Feeling in Husserl and Levinas“, in *In-mun-non-ch’ong [„Journal of Humanities“]*, 49 (2003), S. 85-121.

- LEE, Nam-in: „Edmund Husserl’s Phenomenology of Mood“, in N. Depraz u. D. Zahavi (Hrsg.): *Alterity and Facticity: New Perspectives on Husserl*, Phaenomenologica Bd. 148, Dordrecht 1998, S. 103-120.
- Leonardy, H.: *Liebe und Person. Max Schelers Versuch eines phänomenologischen Personalismus*, Den Haag 1976.
- Lobo, C.: „L’a priori affectif selon Husserl (I). Prolégomènes à une phénoménologie de la valeur“, in *Éthique et phénoménologie*, Alter. Revue de phénoménologie N° 13 (2005), S. 35-68.
- Lohmar, D.: „Zu der Entstehung und den Ausgangsmaterialien von Edmund Husserls Werk Erfahrung und Urteil“, *Husserl Studies* 13 (1996), S. 31-71.
- Lohmar, D.: *Edmund Husserls „Formale und transzendente Logik“*, Darmstadt 2000.
- Lohmar, D.: *Phänomenologie der schwachen Phantasie. Untersuchungen der Psychologie, Cognitive Science, Neurologie und Phänomenologie zur Funktion der Phantasie in der Wahrnehmung*, Phaenomenologica Bd. 185, Dordrecht 2008.
- Lotz, Chr.: „Husserls Genuss - Über den Zusammenhang von Leib, Affektion, Fühlen und Werthaftigkeit“, in *Husserl Studies* 18 (2002), S. 19-39.
- Melle, U.: „Zu Brentanos und Husserls Ethikansatz: Die Analogie zwischen den Vernunftarten“, in *Brentano-Studien* 1 (1988), S. 109-120.
- Melle, U.: „Objektivierende und nicht-objektivierende Akte“, in S. Ijsseling (Hrsg.): *Husserl-Ausgabe und Husserl-Forschung*, Phaenomenologica Bd. 115, Dordrecht 1990, S. 35-49.
- Melle, U.: „The Development of Husserl’s Ethics“, in *Études phénoménologiques* N° 13-14 (1991), S. 115-135.
- Melle, U.: „Husserls Phänomenologie des Willens“, in *Tijdschrift voor Filosofie* 54 (1992), S. 280-304.
- Melle, U.: „Nature and Spirit“, in Th. Nenon u. L. Embree (Hrsg.): *Issues in Husserl’s Ideas II, Contributions to Phenomenology* Vol. 24, Dordrecht 1996, S. 15-35.
- Melle, U.: „Ethics in Husserl“, in L. Embree (Hrsg.): *Encyclopedia of Phenomenology*, Dordrecht 1997, S. 180-184.
- Melle, U.: „Husserl’s Phenomenology of Willing“, in J. G. Hart u. L. Embree (Hrsg.): *Phenomenology of Values and Valuing*, Dordrecht 1997, S. 169-192.
- Melle, U.: „Schelersche Motive in Husserls Freiburger Ethik“, in G. Pfafferott (Hrsg.): *Vom Umsturz der Werte in der modernen Gesellschaft*, Bonn 1997, S. 203-219.
- Melle, U.: „Edmund Husserl: From Reason to Love“, in J. J. Drummond u. L. Embree (Hrsg.): *Phenomenological Approaches to Moral Philosophy: A Handbook*, Dordrecht 2002, S. 229-248.

- Melle, U.: „Husserl’s Personalist Ethics“, in *Husserl Studies* 23 (2007), S. 1-15.
- Mensch, J.: *Presence and Selfhood, Husserlian Reflections on Embodiment*, Pennsylvania 2001.
- Mensch, J.: *Husserl’s Account of Our Consciousness of Time* (erscheinend).
- Mertens, K.: „Husserl’s Phenomenology of Will in His Reflections on Ethics“, in N. Depraz u. D. Zahavi (hrsg.): *Alterity and Facticity: New Perspectives on Husserl*. Phaenomenologica Bd. 148, Dordrecht 1998, S. 121-138.
- Montavont, A.: „Le phénomène de l’affection dans les *Analysen zur passiven Synthesis* (1918-1926) de Husserl“, in *Temporalité et affection*, Alter. Revue de phénoménologie N° 2 (1994), S. 119-139.
- Montavont, A.: *De la passivité dans la phénoménologie de Husserl*, Paris 1999.
- Nenon, Th.: „Husserl’s Conception of Reason as Authenticity“, in *Philosophy Today* 47 (2003), S. 63-70.
- Nenon, Th. u. Embree, L. (hrsg.): *Issues in Husserl’s Ideas II*, Contributions to Phenomenology Vol. 24, Dordrecht 1996.
- NI, Liangkang: *Xiànxàngxué jí qí xiàoyìng: Húsàier yǔ dāngdài Déguó zhéxué* [„Phänomenologie und ihre Wirkungen: Husserl und zeitgenössische deutsche Philosophie“], Beijing 1994.
- NI, Liangkang: „The Problem of the Phenomenology of Feeling in Husserl and Scheler“, in Kwok-Ying LAU and J. J. Drummond (hrsg.): *Husserl’s Logical Investigations in the New Century: Western and Chinese Perspectives*, Dordrecht 2007, S. 67-82. (Übersetzt von Xianghong FANG aus Chinesisch: *Xiànxàngxué de Shǐjī* [„Anfängliche Boden der Phänomenologie“], Guangzhou 2004, Kap. 7, S. 148-168.)
- Orth, E. W. (hrsg.): *Husserl, Scheler, Heidegger in der Sicht neuer Quellen*. Freiburg/München 1978.
- Orth, E. W. (hrsg.): *Neuere Entwicklungen des Phänomenbegriffs*. Freiburg/München 1980.
- Overvold, G. E.: „Husserl and the Tradition“, in A.-T. Tymieniecka (hrsg.): *Creative Virtualities in Human Self-Interpretation-in-Culture: Phenomenology of Life and the Human Creative Condition Book IV*, Analecta Husserliana Bd. 55, Dordrecht 1998, S. 13-23.
- Pentzopoulou-Valalas, Th.: „Fichte et Husserl : Une lecture parallèle“, in *Fichte Studien* 13 (1997), S. 65-76.
- Perreau, L.: „La double visée de l’éthique husserlienne : intentionnalité et téléologie“, in *Éthique et phénoménologie*, Alter. Revue de phénoménologie N° 13 (2005), S. 11-34.
- Richir, M.: *Phénoménologie en esquisses : nouvelles fondations*, Grenoble 2000.

- Richir, M.: *Phantasia, imagination, affectivité : phénoménologie et anthropologie phénoménologique*, Grenoble 2004.
- Roth, A.: *Edmund Husserls ethische Untersuchungen. Dargestellt anhand seiner Vorlesungsmanuskripte*, Phaenomenologica Bd. 7, Den Haag 1960.
- Sartre, J.-P.: *L'être et le néant. Essai d'ontologie phénoménologique*, Paris 2008, ¹1943. Deutsche Übersetzung: *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, aus dem Französischen von H. Schöneberg u. T. König, Hamburg 1991
- Scanlon, J.: „Objectivity and Introjection in *Ideas II*“, in Th. Nenon u. L. Embree (hrsg.): *Issues in Husserl's Ideas II*, Contributions to Phenomenology Vol. 24, Dordrecht 1996, S. 213-222.
- Scheler, M.: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik: Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus*, Gesammelte Werke Bd. 2, Bern 1980 (¹1913, 1916).
- Schuhmann, K.: „Probleme der Husserlschen Wertlehre“, in *Philosophisches Jahrbuch* 98 (1991), S. 106-113.
- Schütz, A.: *Collected Papers III. Studies in Phenomenological Philosophy*, Phaenomenologica Bd. 22, Den Haag 1975 (¹1962-66).
- Schnell, A.: „Pulsion et instincts dans la phénoménologie génétique“, in *Annales de la phénoménologie* 5 (2006), S. 79-98.
- Sepp, H. R.: *Theoria und Praxis. Husserls transzendentalphänomenologische Rekonstruktion des Lebens*, Freiburg 1997.
- Soffer, G.: „Perception and Its Causes“, in Th. Nenon u. L. Embree (hrsg.): *Issues in Husserl's Ideas II*, Contributions to Phenomenology Vol. 24, Dordrecht 1996, S. 37-56.
- Spader, P. H.: *Scheler's Ethical Personalism: Its Logic, Development und Promise*. New York 2002.
- Spahn, Chr.: „Der ethische Impuls der Husserlschen Phänomenologie“, in A.-T. Tymieniecka (hrsg.): *Creative Virtualities in Human Self-Interpretation-in-Culture: Phenomenology of Life and the Human Creative Condition Book IV*, Analecta Husserliana Bd. 55, Dordrecht 1998, S. 25-81.
- Spahn, Chr.: *Phänomenologische Handlungstheorie. Edmund Husserls Untersuchungen zur Ethik*, Würzburg 1996.
- Spiegelberg, H.: *The Phenomenological Movement. A Historical Introduction*, Phaenomenologica Bd. 80, Den Haag 1981 (¹1965).
- Stade, J. P.: *Max Scheler 1874-1928. An Intellectual Portrait*, New York 1967.

- Steinbock, A. J.: *Home and Beyond: Generative Phenomenology after Husserl*, Evanston 1995.
- Steinbock, A. J.: *Grenzüberschreitungen. Generative Phänomenologie nach Husserl*, Freiburg 2003.
- Vásquez, G. H.: *Intentionalität als Verantwortung. Geschichtsteleologie und Teleologie der Intentionalität bei Husserl*, Phaenomenologica Bd. 67, Den Haag 1976.
- Vargas-Bejarano, J. C.: *Phänomenologie des Willens*, Frankfurt a. M. 2006.
- Vongehr, T.: „Husser über Gemüt und Gefühl in den *Studien zur Struktur des Bewusstseins*“, in: *Fenomenologia della ragion pratica. L'etica di E. Husserl*, a cura di B. Centi e G. Gigliotti, *Quaderni di filosofia* 2 (2004), S. 227-254.
- Welton, D.: *The Origins of Meaning. A Critical Study of the Thresholds of Husserlian Phenomenology*, Phaenomenologica Bd. 88, Den Haag 1983.
- Willer, J.: „Der Bezug auf Husserl im Frühwerk Schelers“, in *Kant-Studien* 72 (1981), S. 175-185.
- YAMAGUCHI, Ichiro: *Passive Synthesis und Intersubjektivität bei Edmund Husserl*, Phaenomenologica Bd. 86, Den Haag 1982.
- ZHANG, Wei: „The Foundation of Phenomenological Ethics: Intentional Feelings“, in *Frontiers of Philosophy in China Vol. 4:1* (2009), S. 130-142. (Übersetzt von Xin YU u. Wei ZHANG aus Chinesisch, *Huázhōng kējì dàxué xuébào* [„Journal of Huazhong University of Science and Technology“], 2007, (6), S. 14-20.)

Kurzfassung

In der vorliegenden Untersuchung befassen wir uns vor allem mit der Frage nach dem inneren Zusammenhang zwischen dem Problemkreis der Wertanalyse in der Vorkriegsethik und dem der Personanalyse in der Nachkriegsethik Husserls. Die Hineinbringung der Personbegriff in die Diskussion führt uns zu einer Erläuterung der Konstitution der Wertgegenstände durch passive Bewusstseinsleistungen wie typisierende Apperzeption, sowie der Stiftung derselben Gegenstände als Idealitäten in der personalen Lebensumwelt.

In unseren Ausführungen wird gezeigt, dass *eine phänomenologische Analyse des Wertens nichts als ein abstraktes Moment der phänomenologischen Analyse der Ganzheit des personalen Lebens in der Umwelt sein kann*. Demnach führt das Begründungsproblem einer materialen Wertethik notwendigerweise zu einem Personalismus. Wir stellen fest, dass die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem Wert- und dem Personbegriff bei Husserl eigentlich *aus seiner eigenen Bewegung des Phänomenologisierens über die Ethikfrage stammt, dass der Personbegriff beim Überbrücken zwischen Theorie und Praxis sowie zwischen Transzendentalität und Mundanität eine entscheidende Rolle spielt*.

Im *1. Kapitel* werden Husserls Konzeption des einseitigen und unumkehrbaren Fundierungszusammenhangs zwischen Wahrnehmen, Werten und Wollen in seiner Vorkriegsethik sowie den strukturellen Vorrang der theoretischen Vernunft erneut berücksichtigt. Dabei spielen der Begriff der Vorgegebenheiten, die Phänomen der faktischen Verflechtung der theoretischen Akte mit wertenden und wollend-praktischen Akten im personalen Leben sowie das Phänomen der faktischen Verflochtenheit der theoretischen, axiologischen und praktischen Bestimmungen der Gegenstände in der Personenumwelt eine entscheidende Rolle.

Wir beabsichtigen zu zeigen, dass es schon in den *Ideen II* bestimmte Einsichten in Bezug auf den Personbegriff und die personalistische Einstellung gibt, die mit der statisch-phänomenologischen Beschreibung des Fundierungszusammenhangs, insbesondere mit der Annahme des absoluten Vorrangs der Wahrnehmung und des Theoretischen unvereinbar sind und daher eine Revidierung der statischen Konzeption des Fundierungszusammenhangs hervorrufen, damit die genetischen Aspekte des Bewusstseins-

stroms und das personale Leben in seinen praktischen Engagements, in seiner interpersonalen Umwelt sachgemäßer erklärt werden können.

Im 2. Kapitel wird zunächst die Beziehung zwischen statischer und genetischer Phänomenologie erläutert, demnach Husserls Bestimmung der Typen in *Erfahrung und Urteil* erörtert, damit die durchdringende Zusammenwirkung von Werten und Wollen mit Wahrnehmen in passiver Synthesis und im Typisierungsprozess vor der schlichten Seinssetzung eines einfachsten Wahrnehmungsgegenstandes enthüllt werden kann. Wir beabsichtigen, mit der Husserlschen Konzeption des Typus, der typisierenden Apperzeption sowie der passiven Synthesis die passive Konstitution der Wert- und der Willensgegenstände sowie die Stiftung derselben als Idealitäten zu erklären und zu untersuchen, wie passive Synthesis und Typisierungsprozesse schon auf den niedrigeren Ebenen der Bewusstseinstätigkeiten fungieren. Wir versuchen nämlich zu demonstrieren, dass Wert- und Willensgegenstände wie Wahrnehmungsgegenstände aus der passiven Synthesis und aus der vorprädikativen Typisierung der Erfahrung stammen können, dass hyletische Daten wesensnotwendig immer schon mit Relevanz und Werthaftigkeit ausgestattet sind, dass bei der schlichten Seinssetzung eines Gegenstandsmomentes Triebe, Interessen und Selbstaffektion schon eine Grundrolle spielen. Wie spätere Untersuchungen Husserls zeigen, haben die Gefühle den Primat. Demnach ist die Annahme der sedimentierungsfreien, ursprünglich fundierenden Seinssetzung des „puren Empfindungsdatums“ nicht mehr haltbar.

Mit der eventuellen Aufhebung des absoluten Primats der theoretischen Vernunft im Bereich der Ethik können Wert- und Willensgegenstände nicht mehr als durch eine theoretische Einstellung fundierte Idealitäten aufgefasst werden, aber noch als diejenigen Idealitäten gelten, die letztendlich aus der Genese aus intersubjektiven Setzungen entstammen und darum intersubjektiv fundiert sind. Genau diese intersubjektiven Setzungen mit ihrer kontinuierlichen Sedimentierung in der personalen Umwelt sind der letztfundierende Grundlage der Wert- und der Willensgegenstände.